

50X1-HUM

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY

This material contains information affecting the National Defense of the United States within the meaning of the Espionage Laws, Title 18, U.S.C. Secs. 793 and 794, the transmission or revelation of which in any manner to an unauthorized person is prohibited by law.

C-O-N-F-I-D-E-N-T-I-A-L

50X1-HUM

COUNTRY East Germany

REPORT

SUBJECT Magazine of the East German Academy of Sciences, Volumes 1/2/3 and 4/5

DATE DISTR.

NO. PAGES 1

REFERENCES RD

50X1-HUM

DATE OF INFO.
PLACE & DATE ACQ.

SOURCE EVALUATIONS ARE DEFINITIVE

Copies of the magazine published by the East German Academy of Sciences, Mitteilungsblatt fuer die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Volume 1/2/3 (January, February, March 1958) and Volume 4/5 (April, May 1958). The publication contains articles by members of the Academy on various scientific topics.

50X1-HUM

NOTE: The attachment is Unclassified when detached.

50X1-HUM

C-O-N-F-I-D-E-N-T-I-A-L

STATE	X	ARMY	X	NAVY	X	AIR	X	FBI	AEC	OSI Ev	X
-------	---	------	---	------	---	-----	---	-----	-----	--------	---

(Note: Washington distribution indicated by "X"; Field distribution by "#")

INFORMATION REPORT INFORMATION REPORT

50X1-HUM

JAHRGANG · JANUAR/FEBRUAR/MÄRZ 1958 · HEFT 1/2/3



MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER
 DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
 ZU BERLIN

	Deutschland soll frei von Atomwaffen sein!	1
	Verstärkung der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis	3
Akademienmitglied Prof. Dr. E. Correns Akademienmitglied Prof. Dr. H. H. Franke	Die erzieherische Arbeit der Nationalen Front	5
	Wissenschaft und Produktion - Das Parteiaktiv der Berliner Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin	5
	Einige Eindrücke und Lehren der 3. Hochschulkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands	6
	Die Forschungsgemeinschaft Der Wissenschaft und der verantwortungsbewußten Anwendung ihrer Ergebnisse kommt eine vorrangige Bedeutung zu Mittellungen	8 15
Vizepräsident Prof. Dr. H. Fröhau	Vereinbarungen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ausländischen Akademien	10
K.-H. Schmidt	Akademie der Wissenschaften der UdSSR	15
	Polnische Akademie der Wissenschaften	16
Prof. Dr. H. Philipp Dr. G. Skelb	Das Internationale Geophysikalische Jahr Zusammenarbeit am Satellitenprogramm	16
	Erste Nordatlantik-Expedition mit der „Lomonossow“	17
	Aus der Arbeit der Institute Die Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs	18
Dr. F. Ludwig Dr. W. Girnus Dr. H.-J. Bunge	Perspektiven der Germanistik	21
	Voraussetzungen zu einer historisch-kritischen Ausgabe der Schriften Bertolt Brechts	23
	Tagungs- und Reiseberichte Jubiläumskonferenzen - Herzeroperationen - Apparate	30
Prof. Dr. P. Kokkalis Prof. Dr. R. Ritschl Dr. O. Selisko Dr. J. Wiegmann	5. Arbeitstagung „Spektroskopie“ in Jena	32
	Eine wissenschaftliche Tagung von weittragender Bedeutung	33
	Gemeinsame Tagung der britischen Clay Minerals Group und der Groupe Française des Argiles	34
Prof. Dr. W. Fischer Dr. F. Klein Dr. O. Wenig Dr. G. Dunst	Jena - Moskau - Peking	35
	Erforschung der Vergangenheit als Dienst an Gegenwart und Zukunft	38
	Eindrücke von einer Bibliotheksreise nach Moskau, Leningrad und Kiew	40
	Über eine epigraphische Reise nach Samos 1937	42
Dr. K.-H. Segel	Die Stimme des Volksvertreters Meine Arbeit im Magistrat von Groß-Berlin	43
	Miszellen ... alle ihre Kenntnisse, Begabungen und Kräfte für die Gestaltung der sozialistischen Demokratie einzusetzen	45
Akademienmitglied Prof. Dr. Th. Brüggisch Prof. Dr. W. Radig	Als Gast auf dem V. Bundestag des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands	46
Prof. Dr. E.-J. Gießmann Dr. G. Dunken E. Geißler G. Henckel G. L.	„Kultur, Technik, Humanität“	47
	Gelehrter und Patriot	47
	Eine Beratung des Komitees zur Verhütung des Krebses	48
	Und wieder eine Jahreshauptversammlung	50
	W. E. B. Dubois	50
	Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen	51
	Mitteilungen ausländischer Akademien	53
	Nachrichten aus dem Präsidium	54
	Nachrichten aus den Klassen	55
G. Schumann	Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek Der Schriftentausch der Akademie-Bibliothek	58
Akademienmitglied Prof. Dr. P. A. Thißen	Telegramm an den Bonner Bundestag	60
	Ansprache auf dem Marx-Engels-Platz in Berlin am 27. März 1958	60

Herabgeber: Vizepräsident Prof. Dr. H. Fröhau, Generalsekretär Prof. Dr. G. Rindcker, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22/23, Redaktion: Caroline Stangl, Korrektor: H.-J. Müller, Verlag: Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Mohrenstr. 39, Fernruf 20 03 80, Postcheckkonto Berlin 350 21. Das Mitteilungsblatt erscheint unregelmäßig und wird kostenlos an die Mitarbeiter der Akademie abgegeben. Ein Vertrieb über den Buchhandel erfolgt nicht. Lizenz-Nr. ZLN 5 83. Gesamtherstellung: TV 2/14 - VEB Werkdruck Grifenthalen - 695. Es wird gebeten, Beiträge, Vorschläge, Wünsche und Kritiken an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22/23, Pressestelle, Fernruf 20 04 91, App. 387, zu richten.

MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER

DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

4. Jahrgang Januar/Februar/März 1958 Heft 1/2/3

Deutschland soll frei von Atomwaffen sein!

84 namhafte Gelehrte, die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sind, haben in folgender öffentlicher Erklärung zu Lebensfragen der Wissenschaft und der Menschheit Stellung genommen:

Aus wissenschaftlicher und ethischer Verantwortung bekunden wir unsere Meinung zu einem die Menschen zutiefst berührenden Problem: Neue wissenschaftliche Erkenntnisse und eine neue Stufe in der Beherrschung der Naturgesetze eröffnen ungeahnte Möglichkeiten für ein würdiges Leben. Die optimistische Begeisterung einer Renaissance könnte die Menschheit ergreifen. Statt dessen sind heute in der Welt Unruhe und Sorge verbreitet.

Aus der Wissenschaft erwuchs die Möglichkeit der Vernichtung der Menschheit. Die in der Welt bestehenden Spannungen bewirken Furcht statt Optimismus.

Mit der Verantwortung für diese Spannungen sind heute zwar nicht die Wissenschaftler belastet, aber die Folgen empfinden sie schwer. Sie dürfen nicht schweigen, ohne mitschuldig zu werden.

Die Wissenschaft hat einen Entwicklungsstand erreicht, der eine weltweite Kooperation erfordert. Die Spannungen hindern die Kooperation.

Das sittliche Bewußtsein verpflichtet den Wissenschaftler, seine Erkenntnisse nur dem Wohle der Menschheit dienstbar zu machen. Die Spannungen bergen in sich die Gefahr des Mißbrauchs.

Daher wollen wir Wissenschaftler dazu beitragen, die Bedrohlichkeit des bisherigen Zustandes zu mindern und zu beenden.

Es ist unbedingt notwendig, die Atomwaffenversuche einzustellen und damit eine sehr reale Gefahr für die Menschheit zu beseitigen. Bei dem erreichten Stand der Entwicklung erscheint dies möglich.

Mitteleuropa und besonders Deutschland sind heute ein Gebiet gefährlicher Spannungen. Wir müssen alles daran setzen, eine gegenseitige Annäherung zu fördern und eine friedliche Auseinandersetzung herbeizuführen.

Deutschland soll frei von Atomwaffen sein! Damit schaffen wir ein gutes Beispiel für die ganze Welt. Große Kräfte und Mittel für die allseitige Förderung von Wissenschaft und Kultur werden frei.

Dann würde sich auch die Gefährdung einer Zusammenarbeit der deutschen Wissenschaftler mindern.

Denn. Diese Zusammenarbeit ist für die wissenschaftlichen Akademien Deutschlands von hoher Bedeutung.

- Prof. Dr. Arthur Baumgarten, Berlin
- Prof. Dr. Friedrich Behrens, Berlin
- Prof. Dr. Heinrich Bertsch, Berlin
- Prof. Dr. Hans-Holm Biefeldt, Berlin
- Prof. Dr. Georg Bilkenroth, Berlin
- Prof. Dr. Ludwig Binder, Dresden
- Prof. Dr. Wilhelm Blaschke, Hamburg
- Prof. Dr. Ernst Bloch, Leipzig
- Prof. Dr. Heinrich Brandweiner, Wien
- Prof. Dr. Theodor Brugsch, Berlin
- Prof. Dr. Max Bürger, Leipzig
- Prof. Dr. Erich Correns, Berlin
- Prof. Dr. Fritz Deubel, Ilmenau (Thüringen)
- Prof. Dr. Johannes Döberstein, Berlin
- Prof. Dr. Carl von Eicken, Berlin
- Prof. Dr. Friedrich Eisenkolb, Dresden
- Prof. Dr. Otto Eimcke, Dresden
- Prof. Dr. Hans Ertel, Berlin
- Prof. Dr. Hans Falkenhagen, Rostock
- Prof. Dr. Hans Faltin, Dresden
- Prof. Dr. Willi Felix, Berlin
- Prof. Dr. Hans Heinrich Franck, Berlin
- Prof. Dr. Walter Frenzel, Dresden
- Prof. Dr. Walter Friedrich, Berlin
- Prof. Dr. Theodor Frings, Leipzig
- Prof. Dr. Hans Fröhau, Dresden
- Prof. Dr. Manfred Gersch, Jena
- Prof. Dr. Paul Görlich, Jena
- Prof. Dr. Kurt Gottschaldt, Berlin
- Prof. Dr. Richard Hamann, Berlin/Marburg
- Prof. Dr. Werner Hartke, Berlin
- Prof. Dr. Helmut Hasse, Hamburg
- Prof. Dr. Hans Hausscherr, Halle
- Prof. Dr. Franz Heß, Jena
- Prof. Alfred Jante, Dresden
- Prof. Dr. Gerhard Katsch, Greifswald
- Prof. Dr. Hans Friedrich Kautsch, Berlin
- Prof. Dr. Karl Kegel, Freiberg
- Prof. Dr. Hans Friedrich Kautsch, Berlin
- Prof. Dr. Victor Klemperer, Dresden
- Prof. Dr. Hans Knöll, Jena
- Prof. Dr. Günther Köhler, Dresden
- Prof. Dr. Jürgen Kuczynski, Berlin
- Prof. Dr. Wolfgang Langenbeck, Rostock
- Prof. Dr. Eberhard Leibnitz, Leipzig
- Prof. Dr. Anton Lissner, Freiberg
- Prof. Dr. Friedrich Leutwein, Freiberg
- Prof. Dr. Willibald Lichtenheldt, Dresden
- Prof. Dr. Karl Löhmann, Berlin
- Prof. Dr. Eduard Maurer, Berlin

Prof. Dr. Otto Meißner, Berlin
 Prof. Dr. Alfred Meusel, Berlin
 Prof. Dr. Kurt Mothes, Halle
 Prof. Dr. Johannes Nelles, Schkopau
 Prof. Dr. Fritz Obenaus, Dresden
 Prof. Fred Oelßner, Berlin
 Prof. Dr. Walther Pauer, Dresden
 Prof. Dr. Albrecht Peiper, Leipzig
 Prof. Dr. Asmus Petersen, Rostock
 Prof. Dr. Erich Rammler, Freiberg
 Prof. Dr. Alfred Rieche, Berlin
 Prof. Dr. Günther Rienacker, Berlin
 Prof. Dr. Heinz Röhrer, Insel Riems
 Prof. Dr. Robert Rompe, Berlin
 Prof. Dr. Walter Ruben, Berlin
 Prof. Dr. Arno Schüller, Berlin
 Prof. Dr. Kurt Schwabe, Dresden

Prof. Dr. Rudolf Seeliger, Greifswald
 Prof. Dr. Arthur Simon, Dresden
 Prof. Dr. Georg Spackeler, Freiberg
 Prof. Dr. Kurt Schröder, Berlin
 Prof. Dr. Robert Schröder, Leipzig
 Prof. Dr. Wolfgang Steinitz, Berlin
 Prof. Dr. Leo Stern, Halle
 Prof. Dr. Erwin Stresemann, Berlin
 Prof. Dr. Hans Stubbe, Gatersleben
 Prof. Dr. Wilhelm Treibs, Leipzig
 Prof. Dr. Peter Adolf Thießen, Berlin
 Prof. Dr. Erich Thilo, Berlin
 Prof. Dr. Max Volmer, Potsdam
 Prof. Dr. Adolf Watznauer, Karl-Marx-Stadt,
 Prof. Dr. Eduard Winter, Berlin
 Prof. Dr. Maxim Zetkin, Berlin
 Prof. Dr. Friedrich Zucker, Jena.

VEB Textilkombinat Zittau
 Weberel - Bleicherei - Färberei
 Zittau, Karl-Marx-Platz 6
 den 28. 2. 1958

An die
 Deutsche Akademie der
 Wissenschaften
 Berlin

Sehr geehrte Herren Professoren!
 Wir Arbeiter, Angestellte und Angehörige der Intelligenz aus dem VEB Textilkombinat Zittau, haben die öffentliche Erklärung der 84 Wissenschaftler zu Lebensfragen der Wissenschaft und der Menschheit mit tiefer Sympathie aufgenommen.
 Zur gleichen Zeit veröffentlichten 44 Universitäts- und Hochschulprofessoren der Bundesrepublik einen Appell für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone und gegen die Atomaufrüstung, der sich besonders an die westdeutschen Gewerkschaften wendet und sie zu gemeinsamen Aktionen aufruft.
 Wir fühlen uns vollkommen solidarisch mit der in

Ost und West erhobenen Forderung nach der atomwaffenfreien Zone wie sie der Plan des Außenministers der Volksrepublik Polen, Rapacki, vorschlägt.

Wir stehen vollinhaltlich hinter dem Angebot unseres Bundesvorstandes des FDGB an den DGB-Vorstand auf gemeinsamen Kampf für die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa.
 Wir sind überzeugt, daß die Aktionseinheit aller Arbeiter, aller Bauern, aller Wissenschaftler, aller friedliebenden Menschen, die Forderung verwirklichen wird

„Deutschland soll frei von Atomwaffen sein“.
 In Verbundenheit mit Ihnen
 200 Betriebsfunktionäre
 des VEB Textilkombinat Zittau
 VEB Textilkombinat Zittau
 Betriebsgewerkschaftsleitung
 gez. Bretschneider
 gez. Knörnschild
 Kombinatdirektor
 gez. Schuster

Stellungnahme der Mitarbeiter des Instituts für Wirtschaftswissenschaften zur atomwaffenfreien Zone

Auf einer Beratung über die vom Außenminister der Volksrepublik Polen, Rapacki, gemachten Vorschläge zur Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa sind wir zu folgender Auffassung gelangt: Die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa entspricht den Wünschen vieler Millionen friedliebender Menschen in der Verwirklichung des Rapacki-Planes sehen wir einen außerordentlich bedeutungsvollen Schritt zur Entspannung der internationalen Lage. Die Bildung einer atomwaffenfreien Zone vermindert die unmittelbar drohende Gefahr eines Atomkrieges in Europa und bildet zugleich die beste Voraussetzung dafür, daß die Atom- und Wasserstoffwaffen gelöscht werden.
 Mit der Weigerung der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der anderen imperialistischen Mächte, den Rapacki-Plan anzunehmen, sind wir auf keinen Fall einverstanden. Um unseren Willen eindeutig Ausdruck geben zu können, fordern wir die Durch-

führung einer Volksbefragung, wie sie von unserem Ministerpräsidenten, Herrn Otto Grotewohl, für ganz Deutschland vorgeschlagen wurde. Die Imperialisten sollen wissen, daß ihre Kriegspolitik auf einen immer stärker wachsenden Widerstand stößt und daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, sich ein drittes Mal für ihre Profitinteressen mißbrauchen zu lassen.
 Wir stimmen einer von den Mitarbeitern der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität veröffentlichten Entschließung zu, in der es heißt:
 „Wir können weder die Legitimation der Bundesregierung noch die des Bundestages anerkennen, wenn sie über den Willen und die Lebensinteressen des deutschen Volkes hinweg an der Politik des kalten und der Vorbereitung des heißen Krieges festhalten.
 Die Entscheidung einer solchen Frage gehört vor das Forum des gesamten Volkes.“

Gemeinsam mit den Angehörigen der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität rufen wir alle Wissenschaftler und Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften auf:
 „Fordert die Annahme des Rapacki-Planes!
 Vereint Euch mit der Arbeiterklasse zu gemeinsamen Aktionen gegen die Atom- und Raketenrüstung der Bundesrepublik!“

gez. Kaiser
 Vertrauensmann
 d. Gew.Gr. 1/II

gez. Seidel
 Vertrauensmann
 d. Gew.Gr. 2/II

**Institut für Slawistik
 der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin**

Angesichts der außerordentlichen Gefahr, die ein Krieg mit Massenvernichtungswaffen für die gesamte Menschheit bedeutet, stellen sich die Unterzeichner dieser Erklärung einmütig hinter die Forderung der Weltöffentlichkeit nach wirksamen Ab-

rüstungsmaßnahmen. Unter besonderer Berücksichtigung der Lage in Deutschland sehen die Unterzeichner in den Vorschlägen des Polnischen Außenministers Rapacki einen ersten erfolgversprechenden Schritt zur allmählichen Verminderung der Kriegsgefahr. Damit ist die Zustimmung zu allen Bemühungen nach einer Gipfelkonferenz und eine Stellungnahme gegen die Politik der Raketenbasen verbunden.

gez. Akademiemitglied Prof. Dr. H.-H. Bielfeldt
 Akademiemitglied Prof. Dr. E. Winter

Dr. Bathe
 Dr. Ziegengast
 Dr. Tetzner
 Dr. Schall
 Herr Günther
 Herr Hinze
 Frau Werner
 Fri. Sander
 Frau Lorenz
 Herr Riegel
 Herr Rappich
 Fri. Jonas

Herr Lehmann
 Herr Graßhoff
 Fri. Eckert
 Frau Hammer
 Frau Schultze
 Fri. Spindler
 Fri. Stoss
 Herr Bamborschke
 Herr Grau
 Fri. Plentje
 Herr Pohrt

Verstärkung der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis

Die ersten Wochen dieses Jahres haben uns alle in Atem gehalten. Große gemeinsame Aufgaben, in die die Pläne und Ziele des einzelnen eingeschlossen sind, harren der Lösung. Es mehrten sich die Stimmen und Taten derer, die ihre Erkenntnisse nur dem Wohle der Menschheit dienstbar machen wollen und die sich entschieden gegen die sehr reale Gefahr für die Menschheit wehren, die alles daran setzen wollen, die gefährlichen politischen Spannungen zu mildern und die gegenseitige Annäherung zu fördern. Die Erklärung von 84 namhaften Gelehrten ist ein Beweis dafür.

Das griechische Altertum prägte den Begriff des *zoon politikon* (ζῷον πολιτικόν), — ein Begriff, dessen Inhalt uns unser, das neue Leben, demonstriert.
 Neu ist der Charakter unseres Staates, neu das Wesen der Arbeit des einzelnen in diesem Staat der Arbeiter und Bauern. Neu ist die Atmosphäre am Arbeitsplatz, in den Parteien und den anderen gesellschaftlichen Organisationen.

Dem aufstrebenden Neuen im Kampf gegen das absterbende, hemmende Alte zum Siege zu verhelfen, das ist unsere Aufgabe.

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und die Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute vereinigen in sich die verschiedensten Disziplinen, und trotz aller Verschiedenheit gibt es die verbindende gemeinsame Zielsetzung: die Arbeiter- und Bauern-Macht beim Aufbau des Sozialismus nach besten Kräften zu unterstützen.
 Führende Persönlichkeiten unseres Staates haben gerade denen, die Wissenschaft betreiben und für

die Anwendung ihrer Ergebnisse verantwortlich sind, wichtige Hinweise gegeben.
 Der nachstehende Auszug aus dem *Referat* des Ersten Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrates, Walter Ulbricht, auf der 32. Plenarsitzung der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik am 11. 2. 1958 wird unter diesem Gesichtspunkt wiedergegeben.

Trotz großer Erfolge, die wir auf diesem Gebiet bereits erzielt haben, sind in unserer Forschung und Entwicklung noch prinzipielle Mängel zu verzeichnen. Sie liegen vor allem darin begründet, daß die Forschung und Entwicklung in der Vergangenheit noch ungenügend im Zusammenhang mit den Bedürfnissen unserer Volkswirtschaft betrieben wurde und daß die Ergebnisse der Forschung und Entwicklung unbefriedigend in die Produktion eingeführt wurden. Die Grundfrage ist dabei die auf sozialistische Weise organisierte Zusammenarbeit von Forschern, Wissenschaftlern, Konstrukteuren und Technologen.

Von Seiten der Produktion und der staatlichen Organe aber wurde die Aufgabenstellung der Forschung und Entwicklung in viel zu geringem Umfang bestimmt. Obwohl im Ministerratsbeschluß über die Maßnahmen zur Förderung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Deutschen Demokratischen Republik vom 21. Juli 1955 gefordert wird, daß die Staatliche Plankommission Schwerpunkte für die Hebung des Standes von Forschung und Entwicklung festzulegen hat und die Ministerien und Hauptverwaltungen entsprechende Hauptaufgaben auf dem Gebiet der Forschung und Entwicklung be-

stimmen sollten, ist dieser Forderung in ungenügender Maße nachgekommen worden.

Die vielseitigen Interessen der Wissenschaftler und Ingenieure in der Forschung und Entwicklung führen zu einer Zersplitterung der Kräfte. Sie nehmen viel zuviel Einzelprobleme ohne Beziehungen untereinander in Angriff. Das führte dazu, daß die einzelnen Wissenschaftler und Ingenieure immer mehr Themen bearbeiten und der Abschluß der Arbeiten immer mehr hinausgezögert wurde. Die Verbindung mit der Produktion, insbesondere mit den Neuverern und Rationalisatoren, ist ungenügend, und der Einfluß auf den technischen Fortschritt läßt zu wünschen übrig. Die Betriebe drängen nicht die Forschungs- und Entwicklungsstellen, ihre Ergebnisse zur Verfügung zu stellen, weil vor Aufnahme der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten keine Abstimmung zwischen der Produktionssphäre und der wissenschaftlichen Sphäre erfolgte. Gute Ergebnisse in der Forschung finden in der Produktion und Industrie nur einen völlig ungenügenden Niederschlag und das volkswirtschaftliche Ergebnis entspricht vielfach nicht dem hohen Aufwand.

Die Ursachen dafür liegen meist nicht in der wissenschaftlichen Qualifikation, sondern in erster Linie in der Organisation der Arbeit der Institute und in der Abstimmung und Zusammenarbeit mit der Industrie. In Berlin besteht zum Beispiel bei der Akademie der Wissenschaften ein Institut für Gerätebau. Dieses Institut entwickelte eine ganze Anzahl ausgezeichnete Instrumente, so zum Beispiel ein Quadranten-Elektrometer, das mit dem Prüfzeichen S ausgezeichnet wurde, ein Massenspektrometer, ein Kern-Resonanzspektrometer u. a. Im Forschungs- und Entwicklungsplan des Instituts bestehen aber keine Vorstellungen darüber, welche Betriebe diese Erzeugnisse in die Produktion aufnehmen sollen. So kommt es, daß seit einem dreiviertel Jahr vergeblich versucht wird, den Quadranten-Elektrometer, zu dem fast alle Werkzeuge vorhanden sind, in die Serienproduktion zu überführen. Im Jahr 1958 wird dieses Institut aber weitere 33 Themen abschließen, deren Produktion größtenteils vom Ministerium für Allgemeine Maschinenbau übernommen werden müßte. Im Ministerium für Allgemeine Maschinenbau ist aber der Wert der abgeschlossenen und nicht in die Produktion übergeführten Entwicklungen von 17,3 Millionen DM 1956 auf über 23 Millionen DM 1957 gestiegen, d. h., das Ministerium kann nicht einmal seine eigenen Entwicklungen in die Produktion überführen. Unter diesen Umständen können die Wissenschaftler und Konstrukteure des Instituts für Gerätebau die Kosten für ihre Entwicklung nicht realisieren, der volkswirtschaftliche Nutzen ihrer Arbeit bleibt also aus, und für sie selbst ist der Zustand äußerst unbefriedigend. Das ist die Folge einer ungenügenden Abstimmung mit der Produktion. In vielen anderen Instituten ist die Lage ähnlich.

Andererseits zeigt es sich, daß viele Betriebe allein mit der Lösung schwieriger konstruktiver und wissenschaftlicher Arbeiten nicht weiterkommen. Hier wäre die Unterstützung der hochqualifizierten Wissenschaftler und Konstrukteure aus den Instituten erforderlich. So gibt es zum Beispiel bis jetzt noch keine Regelung für Hochdruckkesselanlagen, die voll

befriedigt. Die Industrie muß zur Lösung dieser Aufgaben unbedingt die wissenschaftlichen Institute heranziehen, und es ist erforderlich, Forschungsgemeinschaften zur Lösung der wichtigsten Fragen gemeinschaftlich zu bilden. Ebenso sollen die wissenschaftlichen Kräfte der Institute herangezogen werden, um bereits produzierte Erzeugnisse wissenschaftlich zu überarbeiten und auf den höchsten Stand der Technik zu bringen. So ist es z. B. nicht zu vertreten, daß bei uns noch kein Thermostat für Haushaltskühlschränke produziert wird, der einwandfrei arbeitet. Der unbefriedigende Zustand läßt sich schnell verbessern, wenn energisch zu der bereits vorgeschlagenen Vertragsforschung übergegangen wird. Dadurch wird gewährleistet, daß in erster Linie die Themen bearbeitet werden, die dringend benötigt werden und deren Produktionsaufnahme gesichert ist.

Um den neuen großen Aufgaben der Forschung und Entwicklung gerecht zu werden, wurde bereits im September vorigen Jahres der Forschungsrat der Deutschen Demokratischen Republik gebildet. Er beginnt mit der Bildung von Forschungsgemeinschaften zur Bearbeitung komplexer Probleme, damit unnötige Doppelarbeiten vermieden werden und die Teilarbeiten, die zur Lösung dieser Probleme geleistet werden müssen, termingerecht und aufeinander abgestimmt durchgeführt werden. Damit die Arbeiten der wissenschaftlichen Institute den Bedürfnissen der Volkswirtschaft entsprechen, ist das Prinzip der Auftragserteilung eingeführt worden, nachdem Betriebe und staatliche Organe den Instituten Aufträge zur Lösung von Forschungs- und Entwicklungsaufgaben erteilen. Ein weiterer Schritt der Forschungstätigkeit soll darin bestehen, daß die neugebildeten Vereinigungen Volkseigener Betriebe einen starken Einfluß auf die Aufgabenstellung der Forschung und Entwicklung nehmen. Deswegen ist es erforderlich, daß in der Regel jeder VVB ein Institut als Leitinstitut zugeordnet wird, das die Forschungs- und Entwicklungsstellen der Betriebe der VVB anleitet und Verbindungen zu den übrigen Forschungs- und Entwicklungsstellen, die für die Aufgaben des Industriezweiges von Bedeutung sind, herstellt. Die VVB sollen mit Unterstützung der Leitinstitute die Auftragsforschung fördern. Sie sollen aber auch durch die Herstellung des unmittelbaren Kontaktes der Wissenschaftler in den Instituten, Akademien, Universitäten und Hochschulen mit den Betrieben dafür sorgen, daß die Forschungs- und Entwicklungsaufgaben, die zur Erfüllung der Produktionspläne gelöst werden müssen, den Wissenschaftlern in allen Zusammenhängen bekannt werden und daß andererseits die Ergebnisse der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten von den Betrieben unverzüglich und in vollem Umfang nutzbar gemacht werden.

Die Bildung der Vereinigungen volkseigener Betriebe und ihre Verantwortung für die Forschung und Entwicklung soll auch ein wesentlicher Schritt für eine bessere Auswertung und Anwendung der großen Erfahrungen und Kenntnisse der Arbeiter und der Funktionäre der Betriebe für den wissenschaftlichen Fortschritt, insbesondere für die Einführung technischer Verbesserungen und neuer Produktionsverfahren sein.

In ihrer 32. Plenarsitzung verabschiedete die Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik einstimmig das Gesetz über die Vervollkommung und Vereinfachung des Staatsapparates in der Deutschen Demokratischen Republik.

In der Debatte sprachen u. a. die Herren Akademienmitglieder Prof. Dr. E. Correns und Prof. Dr. H. H. Franck.

Die erzieherische Arbeit der Nationalen Front

Die Entwicklung in unserer Republik hat tausendfach bewiesen, daß es richtig ist, wenn gerade die Ausschüsse der Nationalen Front sich um alles, was in den Volksvertretungen behandelt und beschlossen wird, ständig kümmern. Zum erstmaligen wird jetzt die Verantwortlichkeit der Ausschüsse für die in ihrem jeweiligen Territorium zu lösenden ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Aufgaben festgelegt. Das bedeutet, daß die Ausschüsse von sich aus selbst die Initiative in stärkerem Maße für die Arbeit übernehmen müssen. Wir dürfen nicht nur die Arbeit gerecht zu werden. Mehr Rechte ziehen auch neue und höhere Pflichten nach sich. Das bedeutet, daß wir auch in den Ausschüssen der Nationalen Front einen neuen Maßstab für die Arbeit finden müssen. Wir dürfen nicht nur feststellen, wieviele Menschen wir in unsere Versammlungen geführt haben. Die Frage, die zu beant-

worten ist, muß vielmehr lauten: Wieviele Menschen haben wir durch unsere Tätigkeit für die aktive Mitarbeit beim Aufbau des Sozialismus gewonnen? Die Verbesserungen, die das uns vorliegende Gesetz politischen Lebens beginnen, bei unseren Parteien und Massenorganisationen selbst. Eine höhere und bessere Arbeit unserer Staats- und Wirtschaftsfunktionäre kann nur herbeigeführt werden, wenn vom Politischen her mehr Einfluß auf sie nehmen und die Neigungen zum seelenlosen Administrieren bei den politischen Parteien und bei den Massenorganisationen auf unversöhnliche Kritik stoßen.

Prof. Dr. Erich Correns
Akademienmitglied

Wissenschaft und Produktion

Im Namen der Fraktion des Kulturbundes gibt das Mitglied der Volkskammer Prof. Dr. Hans Heinrich Franck die Zustimmung zu dem neuen Gesetz. Als Präsident der Kammer der Technik spricht Prof. Franck seine Freude darüber aus, daß der Entwurf des Gesetzes die Weiterentwicklung von Wissenschaft und Technik berücksichtige und zu einer wesentlichen stärkeren Einbeziehung der Wissenschaftler und Techniker in die Lösung der wirtschaftlichen Aufgaben der Republik führen werde. Die Verlagerung

der wissenschaftlich-technischen Forschungstätigkeit vom Ministerium in die Leitinstitute der Vereinigungen Volkseigener Betriebe bedeute eine direkte Beschleunigung des Fortschritts auf diesem Gebiet. Es sei sehr wesentlich, daß jetzt engere Beziehungen zwischen der Wissenschaft und der Produktion hergestellt werden.

(entl.: ND, 12. 2. 1958)

Das Parteiaktiv der Berliner Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Das Parteiaktiv der Berliner Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin nahm auf seiner Beratung vom 18. 2. 1958 zu den Beschlüssen des 35. ZK-Plenums Stellung. Als Ergebnis dieser Beratung geben die Genossen des Parteiaktivs den Beschlüssen des 35. ZK-Plenums die volle Zustimmung und versichern dem ZK und seinem Politbüro mit dem Genossen Walter Ulbricht an der Spitze, daß sie einmütig und geschlossen hinter der Politik und den Beschlüssen unserer Parteiführung stehen. Dabei stützen wir uns auf die Überzeugung von der Richtigkeit der Politik unserer Partei, die sich in der Praxis und insbesondere in der Durchführung

der Beschlüsse seit dem 30. ZK-Plenum vielfach bestätigt hat. Wir verurteilen entschieden die fraktionelle Tätigkeit der Gruppe Schirdewan, Wollweber und anderer. Unsere Antwort darauf ist der noch konsequenter Kampf gegen alle revisionistischen und opportunistischen Erscheinungen und die Festigung der Einheit und Geschlossenheit sowie die Erhöhung der Kampfkraft der Grundorganisationen. Dazu ist die systematische Aneignung und bewußte Anwendung des Marxismus-Leninismus, insbesondere des dialektischen Materialismus notwendig. Die Parteiorgan-

sationen an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin haben die politisch-ideologische und erzieherische Arbeit zusammen mit der Lösung der wissenschaftlichen Aufgaben zu ihrer wichtigsten politischen Aufgabe zu machen.

Der Marxismus-Leninismus, insbesondere der dialektische Materialismus ist systematisch unter allen Mitarbeitern zu verbreiten und es ist ihnen zu helfen, sich im Selbststudium unsere Weltanschauung anzueignen. Das ist die Voraussetzung, die Wissenschaft auf der philosophischen Grundlage des Marxismus-Leninismus weiterzuentwickeln und zu bereichern und die bürgerliche durch die sozialistische Ideologie zu ersetzen.

Die Einflüsse der Grundorganisationen auf den Inhalt und die Leitung der wissenschaftlichen Arbeit ist zu vergrößern und damit ihre führende Rolle zu erörtern und zu festigen.

Die begonnene politische Orientierung und Arbeit zur bewußten Einbeziehung der Institutskollektive in den sozialistischen Aufbau muß konsequenter fortgesetzt werden.

Im Bereich der Forschungsgemeinschaft und der gesellschaftswissenschaftlichen Institute ist bis Mitte

April je eine Konferenz der Institutsdirektoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter durchzuführen, die sich in Auswertung der Anfang März stattfindenden III. Hochschulkonferenz und mit den grundsätzlichen politisch-ideologischen und wissenschaftlich-organisatorischen Aufgaben zur Weiterentwicklung der Forschungsgemeinschaft bzw. der gesellschaftswissenschaftlichen Institute beschäftigen sollen. Diese Konferenz ist durch die verantwortlichen Genossen in den betreffenden Gremien, die Partei-Gruppe des Kuratoriums und die Aktivtätigkeit der Forschungsgemeinschaft bzw. durch die zwei Grundorganisationen des gesellschaftswissenschaftlichen Bereichs vorzubereiten.

Um die Gewerkschaftsorganisationen in die Lösung der gesellschaftspolitischen Arbeiten mehr einzubeziehen, schlagen wir vor, bis April in beiden Bereichen je eine Gewerkschaftsaktivität durchzuführen. Diese Tagungen sind parteimäßig vorzubereiten. Die Arbeit der Genossen in den Gewerkschaftsleitungen muß von den zuständigen Parteileitungen besser angeleitet, koordiniert und kontrolliert werden. Alle Genossen müssen aktive Gewerkschaftsmitglieder sein und sich eng mit den parteilosen Kollegen verbinden.

Einige Eindrücke und Lehren der 3. Hochschulkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

(28. 2. bis 2. 3. 1958)

Str. Als am Schluß der 3. Hochschulkonferenz die Internationale erklang, war wohl keiner unter den 900 Delegierten, der nicht bei den Worten des Kampfliedes der internationalen Arbeiterbewegung „Wir sind die stärkste der Parteien“ spürte: in diesen Worten kommt der Geist zum Ausdruck, der den Beratungen dieser Konferenz zugrunde lag.

Den Problemen der weiteren sozialistischen Umgestaltung unseres Hochschulwesens war das Referat des Sekretärs des ZK der SED, Prof. Kurt Hager, gewidmet. Ihnen galt auch die über 40 Diskussionsbeiträge, die auf der Konferenz vorgelesen wurden — ein Mehrfaches an Wortmeldungen konnte aus Zeitmangel nicht berücksichtigt werden. Daß diese Probleme des grundlegenden Umschwunges im Inhalt und in den Methoden der Forschung, Ausbildung und Erziehung an Universitäten, Hochschulen und Instituten in einer solchen Atmosphäre der Zuversicht behandelt wurden, ist alles andere als eine bloße Stimmungsangelegenheit. Kritisch und optimistisch zugleich war diese Konferenz eben deshalb, weil sich die Delegierten kämpferisch und offen zu dem Entwicklungsprozeß bekamen, den die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands in den letzten Jahren durchlief, und dem die Beschlüsse der 30. bis 35. Plenartagungen des ZK der SED die Richtung wiesen. Dieser Entwicklungsprozeß entspricht den Aufgaben, die beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik entstanden sind. Das Wachstum an ideologischer Klarheit, marxistisch-leninistischen Prinzipienfestigkeit und innerer Einheit befähigen die Partei, die Arbeiterklasse und die mit ihr eng verbundenen Werktätigen bei der Lösung dieser Aufgaben zu führen und damit nicht nur der Deutschen

Demokratischen Republik, sondern ganz Deutschland den Weg zu weisen. Diese Geschlossenheit der Auffassung zeigte sich bereits in der Vorbereitung der Konferenz und gab ihren Beratungen das Gepräge. Jetzt kommt es darauf an, die einzelnen Aufgaben zu lösen.

Der Aufbau des Sozialismus — darauf wies auch Prof. Hager in seinem Referat hin — ist in erster Linie eine Frage der Erziehung der Menschen. Den gleichen Gedanken formulierte auch W. A. Kirillin, Leiter der Delegation des ZK der KPdSU, in seiner Begrüßungsansprache. Er erklärte, daß es Aufgabe der Wissenschaftler ist, nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern zu erziehen.

Für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik ist die Förderung der Wissenschaft von entscheidender Bedeutung. Wissenschaft und Technik gehen in unserer Republik einer neuen Blüte entgegen. Diejenigen aber, die Wissenschaft betreiben oder betreiben werden und — es sei hier noch einmal wiederholt — für die Anwendung ihrer Ergebnisse verantwortlich sind, können nur da erfolgreich lernen, wo veraltete, überholte Anschauungen, Lehmeinungen und Lehrmethoden kämpferisch überwunden werden und zu neuen Erkenntnissen vorgegangen wird. Deshalb ist die weitere sozialistische Umgestaltung der Universitäten, Hochschulen und Institute ein Erfordernis des Aufbaus des Sozialismus, der sozialistischen Entwicklung. Mit der sozialistischen Umgestaltung der Bildungsstätten in der Deutschen Demokratischen Republik kann auch der Widerspruch zwischen dem raschen Aufschwung der sozialistischen Praxis und dem Zurückbleiben der Universitäten und Hochschulen, an denen noch

die Trennung der fachlichen Ausbildung von der weltanschaulich-politischen Erziehung herrscht, überwunden werden. Das sozialistische Prinzip sieht Forschung, Lehre, Erziehung und Praxis als eine Einheit. Der 1. Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, wies darauf hin, daß unter sozialistischer Umgestaltung die planmäßige Erziehung von wissenschaftlich-technischen Fachkräften verstanden wird, die dem Arbeiter- und Bauern-Staat treu ergeben sind und sich in ihrer Arbeit von den großen Ideen des Sozialismus leiten lassen. „Die sozialistische Umgestaltung“ — so erläuterte Prof. Kurt Hager — „ist keine einmalige Aktion, sondern ein langwieriger Prozeß der Erziehung und Umerziehung der Menschen, des ständigen Meinungsstreites, der Verbesserung der Organisation und Arbeitsweise in den Parteiorganisationen, den leitenden staatlichen Organen, in der Forschung und im Studium“. Deshalb bezeichnete der Referent als die wichtigsten Aufgaben für die sozialistische Umgestaltung der Hochschulen und Universitäten:

1. Die Aneignung des dialektischen Materialismus durch die Lehrkräfte und Studierenden auf der Grundlage der Erfahrungen und Probleme des sozialistischen Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik.
2. Die Anwendung sozialistischer Prinzipien in der Forschung.
3. Die sozialistische Orientierung in Lehre, Ausbildung und Erziehung.
4. Die Schaffung neuer Grundlagen für die Auswahl und die Zulassung zum Studium.
5. Die Sicherung einer einheitlichen unbürokratischen Leitung des Hochschulwesens.

Um aber die Notwendigkeit der weiteren sozialistischen Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen verstehen zu können, muß sich jeder Wissenschaftler und Studierende, jeder Mitarbeiter eines Instituts oder einer Hochschulverwaltung ein klares Bild über die sozialistische Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung erwerben.

Die Erweiterung vorhandener Kenntnisse und Erkenntnisse, die Gewinnung neuer Kenntnisse und Erkenntnisse, besonders das Studium des dialektischen Materialismus, werden die Aufgaben lösen helfen und die Perspektive unserer Entwicklung begreifen lassen.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Diskussion auf der 3. Hochschulkonferenz zuerst und vor allem um die weitere Entwicklung der Parteiorganisationen an den Universitäten und Hochschulen zu marxistisch-leninistischen Kampforganisationen bewegte. Dieser Prozeß kann nur dann erfolgreich vor sich gehen, wenn revisionistische und opportunistische Auffassungen, d. h. Einstellungen der marxistisch-leninistischen Theorie, unversöhnlich bekämpft und überwunden werden.

Dabei geht es nicht allein darum, sich mit den Auffassungen einzelner Parteimitglieder auseinanderzusetzen, sondern das ideologische Niveau der gesamten Partei zu erhöhen. Die Wege zu solchen Auseinandersetzungen können verschiedenartig sein. Der Sekretär der Parteiorganisation der Humboldt-Universität, H. Singer, berichtete, wie in verschiedenen Grundeinheiten der Sozialistischen Einheitspartei

Deutschlands an der Universität, so zum Beispiel bei den Germanisten, Thesen zu aktuellen Problemen der betreffenden Wissenschaft erarbeitet und nach einer Beratung zwischen den Mitgliedern öffentlich zur Diskussion gestellt wurden.

An diesem Beispiel zeigt sich auch bereits, wie die theoretisch-ideologischen Auseinandersetzungen in den Parteiorganisationen nicht Selbstzweck sind, sondern der sozialistischen Umgestaltung der Universitäten, Hochschulen und Institute dienen. Sie bringen eine breite Auseinandersetzung in den betreffenden Fachgebieten in Gang, in denen ja nicht nur Mitglieder der SED, sondern auch zahlreiche andere Wissenschaftler tätig sind. Auch dadurch werden die Wissenschaftler und Studenten für die sozialistische Umgestaltung gewonnen werden.

In seinem Schlußwort bezeichnete Prof. Hager diesen Fragenkomplex als das zweite Hauptproblem der Diskussion. Er hob nachdrücklich und unmißverständlich hervor, daß der Sozialismus keine Parteiloyalität ist, sondern Sache aller, die nach einer höheren Gesellschaftsordnung streben. Der Sozialismus ist auch nicht nur eine vorübergehende Sache, sondern die Zukunft ganz Deutschlands. Die Diskussionsbeiträge von zwei der parteilosen Gäste, die an der Konferenz teilnahmen, nämlich Prof. Wertig, Greifswald, und Prof. Schröter, Humboldt-Universität zu Berlin, bewiesen, daß die Zahl derjenigen, die diese Auffassungen zustimmen.

Das Studium und die Aneignung des dialektischen und historischen Materialismus ist von unmittelbarer Bedeutung für bessere wissenschaftliche Ergebnisse in jedem Fachgebiet. In diesem Zusammenhang sei einer der interessantesten Diskussionsbeiträge erwähnt. Anemarie Podrabski, Halle, eine junge Landwirtschaftswissenschaftlerin, bewies an Beispielen aus ihrem Fachgebiet die Richtigkeit dieser Feststellung. Ihre fundierte Kritik an bürgerlichen und revisionistischen Auffassungen einzelner Gelehrter lehnte von neuem, daß auch jüngere Kräfte des wissenschaftlichen Nachwuchses gewichtige Beiträge in diesen Auseinandersetzungen liefern können.

Zahlreiche Diskussionsbeiträge beschäftigten sich mit der Verbindung zwischen Wissenschaft und Produktion als einer Voraussetzung der sozialistischen Umgestaltung. „Die Wissenschaft von heute ist die Produktion von morgen“, sagte Franz Dahlem, stellvertretender Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen. Er erläuterte, daß Hochschulen und Betriebe zusammenarbeiten müssen, damit einerseits die Wissenschaftler die Bedürfnisse des sozialistischen Aufbaus kennenlernen, andererseits die Tendenz der Unterschätzung der Wissenschaft in den Betrieben überwunden wird. So schlug Prof. Dr. H. Frihauf, Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Vorsitzender der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der DAW, vor, Hochschullehrer in den neuen Vereinigungen volkseigener Betriebe als Berater hinzuzuziehen. Die sozialistische Umgestaltung der Universitäten und Hochschulen stärkt die Deutsche Demokratische Republik und trägt damit zu einer fortschrittlichen Entwicklung ganz Deutschlands bei. Das war der dritte Fragenkomplex der Diskussion. Die Existenz zweier deutscher Staaten ist eine Tatsache, und nur durch eine Konföderation dieser beiden Staaten kann der

Weg zur Einheit Deutschlands geebnet werden. Mit großem Ernst wiesen der Referent und zahlreiche Diskussionsredner darauf hin, daß es daher für die Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik keine Verbindung zu den Vertretern imperialistischer Ideologien, auch wenn sie an Universitäten und Hochschulen tätig sind, geben darf. Im Interesse der deutschen Wissenschaft und des deutschen Volkes liegt es, daß wir uns nicht mit imperialistischen Kreisen in Westdeutschland, sondern mit denjenigen, die auch in Westdeutschland für den Frieden eintreten, verbunden fühlen. Prof. Hager erklärte, daß die sozialistische Umgestaltung der Hochschulen nicht zur Folge haben wird, daß Vertreter unserer Republik sich von wissenschaftlichen Tagungen in Westdeutschland fernhalten werden. Es ist vielmehr die Aufgabe eines Wissenschaftlers, der in der Deutschen Demokratischen Republik arbeitet und als ihr Staatsbürger einen Kongreß in einem anderen Staat besucht, diesen seinen Staat dort zu vertreten. Auch damit wird die

sozialistische Umgestaltung der Hochschulen zur Grundlage für die Entwicklung eines fortschrittlichen Hochschulwesens in ganz Deutschland werden.

Die Probleme, die auf der 3. Hochschulkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands behandelt wurden, berühren auch unmittelbar die Tätigkeit und die weitere Perspektive der Institute und Einrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Die Redaktion des Mitteilungsblattes beabsichtigt daher, eine Diskussion über die Aufgaben und die Umgestaltung der Institute und Einrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für den sozialistischen Aufbau zu eröffnen. Die Parteiorganisationen der SED und die anderen gesellschaftlichen Organisationen, die in unserem Bereich tätig sind, die Leiter der Institute und Einrichtungen und ihre Mitarbeiter werden aufgefordert, sich an dieser Diskussion zu beteiligen.

Die Forschungsgemeinschaft

Der Wissenschaft und der verantwortungsbewußten Anwendung ihrer Ergebnisse kommt eine vorrangige Bedeutung zu

Der Vorsitzende der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vizepräsident Prof. Dr. H. F. Rühau, gab auf der 2. Konferenz der Direktoren der Institute der Forschungsgemeinschaft am 22. I. 1958 den Arbeitsbericht.

Nachstehend bringen wir diesen Bericht zur Kenntnis:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, daß ich unserer heutigen 2. Beratung einige Worte vorausschicke, die aus dem Munde eines der bedeutendsten Forscher und Gelehrten, aus dem Munde von Frédéric Joliot-Curie, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, stammen:

„Mit jedem Tage erkennen immer mehr Menschen, daß ihr Schicksal und ihr Fortschritt davon abhängen, wie jeder von ihnen denkt und handelt. Sie fühlen sich nicht mehr als machtlose Zeugen eines von dem Willen und den Launen höherer Kräfte in Gestalt privilegierter Minderheiten oder Götter, der Natur oder von Menschen bestimmten Geschehens. Daß jeder sich seiner eigenen Verantwortung und demzufolge seines Einflusses auf den Gang der Ereignisse bewußt geworden ist, scheint das charakteristische Merkmal wahrer und unzerstörbarer Zivilisation zu sein.“

Ich habe meinen Ausführungen diese Worte eines großen, eines erfahrenen und erfolgreichen, eines mutigen Forschers vorangestellt, weil ich glaube, daß sie in bemerkenswerter, in der dem Wissenschaftler eigenen klaren Sprache die Lage und die Entwicklungsrichtung unserer Gesellschaft, in die wir nun eintrat gestellt sind, kennzeichnen.

Dieses klare Bekenntnis eines großen Forschers macht eindringlich die in immer weiteren Kreisen der gesamten Menschheit bewußt oder manchmal auch noch unbewußt sich durchsetzende Auffassung deutlich, daß in dem Ringen um eine wahre und unzerstörbare Zivilisation, um die Worte Joliot-Curies zu benutzen, der Wissenschaft und der verantwortungsbewußten Anwendung ihrer Ergebnisse eine vorrangige Bedeutung zukommt.

Es muß sich also für uns, die wir unsere Arbeit und unser Leben der Wissenschaft und der Erforschung der Gesetze der Natur verschrieben haben mit dem klaren Ziel, die menschliche Gesellschaft in Richtung auf diese wahre und unzerstörbare Zivilisation weiter zu entwickeln, die Schlußfolgerung ergeben, daß wir an der Seite derer stehen, die diesem edlen Ziel zustreben; und es scheinen mir Zweifel unzulässig, daß der wahrhaft wissenschaftlich und somit auch folgerichtig denkende Forscher und Gelehrte sich für den Frieden und für die Weiterentwicklung der Menschheit entscheiden muß und nicht für die Zerstörung, für den Irrglauben und für den Untergang der Menschheit.

Wenn ich in unserer heutigen Beratung nunmehr über die Aufgaben und über die Arbeit des Vorstandes im hinter uns liegenden letzten halben Jahr berichte, so möchte ich Sie bitten, diese Arbeit unter dem dargelegten Aspekt zu betrachten.

In seiner Arbeit mußte sich der Vorstand der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zunächst einmal mit einer Reihe von verwaltungs-technischen Fragen befassen, die mit der Gründung der Forschungsgemeinschaft zusammenhängen.

Der Vorstand sieht es als eine der wichtigsten Voraussetzungen für die folgerichtige Durchführung seiner Arbeit an, eine enge und lebendige Verbindung zu unseren Instituten und Arbeitsstellen herbeizuführen. Um die hierfür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, beschloß der Vorstand, die einzelnen Vorstandsmitglieder für bestimmte Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft speziell verantwortlich zu machen. Danach ist

Prof. Dr. R. Rompe für die physikalischen Institute, Prof. Dr. K. Schröder für die mathematischen und geophysikalischen Institute, Prof. Dr. E. Thilo für die chemischen Institute, Prof. Dr. H. Gummel für die medizinisch-biologischen Institute und Dr. H. Neels für die physikalisch-chemischen und geologischen Institute

verantwortlich. Es erschien außerdem zweckmäßig, in den Verantwortungsbereich des Vorsitzenden des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft diejenigen Institute einzubeziehen, die durch ihre Größe, ihre spezifische Bedeutung oder besonderer Umstände wegen außerhalb eines durchschnittlichen Institutsrahmens liegen.

Es sind dies:

das Institut für Technologie der Fasern, das Institut für Gerätebau, das Institut für Kulturpflanzenforschung und das Institut für Dokumentation.

Diese Aufteilung hat sich gut bewährt. Zahlreiche Kollegen nahmen bereits die Möglichkeit wahr, mit ihrem zuständigen Vorstandsmitglied über Probleme ihres Instituts zu sprechen. Leider war es dem Vorstand wegen der Fülle vorliegender Grundsatfragen noch nicht möglich, Vorstandssitzungen direkt in den einzelnen Instituten durchzuführen.

Am 31. Oktober 1957 fand die zweite Sitzung des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft statt, auf der der Vorstand ebenfalls über seine bisherige Tätigkeit berichtete. Auf dieser Sitzung wurden die Geschäftsordnungen des Kuratoriums verabschiedet, die Berichte über den Investitionsplan 1958 und die vorgesehenen Investitionen für das Jahr 1959 und 1960 entgegengenommen sowie Vorschläge und grundsätzliche Richtlinien beraten. Prof. Dr. R. Rompe unterrichtete das Kuratorium über den Zentralen Plan Forschung und Technik. Das Kuratorium billigte diese Berichte und die bisherige Tätigkeit des Vorstandes.

Die Diskussionen und Beratungen im Kuratorium sind eine große Hilfe für die Arbeit der Forschungsgemeinschaft. Sie tragen mit dazu bei, die Verbindungen zu den produzierenden Betrieben, zu den Ministerien, zu zentralen Institutionen und leitenden Persönlichkeiten unserer Regierung zu verbessern und zu festigen und das gegenseitige Verständnis für vorhandene und sich entwickelnde Probleme zu fördern. So hat z. B. die Empfehlung des Kuratoriums an die Staatliche Plankommission, Mittel für das 2 m-Spiegel-Objekt in Tautenburg bei Jena und das Institut für Regelungstechnik in

Dresden außerhalb des ursprünglichen Planes bereitzustellen, dazu geführt, daß die Investitionsmittel der Akademie entsprechend erhöht wurden.

Der Vorstand beschäftigte sich auch mit dem Problem der Republikflucht, die in besonders krasser Form bei Prof. Dr. H.-J. Born vorlag. Es ist Ihnen bekannt, daß Prof. Dr. Born, als er vor einigen Jahren aus der Sowjetunion zurückkehrte, völlig freiwillig einen Vortrag mit der Akademie abschloß. Sie wissen auch, daß eine Reihe seiner damaligen Kollegen ungehindert nach der Deutschen Bundesrepublik gingen. Der Einzelvertrag des Herrn Prof. Born war sehr hoch dotiert und die Akademie gewährte Prof. Born jegliche Unterstützung für seine wissenschaftliche Tätigkeit. Sein Laboratorium war das erste in der Deutschen Demokratischen Republik, in dem in größerem Umfang mit radioaktiven Isotopen gearbeitet werden konnte. Ungeachtet dieser außer-gewöhnlichen Anerkennung und Förderung seiner Arbeiten und seiner persönlichen Wünsche verließ Herr Born im November vorigen Jahres ohne Kündigung, unter Verletzung seines Vertrages, seinen Arbeitsplatz und ließ seine Kollegen im Stich, um mit seiner Familie illegal die Deutsche Demokratische Republik zu verlassen.

Angesichts dieser, das Ansehen und die Ehre eines Wissenschaftlers verletzenden Handlungsweise, beriet der Vorstand allgemein die Fragen des illegalen Abgangs von Wissenschaftlern und Technikern und beschloß, hierüber Aussprachen mit den Institutsdirektoren und den Mitarbeitern durchzuführen. Ihr Ziel ist, derartig entehrende und degradierende Handlungen zu vermeiden. An Herrn Born richtete der Vorstand ein Schreiben, das im Mitteilungsblatt Heft 11/12 1957 abgedruckt wurde.

Das Problem des illegalen Abgangs unserer Mitarbeiter ist sehr ernst. Unsere Regierung wies nachdrücklich und vielfach auf die politische Seite dieser Angelegenheit hin. Die Frage ist einfach die, ob wir Wissenschaftler für den Frieden arbeiten wollen, für das Wohl unseres Volkes, für die Stärkung und das Ansehen unseres Staates, in dem der Wissenschaft und ihrer friedlichen Anwendung alle Möglichkeiten offenstehen oder für den Teil Deutschlands, in dem die Kräfte, die unser Vaterland schon zweimal in eine unermessliche Katastrophe geführt haben, wieder an der Macht sind. Ich muß in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß unsere Regierung auch die Beihilfe zum illegalen Verlassen unseres Staatsgebietes unter Strafe gestellt hat. Es ist meine Pflicht, Sie aufzufordern, Ihren ganzen Einfluß als aufrechte Wissenschaftler geltend zu machen. Es bedarf Ihrer Aufklärung und Mithilfe, allen Mitarbeitern das Schändliche und Niederträchtige des Wegschleichens aus selbstübernommenen Verpflichtungen begreiflich zu machen.

Ich möchte an dieser Stelle mit aller Bestimmtheit aber auch noch auf etwas anderes aufmerksam machen. Wir sind der Meinung, daß kein Leiter eines Instituts es zulassen kann und darf, daß in Akademie-Einrichtungen Doktoranden arbeiten, von denen es beinahe zum Tagesgespräch geworden ist, daß sie nach Abschluß ihrer Promotion die Deutsche Demokratische Republik fluchtartig verlassen werden, vorher aber alle ihnen hier gebotene wissenschaftliche und materielle Hilfe ausgenutzt haben

Es ist unbedingt erforderlich, daß Institutsdirektoren und leitende Mitarbeiter auf Grund derartiger Vorkommnisse mehr als bisher der Kaderpolitik ihre Aufmerksamkeit schenken. Bei der Auswahl künftiger Mitarbeiter dürfen sie sich nicht nur von ausgezeichneten fachlichen Leistungen leiten lassen, sondern müssen in stärkerem Maße auch die politische-moralische Haltung berücksichtigen.

Der Besuch von Tagungen und Kongressen zum Beispiel in der Deutschen Bundesrepublik muß kritischer bewertet und ausgewertet werden. Auf der Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen (ACHEMA) z. B. ist bekannt geworden, daß sie von einer starken Abwerbelitigkeit charakterisiert war.

Ich darf Sie nun über die weitere Behandlung des Planes Forschung und Technik 1958 informieren. Auf der ersten Direktorenkonferenz am 25. 7. 1957 hatte ich Sie davon in Kenntnis gesetzt, daß durch eine Direktive der Regierung die „Ordnung der Planung Forschung und Technik 1958“ neu festgelegt worden ist. An Hand dieser Direktive erklärte ich, daß es künftig solche Forschungsarbeiten gibt, die in einem Zentralen Plan der Deutschen Demokratischen Republik, dem sogenannten Z-Plan, zusammengefaßt werden, und daß die übrigen Forschungsarbeiten in den Plan Forschung und Technik der Akademie, d. h. in den sogenannten ZO-Plan, aufgenommen werden. Ich fügte damals hinzu, daß die dritte Kategorie von Forschungsarbeiten, die die Direktive vorgesehen hat, z. Z. der Forschungsgemeinschaft in geringerem Umfang zufallen würde; hier handelt es sich um Entwicklungsarbeiten, an deren Ergebnis nur einzelne Produktionsbetriebe ein spezielles Interesse nehmen werden.

Da die Direktive zu einem Zeitpunkt herausgegeben wurde, in dem der Plan Forschung und Technik bereits fertig vorlag, bestand zum Zeitpunkt unserer Beratung am 25. Juli vorigen Jahres noch nicht völlig Klarheit darüber, in welcher Form wir die Auswahl der Themen für den Z-Plan zu treffen hätten. Hierin bedurfte es im Vorstand reichlicher Überlegung und Beratung.

Ursprünglich waren wir der Meinung, daß wir uns im wesentlichen auf eine Überprüfung der früheren sogenannten D-Themen unter dem Gesichtspunkt beschränken sollten, inwieweit diese für den Z-Plan in Frage kämen. Wir haben uns jedoch dann entschlossen, den gesamten Plan Forschung und Technik 1958 daraufhin durchzuarbeiten, welche Themen nach Meinung des Vorstandes ganz besonders volkswirtschaftliche oder wissenschaftlich-technische Bedeutung hätten. In der sehr kurzen uns zur Verfügung stehende Zeit war das eine stark in Anspruch nehmende und belastende Arbeit.

Die Herren Vorstandsmitglieder überprüften die Pläne der von ihnen betreuten Institute und ließen sich dabei von folgender Gliederung leiten, die nach Meinung des Vorstandes die wichtigsten Problemkreise, die in der Forschungsgemeinschaft behandelt werden, wiedergibt und die auch dem Forschungsrat der Deutschen Demokratischen Republik bekannt gegeben wurden.

1. Kernphysik und Kernenergie,
2. Elektronik, Regelungs- und Steuerungstechnik,
3. Physik und Chemie neuer Werkstoffe,
4. Aerodynamik höchster Geschwindigkeiten, Gasdynamik, Grenzschicht- und Turbulenzprobleme,
5. Anwendung der Statistik in Wissenschaft und Technik,
6. Grundlagen der Medizin: Krebsforschung, Ernährungsforschung, Pharmazie,
7. Kulturpflanzenforschung,
8. Lagerstättenforschung,
9. Grundstoffchemie,
10. Arbeitspsychologie
11. Geophysikalisches Jahr.

Auf Grund der Empfehlungen der einzelnen Mitglieder beschloß der Vorstand, 164 Themen von insgesamt 694 Themen, die der Plan Forschung und Technik der Forschungsgemeinschaft umfaßt, für den Zentralen Plan vorzuschlagen, während also 530 Themen auf den ZO-Plan entfielen. Alle Themen, die für den Z-Plan vorgeschlagen wurden, lassen sich einem der von mir obengenannten Dispositionspunkte zuordnen.

Der Forschungsrat der Deutschen Demokratischen Republik hat sich unter dem Gesichtspunkt, daß nur die vordringlichsten und zentralen Probleme in den Z-Plan aufgenommen werden sollen, den Empfehlungen des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft nicht in vollem Umfange angeschlossen; vielmehr hat auf Grund einer Empfehlung des Forschungsrates der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministeriums, Herr Selbmann, nur 68 der 164 vorgeschlagenen Themen für den Z-Plan bestätigt. So waren dann die nicht bestätigten 96 anderen Themen noch mit in den ZO-Plan aufzunehmen.

Von 27 früheren D-Themen, die vom Vorstand für den Z-Plan vorgeschlagen worden waren, fanden nur 11 Themen die Bestätigung für diesen Plan. Das bedeutet offensichtlich, daß die Grundsätze, die für die Klassifizierung der Themen entsprechend ihrer Bedeutung maßgeblich waren, verändert wurden.

Inzwischen ist Ihnen auch schriftlich bekanntgegeben worden, welche Themen Ihres Instituts in den Z-Plan und welche in den ZO-Plan gehören. Bevor ich zu den Fragen übergehe, die die Schaffung der Voraussetzungen für die Durchführung des Planes Forschung und Technik 1958, also des Kernstückes unserer Pläne, betreffen, d. h. Fragen des Haushaltsplanes, des Arbeitskräfteplanes und der Assistentenordnung, möchte ich mich noch speziell an diejenigen Herren wenden, in deren Instituten Z-Pläne bearbeitet werden, und einige Worte darüber sagen, welche besondere Verantwortung Ihnen, meine Herren Kollegen, bei der Durchführung der im Z-Plan enthaltenen Themen obliegt.

Die außerordentliche Bedeutung, die unser Staat diesen Themen beimißt, verpflichtet uns, Ihre Bearbeitung selbstverständlich besonders zu fördern und ständig zu überwachen. Ich bin sicher, daß in Kürze noch Richtlinien über die Berichterstattung zu diesen Themen und über die Abrechnung der für sie verbrauchten Haushaltsmittel vom Forschungsrat der Deutschen Demokratischen Republik herausgegeben werden. Aber unabhängig davon muß ich schon heute eindeutig darauf hinweisen, daß jedes Thema des ZO-Planes eher Sparmaßnahmen unterworfen werden kann und soll als ein Thema des Z-Planes. Falls sich bei der Bearbeitung

der im Z-Plan enthaltenen Themen Schwierigkeiten herausstellen, die im Institut selbst nicht behoben werden können, bitte ich, den Vorstand davon schnellstens in Kenntnis zu setzen, damit entweder wir innerhals der Forschungsgemeinschaft durch Ausgleich zu helfen versuchen oder, falls dies nicht möglich ist, den Forschungsrat um die erforderliche Unterstützung ersuchen. Seien Sie sich bitte darüber im klaren, daß die Institute unserer Forschungsgemeinschaft und die Arbeit jedes Institutsdirektors am Ende dieses Jahres wesentlich danach beurteilt werden wird, wie Sie die in dem Zentralen Forschungsplan enthaltenen Themen bearbeitet und gelöst haben. Wollen Sie sich bitte diese Überlegung zu eigen machen und lassen Sie sich in Ihrer Arbeit von ihr leiten.

Eng mit der Aufgabenstellung der Institute und der Durchführung der Arbeiten hängt selbstverständlich die Finanzierung der Themen zusammen. In den ersten Tagen dieses Monats wurde Ihnen der Etat 1958 und die Gesamtzahl der Beschäftigten durch das Wissenschaftliche Sekretariat der Forschungsgemeinschaft mitgeteilt. Natürlich wird hierbei noch einiges von allen Beteiligten zu sagen sein. Ich darf aber feststellen, daß es erstmalig möglich war, Ihnen bereits zu Beginn des Jahres diese Zahlen schriftlich in die Hand zu geben. Damit wurde rechtzeitig die Möglichkeit geschaffen, Maßnahmen zu beraten, die dazu dienen, die uns übertragenen Aufgaben mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, zunächst allgemein auf die Ziele des Staatshaushaltes 1958 einzugehen. Sie sind in der Direktive des Ministeriums der Finanzen für die Aufstellung des Staatshaushaltsplanes 1958 dargelegt. Bei meinen Bemerkungen setze ich voraus, daß Ihnen das Gesetz über den zweiten Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft für die Jahre 1956 bis 1960 vom 9. Januar 1958 bekannt ist; es ist als Sonderbeilage in der Tagespresse, z. B. im „Neuen Deutschland“ vom 10. 2. 1958 erschienen. Dort wird unter § 6, der sich besonders mit den Problemen Forschung und Technik befaßt, folgendes wörtlich ausgeführt:

„(1) Auf dem Gebiete der Forschung und Technik ist die mit der Bildung des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik begonnene Neuorganisation der wissenschaftlich-technischen Forschung und Entwicklung fortzusetzen. Vom Forschungsrat ist unter Beteiligung der zentralen Arbeitskreise für Forschung und Technik die Intensivierung der Grundlagenforschung und die breite Mitwirkung der Wissenschaftler und Techniker an der Lösung volkswirtschaftlicher Schwerpunktfragen zu organisieren. Dabei ist besonders die Forschungsarbeit der Institute an den Universitäten und Hochschulen auf diese Schwerpunkte zu orientieren und voll auszunutzen. Zur Bearbeitung komplexer Probleme sind vom Forschungsrat Forschungsgemeinschaften zu bilden, die ihre Aufgaben vom Forschungsrat aus dem von ihm aufzustellenden Perspektiven erhalten. Zur Verbesserung der Verbindung zwischen der wissenschaftlich-technischen Forschung und Entwicklung mit der Produktion und zur Verbesserung der Einführung der Forschungs- und Entwick-

lungsergebnisse in die Produktion ist das System der Auftragsforschung auszubauen.“

Hier sind die Richtlinien für die einzelnen Wissenschafts- und Produktionsgebiete gegeben. Dabei ist der Grundgedanke von Bedeutung, daß die schnelle Entwicklung auf allen Gebieten unserer Volkswirtschaft an den Staatshaushalt für das Jahr 1958 besondere und gesteigerte Anforderungen in der Mobilisierung und Bereitstellung staatlicher Finanzmittel stellt.

Hauptaufgaben des Staatshaushaltes 1958 sind:

1. alle Maßnahmen fördern und finanzieren, die zu einer Steigerung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion und damit des Außenhandels führen,
2. die gegenüber 1957 weiter ansteigenden Investitionen finanzieren, wobei die Investitionen für das Kohle- und Energieprogramm sowie für den Wohnungsbau besonders bevorzugt werden,
3. die kulturellen, sozialen und gesundheitlichen Leistungen weiter steigern, ohne daß hierzu zusätzliche Mittel bereitgestellt werden können,
4. alle Maßnahmen zu unterstützen, die zur Vereinfachung der Verwaltung und Verminderung des Verwaltungsapparates führen.

Es kommt darauf an, durch Ausnutzung aller Bedingungen und Möglichkeiten neue Wege aufzudecken, um unsere Mittel rationell einzusetzen. Auch in den Instituten der Forschungsgemeinschaft gibt es eine Fülle unausgeschöpfter Möglichkeiten, mit den gleichen Mitteln wie im Vorjahr größere Aufgaben zu erfüllen. Selbstredend bedarf es dazu besonderer Überlegungen und besonderer Konzentration für die Durchführung der Arbeiten. Es wird z. B. notwendig sein, die Themenzahl der Institute zu überprüfen und gegebenenfalls nochmals zu überlegen, auf welche Aufgaben sich die Forschung zu konzentrieren hat und welche Aufgaben als nicht vordringlich zurückzustellen sind.

Ich möchte mir an dieser Stelle die Freiheit nehmen, auf Grund der Kenntnis eines mir vorliegenden Protokolles des Direktoriums des Instituts für Medizin und Biologie auf die in bezug auf das vorliegende Problem ausgezeichnete Leitungsarbeit hinzuweisen.

Nachdem in einer Beratung des Direktoriums des Instituts für Medizin und Biologie zunächst die vorliegenden Zahlen des neuen Haushaltsplanes zur Kenntnis genommen worden waren, wurde ein ins einzelne gehender Plan ausgearbeitet, der festlegt, wie notwendig gewordene Einsparungen auf die verschiedenen Bereiche, z. B. bezüglich des Lohnfonds, sächlich und insgesamt zu verteilen sind. Es wurden interne Maßnahmen vorgeschlagen, die effektive Einsparungen gewährleisten. Diese Maßnahmen bestimmen aber auch die Verantwortlichen.

Ich hoffe, daß mir das Direktorium es nicht allzu sehr verargen, wenn ich heute mitteile, daß ich dieses Protokoll als Beispiel einer ausgezeichneten Arbeit anlässlich eines Besuches bei dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Ministeriums, Herrn Fritz Selbmann, vorgelegt habe und Herr Selbmann sich an dieser Art zu arbeiten sehr interessiert zeigte. Wie auch bereits in der Direktive der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Haus-

haltsplan 1958 zum Ausdruck gebracht wurde, sind die Institute und Einrichtungen der Akademie in den vorangegangenen Jahren von der Regierung unserer Republik in großzügiger Weise unterstützt und mit den erforderlichen finanziellen Mitteln ausgestattet worden. Das beweist der Haushalt 1958 erneut, der für die Institutionen der Forschungsgemeinschaft

von 60,7 Mio DM auf 66,4 Mio DM angestiegen ist. Das gilt auch hinsichtlich des Lohnfonds, dessen Summe

von 37,9 Mio DM auf 39,3 Mio DM

anwuchs. Ich darf aber hier folgendes unmißverständlich aussprechen, worauf auch in der erwähnten Direktive bereits nachdrücklich hingewiesen wurde: Das Ziel für das Jahr 1958 muß sein — abgesehen von der Notwendigkeit des Ausbaus spezieller neuer Einrichtungen — den Mitarbeiterstab nicht zu erweitern, sondern die Kräfte, die bisherigen Kapazitäten noch besser zu konzentrieren und einzusetzen. Das Echo auf diesen Hinweis war allerdings in der Summe gesehen enttäuschend.

Der vorgesehenen Ist-Ausgabe des Lohnfonds von 37,3 Mio DM im Jahre 1957 standen Anforderungen der Institute von 44,1 Mio DM gegenüber. Deshalb kann ich feststellen, daß bei verschiedenen Instituten erstnache Überprüfungen und eine bewußte Gestaltung der Lohnfonds im Sinne der staatlichen Direktive nicht vorgenommen wurden. Ihnen allen sind die Gesetze einer gesunden Volkswirtschaft bekannt. Sie wissen, daß eine Steigerung des Lohnfonds auch eine Steigerung der Konsumgüterproduktion gegenüberstehen muß. Die Staatliche Plankommission hat streng darauf zu achten, daß kein sich für die gesamte Volkswirtschaft schädlich auswirkender Kaufkraftüberhang entsteht. Deshalb konnten auch die vielfach dargelegten Wünsche auf Erweiterung des Lohnfonds nicht voll berücksichtigt werden. Bei der Verteilung des Lohnfonds auf die einzelnen Institutionen mußte die Haushaltsabteilung von den Istausgaben des Jahres 1957 ausgehen. Dabei wurden unter Berücksichtigung der Ausgaben des ganzen Jahres besonders die Ausgaben des Monats November zugrunde gelegt. Selbstverständlich ist es bei dieser Methode in vereinzelten Fällen möglich, daß geringfügig zu niedrige Beträge genannt worden sind. Der gesamte Lohnfonds weist jedoch eine Erhöhung auf, so daß von den Instituten keine allgemeinen Einschränkungen vorgenommen zu werden brauchen; es können sogar kleine Erhöhungen des Lohnfonds, wie sie sich z. B. aus einem unterschiedlichen Krankenstand ergeben sowie aus dem Vorstand noch zur Verfügung stehenden, wenn auch sehr bescheidenen Reserve, gedeckt werden. Um aber die Qualität der Arbeit zu heben, ohne daß eine wesentliche Steigerung des Lohnfonds erfolgt, sind eine Reihe wichtiger kaderpolitischer Maßnahmen notwendig, die ich später im einzelnen begründen werde.

An dieser Stelle zeigte Prof. Dr. H. Fröhlich zum besseren Verständnis der Situation Lichtbildertabellen, aus denen zu ersehen war, daß sich die einzelnen Akademieinstitute in den letzten Jahren sprunghaft entwickelt haben. Als Bezugszeit wählte er das Jahr 1954, das vorletzte Jahr des ersten Fünf-

jahresplanes, aus. Das Anschauungsmaterial vermittelt aber auch, daß der Etat der Akademie sich in den letzten vier Jahren verdoppelt hatte, während die Zahl der Wissenschaftler nur um den Faktor 1,6 anstieg.

Bei dieser Erläuterung bemerkte Prof. Dr. Fröhlich u. a. außerdem, daß Angaben über die Zahl der Veröffentlichungen im Jahre 1957 bei Ausarbeitung seines Berichtes noch nicht vorliegen. Deshalb, so fügte er hinzu, kann zum gegebenen Zeitpunkt nicht übersehen werden, ob mit der Steigerung des Haushaltes auch eine entsprechende Steigerung der Anzahl der Publikationen konform ging.

Denn setzte Prof. Dr. Fröhlich u. a. seinen Bericht fort. Es obliegt mir auch die Pflicht, auf die genaue Beachtung der Termine zu verweisen, die der Vorstand für die Einreichung der Institutsberichte festsetzt. Der Vorstand der Forschungsgemeinschaft ist dem Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministeriums, Herrn Seibmann, gegenüber für die vollständige termingerechte Herreichung dieser Unterlagen verantwortlich. Die fristgemäße Ausarbeitung solcher wichtiger Arbeitsunterlagen, aus denen sich Schlussfolgerungen für die weiteren Perspektiven der Institute ergeben, unterstützt unsere Arbeit und unsere Bemühungen für die Weiterentwicklung und Förderung unserer Unternehmungen wesentlich. Es ist ein untragbarer Zustand, daß der Verwaltung der Akademie heute noch der Bericht eines Instituts für das Jahr 1956 (3), eines Instituts, das heute zur Forschungsgemeinschaft gehört, fehlt. Der von mir gegebene Überblick beweist, daß die Entwicklung in dieser Form nicht weitergehen kann, wenn es nicht zu außerordentlich störenden Mißverhältnissen zwischen den wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen unseres Staates und der sie tragenden ökonomischen Basis kommen soll. Gemeinsam müssen wir für eine gesunde Relation Sorge tragen.

Wir haben erstmalig auch die Gesamt-Beschäftigtenzahl bekanntgegeben. Die Akademie hat die Gesamtzahl der Beschäftigten seit Jahren als Hauptplanzahl von der Staatlichen Plankommission erhalten. Diese Zahl ist bekanntlich Bestandteil des Arbeitskräfteplanes unserer Republik und wird, wie auch der Gesamthaushalt, von der Volkskammer unserer Republik bestätigt. Ich muß Sie davon unterrichten, daß der Vorsitzende der Staatlichen Plankommission in einem Schreiben vom Mai 1957 daran erinnerte, den Beschäftigtenstand des Jahres 1957 nicht mehr zu überschreiten, die Bruttolohnsumme in den niedrigsten Grenzen zu halten und Erhöhungen gegenüber dem Vorjahr in jedem Falle einzeln und stichhaltig zu begründen. In diesem Zusammenhang ist es überdies notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Beurteilung jener Lohnmittel, die gegen Ende eines Jahres noch vorhanden sind, zu beachten, daß jede Neueinstellung oder Höhergruppierung beispielsweise im letzten Quartal des vorhergegangenen Jahres für das neue Planjahr natürlich eine Belastung für 12 Monate bedeutet. Um die uns genehmigte Zahl der Beschäftigten einhalten zu können, wurde in den vergangenen Jahren in der Akademie eine Zentralkartei aufgebaut, mit deren Hilfe eine Überprüfung der Zahl der Gesamtbeschäftigten erfolgte. Es hat sich leider herausgestellt, daß von den einzelnen Kaderabteilungen der Institute die

Meldungen an die Zentralkartei nur unvollständig erfolgten.

Stellen Sie sich vor, daß dieses Zahlenmaterial als Grundlage für Beratungen mit Staatsstellen dient und als gültig für die Neufestlegung der Beschäftigtenzahl anerkannt wird! Die Ihnen von uns übermittelten Zahlen sind mit Hilfe der oben erwähnten Zentralkartei ausgearbeitet worden. Sie wurden erstmalig in diesem Jahre auch den Räten der Bezirke mitgeteilt, damit diese innerhalb ihres Bereiches die Arbeitskräfteverteilung vornehmen, beurteilen und lenken können. Die Ihnen übermittelten Zahlen differieren in einigen Fällen. Bestehende Differenzen darf ich Sie bitten, uns sofort mitzuteilen!

Die Gesamtzahl der der Akademie zugehörigen Arbeitskräfte ist nahezu erreicht, so daß sie nur noch eine unwesentliche Steigerung erfahren kann. Der Bedeutung dieser Zahlen gemäß ist die Abteilung Kader und Arbeit vom Vorstand beauftragt worden, diese Gesamtzahl der Beschäftigten der Forschungsgemeinschaft ständig genauestens zu kontrollieren. Unregelmäßige und lückenhafte Berichterstattungen müssen dem Leiter des Wissenschaftlichen Sekretariats der Forschungsgemeinschaft unverzüglich zur Kenntnis gegeben werden. Dieses Verfahren erlaubt, durch Ausgleich die uns zur Verfügung stehende Gesamtzahl der Mitarbeiter voll auszuschnöpfen und den Einrichtungen, die sich noch im Aufbau befinden, Erweiterungen zu gewähren. Aber auch in diesen Fragen ließ die Disziplin leider sehr zu wünschen übrig; einige Institute haben sich über die ihnen gegebenen Planzahlen in der Vergangenheit ohne Antrag und Genehmigung oftmals einfach hinweggesetzt. Da sich dies insbesondere für die im Aufbau befindlichen Institute hemmend auswirkt, muß unbedingt die notwendige Rücksicht erwartet werden. Ich bitte deshalb die Institutsdirektoren, ihre Verwaltungsleiter und Haushaltsbearbeiter zu exakter und verantwortungsvoller Arbeit in der Führung der Verwaltungsgeschäfte anzuhalten.

Bei den sächlichen Konten war es möglich, die Wünsche der Institute im großen ganzen zu berücksichtigen

Es muß aber auch hier ausdrücklich gesagt werden, daß es volkswirtschaftlich nicht zu verantworten ist, wenn Mittel gebunden werden, deren Verwendung im laufenden Planjahr nicht zu erwarten ist. Das gilt für die gesamte Akademie, für die Forschungsgemeinschaft und für jedes einzelne Institut. Wir müssen uns immer vergegenwärtigen, daß diese Mittel für andere Aufgaben, vor allem zur Hebung des Lebensstandards unserer Bevölkerung sinnvoller verbraucht werden könnten. Die Haushaltsabteilung der Forschungsgemeinschaft ist beauftragt, in ständiger Kontakt mit den Instituten zu stehen und die Entwicklung der Institutshaushalte laufend zu kontrollieren. Sie, meine Damen und Herren, können die Haushaltsabteilungen wesentlich unterstützen, wenn Sie als Institutsdirektoren für eine stets sparsame Verwendung aller Mittel Sorge tragen und die Entwicklung der Institutshaushalte laufend zu kontrollieren. Sie helfen dadurch wiederum denjenigen Instituten, die durch unvorhergesehene Aufgaben oder sonstige Umstände zusätzliche Mittel benötigen. Sicher wird es auch Fälle

geben, in denen Ihnen aus ähnlichen Quellen genutzt werden kann.

Angesichts der verhältnismäßig unterschiedlichen Zahlen des von uns geforderten Lohnfonds und den von der Staatlichen Plankommission bereitgestellten Mitteln hat der Vorstand auf Grund eingehender Beratungen erwogen, ob es nicht von Vorteil wäre, in den Instituten und wissenschaftlichen Einrichtungen der Forschungsgemeinschaft wieder feste Stellenpläne einzuführen.

Der Vorstand hatte sich deshalb mit dem Entwurf eines entsprechenden, Ihnen vorliegenden, Beschlusses befaßt. Ich darf bitten, daß Sie vor einer weiteren Beratung in der Diskussion zu dieser Frage sprechen. Die Einrichtung von festen Stellenplänen kann den Institutsdirektoren unter Umständen die Möglichkeit geben, mit den Lohnfonds sparsamer umzugehen und die benötigten Fachkräfte besser und zweckentsprechender einzusetzen. Der Vorstand übersieht aber auch keineswegs, daß mit der Einführung von festen Stellenplänen Schwierigkeiten verbunden sind. Um eine starre und schematische Regelung zu vermeiden, war in der Beratung vorgeschlagen worden, daß bei Wissenschaftlern und dem wissenschaftlich-technischen Betriebspersonal bestimmte Besoldungsgruppen zusammengefaßt werden und nur die Zahl der Beschäftigten innerhalb dieser Besoldungsgruppen festgelegt werden. Für das Verwaltungs- und Wartungspersonal sollte dagegen ein Stellenplan in der bisher üblichen Weise erarbeitet werden. Hierzu darf ich ebenfalls Ihre Meinungsäußerung erbitten.

Bei der Festlegung des Stellenplanes könnte man in zweifacher Weise vorgehen; Prof. Dr. G. Riendecker teilte der erwähnten Beratung z. B. mit:

1. Es ist richtig, für vollaussgebauete Institute, deren Bestand an Wissenschaftlern die richtige Struktur und altersmäßige Abstufung zeigt (sowohl Lebensalter als auch Dienstalter) einen festen, für mehrere Jahre verbindlichen Stellenplan aufzustellen.
2. Für Institute, für die diese Voraussetzungen noch nicht zutreffen, gäbe es meines Erachtens zwei Möglichkeiten:
 - a) einen Idealstellenplan aufzustellen, der nach Stellenzahl und Einstufungsgruppen dem entspricht, was in der Perspektive endgültig erreicht werden soll.
 - Um aber in den Zwischenjahren nicht Mittel unnötig zu blockieren, müßte jährlich festgelegt werden, zu wieviel Prozent eben dieser Idealstellenplan in dem betreffenden Jahr in Anspruch genommen werden darf und wird.
- b) Von der Institutsleitung wird jeweils im Herbst ein nur für das kommende Jahr gültiger reiner Stellenplan vorgelegt, dessen Bestätigung selbstverständlich durch den Vorstand vorgenommen wird. Er soll lediglich die Zahlen der Stellen und Einstufungen enthalten, die in dem jeweils kommenden Jahre finanziell und personell möglich und real sind. Hr. Longenbeck und ich wärdeten diese Methode seit vielen Jahren erfolgreich im Institut für Katalyseforschung an. Wir halten dies für eine sehr gute Lösung."

Das Beratungsergebnis des Vorstandes entsprach etwa dem Vorschlag von Hrn. Riemacker. Alle Korrekturen, die dieser reale Stellenplan erfordert, sind im Herbst eines jeden Jahres entsprechend zu begründen. Ich darf auch hierzu in der Diskussion mit Ihrer Stellungnahme rechnen.

Vor jedem Institut steht nunmehr die dringende Aufgabe, die gesamte Arbeitsproduktivität zu steigern, zu verbessern. Bei gleichem Aufwand muß ein größerer Nutzeffekt erzielt werden. Unsere Aufmerksamkeit wird sich daher der inneren Situation unserer Institute zuwenden. Die Förderung nach Erhöhung der wissenschaftlichen Leistungen ist nicht mehr identisch mit der Forderung der Erweiterung der Institute und der Erhöhung ihrer Mitarbeiterzahl. Eine Erhöhung muß vielmehr die Qualität der Arbeit erfahren sowie das Niveau der Koordinierung verschiedener Arbeiten.

Der Reifegrad der in der Akademie vorhandenen gesellschaftlichen Potenzen gestattet, kaderpolitische Maßnahmen durchzuführen, die diese Zielsetzung rechtfertigen und die selbstverständlich auch dem ihnen vorliegenden Entwurf zugrunde liegen. An dieser Stelle darf ich auf eine Statistik von Dr. F. Lutzig verweisen, die im Heft 9/10 1957 des Mitteilungsblattes für die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin veröffentlicht wurde. Ihr läßt sich entnehmen daß, nach Besoldungsgruppen gegliedert, folgende Verteilung der wissenschaftlichen Mitarbeiter vorliegt:

Von 748 Naturwissenschaftlern waren	
268 Assistenten	= 35,5 %
109 Oberassistenten	= 14,5 %
222 Wissensch. Mitarbeiter	= 30 %
151 Leit. Mitarbeiter	= 20 %
748	
Von 397 Gesellschaftswissenschaftlern waren	
266 Assistenten	= 67 %
45 Oberassistenten	= 11 %
63 Wiss. Mitarbeiter	= 16 %
23 Leit. Mitarbeiter	= 6 %
397	

Es ist sicher falsch, im Hinblick auf das bessere Profil der naturwissenschaftlichen Institute gegenüber den gesellschaftswissenschaftlichen Instituten den Schluß zu ziehen, daß die wissenschaftliche Qualifikation unserer Mitarbeiter befriedigend wäre. Der erhöhte Anteil der Oberassistenten und der leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiter ist eine Folge unserer bisherigen Gehaltspolitik und erhöht uns nicht des Nachdenkens, in welcher Weise die Qualifikation unserer Mitarbeiter zu betreiben ist.

Der weitläufige überwiegende Teil der Assistenten und teilweise auch der Oberassistenten hat nicht promoviert, ein ernstes Signal für die verantwortlichen wissenschaftlichen Einrichtungen. Es wird also notwendig sein, aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs diejenigen Kräfte auszuwählen und zu entwickeln, deren Qualifikation wirklich den Oberassistenten

¹ Entwurf: „Über die Fähigkeit der wissenschaftlichen Assistenten in den in der Forschungsgemeinschaft zusammengefaßten naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Instituten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.“, S. 6, Red.

oder wissenschaftlichen Abteilungsleiter kennzeichnen. Die allgemeine Qualifikation unserer Kader ist nur möglich, wenn ein ständiger Ausleseprozeß vor sich geht und das Leistungsprinzip streng-gerechte Anwendung findet. Für die Forschungsarbeit ungeeignete oder nicht mehr leistungsfähige Kräfte müssen durch befähigten Nachwuchs ersetzt werden. Damit wird bei gleichbleibender Mitarbeiterzahl die Leistungsfähigkeit der Institute ansteigen. Hier liegen in den Instituten noch große Gebiete brach. Es wird vorgeschlagen, für die Absolventen der Universitäten und Hochschulen, die beabsichtigen, ihre Arbeit in einem Institut der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufzunehmen, in der Regel ein einjähriges Förderungsverfahren einzuführen, wie es bereits seit dem Jahre 1955 für die Hochschulabsolventen in den volkseigenen Betrieben besteht.

Die Förderungsverfahren streben drei Ziele an: die Möglichkeit, auf Grund einer beiderseits verantwortlichen Zusammenarbeit eine bessere Auswahl des wissenschaftlichen Nachwuchses zu treffen, das wissenschaftliche Fundament der Absolventen vorzubereiten und den jungen wissenschaftlichen Nachwuchs im Sinne der bereits eingangs geschilderten Zielsetzung zur gesellschaftlichen, zur moralisch-politischen Verantwortung zu erziehen.

Wir sind uns einig in der Auffassung, daß der junge Nachwuchs an unseren Instituten, für die der Staat beträchtliche Mittel bereit stellt, nicht in jedem Fall diesen an sich selbstverständlichen Forderungen in vollem Umfang gerecht wird.

Dieses Förderungsverfahren setzt voraus, daß sich die Institutsleiter und ihre Mitarbeiter mehr als bisher um den jungen wissenschaftlichen Nachwuchs bemühen. Diese Forderung ist bereits in dem Beschluß des Präsidiums vom 6. 9. 1956 über die Maßnahmen zur Förderung der wissenschaftlichen Mitarbeiter an den Instituten und wissenschaftlichen Einrichtungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgestellt. In einigen Instituten ist das bereits geschehen, und es gibt derartige Beauftragte in den Instituten für Gasentladungsspektroskopie, für Bodendynamik und Erdbebenforschung, für Medizin und Biologie, für Organische Chemie u. a. Es darf aber keinen Zweifel darüber geben, daß letztlich hierfür der Institutsleiter die volle Verantwortung trägt.

Die Formen der Weiterbildung innerhalb des Förderungsverfahrens und darüber hinaus auch der Assistenten und Oberassistenten müssen in jedem Institut, den Besonderheiten des Fachgebietes und des Institutes angepaßt, entwickelt werden. Letztlich die fremdsprachliche und philosophische Weiterbildung obliegt für die gesamte Akademie dem Büro für wissenschaftliche Aspiranten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, meine Darstellungen noch einmal kurz zu resümieren. Die der Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel entsprechen nicht den

Wünschen der Institute. Die dem Vorstand zur Verfügung stehende Reserve ist nicht ausreichend, um in der Regel den Haushalt der Institute zu erhöhen. Daher müssen insbesondere die großen Institute Maßnahmen treffen, um durch innere Veränderungen und Rationalisierung ihrer gesamten Betriebsarbeit mit den zur Verfügung gestellten Mitteln auszukommen.

In allen Instituten ist bei solchen Neudispositionen zu erwägen, ob es nicht zweckmäßig und im Sinne einer Unterstützung wichtiger Vorhaben notwendig ist, unfruchtbare Arbeiten einzustellen oder vielleicht ganze Abteilungen aufzulösen. Es wird erforderlich sein, die gesamte Arbeitshematik noch einmal zu überprüfen und auf die für das jeweilige Institut spezifische Arbeitsrichtung zu konzentrieren. Dabei muß beachtet werden, daß die laufenden Arbeiten auch wirklich akademiewürdige neue internationale Fortschritte versprechen und nicht nur Nacharbeiten bzw. unwesentliche Ergänzungen zu bisher schon bekannten Erkenntnissen und Ergebnissen hinzugefügt werden.

Die Mitarbeiter müssen, in bezug auf ihre wissenschaftliche Produktivität, von neuem überprüft und beurteilt werden und bei einer für die Forschungs-tätigkeit fehlenden Eignung an andere Zweige unserer Wirtschaft vermittelt werden. Eine Überprüfung muß auch das technische Hilfspersonal und die gesamte Betriebstechnik, vor allem der großen Institute, erfahren, wobei wir es als selbstverständlich erachten, daß Routinearbeiten von weniger hochbezahlten und weniger qualifizierten Mitarbeitern erledigt werden; es sollte das Anliegen eines jeden Institutsangehörigen sein, das Augenmerk auf sparsamsten Materialverbrauch zu lenken und durch Austausch von Geräten innerhalb der Abteilungen eine bessere Ausnutzung des Gerätebestandes zu erreichen. Für die Pflege und

Wartung der Geräte, besonders der kostspieligen und wertvollen, sollen jeweils verantwortliche Mitarbeiter benannt werden.

Ich glaube nicht besonders betonen zu müssen, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen im engsten Einvernehmen mit den Gewerkschaften durchzuführen sind. Der Vorstand selbst wird seine Beschlußentwürfe der Kommission Forschung und Lehre der Gewerkschaft zuleiten und sie dort zur Diskussion stellen.

Wir wollen, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, mit diesen Aussprachen erreichen, daß auf breiter Grundlage nicht nur Verständnis für unsere Maßnahmen, die der Verbesserung der gesamten Arbeit der Institute unserer Forschungsgemeinschaft dienen, erzielt wird, sondern wir wollen erreichen, daß Vorstand, Institutsdirektoren und alle Mitarbeiter als ein großes Kollektiv gemeinsam an der ehrenvollen Aufgabe beteiligt sind, nicht schlechweg Wissenschaft zu betreiben, sondern höhere und akademiewürdige wissenschaftliche Leistungen mit einem ökonomisch vertretbarem Aufwand zu erzielen im Dienste unseres Arbeiter- und Bauern-Staates, der sich mit allen seinen Kräften für den Fortschritt und für den Frieden einsetzt. Gestatten Sie mir, daß ich zum Schluß meiner Ausführungen nochmals den großen Forscher und Gelehrten Frédéric Joliot-Curie zitieren, der seine Botschaft an die Bundeskonferenz des Département Seine mit dem Satz beendete, dem auch wir uns anschließen sollten:

„Wir Arbeiter, wir Bauern und wir Angehörige der Intelligenz besitzen sehr große Fähigkeiten und werden diese, dessen bin ich sicher, für das Wohl aller und für den Frieden mit jenem schöpferischen Eifer einsetzen, der es erreicht, daß eine Nation glücklich und für die Welt von Nutzen ist.“

Mitteilungen

Akademiemitglied Prof. Dr. H. Knöll, Direktor des Instituts für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, Jena, wurde zum Mitglied der BCG-Kommission der Union Internationale contre la Tuberculose gewählt.

Das Staatssekretariat für Hochschulwesen teilt mit, daß Dr. E. Kwappe, Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, Jena, zum Professor mit Lehrauftrag für das Fachgebiet Mikrochemie an der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften der TH Dresden ernannt wurde.

Vereinbarungen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ausländischen Akademien

Akademie der Wissenschaften der UdSSR

Vom 27. bis 30. Januar 1958 fanden in Moskau Verhandlungen zwischen Delegationen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Akademie der Wissenschaften der UdSSR statt.

K.-H. Schmidt, Leiter des Büros für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen, O. Blaffert, Hauptsachbearbeiterin für Südost-europa im Büro für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen.

Der deutschen Delegation gehörten an: Akademiemitglied H. Falkenhagen, R. Dewey, Stellvertreter des Generalsekretärs,

Die Delegation der Akademie der Wissenschaften der UdSSR bestand aus:

Akademiker *K. W. Ostrowitjanow*, Vizepräsident, Korrespondierendes Mitglied *M. I. Agoschkow*, Stellvertreter des Generalsekretärs, Akademiker *N. N. Bogoljubow*, Korrespondierendes Mitglied *N. M. Shaworonkow*, *G. I. Rachmaninow*, Stellvertretender Leiter des Auslandsbüros.

Nachdem in einer Plenarsitzung der Delegationen am 27. Januar 1958 Grundprinzipien für die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit und den Abschluß einer entsprechenden Vereinbarung festgelegt wurden, nahm eine gemischte Kommission aus Mitgliedern beider Delegationen ihre Tätigkeit auf. Der von dieser Kommission ausgearbeitete Entwurf wurde von beiden Seiten genehmigt und die auf dieser Grundlage erzielte Vereinbarung am 30. Januar 1958 in feierlicher Form durch Akademienmitglied *H. Falkenhagen* für das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und durch Vizepräsident *Ostrowitjanow* für das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR unterzeichnet.

Die Unterzeichnung wurde vom Moskauer Rundfunk und Fernsehfunk übertragen.

Von besonderer Bedeutung ist, daß die vorliegende Vereinbarung erstmals für einen Zeitraum von drei

Jahren (1. Januar 1958 bis 31. Dezember 1960) abgeschlossen wurde.

Dadurch wird eine langfristige Planung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit und eine kontinuierlichere Bearbeitung gemeinsamer Probleme erreicht. Beide Akademien haben eine Reihe von Vorschlägen für gemeinsame Forschungen ausgetauscht, die im einzelnen bis zum 15. März 1958 bestimmt werden sollen. Ferner wurden Maßnahmen zur Durchführung direkter Verbindungen der wissenschaftlichen Einrichtungen beider Seiten verabredet. Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR erklärte sich bereit, die Aufnahme der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in internationale wissenschaftliche Organisationen zu unterstützen. Beide Partner werden erforderlichenfalls die Zusammenarbeit ihrer Vertreter in den internationalen Organisationen und auf internationalen Tagungen gewährleisten. Zur Durchführung dieser Vereinbarung im Jahre 1958 wurde in einem Protokoll festgelegt, allein für dieses Jahr mindestens 55 Mitarbeiter zum Studium und zu Gastvorlesungen in Einrichtungen des Partners zu entsenden. Die Erhöhung der Mitarbeiterzahl zu einem späteren Zeitpunkt wurde vorgesehen.

Polnische Akademie der Wissenschaften

In der Zeit vom 1. bis 3. Februar 1958 schlossen Delegationen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau eine dreijährige Vereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit ab.

Nach eingehender Diskussion vorliegender Fragen wurde auf der Grundlage des Übereinkommens über die Grundsätze der wissenschaftlichen Zusammenarbeit beider Akademien vom 27. Januar 1956 die Durchführung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit für die Zeit vom 1. Januar 1958 bis 31. Dezember 1960 festgelegt und eine entsprechende Vereinbarung durch den Generalsekretär der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Akademienmitglied Prof. Dr. G. Rienacker, und den Vizepräsidenten der Polnischen Akademie der Wissen-

schaften, Akademiker *J. Groszkowski*, unterzeichnet.

Beide Akademien werden einander die notwendige Unterstützung für die Bearbeitung beiderseitig interessierender Probleme auf wissenschaftlichem Gebiet gewähren. Zunächst wurden 16 Forschungsthemen aus dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften, der Chemie, Physik und Medizin festgelegt, die beide Akademien gemeinsam bearbeiten werden. Beide Seiten werden im Jahre 1958 35 Mitarbeitern des Partners Möglichkeit zum Studium in wissenschaftlichen Einrichtungen bieten.

Karl-Heinz Schmidt

Leiter der Abteilung für gesamtdeutsche und Auslandsbeziehungen

Das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/58

Zusammenarbeit am Satellitenprogramm

Der Sekretär des Nationalen Komitees für das Internationale Geophysikalische Jahr und Direktor des Meteorologischen und Hydrologischen Dienstes der Deutschen Demokratischen Republik, Prof. Dr. *H. Philipp*, äußerte sich in einem ADN-Interview zur Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik am Satellitenprogramm. Gegenwärtig seien es sieben Stationen, darunter das Astrophysikalische Observatorium Potsdam und die Sternwarte Sonneberg der Akademie der Wissenschaften, die auf dem Gebiet

der Deutschen Demokratischen Republik mit der Sowjetunion bei der exakten Festlegung der Bahn der Satelliten zusammenwirken.

„60 kleine Spezialfernmrohre wurden uns zu diesem Zweck von unseren sowjetischen Kollegen zur Verfügung gestellt“, berichtete Prof. Dr. Philipp. „Die Beobachtungen erfolgen von all unseren Stationen sowohl visuell als auch photographisch.“ Entsprechende Spezialkameras seien von den volkseigenen Zeiß-Werken in Jena geliefert worden. „Wenn die berechnete Flugroute des Sputniks das Gebiet der

Deutschen Demokratischen Republik berührt, werden aus Moskau vorher die Positionen mit genauen Zeitangaben an die Hauptwetterdienststelle Potsdam gegeben, von wo aus sie unter Ausnutzung der modernsten Nachrichtenmittel sofort an die sieben Stationen weitergeleitet werden.“

Prof. Dr. Philipp betonte, die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Instituten bei diesem bedeutungsvollen Programm sei ausgezeichnet. Die gut organisierte Zusammenarbeit zwischen beiden nationalen Komitees sei von sowjetischen Wissenschaftlern wiederholt besonders hervorgehoben worden.

Erste Nordatlantik-Expedition mit der „Lomonossow“

In der Zeit vom 12. 11. bis 5. 12. 1957 führte das sowjetische Forschungsschiff „Michail Lomonossow“ seine erste Meßfahrt im Nordatlantik durch. Ihr werden mehrere Atlantikexpeditionen folgen, die von diesem Schiff im Rahmen des Internationalen Geophysikalischen Jahres durchgeführt werden und die sich über ein Gebiet von 60° nördlicher Breite bis zu 5° südlicher Breite erstrecken. Im Westen ist das Arbeitsgebiet der „Michail Lomonossow“ durch den 30. Meridian westlicher Länge begrenzt.

Die Fahrtroute der ersten Reise führte von Riga aus nach Rostock, durch den Sund, das Kattegat, an der süd-nordwestlichen Küste vorbei und zwischen den Orkney- und Shetland-Inseln in den Atlantik hinein. Den Hauptteil der Meßfahrt bildete ein Rechteck, das sich von den Hebriden und der nord-irischen Küste bis nach Island erstreckte. Der nördlichste Punkt der Reise lag auf der Breite 63° 39' Nord und der Länge 16° 25' West, der westlichste Punkt auf der Breite 61° 46' Nord und der Länge 21° 30' West. Auf dieser Strecke wurden in Abständen von ungefähr 30 Seemeilen regelmäßig Driftstationen durchgeführt, auf denen ein umfangreiches komplexozeanographisches Meßprogramm durchgeführt wurde.

Der Leiter der Expedition war Dr. A. A. Iwanow vom Hydrophysikalischen Meeresinstitut der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Als wissenschaftliche Berater waren an Bord: die Meeresschiffgeologin Prof. M. W. Kienow, der Hydrobiologe Prof. W. I. Jasnchow und der Hydrochemiker Prof. B. A. Skopinzew. Das gesamte wissenschaftliche Personal war in 11 Arbeitsgruppen eingeteilt, die folgende Aufgaben hatten:

1. Meeresthermik
2. Wellenuntersuchungen
3. Meereshydrologie
4. Meereseurologie und -aerologie
5. Meeresschiffgeologie
6. Erdmagnetismus und elektrische Ströme
7. Hydrochemie
8. Planktonforschung
9. Schiffsfestigkeit
10. Meteorologische Station
11. Wärmehaushalt, Wellenmessungen, Gewitterpeilungen.

Die 11. Arbeitsgruppe wurde von 6 deutschen Expeditionsteilnehmern gebildet. Ihr gehörten an: Dr. E. Bruns (Institut für Meereskunde, Warnemünde), Dr. H. Hinzpeter (Meteorologisches Hauptobservatorium Potsdam), Dipl.-Met. P. Hupfer (Universität Leipzig), die Ingenieure H. Wankowski und H. Terp (Wissenschaftlich-Technisches Büro für Gerätebau, Berlin) und der Verfasser dieses Berichtes.

Die Arbeitsgruppe Meeresthermik befaßte sich mit Fragen des Wärmehaushaltes. Hierzu wurden Messungen der Strahlungsbilanz im kurzwelligen und im gesamten Spektralbereich der atmosphärischen Strahlungsströme, sowie Temperaturmessungen oberhalb und unterhalb der Wasseroberfläche durchgeführt. Es wurde auch versucht, mit Halbleitertemperaturfühler die turbulenten Schwankungen der Wassertemperatur in den oberflächennahen Schichten zu registrieren und hieraus Austauschkoefizienten zu bestimmen.

Zur Durchführung von Wellenuntersuchungen waren Stereokameras mit einer mehrere Meter langen Basis an Bord vorhanden. Ferner wurde die gleichfalls photographisch arbeitenden Schlitzwelvenmessung nach Iwanow benutzt.

Von der Arbeitsgruppe Meereshydrologie wurden auf den Driftstationen Temperatur-, Salzgehalts- und Strömungsprofile bis in große Meerestiefen vermessen. Hierzu wurden die bewährten Kippthermometer und Wasserschöpfer sowie Flügelrad-Strömungsmesser verwendet. Es liefen auch Versuche zur rein elektrischen Bestimmung der Strömungsgeschwindigkeit.

Zu den Aufgaben der Arbeitsgruppe Meereseurologie und -aerologie gehörte das Studium der atmosphärischen Zirkulation über dem Nordatlantik. Täglich wurden Radiosondenaufstiege unter Verwendung des sowjetischen Radioheuloditen „Machli“ durchgeführt.

Von der Arbeitsgruppe Meeresschiffgeologie wurden auf den Driftstationen Proben des Meeresuntergrundes mit Hilfe von Schlammstößstangen und Greifern an die Oberfläche befördert. Mehrere Echolotnagen registrierten laufend das Profil des Meeresbodens und lieferten die notwendigen Tiefenangaben. Das Gebiet Erdmagnetismus und elektrische Ströme wurde auf dieser ersten Reise nur in beschränktem Umfang bearbeitet. Es wurden Versuche zur Messung elektrischer Ströme in den oberflächennahen Schichten des Meeres mit Hilfe spezieller Elektroden durchgeführt.

Der Arbeitsgruppe Hydrochemie oblag die laufende Analyse der auf den Stationen entnommenen Wasserproben.

Die Gruppe Planktonforschung benutzte zur Entnahme von Planktonproben Perlonnetze, die auf den Meßstationen mit Hilfe von Tiefseewinden in die jeweiligen Meßtiefen versenkt und anschließend langsam wieder an die Oberfläche gezogen wurden. Im Laboratorium zur Untersuchung der Schiffsfestigkeit wurden mit Hilfe elektrischer Verfahren die Verbiegungen des Schiffskörpers registriert. Ferner wurden die Amplituden des Stampfwinkels (Drehbewegung um eine horizontale Achse senkrecht zur Schiffsängsachse) und des Rollwinkels

(Drehbewegung um die Schiffslängsachse) gemessen. Die meteorologische Station führte einen regelmäßigen Beobachtungsdienst zu den üblichen synoptischen Terminen in Abständen von 3 Stunden durch. Einmal täglich wurde eine Wetterkarte gezeichnet.

Die deutsche Arbeitsgruppe führte ein komplexes Beobachtungsprogramm durch. Zu diesem gehörten Messungen der Strahlungsbilanz im kurzwelligen und im gesamten Spektralbereich, Messungen von Temperatur- und Dampfdruckgradienten zwischen Wasseroberfläche und 6 Meter Höhe, Wellenmessungen mit Hilfe eines vom Wissenschaftlichen Technischen Büro für Gerätebau entwickelten Hochwellenschreibers und Gewitterpeilungen. Zur Gewitterpeilung diente ein Kathodenstrahlpeiler mit Photoregistrierung, der zu denselben Terminen in Betrieb gesetzt wurde, an denen ein gleicher Peiler am Meteorologischen Hauptobservatorium in Potsdam arbeitet.

Die Fahrt verlief ohne wesentliche Zwischenfälle unter zumeist günstigen Wetterbedingungen. In der

Nordsee wurden Windstärken um 4, im Seegebiet zwischen England und Island auch Windstärken bis 11 gemessen. Der Fortgang der Arbeiten wurde hierdurch nicht wesentlich behindert. Insgesamt wurden 51 Meßstationen durchgeführt. Neben der Gewinnung umfangreichen Beobachtungsmaterials war eine der Hauptaufgaben dieser nur einen Monat dauernden Fahrt die Einarbeitung des wissenschaftlichen Personals für die nächstfolgenden größeren Expeditionen und die Sammlung praktischer Erfahrungen mit Geräten und speziellen Meßmethoden. Die zweite Reise der „Michail Lomonossow“ beginnt Anfang Februar 1958. Sie wird sich über einen Zeitraum von vier Monaten erstrecken und bis in das Seegebiet vor der nordwestafrikanischen Küste auf 5° südlicher Breite führen. Wieder werden sich sechs deutsche Teilnehmer an Bord des Schiffes befinden.

Dr. Günter Skeib

Meteorologischer und Hydrologischer Dienst der Deutschen Demokratischen Republik in Potsdam, Leiter des Meteorologischen Hauptobservatoriums

Aus der Arbeit der Institute

Die Sorge um den wissenschaftlichen Nachwuchs

Die Erkenntnis, daß wirtschaftliche Leistung, Höhe des Lebensstandards, aber auch politisches Gewicht eines Staates in entscheidendem Maße vom Stand der Wissenschaft und Technik, in der Perspektive gesehen von der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses abhängt, ist heute Gemeingut in allen hochindustrialisierten Ländern geworden. Für die Beurteilung der Kraft und Leistungsfähigkeit einer Nation sind Zahl und Qualität des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht weniger Gradmesser als etwa der Umfang der Produktion oder die militärische Stärke.

Selbst die sowjetische Wissenschaft und Technik, die Entsendung der Erdtrabanten ihre Überlegenheit, un widersprochen zumindest auf bestimmten Forschungsgebieten, bewiesen hat, ist die Frage nach den Ursachen dieser wissenschaftlichen Überlegenheit in der westlichen Welt nicht zur Ruhe gekommen. Als entscheidender Faktor dafür wird immer wieder die mehrfach höhere Zahl von Hoch- und Fachschulabsolventen in der Sowjetunion angeführt, die dort seit Jahren der Wissenschaft und Technik zugeführt werden und die ein auch in bezug auf den Stand ihrer Ausbildung in den kapitalistischen Ländern unerreichtes Kräfteereservoir darstellen.

Damit ist ohne Zweifel eine wesentliche Ursache der überlegenen Entwicklung der Sowjetunion erkannt, wenn auch keineswegs die einzige oder gar entscheidende. 1956 verließen in der Sowjetunion 71 000 Absolventen der Technischen Hochschulen, in den Vereinigten Staaten dagegen nur 25 000. Nach der sowjetischen Planung werden 1960 dreimal soviel Ingenieure ausgebildet wie in den USA, siebenmal soviel wie in Großbritannien und sechsmal soviel wie im übrigen Westeuropa.

(Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. Dez. 1957) Die Diskussion dieser Frage hat in den kapitalistischen Ländern angesichts ihrer unverkennbar politischen Seite einen gereizten, zuweilen sogar hektischen Ton angenommen. Ganz Amerika spricht von seinen Schulen, Fach- und Hochschulen, stellt fest, daß der wissenschaftliche Nachwuchs viel zu dünn gesät ist, und ist entsetzt über den Zustand seiner Bildungseinrichtungen.

Der Präsident der Handelskammer von Los Angeles, Dr. A. O. Beckmann, gibt an, daß die Zahl der zwischen 1950 und 1954 erworbenen Ingenieurdiplome in den USA von 52 732 auf 22 236, die Zahl der Diplome über ein beachtetes naturwissenschaftliches Studium im gleichen Zeitraum von 61 600 auf 31 968 fiel — trotz erhöhter Bevölkerungsziffer und steigenden Bedarfs.

Ein Hochschulinstitut betragte kürzlich die Schüler höherer Lehranstalten, ob sie sich nach Schulabschluß dem wissenschaftlichen Studium zuwenden würden. Die Antwort lautete bei 45%, daß ihre Schulausbildung für ein Studium unzureichend sei, 30% erklärten, daß der wissenschaftliche Beruf nicht genug Geld einbringe, 25% fanden Wissenschaftler zu sonderbar und hielten sie z. T. auch für „schlechte und gefährliche Subjekte“ (Frankfurter Rundschau vom 15. 11. 1957).

Präsident Eisenhower rief in seiner großen Rundfunkansprache über das amerikanische Raketenprogramm am 7. November aus: „Wir brauchen mehr Einsteins und mehr Steinmetzes“, wobei notwendig ist zu bemerken, daß Steinmetz ein auf Grund des Bismarckschen Sozialistengesetzes aus Breslau emigrierter Deutscher war, der als Begründer der modernen Elektrotechnik gilt und an der Gründung des Elektrokonzerns „General Electric“ beteiligt

war. Offenbar meinte Eisenhower damit jedoch nicht, daß er beabsichtige, seine Wissenschaftler auch in Zukunft aus Deutschland zu beziehen, sondern wollte dem wissenschaftlichen Nachwuchs mit diesen großen Namen Leitbilder geben.

Die amerikanische Kritik beginnt an der Grundschulausbildung, die wie zugegeben wird, allgemeinlich ist. Daß Schüler nach drei- bis vierjährigem Unterricht noch nicht lesen können, ist eine weit verbreitete Erscheinung, selbst Universitätsprofessoren klagen noch über mangelhafte Lesefähigkeit ihrer Studenten in der Muttersprache. Die unablässige Experimentierlust in den Schulen, das Bemühen „Lernen als Spiel“ zu gestalten, die zu lernenden Buchstaben des Alphabets durch Tausende von Wortbildern zu ersetzen, das Einmal-eins durch Zahlenpyramiden, ohne hässliche Schularbeiten auszukommen, auf Unterrichtsfächer wie Grammatik, Rechtschreibung und Arithmetik zu verzichten, sind wesentliche Ursachen für den Tiefstand des Schulwesens.

(Rheinischer Merkur vom 4. 1. 1957, „Warum kann Johnny nicht lesen?“) Statt der nach unserer Vorstellung selbstverständlichen Fertigkeit im Lesen, Rechnen und Schreiben lernen amerikanische Schulkinder beispielsweise Regeln des Straßenverkehrs oder die Leitung von Sätzen. Es gibt Studenten, die niemals eine Fremdsprache gelernt haben, aber ausgezeichnete „Examen“ ablegen in Fußball, Baseball, Autowaschen, Hütelführung und „guten Einkauf“, die als vollwertige Unterrichtsgegenstände gelten, 82% aller amerikanischen Jugendlichen besuchen zwar eine Oberschule, ihr Niveau erreicht jedoch vielfach nicht das Ziel unserer Grundschule.

Während die Schulen in überwiegender Maße von der öffentlichen Hand erhalten werden, sind von den Hochschulen zwei Drittel private Unternehmen, meist von den Religionsgemeinschaften und Sekten gegründet. Der Student bezahlt für den Besuch einschließlich Kost und Logis jährlich 2000 Dollar, in den staatlichen 1800 Dollar. Der Student ist hier gewundert, daß der Student trotz mangelhafter Leistungen in das nächste Semester versetzt wird, erhält er zur Antwort „He pays for it“, „Dafür bezahlt er ja“ („Der Tag“ vom 5. 1. 1958, „Der Student bezahlt und spielt“).

Im Gegensatz zu den Schulen gibt es unter den amerikanischen Hochschulen Anstalten von hohem Niveau, z. B. Harvard, Columbia, Princeton, Yale, die sämtlich private Gründungen sind, jedoch den staatlichen überlegen. Wenn in einem Volke, das Wissen und Bildung an sich nicht besonders schätzt, der gute Industriezweiger ein Mehrfaches verdient von dem Gehalt eines Mathematikprofessors, so ist es nur zu verständlich, daß die amerikanische Jugend nicht dem wissenschaftlichen Beruf zueilt.

Da das durchschnittliche Jahresgehalt eines amerikanischen Schullehrers unter dem Einkommen der meisten Industriearbeiter liegt, fehlen, wie die „National Education Association“ berechnet hat, 227 500 ausgebildete Lehrer, d. h. jede 5. Stelle ist unbesetzt. Daran wird auch die Studie nichts ändern, die das Unterrichtsministerium in Washington über das sowjetische Erziehungswesen hat schreiben lassen und die nunmehr eifrig erörtert wird. Daß mittel-

und westeuropäische Schulen den amerikanischen überlegen sind, ist der Durchschnittsamerikaner seit langem gewohnt zuzugeben, daß er die Überlegenheit der sowjetischen Schulen anerkennen muß, bereitet ihm sichtlich Unbehagen („Rheinischer Merkur“ Nr. 1/58 „Amerika erschrickt über seine Schulen“).

Die Deutsche Bundesrepublik, die heute unter den Industrieländern der Welt den 3. Platz einnimmt, sieht in bezug auf den wissenschaftlichen Nachwuchs ernste Gefahren heranziehen. Nach einer von den Siemens-Schuckert-Werken angestellten, sehr fundierten und 1956 veröffentlichten Untersuchung beläuft sich der jährliche Bedarf an Absolventen von Technischen Hochschulen und Ingenieurschulen auf 18 500. Zur Verfügung stehen jedoch nur 13 500, jede dritte oder vierte Stelle kann also nicht besetzt werden. Ähnlich ist die Lage auf anderen naturwissenschaftlichen Fachgebieten. Die Kritik an den Ursachen und die Lösungsvorschläge sind mannigfaltig und widerspruchsvoll, einig nur in der Forderung, daß die Regierung der Bundesrepublik größere Mittel für die Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung stellen muß.

Auf der zur „Mobilisierung der geistigen Kräfte für die zweite industrielle Revolution“ von der SPD im Dezember 1957 in Düsseldorf durchgeführten Konferenz berichtete der Nürnberger Professor Müller über die Ergebnisse einer Untersuchung, die er in Schleswig-Holstein durchführte. Von je 100 Kindern, die als uneingeschränkt Oberschulfähig gelten konnten, aber dennoch die Volksschule besuchten, stammten 4 aus der Oberschicht, 25 aus den Mittelschichten und 65 aus der Grundschicht. Abgesehen von der den Klassencharakter dieses Schulwesens schamhaft verbergenden Ausdrucksweise, war nicht festzustellen, ob die SPD aus dieser Erkenntnis irgendwelche praktischen Folgerungen zog.

Demgegenüber vertritt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (28. Dezember 1957) den Standpunkt, daß die nationalen Begabungsreserven in der Bundesrepublik ausgeschöpft seien und daß das Jahrhundert der Industrialisierung die technischen Begabungen absorbiert habe, so daß andere Wege zur Deckung des vorhandenen Defizits an Wissenschaftlern und Technikern beschritten werden müßten.

Um den im vergangenen Jahre von der Studentenschaft Westdeutschlands und einem Teil ihrer Professoren erlittener geführten Kampf um Bereitstellung von Stipendien durch die Regierung, um die vom Broterwerb absorbierten Kräfte dem Studium zu widmen, ist es ruhig geworden. Nachdem bislang 17% der Studenten Voll- oder Teilstipendien erhalten hatten, einschließlich der Unterstützungen aus privaten Stiftungen, hat die Bundesregierung 33 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Da diese Summe zum großen Teil nur als Darlehen an hohe Semestervergebende wird und die Gewährung an Prüfungen gebunden ist, wird sie von den Studenten trotz offizieller Aufforderungen nicht in vollem Umfang in Anspruch genommen. Die in der Öffentlichkeit diskutierten und beklagten Folgen sind eine viel zu schmale, ausschließlich auf den Berufszweck gerichtete Ausbildung, schlechte Examenresultate und ein zahlenmäßig ungenügender Nachwuchs. In der Bundesrepublik studieren

0,21% der Bevölkerung gegenüber 0,45% in der Deutschen Demokratischen Republik und 1,85% in der Sowjetunion. Ungeachtet seines Standpunktes, daß die Förderung der Wissenschaft in erster Linie Sache des Staates ist, hat der „Bundesverband der Deutschen Industrie“ kürzlich zur Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf den Hochschulen den „Gesprächskreis Wissenschaft-Wirtschaft“ gegründet, da „man sich jetzt auch in der Industrie darüber klar sei, daß von privater Seite mehr als bisher für die Wissenschaft getan werden müsse“.

In der Entwicklung eines ausreichenden und gut ausgebildeten wissenschaftlichen Nachwuchses gibt es auch in der Deutschen Demokratischen Republik eine Reihe ungeklärter Fragen, die allerdings ganz anderer Natur sind als in den Ländern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Der Aufstieg der Begabungen aus der Grund- über die Oberschule zur Hochschule ist durch die demokratische Schulreform gesichert. An der Arbeit unserer Grund- und Oberschulen gibt es Kritiken, die im allgemeinen aber nicht auf der Linie einer unzureichenden Wissensvermittlung liegen, sondern eher den Vorwurf einer stofflichen Überlastung auf Kosten der Vertiefung der Probleme enthalten. Das Bemühen um eine polytechnische Erziehung in den Grundschulen und das entschiedene Übergewicht des mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweiges der Oberschule schaffen ein großes Reservoir ausreichend ausgebildeter Abiturienten für die naturwissenschaftlich-technischen Studiengänge.

In gegenwärtigen Stand der Entwicklung der wissenschaftlichen Ausbildung an unseren Hochschulen sind zwei Aufgaben zu lösen, die eng miteinander verschmolzen und nicht voneinander zu trennen sind: die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins als unabdingbare Voraussetzung für die mit unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat verbundene junge Intelligenz und die wissenschaftliche Förderung dieses Nachwuchses zu höchster Leistungsfähigkeit durch eine sorgfältige Auslese und durch zweckmäßige Methoden der wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung auch über das Hochschulstudium hinaus in den Betrieben und in den Lehr- und Forschungsinstituten. In dem Komplex der sich daraus ergebenden Probleme hat das Verhältnis von theoretischer Ausbildung und praktischer Arbeit eine besondere Bedeutung. Die im Februar 1958 stattfindende Hochschulkonferenz der SED dient vor allem der Klärung solcher entscheidender Fragen.

Mit der seit 1951 im Bereich der Universitäten und Hochschulen bestehenden wissenschaftlichen Aspirantur war die Lösung dieser Aufgaben nur zum Teil möglich. Besonders erfüllte sie im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Fächer nicht die in sie gesetzten Erwartungen. Daher verlagert sich das Schwergewicht bei der Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses in zunehmendem Maße auf die in Deutschland traditionelle Form der Assistentur. Die im Bereich der Universitäten und Hochschulen tätigen etwa 6000 Assistenten und Oberassistenten stellen neben den 1350 wissenschaftlichen Aspiranten das bedeutendste Reservoir für den wissenschaftlichen Nachwuchs dar.

Die vom Staatssekretariat für Hochschulwesen erlassene, seit dem 1. Januar 1958 wirksame Assistenten-

ordnung schafft die Voraussetzungen für die Entwicklung dieses wissenschaftlichen Nachwuchses auf breiter Grundlage. Die grundsätzliche Beschränkung der Assistentenzeit auf vier Jahre sichert eine ständige gesunde Fluktuation und damit die Aufnahme der befähigtesten Absolventen jedes Jahrgangs in den Prozeß der wissenschaftlichen Förderung auf diesem Wege. Die sehr elastisch gestaltete Entwicklung darüber hinaus ermöglicht den Verbleib der bewährten Kräfte in der wissenschaftlichen Arbeit und ihre Weiterbildung. Eine auf Grund der Einstellungsbedingungen zu treffende Auswahl, hohe Forderungen in der wissenschaftlichen Arbeit, ein politischer Mitarbeiter und erzieherischer Tätigkeit im Sinne der sozialistischen Umgestaltung unserer Hochschulen werden den Typ des Hochschullehrers entwickeln helfen, in dem strenge und hohen Ansprüche genügende Wissenschaftlichkeit sich mit tiefer Verbundenheit mit unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat vereinen, in dessen Arbeit, Lehre und Erziehung wieder zur Einheit verschmolzen sind.

In den Forschungsinstituten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin konzentrieren sich die Teile des wissenschaftlichen Nachwuchses, die sich der reinen Forschungsarbeit widmen. Die Tatsache, daß mehr als 800 Assistenten in diesen Instituten tätig sind — d. h. 50 bis 60% der wissenschaftlichen Mitarbeiterschaft — zwingt dazu, auch hier der Entwicklung des Nachwuchses starke Aufmerksamkeit zu schenken.

Den hohen Ansprüchen unserer Forschungsinstitute an ihre Mitarbeiter genügen nur die besten Hochschulabsolventen. Ihre Eignung erweist sich in letzter Instanz erst in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung am Arbeitsplatz selbst. So unterliegt der Junge Assistent einer ständigen wissenschaftlichen Betreuung, Bewährungsprobe und Kontrolle. Dieser permanente Ausbildungs- und Ausleseprozeß verlangt von den leitenden Mitarbeitern der Institute ein hohes Maß an verantwortlicher Erziehungsarbeit. Diese Arbeit ist keineswegs auf die im engeren Sinne fachliche Förderung beschränkt. Wissenschaftliche Arbeit ist heute planmäßige Arbeit, und sie ist vor allem Gemeinschaftsarbeit. Die Erziehung dazu führt den Assistenten notwendig in die Sphäre gesellschaftlicher Verantwortung. Und diese Seite der Erziehung, die zur Erkenntnis gesellschaftlicher Verantwortung und zur bewußten Mitarbeit am Aufbau des Sozialismus führen soll, gibt allen anderen Bemühungen ihren letzten Sinn.

Diese und andere Fragen der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung stehen auf unserer Tagesordnung. Ihre Lösung ist zwingend, weil sie auf engste mit den Aufgaben unserer Volkswirtschaftspläne und dem Aufbau des Sozialismus überhaupt verknüpft sind. Sie können gelöst werden, weil sich unsere junge Intelligenz in den wissenschaftlichen Instituten, in den Laboratorien unserer Betriebe und auf unseren Hoch- und Fachschulen befindet.

Dr. Fritz Ludwig
Wissenschaftlicher Referent an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Perspektiven der Germanistik

Wir drucken den Aufsatz von Dr. W. Girnus in unserem Mitteilungsblatt nach, weil wir der Auffassung sind, daß er in den Diskussionen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur eine Rolle spielt.

d. Red.

Die Germanistik als die Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur ist ein Teil der sogenannten Geisteswissenschaften — Philosophie, Geschichte, Ästhetik, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft usw. —, die sich mit Gegenständen vornehmlich ideologischer Natur befassen. Gemessen an den historischen Aufgaben und verglichen mit dem Entwicklungsstand der Naturwissenschaften sind die meisten Geisteswissenschaften zurückgeblieben. Ihr Produktivitätsgrad ist niedrig, quantitativ und qualitativ. Daß die Quantität der Veröffentlichungen allein nicht den Gradmesser produktiver Wissenschaft darstellt, dafür bietet Westdeutschland ein warnendes Beispiel. Gedruckt wird dort viel, aber von wissenschaftlicher Zielstrebigkeit auf dem Gebiet der Germanistik kann nicht die Rede sein; im Gegenteil: Es herrscht ein wahrhaft vorsinnliches Tobenwobeln der unwissenschaftlichsten Lehrmeinungen. Abgesehen von der Arbeit einiger tüchtiger Philologen machen sich der prinzipienloseste Eklektizismus, vornehmlich „über allen Einseitigkeiten stehend“ aufgeputzt, absurder Irrationalismus und in erschreckendem Ausmaß gelehrt Geschwätz breit — jüngstes Beispiel ist R. Brinkmanns Buch über den Realismus des 13. Jahrhunderts.

Der vor zwei Jahren verstorbene Bonner Ordinarius Ernst Robert Curtius sah sich aus diesem Grunde zu der Feststellung veranlaßt: „Die moderne Literaturwissenschaft ist ein Phantom.“ Wir überlassen es den Bewunderern chaotischer Zustände, diesen Mangel an wissenschaftlichem Orientierungsvermögen für ein Symptom von Meinungstreue zu halten. Die Krise der Germanistik in Westdeutschland hat gewiß auch eine materielle Seite: Von dem in Bonn wieder voll rehabilitierten preußisch-deutschen Kommissariat kann man schlechterdings keinen Respekt vor der geistigen Leistung der Nation erwarten. Aber primär handelt es sich bei dieser geistigen Wirrnis um eine ideologische Krise, um die Unfähigkeit, auf dem Boden bourgeoisen Vorstellens einen einheitlichen wissenschaftlichen Standpunkt zu gewinnen. Die Geisteswissenschaften besitzen in der westlichen Welt keine fundierte theoretische Grundlage; sie sind dunkel und dienen der geistigen Verdunkelung. Die Wiedergeburt der deutschen Germanistik im Geiste ihrer großen Schöpfer unter den Bedingungen unseres sozialistischen Zeitalters ist daher niemals von der Bundesrepublik zu erwarten. Um so größer ist die Verantwortung der germanistischen Wissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Sie ist verpflichtet, die großen philologischen Traditionen der Gebrüder Grimm auf höherer Ebene fortzuführen.

Die Tradition der deutschen Literaturwissenschaft ist gespalten. Höchst selten nur waren amtlich bestellte Universitätslehrer revolutionäre Bahnbrecher deutscher Literaturdeutung. An der Spitze stehen

hier vielmehr Namen wie Lessing, Herder, Gervinus, Heine, Marx, Engels, Mehring. Die universitätsamtliche Literaturwissenschaft hat sich in Deutschland allzu häufig der Reaktion und deren militaristischer Biit-und-Boden-Mystik ausgeliefert. Es genügt, Namen wie Josef Nadler, Ernst Bröckman, Julius Petersen, Heinz Kindermann, Franz Koch, Hermann Pongs oder Herbert Cysarz zu nennen. Die Tradition der Wolfgang Menzel und Josef Nadler ist für uns unannehmbar.

Hat nun aber die Germanistik an den Universitäten der Deutschen Demokratischen Republik die Erwartungen, die die Arbeiter-und-Bauern-Macht in sie zu setzen berechtigt ist, im Sinne der fortschrittlichen Traditionen der deutschen Geistesgeschichte erfüllt? Wir sprechen nicht von anerkannteren Bemühungen einzelner, die vorhanden sind, sondern von der Germanistik als Ganzem.

Leider muß man unter diesem Gesichtspunkt die Frage verneinen. Es ist noch nicht einmal ein grundlegendes Werk über diese Tradition und über die marxistische Entwicklungslinie in der deutschen Literaturwissenschaft in Angriff genommen. Materielle Schwierigkeiten wie in Westdeutschland gibt es bei uns für diese Arbeit nicht. Folglich sind die Ursachen für den unbefriedigenden Zustand ausschließlich in der schlechten ideologischen Führung dieser Wissenschaft und der ungenügenden ideologischen Reife des Nachwuchses zu suchen.

Der schlüssige Beweis für die Richtigkeit dieser Feststellung ist die Tatsache, daß bis zum heutigen Tag noch kein ausgearbeiteter Perspektivplan für die inhaltliche Entwicklung der germanistischen Wissenschaft vorliegt. Auch Handbücher und literaturwissenschaftliche Nachschlagewerke, die unseren Bedürfnissen entsprechen, existieren nicht. Wissenschaftler und Studenten benutzen für diese Zwecke ausschließlich westliche Erzeugnisse. In der Einstellung vieler Studenten zur Literatur, insbesondere zum sozialistischen Realismus, sowie in Thematik und Inhalt von Doktorarbeiten offenbart sich häufig der Geist müffiger Spießbürtums: Nur nicht Partei nehmen, nur nicht sich binden!

Feststellen, daß die Hauptursache dieses Versagens in der ungenügenden Reife des Bewußtseins liegt, bedeutet aber nichts anderes, als daß die Stagnation in der Germanistik darin ihren tieferen Grund hat, daß der dialektische und historische Materialismus noch nicht entlossen und systematisch zur ausschließlichen Grundlage dieser wichtigen Disziplin geworden ist. Dabei muß man betonen, daß es sich um den systematischen Aufbau dieser Wissenschaft auf der genannten Grundlage handelt. Das feuilletonistische Kokettieren mit Brocken der marxistischen Terminologie wie das bei manchen Literaturwissenschaftlern üblich ist, hat mit der Anwendung marxistisch-leninistischer Prinzipien in der Wissenschaft nichts zu tun.

Ich höre bereits den Einwand: Aber haben wir nicht rund ein Jahrzehnt den dialektischen und historischen Materialismus an unseren Universitäten gelehrt? Richtig! Aber was ist damit schon gesagt? Lehren und Anwenden sind zwei ganz verschiedene

Dinge. Der dialektische und historische Materialismus wird nur in dem Maße zur Realität, in dem er unmittelbar auf die Praxis angewandt wird, in diesem Falle also auf die wissenschaftliche Arbeit des Germanisten, in seinem Studium, in seiner Diplomarbeit, in seiner Doktorarbeit, in seinen Veröffentlichungen und ganz allgemein in seinem Verhalten zu den Fragen der Literatur. Das Nachbeten auswendig gelernter Formeln hat mit dem dialektischen und historischen Materialismus überhaupt nichts zu tun.

Es genügt auch keineswegs, sich nur mit den Anfangslektüren des dialektischen und historischen Materialismus zu befassen, wie das im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium geschieht. Wenn es seinerzeit einige Leute gab, die vor einem Jahr provokatorisch die Forderung stellten, das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium abzuschaffen, so beweist im Gegenteil das Auftauchen dieser Forderung, daß an unseren Universitäten noch viel zu wenig dialektischer und historischer Materialismus gelehrt wird. Notwendig ist vielmehr, daß der Student, der wissenschaftliche Nachwuchs und unsere Hochschullehrer der Germanistik sich vom ersten bis zum letzten Tage ihrer wissenschaftlichen Laufbahn gründlich mit dem dialektischen und historischen Materialismus und seiner Anwendung auf ihr Fachgebiet beschäftigen.

Ein Germanist, der nicht das philosophische Werk von Marx, Engels und Lenin beherrscht, ist außerstande, selbständig die Germanistik auf marxistisch-leninistischer Grundlage weiterzuentwickeln. Seminare über Marx' und Engels' Stellung zur deutschen Literatur, über Lenins philosophischen Nachlaß usw. sollten fortan auch zum Grundbestand des germanistischen Studiums der höheren Semester gehören. Ein Germanist, der nicht in der Lage ist, den dialektischen und historischen Materialismus auf sein Fach schöpferisch anzuwenden, ist kein Marxist. Das ist jetzt die Kernfrage: die Anwendung des dialektischen und historischen Materialismus auf das eigene Fach.

Der Einwand, daß es doch auch darauf ankomme, zugleich „wissenschaftlich exakt“ und „philologisch einwandfrei“ zu arbeiten, zeugt von Naivität. Die Meisterung des dialektischen und historischen Materialismus schließt philologische Akribie und historisch-kritische Gewissenhaftigkeit nicht aus; im Gegenteil: Er schließt alle wissenschaftlichen Erkundungsmethoden ein, aber er läßt ihre Trennung nicht zu! Ideologische, künstlerische, sprachliche und textkritische Wertung bilden für ihn eine unlösbare Einheit.

Jetzt kann man einen lebhaften Meinungsstreit über die Frage führen, wie die deutsche Germanistik auf der Grundlage des dialektischen Materialismus weiterzuentwickeln ist. Dieses Problem bietet unerschöpflichen Stoff für fruchtbare Auseinandersetzungen. Es gilt, die Grundfragen der Methodologie der Literaturwissenschaften zu klären und im Zusammenhang mit der Ästhetik so präzise Begriffsbildungen zu erarbeiten, wie sie z. B. die Physik oder die marxistische Ökonomie schon seit langem besitzen. Die Scheu vieler Geisteswissenschaftler vor klarer Begriffsbestimmung ist ein Zeichen des Zurückbleibens dieser Wissenschaften. Auch das Problem der Periodenbildung in der deutschen Literatur-

geschichte ist zu klären, die Frage der Entwicklung des Realismus in der deutschen Literatur und seiner Besonderheiten usw.

Vor allem aber stellt sich den Instituten für deutsche Sprache und Literatur an unseren Hochschulen die Aufgabe, zu Mittelpunkt der schöpferischen Auseinandersetzung über den sozialistischen Realismus zu werden. Germanisten der Humboldt-Universität haben ein gutes Beispiel gegeben, indem sie Thesen über den sozialistischen Realismus formulierten, die einen Ansatz für die Aussprache über diese Problematik bieten. Stärker als bisher sollte man dazu übergehen, das Werk einzelner sozialistischer Dichter, wie z. B. Brecht, Seghers, Bredel, einer ausführlichen wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Die kritische Auseinandersetzung mit den fehlerhaften Auffassungen des ungarischen Literaturphilosophen Georg Lukács müßte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Völlig fehlen Symposien und Kolloquien über Einzelfragen, wie z. B. ethische Probleme in der neueren deutschen Literatur, über den Klassencharakter der Dichtung, über das Wesen der Dekadenz in der Literatur, über die literarischen Auffassungen Franz Mehrings usw. An solchen Aussprachen würden sicherlich Wissenschaftler von internationalem Rang aus den sozialistischen Ländern gern teilnehmen. Der wissenschaftliche Beitrag für Germanistik wird im Zusammenhang mit der Aufstellung eines Perspektivplans auch die Studienpläne daraufhin überprüfen müssen, ob die bestehende Proportion des Studiums zwischen mittelalterlicher und neuerer Literatur unseren heutigen Bedürfnissen noch entspricht. In Deutschland herrscht seit den Tagen der Romantik eine Überbetonung des Mittelalters im Studium der Philosophie, der Geschichte, der Kunstgeschichte und der Literatur. Wir schätzen Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach außerordentlich, aber man kann nicht übersehen, daß ihre Sprache nicht mehr die unsrige ist; die religiös-klerikale Gedanken- und Gefühlswelt des Mittelalters vollends gehören ins Museum wie Kettenpanzer und Lanze. Die Neuzeit beginnt in Kunst und Literatur dort, wo die Emanzipation des Menschen aus den Fesseln religiöser Vorstellungen einsetzt. In der Deutschen Demokratischen Republik hat das Mittelalter endgültig ausgespielt, und die Weltanschauung unseres Jahrhunderts ist der dialektische Materialismus. Eine Germanistik, die sich nicht auf dieser Grundlage konstituiert, hat keine Zukunft.

Fähigkeit und Bereitschaft, diesen Entwicklungsprozeß der Wissenschaften nach Kräften zu fördern, gehören fortan zum Merkmal des seriösen Fachwissenschaftlers.

Es wird gelegentlich eingewandt, bei einer so unterschiedlichen Zielsetzung bliebe doch kaum noch Raum für den Meinungsstreit. Dieser Einwand geht von bourgeois Vorurteilen über das Wesen des Meinungsstreites aus. Meinungsstreit ohne Sinn und Ziel ist wertlos. Das Ziel unseres wissenschaftlichen Meinungsstreites ist bedingt durch die objektiven historischen Gesetze, die die Entwicklung unserer Ordnung bestimmen. Es wird weiter eingewandt, in diesem Meinungsstreit müßten auch falsche, abweichende, mithin unmarxistische Meinungen zu Worte kommen, sonst sei es kein echter Meinungsstreit. Das stimmt. Aber ebenso besteht das Recht,

Revisionismus als Revisionismus, Versöhnlerum als Versöhnlerum und Dekadenz als Dekadenz zu bezeichnen.

Wer der Meinung ist, daß ein Vorwurf ihn zu Unrecht treffe, besitzt die Möglichkeit, ihn zu widerlegen, falls er es vermag. Bei manchen jedoch hat man den Eindruck, als ob sie wohl das Recht für sich in Anspruch nehmen, ihre Meinung anderen gegenüber frei auszusprechen, sofort aber in eine Art Schweigschloß treten, wenn andere das gleiche Recht ihnen gegenüber geltend machen. Es ist wohl recht und billig, festzustellen, daß es in der Deutschen Demokratischen Republik kein persönliches Monopol für die wissenschaftliche Wahrheit gibt, weder für Lehrstuhlinhaber, noch für Staatssekretäre, noch für FDJ-Sekretäre oder sonst jemand. Bei uns bestehen alle Voraussetzungen für einen uneingeschränkten Meinungsstreit auf wissenschaftlicher Grundlage. Das schließt den rücksichtslosen Entzug der Publikationsfreiheit für die ein, die bewußt darauf ausgehen, den dialektischen und historischen Materialismus, die höchste und umfassendste wissenschaftliche Denkweise, in welcher Form immer zu diskreditieren. Aus dem gleichen Grunde können wir auch nicht zulassen, daß reaktionäres Gedankengut aus der Bundesrepublik bei uns eingeschleppt wird. Hingegen müssen wir mit allem Nachdruck dahin wirken, daß alle Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik, die an Tagungen in Westdeutschland teilnehmen, sich auch

in wissenschaftlicher Hinsicht als bewußte Repräsentanten unseres Staates verhalten. Ideologie kann kein Gegenstand für Kompensationsgeschäfte sein.

Bei der sozialistischen Umgestaltung der Geisteswissenschaften handelt es sich um ein hartes Ringen zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie. Es geht darum, welche Ideen herrschen sollen und welche überwunden werden müssen. Sollen die sozialistischen Ideen siegen, so gilt es auch an den Universitäten, Hochschulen und Instituten unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse alle Kräfte politisch, ideologisch und organisatorisch zusammenzuschließen, um diesen Kampf vor der ganzen fortschrittlichen Welt in Ehren zu bestehen. Der Leistungseffekt der Arbeit unserer Germanisten wird für viele Menschen in der Welt ein Gradmesser dafür sein, welches System das leistungsfähigere ist, das sozialistische oder das kapitalistische; auch die Germanistik kann nur dann zu einem bedeutsamen geistigen Faktor des Fortschritts werden, wenn sie vorbehaltlos der Sache der Arbeiterklasse dient.

Dr. Wilhelm Girms

Staatssekretär für Hoch- und Fachschulwesen, Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

(Nachdruck aus: „Neues Deutschland“ v. 18. 1. 1958)

In der Sitzung des Präsidiums am 21. November 1957 trug Vizepräsident Prof. Dr. W. Steinitz im Namen von Frau Helene Weigel die Bitte vor, eine historisch-kritische Ausgabe der Werke Bertolt Brechts durch die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin und die Deutsche Akademie der Künste zu veranstalten.

Am 13. Januar 1958 legte Dr. H.-J. Bunge, Leiter des Bertolt-Brecht-Archivs, Berlin N 4, Chausseestraße 125, den Mitarbeitern der Gotha-Ausgabe einige Gedanken dar, die er unter nachstehend angeführtem Thema zusammenfaßte:

Voraussetzungen zu einer historisch-kritischen Ausgabe der Schriften Bertolt Brechts

I. Inhalt und Zustand des literarischen Nachlasses

Der literarische Nachlaß Bertolt Brechts besteht aus rund 65 000 Seiten, die als Manuskripte von Schriften, Notizen oder Briefe seiner Hand anzusprechen sind. Zu dieser Zahl kommen die Veröffentlichungen. Im Nachlaß befinden sich außerdem Materialsammlungen, die Brecht sich zu Studienzwecken für seine Arbeit anlegte, Manuskripte von Mitarbeitern, Mappen mit Rezensionen und eine umfangreiche Bibliothek; weiterhin zahlreiche Fotos vor allem mit Aufnahmen aus Aufführungen seiner Stücke, zum großen Teil zu „Modellbüchern“ zusammengestellt, und Bühnenbildentwürfe für Inszenierungen, die Brecht selbst leitete. Der Katalog des Nachlasses umfaßt für diesen Teil rund 50 000 Nummern. Man kann behaupten, daß im Nachlaß nahezu vollständig vorhanden ist, was von Brecht geschrieben und von ihm für aufbewahrt befunden wurde. Dazu muß man wissen, daß Brecht beinahe nie auch nur einen Zettel weggeworfen hat — er hat schlimmstenfalls etwas verlegt und dann vergessen —

und daß die Mitarbeiter der verschiedenen Perioden seines Lebens ebenso sorgsam in den beschriebenen Blättern umgesehen. Wieviele Manuskripte und Briefe sich dennoch in fremden Händen befinden, läßt sich noch nicht übersehen, ihre Zahl wird nicht groß sein, und die meisten Besitzer sind im wesentlichen Freunde und Mitarbeiter Brechts, die an einzelnen Projekten beteiligt waren. Fast alle leben noch, und die Verwalter des Nachlasses stehen mit ihnen in Verbindung. Erhebliche Schwierigkeiten bei der Beschaffung dieses Materials werden vermutlich nicht auftreten.

Der Dank für die ungewöhnlich vollständige Aufbewahrung seiner schriftstellerischen Produktion gebührt in erster Linie Helene Weigel und Elisabeth Hauptmann, die beide auf Wunsch Bertolt Brechts seinen literarischen Nachlaß verwalten. Elisabeth Hauptmann sorgte dafür, daß nach Brechts Flucht aus Nazi-Deutschland seine Manuskripte in Sicherheit gebracht und ihm schließlich in die Emigration nachgeachtet werden konnten. Helene Weigel kümmerte sich nicht nur darum, daß Brecht an jedem Aufent-

haltsort der großen Reise beinahe ohne Unterbrechung weiterarbeiten konnte, sondern sie veranlaßte auch, daß vor allen anderen Dingen die Manuskripte verpackt, mitgenommen und während der Fahrt sorgsam behütet wurden. Beim Verlassen Schwedens mußte ein Teil des Materials zurückbleiben. Ein Arbeiter im Stockholmer Vorort Lindings nahm es in Verwahrung und bei dessen Tode sein Sohn. Nachdem Brecht wieder in Deutschland war, konnten auch die „schwedischen Manuskripte“ zurückgeholt werden.

Für Brechts schriftstellerische Produktion war unter anderem eine bestimmte Schönheit des Arbeitsvorgangs wichtig. So schreibt er (am 12. 4. 1941) in sein Tagebuch: „Merkwürdig, wie das Manuskript während der Arbeit zum Fetisch wird! Ich bin ganz abhängig vom Aussehen meines Manuskriptes. In das ich immerfort einlebe und das ich ästhetisch auf der Höhe halte.“ Dieses Prinzip wahrt Brecht nicht nur, wenn er — wie er schreibt — sich immer wieder dabei ertappt, daß er für eine Änderung mit einer ganz bestimmten Anzahl von Versen auszukommen versucht, „nur damit die Seite aussieht“. Er war auch abhängig von der Qualität und Stärke des Papiers, von dessen Format, ja selbst davon, ob das Fabrikband seiner Schreibmaschine neu oder abgebraucht war.

Heute allerdings sieht man den Manuskripten ihr wechselvolles Schicksal an. Die Notwendigkeit, sie zu verstecken, die Hast, mit der eine Reise oft vorbereitet werden mußte und die räumlichen Schwierigkeiten während der Fahrt oder auch an den Aufenthaltsorten sowie andere Fährnisse haben sie gestempelt.

Zu den Gedichten: Einschließlich der umfangreichen Poeme „Das Manifest“, „Die Erziehung der Hrise“ und „Herrburger Bericht“ befinden sich im Nachlaß rund 4000 Blatt mit Notizen, Versuchen und Fassungen. Die ersten Zeugnisse stammen aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Gedichte lassen sich für alle Lebensphasen Brechts datieren und gehen bis zum Jahre 1956.

Die Zahl der Manuskripte zu Stücken und Filmen ist außergewöhnlich groß. Allein für die Stücke, die Brecht in den „Versuche“-Heften drucken ließ, „Dreigroschenoper“, „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“, „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“, „Die Mutter“, „Spitzköpfe und Rundköpfe“ (mit den Arbeitstiteln „Maß für Maß“ und „Reich und Reich gesellt sich gern“), „Mutter Courage und ihre Kinder“, „Herr Puntila und sein Knecht Matti“ (mit dem früheren Titel „Der Regen fällt immer nach unten“), „Leben des Galilei“, „Der kaukasische Kreidekreis“, „Der gute Mensch von Sezuan“ und „Tage der Kommune“ zählt der Archivar über 10 000 Nummern.

Dazu kommen die zu Brechts Lebzeiten nicht gedruckten Stücke „Happy End“, „Der auffällige Aufstieg des Arturo Ui“, „Die Geschichte der Simone Machard“, „Schweyk“ und „Turandot oder der Kongreß der Weißwäscher“ mit rund 2000 Nummern. Man sieht gut, daß nach Inszenierung eines Stückes die Anzahl seiner Manuskriptseiten auf das Doppelte anwächst — so intensiv wurden die Stücke dabei bearbeitet.

Für die früheren und kleineren Stücke sowie Einzelakt — „Baal“, „Trommeln in der Nacht“, „Im

Dickicht der Städte“, „Leben Eduards des Zweiten von England“, „Flug der Lindberghs“, „Das Verhör des Lukullus“ und „Die Verurteilung des Lukullus“, „Die sieben Todsünden“, „Die Gewehre der Frau Carrar“, „Furcht und Ekel des Dritten Reiches“, „Die Ausnahme und die Regel“, „Horatier und Kuriatier“, „Der Jassager und der Neinsager“, „Die Maßnahme“, „Das Badener Lehrstück vom Einverständnis“ sowie „Die Hochzeit“, „Er treibt einen Teufel aus“, „Lux in tenebris“, „Der Bettler“, „Der Fischzug“, „Alle wissen alles“ und „Aus Nichts Nichts“ — werden rund 5000 Manuskriptseiten angegeben.

Weiterhin die Bearbeitungen und Übersetzungen: „Ich will ein Kind haben“ nach Tretjakow, „The Duchess of Malfi“ nach John Webster, „Antigone“ nach der Hölderlinschen Übertragung, „Der Hofmeister“ nach Lenz, „Coriolan“ nach Shakespeare, „Biberpelz und Roter Hahn“ nach Hauptmann, „Der Prozeß der Jeanne d'Arc zu Rouen 1431“ nach Anna Seghers, „Don Juan“ nach Molière, „Pauken und Trompeten“ nach Farquhar, „Der Held der westlichen Welt“ nach Synge, Johannes R. Bechers „Winterschlacht“ sowie die Mitarbeit an Strittmatters „Katzgraben“ umfassen ebenfalls rund 5000 registrierte Manuskriptseiten.

Zu erwähnen sind ferner die Fragmente „Falzer“, „Der Brotladen“, „Der Wagen des Ares“ und „Die Reisen des Glücksgottes“, „Das wirkliche Leben des Jacob Geherda“ und „Dutch Schulz“, „Dansen“, „Was kostet das Eisen“, „Dan Drew“ und „Die Darmwäucher“, „Das internationale Rote Kreuz“ und „Dunant“, „Leben des Konfusse“ und „Die Iden des März“, „Goliath“, „Hannibal“, „Baseler Fastnacht“, „Salzburger Totentanz“ und schließlich — ohne Vollständigkeit zu erreichen — „Rosa Luxemburg“, „Hans Garbe“ und „Albert Einstein“ mit beinahe 2000 Archivnummern.

Und schließlich die Filme, Mitarbeit an Filmen und Filmentwürfen — wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit: „Abendmahl der Krokodile“, „Der Brillantenfresser“, „Kühle Wampe“, „Der Mantel“, „Das Okean“, „Der große Clown Emma!“ und „Uien-Spiegel“ sowie der „Courage“ und der „Puntilla“-Film mit etwa 3500 Manuskriptseiten.

In dieser nicht alle Themen erfassenden Aufstellung sind über 80 Titel genannt, und es wurden fast 30 000 Manuskriptseiten vom Archiv registriert. An Prosadichtungen wurden außer dem „Dreigroschenroman“, dem Fragment „Die Geschichte des Herrn Julius Caesar“, den bekannten und unbekanntenen „Keuner“-Aphorismen, zahlreichen veröffentlichten und nicht veröffentlichten Kurzgeschichten eine Reihe erst zum Teil fertiggestellter Arbeiten aufgefunden: „Flüchtlingsgespräche“ der „Tul-Roman“, das „Buch der Wendungen“, die „Me-Ti“- und die „Lai-Tu“-Geschichten, der Entwurf „Teltek-luel-in“, weiterhin essayistische Arbeiten und philosophische Schriften. Das Archiv nennt dafür rund 5500 Manuskriptseiten.

Wenn in der vorläufigen Zusammenstellung des Nachlasses eine Abteilung „Politische Schriften“ geführt wird, bedeutet das nicht, daß die anderen Abteilungen „unpolitisches“ Material enthielten. Aber Erklärungen zu tagespolitischen Fragen, etwa die „Offenen Briefe“, die Aufsätze „Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit“, „Eine not-

wendige Bemerkung zum Kampf gegen Barbarei“ und „Über die Wiederherstellung der Wahrheit“, die „Horst Wessel-Legende“, Rundfunkkommentare für Sendungen nach Nazi Deutschland und andere politische Arbeiten während der Emigrationszeit haben Sonderabteilung gebildet wurde. Sie umfaßt Manuskripte mit rund 1000 Archivnummern.

Bei den Schriften zur Literaturtheorie und zur Theatertheorie und bei den Aufsätzen über Theaterpraxis wurden die ohnehin hohen Erwartungen noch übertroffen. Außer den umfangreichen Komplexen „Der Messingkauf“ und „Kleines Organon für das Theater“, „Theaterarbeit“ und „Dialektik auf dem Theater“, den bekannten Veröffentlichungen über „Episches Theater“ und über die Methode der Verfremdung gibt es zahlreiche Notizen über Schauspielerei und Schauspielkunst, über das Theater Stanislawskis, das Shakespeareanische und das chinesische Theater, aber auch über Literatur und bildende Kunst. Eine Zählung der Manuskripte dieser Gruppe ergab über 3000 Seiten.

Tagebücher hat Brecht nur während der Emigration, zwischen 1933 (Dänemark) und 1949 (Rückkehr nach Berlin), verhältnismäßig lückenhaft geführt. Die Tagebücher enthalten kaum Aufzeichnungen privaten Charakters, sondern dienen zur Selbstverdingung während der Arbeit und zur Formulierung philosophischer sowie politischer Beobachtungen und Erkenntnisse. Es handelt sich um mehr als 450 Schreibmaschinennotizen. Aus anderen Lebensperioden sind tagebuchartige Notizen nur spärlich vorhanden. Teilweise haben aber die fast 50 Hefte mit skizzenhaften Aufzeichnungen und Bemerkungen auf über 2000 Seiten Bedeutung als Arbeitsbücher. Sie stammen aus verschiedenen Jahren, auch aus ganz früher Zeit.

Entgegen allen Voraussagen fand sich im Nachlaß eine erstaunlich umfangreiche Korrespondenz an. Selbst wenn man die rund 16 000 Archivnummern unberücksichtigt läßt, die für geschäftliche Korrespondenz, für Verträge, Rechnungen, Abrechnungen und Belege ähnlicher Art gezählt wurden — dieses Material, das zum größten Teil nicht unmittelbar von Brecht stammt, ist deshalb keinesfalls unwichtig — so bleiben noch über 2000 Seiten mehr oder minder privater Korrespondenz; zur Hälfte Durchschläge von Briefen Brechts oder Originale, die dem Archiv zurückgegeben wurden, zur anderen Hälfte Antwortschreiben an Brecht oder auch unbeantwortete Schreiben an ihn. Im wesentlichen sind die Briefpartner langjährige Freunde und Mitarbeiter. Für die letzten Jahre wird auch eine Korrespondenz mit Mitgliedern der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik und des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands verzeichnet. Daraus geht hervor, wie sehr Brecht neben seiner schriftstellerischen und praktischen Theaterarbeit Anteil an tagespolitischen Fragen nahm.

Diese Aufstellung gibt nur einen Überblick. Auf über 4000 Archivnummern sei abschließend lediglich hingewiesen Zeitungs- und Zeitschnittchen, Rezensionen und Belege; Sammelmappen von Mitarbeitern mit rund 1000 Nummern, bei denen noch keine Entscheidung über den Urheber der Manuskripte gefällt werden konnte; Mappen mit etwa 1000 losen

Blättern, deren Zuweisung in eine der Hauptabteilungen bisher nicht möglich war.

Die Manuskripte wurden in der Regel mit Schreibmaschine geschrieben. Brecht bediente dieses ihm vertraute, im Gang etwas schwerfällige Arbeitsinstrument grundsätzlich selbst und machte beinahe immer Durchschläge. In den meisten Fällen enthalten die Manuskripte handschriftliche Korrekturen, im allgemeinen von Brecht, aber auch von Mitarbeitern, wie vor allem Elisabeth Hauptmann, Margarete Steffin und Ruth Berlau. Bezeichnend für die Arbeitsweise Brechts, besonders beim Schreiben von Stücken, sind zerschnittene und dann neu montierte Manuskripte, die sauber zusammengeklebt wurden. Brecht bezeichnete sich als „Meister der Klebeologie“. Die nicht mehr verwendeten Abschnitte wurden ebenfalls aufbewahrt. Eine große Schwierigkeit beim Feststellen einer Reihenfolge der Arbeitsschichten wird sich daraus ergeben, daß manchmal nicht am zuletzt fertiggestellten Manuskript weitergearbeitet worden ist, sondern — beispielsweise wenn die Arbeit eine Zeilung geruht hatte — frühere Fassungen zum neuen Ausgangspunkt wurden. Eine weitere Schwierigkeit besteht der Umstand, daß Brecht die einzelnen Arbeiten oder gar Arbeitsphasen beinahe nie datierte, so daß auch er selbst später nur selten in der Lage war, genaue Angaben über den Zeitpunkt des Entstehens einer Arbeit zu machen. Nur bei den Notizen, die während der praktischen Theaterarbeit gemacht wurden, achtete er auf das Datum auch in Niederschriften seiner Mitarbeiter — beim Auswerten der Notate gleichsam wie bei einer historisch-kritischen Arbeit vorgehend. Den Hinweis, diese Methode auch für seine eigene schriftstellerische Produktion zu übernehmen, belächelte Brecht; für künftige Philologen solle doch etwas Arbeit bleiben.

Trotz der überwiegenden Zahl von Schreibmaschinenmanuskripten ist die Zahl der handschriftlichen Notizen und auch umfangreicher handschriftlicher Aufzeichnungen nicht zu unterschätzen — und auch nicht die Zeit, die für ihre Entzifferung erforderlich ist. In die Höhe geworfen, sind diese Bemerkungen oft seit vielen Jahren kaum geändert hat. Die Arbeit, die bisher investiert wurde, den Nachlaß nutzbar zu machen, erstreckte sich noch selten auf solche Transkriptionen.

II. Das Bertolt Brecht-Archiv

Allen, die um Rat gebeten wurden, war es selbstverständlich, daß die letzte Wohnung Bertolt Brechts nicht zu einem Museum umgewandelt werden dürfe. Helene Weigel, als Bevollmächtigte der Erben-gemeinschaft, entschloß sich deshalb, in der Chausseestraße 125 ein Bertolt Brecht-Archiv einzurichten. Brechts Arbeitsräume werden als Arbeitsräume erhalten. Studenten, die Material für ihre Dissertation suchen, werden es dort finden, wo Brecht es benutzt hat. Wissenschaftler, die über Brecht arbeiten, werden es in dem Raum tun können, in dem Brecht gearbeitet hat. Künstler, die eine Anregung in Brechts Schriften für ihre Arbeit zu finden hoffen, sollen sie dort bekommen, wo sie immer Anregungen bekamen. Nach dem endgültigen Abschluß der Sichtung, Ordnung und Sicherung des literarischen Nachlasses soll das Archiv für wissen-

schaffliche und künstlerische Arbeiten allgemein zugänglich gemacht werden.

Verständlicherweise wollten sich die Bearbeiter, die ihre Tätigkeit am 1. Dezember 1956 aufnehmen, zunächst einen Einblick in den Nachlaß verschaffen, um dann in Ruhe eine erste Ordnung herzustellen, und um nach der Ausarbeitung eines allseitig abgesicherten Planes an die photographische Aufnahme des Nachlasses zu gehen. Bei einer ersten, nur flüchtigen Durchsicht der nicht geordnet hinterlassenen Manuskripte wurde jedoch klar, daß unter den gegebenen Voraussetzungen selbst bei günstigem Arbeitsverlauf mindestens ein Jahr nötig gewesen wäre, bevor auch nur das erste Blatt hätte photographiert werden können.

Es gibt aber zuviele Beispiele empfindlicher Verluste von nicht kopierten Originalen wertvoller Nachlässe. Das sorgfältig-systematische Vorgehen bei der Archivierung hätte sich unter Umständen als Sorglosigkeit in bezug auf die Sicherung des Nachlasses erweisen können. Helene Weigel ordnete deshalb an, vordringlich Mikrofilme anzufertigen und vervielfältigte Exemplare an verschiedene Orte auszulagern. Damit sei gewährleistet, daß eine später geplante Auswertung des Nachlasses niemals zu spät kommen könne.

Die erforderlichen Arbeiten waren — in diesem Ausmaß — für die Leitung des Archivs zunächst unüberschaubar. Es gab keinen Modellfall. Als mit zwei Mitarbeitern begonnen wurde, stellte sich heraus, daß die Mikrofilmierung von rund 100 000 Manuskriptseiten bei Berücksichtigung auch nur der notwendigsten Vor- und Nacharbeiten mit den zur Verfügung stehenden Arbeitsmitteln mindestens vier Jahre gedauert hätte. Der Plan einer raschen Sicherung des Nachlasses wäre unter diesen Voraussetzungen illusorisch. Helene Weigel entschloß sich deshalb zur Einstellung weiterer technischer Mitarbeiter, so daß etwa sechs Wochen nach Beginn der Arbeit sieben und zeitweise acht Personen beschäftigt wurden. Die Bildung eines so großen Arbeitstabes warf neue, organisatorische Fragen auf. Denn es war unumgänglich, daß alle Manuskripte durch eine Hand in den Archivierungsprozeß gelangen, damit die Leitung des Archivs nicht den Überblick über den Fortgang der Arbeiten und über das vorhandene Material verlore.

Bei aller gebotenen Schnelligkeit durften die Maßnahmen doch nicht überhastet werden. Folgende Regeln wurden aus der Erfahrung gewonnen und eingehalten: grundsätzlich sollte jederzeit die Ordnung — beziehungsweise die Unordnung — rekonstruierbar bleiben, in der der Nachlaß vorgefunden worden war. Denn niemand kann vor intensiver Durcharbeitung des Nachlasses übersehen, welche Zusammenstellung von Brecht wirklichlich getroffen wurde und welche zufällig zustande kam. Schnelle Entscheidungen könnten Fehlurteile fixieren. Zurückhaltung ließ den Bearbeitern dagegen auch für später die Möglichkeit, bestehende Zusammenhänge zu erschließen. Systematisch wurde von Schrank zum Schrank vorgegangen, innerhalb jedes Schrankes Fach für Fach und innerhalb jedes Fachs Mappes für Mappes archivalisch aufgenommen. Nur dort, wo es sofort erkennbar war, daß zusammengehörige Blätter sich nicht in der richtigen Reihenfolge — etwa einer vorhandenen Nummerierung — befanden,

wurde die von Brecht bestimmte Ordnung wiederhergestellt. Aber auch in diesen Fällen waren die Feststellungen eher vorsichtig als vorläufig.

Die Bearbeiter vermieden jedes Auswahlprinzip und merzten nichts aus, was — absichtlich oder zufällig — von Brecht aufbewahrt worden war. Alle Manuskriptseiten, die zu einer bestimmten Arbeit gehören und geschlossen aufgefunden wurden, wurden als geschlossener Komplex behandelt. Sie kamen zum Durchphotographieren in Archivierungsmappen, die jeweils den Titel der Arbeit Brechts oder — wenn ein solcher nicht gegeben war — eine entsprechende Kennzeichnung durch das Archiv erhielten.

Gemäß dem Fortgang der Arbeit wurden die Mappen laufend nummeriert und gleichzeitig unter Angabe des Inhalts und der Blattzahl in eine Registerkarte eingetragen. Diese Übersicht hängt im Archiv auf Tafeln aus und ermöglicht das schnelle Auffinden jeder registrierter Mappes und der in ihr enthaltenen Arbeit. Bei Einhaltung der Grundprinzipien ist folgerichtig die Anzahl der Manuskriptseiten in den Archivierungsmappen verschieden groß. Im allgemeinen wurde aber die Zahl 100 nicht gern überschritten, um die Mikrofilme für eine spätere Benutzung nicht zu unhandlich zu machen und dadurch der Gefahr einer Beschädigung auszusetzen. Ausnahmen wurden nur dann gemacht, wenn Manuskripte gebunden waren.

Entsprechend dem bereits Gesagten wurde in diesem Stadium darauf verzichtet, die Entstehungsfolge von Fassungen festzulegen. Die Identifizierung hätte zuviel Zeit gekostet und ohne eingehende Vorarbeiten zu Irrtümern führen können. Ebenfalls wurde zunächst auf das exakte Vergleichen der Originale mit den Abschriften verzichtet, die wie jede andere Archivalie behandelt wurden. Durchschläge von Arbeiten wurden nur dann nicht photographiert, wenn sie sich unmittelbar bei den Originalen befanden und identisch mit ihnen waren, d. h. keine Korrekturen enthielten. Es war dies die einzige Konzeption zur Einschränkung von Doppelaufnahmen. Jeder spätere Bearbeiter des Nachlasses muß sich bei eventuellem Verlust der Originalmanuskripte darauf verlassen können, daß die Mikrofilme eine vollständige Kopie des gesamten Nachlasses darstellen.

Wie die Archivierungsmappen wurden auch die einzelnen Blätter innerhalb einer Mappe durchnummeriert, und zwar jede beschriebene Seite mit einer neuen Zahl. Die Nummern, mit einem Ziffernstempel auf einen Streifen Papier aufgedruckt, — und zwar so groß, daß man sie mit bloßem Auge auf dem Mikrofilm erkennen kann — wurden mit Zellophanband vorsichtig an der rechten oberen Ecke des Manuskriptes angebracht. Sie bestehen jeweils aus zwei Zahlen: vor einem Schrägstrich die Mappennummer, dahinter die laufende Nummer innerhalb der Mappe. Die Registriernummern verbleiben auf den Originalen, die dadurch ebenso leicht aufzufinden sind wie jedes Buch in einer gut geordneten Bibliothek. Von den Filmen angefertigte Photokopien enthalten automatisch die Signatur.

Beim Mikrofilmen wurden zunächst 10 m-, dann 50 m-Rollen Sicherheitsfilm verwendet, die Mappen ohne Unterbrechung photographiert und die Filme mit jeweils etwa 1000 Aufnahmen maschinell ent-

wickelt. Anfangs wurde jede Aufnahmeserie wiederholt, später wurden zwei Hochleistungsaufnahmegänge verwendet und bei guter Vorbereitung und technisch einwandfreien Manuskripten bis zu 2000 Aufnahmen täglich geschafft. Gleichzeitig entwickelte das Archiv gemeinsam mit einer Photokopieranstalt ein Verfahren, mit dem schließlich von einem Originalfilm drei Duplikatfilme hergestellt wurden, die annähernd von gleicher Qualität sind wie der Originalfilm und auf jeden Fall einwandfreie Rückvergrößerungen ermöglichen. Kopien dienen zur Sicherung des Nachlasses, sie können und sollen nicht grundsätzlich als vollwertiger Ersatz der Originale angesehen werden. Für wissenschaftliche Arbeiten werden die Originale zur Verfügung stehen. Dennoch können nicht von vornherein bestimmte Fälle ausgeschlossen werden, in denen man sich nur mit Mikrofilmen behelfen muß. Sie müssen dann so weit wie möglich Anforderungen erfüllen, die bei Editionen gestellt werden. Zumindest sollten die Fehlerquellen ausgeschlossen werden, die bei routinemäßiger Registrierung erfahrungsgemäß zahlreich sind. Bei insgesamt vier Überprüfungen während der gesamten Prozedur kann man wohl damit rechnen, daß kaum Fehler unentdeckt geblieben sind.

Jede Filmrolle beginnt mit Aufnahmen ihres Inhaltsverzeichnis und eines Protokolls, das Angaben über den Zeitpunkt, über Art und Weise der Herstellung, über die Ergebnisse der letzten Kontrolle sowie Bestimmungen über die Benutzung der Filme enthält.

Im Frühjahr 1957 begann das Archiv eine Filmkartei anzulegen, in der mappenweise Blatt für Blatt der Manuskripte mit Angaben über den Inhalt aufgeführt wird. Diese Kartei wird mikrofilmiert in den Filmsarten beigegeben. Die Tresorräume mit den Duplikatfilmen werden so mehr und mehr zur Kopie des gesamten Archivs. Sollten also an einem Aufbewahrungsort Verluste eintreten, könnte an anderer Stelle jedes einzelne Objekt des Nachlasses genau bezichnet werden und wäre sofort verfügbar. Angefangene Arbeiten müßten dann nicht neu begonnen, sondern könnten weitergeführt werden.

Die Kartei ist bereits jetzt eines der wichtigsten Hilfsmittel für die laufende Archivarbeit. Das Suchen und Auffinden beispielsweise eines Gedichts mit allen an vielen Stellen des Nachlasses befindlichen Bruchstücken, Entwürfen, Notizen und anderen Unterlagen macht heute kaum noch Mühe. Später bekommt jedes Manuskript eine besondere Karteikarte. Nach Abschluß der Katalogisierung soll jedes Objekt in verschiedenen Suchsystemen auffindbar sein.

Von Beginn der Arbeit an war daran gedacht, die wertvollen Originalmanuskripte nicht für dauernd in einer Wohnung aufzubewahren, die vielerlei Gefahren ausgesetzt ist. An ihre Stelle sollten die Kopien treten. Deshalb wurden gleichzeitig mit den bisher beschriebenen Arbeiten Rückvergrößerungen von den Mikrofilmen in einem modern ausgestatteten eigenen Labor hergestellt. Täglich können etwa 400 Photokopien als Ersatz für Originalblätter eingeordnet werden. Aus Raumgründen und weil die bei Brecht vorherrschende Schreibmaschinenschrift im allgemeinen eine Verkleinerung der Originale gestattet, ohne daß sie dadurch an Lesbarkeit ein-

büßen, wurde als Format der Kopien DIN A 5 festgelegt. Im November 1957 begann die Auslagerung der inzwischen registrierten Originalmanuskripte in einen Tresorraum, soweit sie augenblicklich zu speziellen Arbeiten nicht benötigt werden und sobald Photokopien von ihnen existieren. Für wissenschaftliche Arbeiten stehen die Originale zur Verfügung.

Der teilweise sehr schlechte Zustand der Originale bot bei der Arbeit Schwierigkeiten besonderer Art. Aus dem Rahmen fallende Formate, unterschiedliche Schriftfarben, verschiedenfarbige und verschiedenstarke Papiere, von Brecht bevorzugte häufig betraute farblose Farbbänder, doppelseitig beschriebene und durchscheinende Originale, Papiere mit Wasserflecken und mit teilweise schweren Beschädigungen brachten ständig neue Probleme. Hinzu kommt, daß das Bertolt-Brecht-Archiv kein totes Archiv ist. Ständig wurde Material für die im Druck befindlichen „Stücke“, für die Vorbereitung einer Gesamtausgabe der Gedichte und für andere Veröffentlichungen, aber auch für die Arbeit des Berliner Ensembles und andere Theater benötigt und ausgezogen. Insofern war eine ungestörte Rechenarbeit nicht möglich, aber das Archiv trug so schon im Entstehungsstadium Früchte.

Im Verlaufe eines Jahres wurden rund 1200 Archivmappen mit insgesamt etwa 120 000 Textseiten in der beschriebenen Weise bearbeitet. Dazu zählen nun auch schon gedruckte Ausgaben, nicht nur vergriffene, sondern teilweise auch gegenwärtig erhältliche, sowie Korrekturfahnen aus den Verlagen. Bei dem Streben nach Vollständigkeit des Archivs wurde vorausgesetzt, daß dieses Material zu einem späteren Zeitpunkt ebenso wichtig werden kann, wie die hand- oder maschinenschriftlichen Archivalien. Für die Arbeiten an der historisch-kritischen Gesamtausgabe steht ihre Bedeutung schon heute fest. Neben diesen als vordringlich behandelten Aufgaben wurden eine Reihe anderer Arbeiten durch Mitarbeiter des Archivs erledigt: im Archiv wurden alle Schallplatten gesammelt, die mit Darbietungen aus Werken Brechts bespielt wurden. Außerdem ist man bemüht, alle Rundfunksendungen mit Brecht-Programmen entweder selbst aufzunehmen oder Umschnitte aus den Rundfunkstudios zu besorgen. Wegen der Beschaffung früherer Aufnahmen besteht Verbindung mit Schallarchiven in beiden Teilen Deutschlands. Das Tonbandarchiv enthält eine Kopie aller Aufnahmen, die im Berliner Ensemble hergestellt wurden. Darunter befinden sich Mitschnitte ganzer Aufführungen von Stücken Brechts unter seiner Regie in seinem Theater. Das Berliner Ensemble ist angeregt worden, weiterhin ungedrucktes Material herzustellen. Denn hier wie auch bei allen anderen Vorhaben des Bertolt-Brecht-Archivs wird der Plan verfolgt, die Sammlung von Material zur Wirkungsgeschichte der Arbeiten Brechts fortzusetzen.

Ein besonders wertvoller Besitz des Archivs sind Tonbandaufnahmen von der Probenarbeit Bertolt Brechts bei seinen letzten beiden großen Inszenierungen „Der kaukasische Kreidekreis“ und „Leben des Gallien“. Diese Art von Dokumentation, bei der Inszenierung des Stückes „Der kaukasische Kreidekreis“ zum ersten Male ausprobiert — zum ersten Male vielleicht auch in der Geschichte des Thea-

ters — wurde bei der Inszenierung von „Leben des Galilei“ vervollkommen. Mikrophone standen am Regieisch und auf der Bühne, so daß der ganze Verlauf der Probe akustisch festgehalten wurde. Beim „Leben des Galilei“ hatten die Bänder eine Laufzeit von insgesamt rund 140 Stunden. Inzwischen ist nicht nur eine Kopie angefertigt worden, die getrennt vom Original aufbewahrt wird, sondern auch ein Umschnitt, wobei aus dem chronologischen Probenablauf eine Reihenfolge nach Akten und Szenen hergestellt wurde. Damit lassen sich Veränderung und Entwicklung einzelner Teile des Stückes während der Theaterarbeit verfolgen. Der praktische Wert hat sich bereits erwiesen, als Erich Engel die Regie übernahm und sich exakt über die Arbeit Brechts orientieren konnte. Eine große, komplizierte, aber nahezu fertiggestellte Arbeit ist die Transkription der Tonbänder — mehr als 1000 Schreibmaschinenseiten, wobei die schriftliche Fixierung sich auf Arbeitsanweisungen und Diskussionen beschränkt, Textstellen des Stückes aber nur anmerkt.

In der Bibliothek wurde mit der Bestandsaufnahme und Registrierung aller Bücher begonnen, die sich in Brechts Besitz befanden. Auf den Karteikarten werden eventuell vorhandene Notizen Brechts vermerkt, auch Angaben, wo sich Lesestellen, häufig Briefe, befanden. Ihr Inhalt und besonders ihr Datum kann für die spätere Forschung unter Umständen aufschlußreich sein.

Eine besondere Arbeit ist der Aufbau einer Bibliothek mit Originalbelegen aller gedruckten Brecht-Schriften. Er selbst hat leider nur eine unvollständige Sammlung hinterlassen. Sie konnte ergänzt werden, aber konsequent ist diese Abteilung noch nicht bearbeitet worden.

Zeitungsausschnittbüro in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik schicken laufend Kritiken über Aufführungen Brechtscher Stücke, Rezensionen über erschienene Bücher und andere Aufsätze oder Notizen über Brecht, Veröffentlichungen in Tageschriften geben erfahrungsgemäß schnell in Vergessenheit und sind dann verhältnismäßig schwer zu beschaffen. Diese Abteilung wird deshalb schon jetzt sorgfältig bearbeitet. Sobald die Mikrofilmierung der Schriften Brechts abgeschlossen ist, wird auch die Sekundärliteratur fotografiert und ebenso behandelt wie alle anderen Archivalien.

In der Abteilung Bibliographie wird — im Augenblick nur sporadisch — an der Zusammenstellung des Amerikaners Walter Nabel gearbeitet, die im 2. Sonderheft „Bertolt Brecht“ der Zeitschrift „Sinn und Form“ 1957 veröffentlicht wurde. Später soll eine direkte Zusammenarbeit angestrebt werden.

Beim Aufbau der Photoabteilung hat sich das Archiv bisher hauptsächlich auf die im Nachlaß vorhandenen Bilder beschränkt. Unterstützung erhält es durch das große Photoarchiv des Berliner Ensembles, in dem jede Aufführung in Tausenden von Aufnahmen festgehalten wird, und durch die Privatarchive der Mitarbeiterinnen Brechts, Ruth Bräutigam und Gerda Goodhard.

Für die Sammlung von Unterlagen über die praktische Theaterarbeit an Stücken Brechts besteht Verbindung mit den Bühnenvertrieben im In- und Ausland und mit den Theatern, die Stücke von

Brecht aufführen. Das Archiv läßt sich eingestrichene Textbücher, Musikbearbeitungen, Programmhefte, Plakate, Photos, Kritiken und anderes Material schicken, das über die Arbeit unterrichtet. Immer häufiger wird das Archiv von Institutionen und Einzelpersonen für Auskünfte in Anspruch genommen. Obwohl das Archiv vorwiegend seit Mitte 1958 für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten allgemein zugänglich gemacht werden kann, gibt es Ausnahmen doch schon jetzt. Verfasser von Arbeiten über Bertolt Brecht arbeiten im Archiv. Soweit möglich, wurden auch Staatsexamenskandidaten und Doktoranden in den Kreis jener Personen eingeschlossen, denen eine Ausnahmegenehmigung erteilt wird, wenn Veröffentlichungen über Brecht durch Mitteilung von Fakten unterstützt werden können.

Selbstverständlich bestehen enge arbeitsmäßige Verbindungen mit dem Berliner Ensemble, Regisseure, Dramaturgen und Assistenten des Theaters können jetzt jederzeit Material oder Informationen aus dem Bertolt-Brecht-Archiv beschaffen. Außerdem ist der Leiter des Archivs gleichzeitig Mitarbeiter des Berliner Ensembles.

Erwähnenswert sind literatur- und theaterwissenschaftliche Vorträge über Bertolt Brecht bei kulturellen Veranstaltungen, in Universitäten, Schulen, Betrieben, vor Besucherräten der Theater, Theaterzirkeln und anderen Interessenten. Im Frühjahr 1957 wurden Vorträge und Kurse vor schwedischen, finnischen und norwegischen Studenten gehalten. Für 1958 liegt abermals eine Einladung aus Skandinavien vor. Viele Gäste aus dem Ausland, zum Beispiel aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien, aus den skandinavischen Ländern, den Vereinigten Staaten, aus England, Frankreich, Holland und sogar aus Ländern Südamerikas, zeigten ihr Interesse an Brecht durch einen Besuch im Archiv. Der zusammenfassende Bericht über die Arbeit des Bertolt-Brecht-Archivs schließt mit dem 13. Januar 1958 ab, er umfaßt 13 1/2 Monate Arbeit. Daß am Ende dieser Arbeitsperiode ein so wichtiger und umfangreicher literarischer Nachlaß der Forschung zur Verfügung gestellt werden kann — einhellig Jahre nach dem Tode des Autors — ist in der Geschichte der deutsch-sprachigen Literatur ohne Beispiel.

III. Die Arbeitsgruppe „Historisch-kritische Ausgabe der Schriften Bertolts Brechts“

Nach zahlreichen Vorbesprechungen hatte Helene Weigel Ende des vergangenen Jahres mit dem Ministerium für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik, der Deutschen Akademie der Künste, der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und dem Akademie-Verlag über eine historisch-kritische Ausgabe der Schriften Bertolt Brechts verhandelt. Gleichzeitig waren die Herren Professoren Beißner, Tübingen, und Gramach, Berlin, gebeten worden, der großen Aufgabe als editorische Berater zur Seite zu stehen. Brechts alter Verleger Peter Suhrkamp stellte uneigennützig seine Verlagsrechte in den Dienst der Sache. Professor Steinitz als Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Professor Gramach vertraten — nachdem sie sich von den guten Voraussetzungen für eine solche Arbeit überzeugt hatten —

das Vorhaben vor dem Präsidium der Akademie der Wissenschaften und vor dem Institut für deutsche Sprache und Literatur. Noch im Dezember 1957 lagen die Zusagen für Unterstützung und direkte Mithilfe an der Ausgabe vor.

Es ist von historischer Bedeutung, daß anderthalb Jahre nach dem Tode eines Schriftstellers damit begonnen wird, einen historisch-kritischen Text herzustellen und der Öffentlichkeit zu übergeben. 1785 hatte Goethe angeregt, durch Vergleichung der sämtlichen Ausgaben Wielands „allein aus den stufenweisen Korrekturen dieses unermüdet zum Besseren arbeitenden Schriftstellers die ganze Lehre des Geschmacks“ zu entwickeln. Aber erst 90 Jahre später nahm die Akademie kritische Editionen von Meisterwerken der neueren deutschen Literatur in ihr Programm auf, und Goethe selbst war mehr als fünfzig Jahre tot, als die berühmte Weimarer Sophienausgabe begonnen wurde. Der erste Band der historisch-kritischen Wielandausgabe erschien sogar fast hundert Jahre nach Wielands Tod. Ähnlich viel Zeit verging auch bei den meisten anderen kritischen Editionen. Die lange Vorbereitungs- und Arbeitszeit beruht nicht nur darauf, daß das zu sichtende Material von großem Ausmaß war, sondern eher, daß es verstreut worden, durch politische oder private Entscheidungen auseinandergerissen oder jedenfalls nicht zugänglich war und daß es großer Mühe und langer Zeit bedurfte, bis die Bearbeiter es überliefert bekamen. Bei der Brecht-Edition tritt zum ersten Male der besondere Fall ein, daß die Bearbeiter seine Zeitgenossen, ja seine Mitarbeiter waren, so vor allem Elisabeth Hauptmann. Sie kannten ihn und seine Arbeitsweise, und sie wissen über Einzelheiten von Arbeiten Bescheid und über Zusammenhänge, die später unwiederbringlich verloren wären. Ein Versuch, die Entstehung eines Gedichtes zu datieren oder die Folge verschiedener Korrekturschriften festzulegen, würde eine Generation später leicht zur Spekulation ausarten.

Es ist ein glücklicher Umstand für die Ausgabe, daß mit Friedrich Beißner und Ernst Gramach Fachleute als editorische Berater gewonnen wurden, die sich von der früheren positivistischen Editions-methode abgewandt haben und neue Wege gegangen sind. Gerade an den von ihnen betreuten historisch-kritischen Ausgaben der Werke Hölderlins und Goethes kann man ablesen, daß zwar bestimmte Signale und Kennzeichen und die Art ihrer Anwendung übernommen werden können — oder übernommen werden sollten, um nicht jede Edition zu einem neuen Geheimbuch zu machen — daß aber doch jede Edition auch die Darstellung und Wieder-gabe des Werkes eines bestimmten Dichters und seiner Schaffensmethode sein muß. So wird die Brecht-Ausgabe sich der Erfahrungen Beißners und Gramachs bedienen können und gleichzeitig den dialektischen Arbeitsprozeß Bertolt Brechts wieder-geben müssen.

Die Herausgabe der Schriften Brechts, deren Umfang zunächst auf 25 Bände geschätzt wird, sollen im Auftrage der Deutschen Akademie der Künste und der Deutschen Akademie der Wissenschaften Helene Weigel und Elisabeth Hauptmann besorgen. Eine Arbeitsgruppe junger Wissenschaftler und Redakteure wird unter Anleitung einzelne Projekte bearbeiten. Die Akademie der Wissenschaften wird

aufßerdem Assistenten zur Verfügung stellen können. Zweimal im Jahre findet eine eingehende Besprechung mit den editorischen Beratern statt. Zu diesen Beratungen werden auch die Verleger Brechts hienzu-gezogen. Freunde und Mitarbeiter Brechts hienzu-Unterstützung hinsichtlich der Lebensperioden Brechts, in denen sie zusammen mit ihm tätig waren, gebeten werden. Arbeitsort wird das Bertolt-Brecht-Archiv sein.

Helene Weigel hat sich vorgenommen, die Arbeiten Brechts vor späteren Legendenbildungen und vor Fälschungen zu schützen und sie in einer Weise vorzulegen, die an Klarheit und Methode Brecht entspricht.

Es ist vorgesehen, im Verlaufe dieses Jahres verschiedene Modelle anzufertigen, um praktikable Möglichkeiten für die Form dieses komplizierten Unternehmens zu finden. Es erübrigt sich deshalb, hier auf bisherige Vorschläge, seien sie noch so intensiv begründet, einzugehen. Ob und wie weit chronologisch aufgebaut werden kann — womit der historische Werdegang und die gesellschaftlichen Einflüsse unterstrichen würden —, ob und wie weit nach Gattungen gegliedert werden muß — weil andere Einteilungen spekulativ würden —, ob es möglich ist, Peter Suhrkamps Vorschlag nachzugehen, der Brechts eigene Anordnung seiner Schriften in den „Versuche“-Heften als Modell empfiehlt, alles das muß praktisch erprobt werden und kann vor-aussichtlich in etwa einem Jahr beantwortet werden. Brecht pflegte, wenn Schauspieler beim Proben mit theoretischen Auseinandersetzungen begannen, zu sagen: „Halt! Machen Sie's vor!“

Die Grundlinie ist klar. Die Prinzipien der Anordnung — also die Form — müssen aus dem Inhalt entwickelt werden, nämlich aus der Art und Weise Brechts, die Wirklichkeit zu sehen und zu beschreiben. Die Notizen Brechts über Fragen der Darstellung später studiert werden, seine Arbeits-methode aus den Tonbändern seiner Probenarbeit abgeleitet werden und ähnliche Versuche dem Unter-nehmen vorausgehen. In Erinnerung an die Zu-sammenarbeit mit Brecht schreibt Lion Feuchtwanger: „Brecht selber hielt alles, was er geschaffen hatte, für ein vorläufiges, im Entstehen Begriffenes. Bücher, die er längst hatte drucken lassen, Stücke, die er unzählige Male aufgeführt hatte, waren ihm doch keineswegs fertig, und gerade jene Werke, die ihm die liebsten waren, „Die heilige Johanna der Schlachthöfe“, „Der gute Mensch von Sezuan“, „Der kaukasische Kreidekreis“, betrachtete er als „Fragmente.“

Diese Beobachtung Feuchtwangers, die von anderen Mitarbeitern bestätigt wird, ist nicht eine Fest-stellung der Bescheidenheit Brechts. Brechts Kenn-zeichnung seiner Arbeiten als „Versuche“ war eben-sowenig bescheiden wie etwa die Aufstellung von „Modellen“ ammaßend war. Hier handelte es sich lediglich um die faktische Übertragung eines be-wußt dialektischen Denkvorgangs in die praktische Arbeit. Insofern kann die Anlage einer historisch-kritischen Ausgabe der Schriften Bertolt Brechts nicht einfach die Form anderer philologischer Ar-beiten kopieren. Es muß eine Form sein, mit der Brechts textliche Varianten als Prinzip des Änderns, des Ändern-Könnens und des Ändern-Wollens demon-striert werden.

Dadurch, daß die Bearbeiter der Brecht-Ausgabe mit Brecht zusammengearbeitet haben, daß sie an den Arbeitsprozessen teilgenommen haben und wissen, wie sie stattfanden, scheint es möglich, Ansätze zu gewinnen, die der Literaturwissenschaft neue Gesichtspunkte in bezug auf die Anwendung der dialektischen Methode bei historisch-kritischen Editionen geben können.

Voraussetzungen für das große Vorhaben sind: die tatkräftige Initiative Helene Weigel's und vor allem die großzügige und uneingeschränkte Unterstützung aller Arbeiten durch die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Nur in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung sind solche Voraussetzungen, ideeller und materieller Art, gewähr-

leistet. Anfang Dezember 1957 schrieb der Erste Sekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an Helene Weigel. „Das Bertolt-Brecht-Archiv, dessen Einrichtung ich sehr begrüße, hat eine große wissenschaftliche und kulturpolitische Aufgabe. Die Sammlung, Sichtung und Systematisierung des reichen literarischen Erbes des Genossen Bertolt Brecht muß letzten Endes dazu dienen, die Werke dieses unermüdeten Streikers für Frieden, Demokratie und Sozialismus dem deutschen Volke immer mehr zugänglich zu machen. — Ich wünsche Ihnen persönliches Wohlergehen und die besten Erfolge für die Arbeit des Bertolt-Brecht-Archivs. Mit sozialistischem Gruß!

gez. W. Ulbricht.“

Tagungs- und Reiseberichte

Jubiläumskonferenzen — Herzoperationen — Apparate

Am 16. 11. 1957, als ich zu einer mehrwöchigen Studienreise in Moskau eintraf, herrschte noch überall die feierliche Stimmung des 40. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Der Höhepunkt war die Verkündung des Manifestes des Friedens der Vertreter von 64 kommunistischen Arbeiterparteien, das so tief alle friedliebenden Menschen berührte. In dieser Zeit veranstalteten alle wissenschaftlichen Institutionen, an der Spitze die Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Jubiläumskonferenzen und Versammlungen, die den Errungenschaften der sowjetischen Wissenschaft in den letzten 40 Jahren gewidmet waren. Im Mittelpunkt der Vorträge standen, neben einem historischen Überblick, die aktuellsten Probleme jeder kulturellen, wissenschaftlichen und technischen Fachrichtung. Bemerkenswert war bei der sich jeweils anschließenden Diskussion der lebhafteste Meinungsaustausch und die Festigkeit, mit welcher jüngere Wissenschaftler entgegen gesetzte Meinungen vor älteren Professoren und Akademikern vertraten. Das habe ich selbst in den zwei Jubiläumskonferenzen des Instituts für Chirurgie („A. W. Wischniewski“) und des von Prof. A. N. Bakulew geleiteten Instituts für Thoraxchirurgie, an denen ich teilgenommen habe, feststellen können. Diese Konferenzen, an denen sich die hervorragendsten Chirurgen aus der Sowjetunion beteiligten, zeigten, welche Bedeutung dort der sich in voller Entwicklung befindenden Herzchirurgie beigemessen wird und welche Riesenschritte in den letzten Jahren erzielt wurden. Am 24. Januar 1958 zeigte Prof. A. W. Wischniewski in der Moskauer Chirurgischen Gesellschaft einen elfjährigen Knaben, bei dem mit Hilfe des neuen sowjetischen Herz-Lungen-Apparates „AIK“ eine schwierige intracardiale Operation am „trockenen Herzen“ mit ausgezeichnetem Ergebnis ausgeführt wurde. Kurz vor meiner Abreise wurde in den Kinotheatern von Moskau ein neuer Dokumentarfilm „Für das Leben der durch Krankheit zum Sichtlich und Tod Geweihten“ gezeigt, der die großen Erfolge der Herz-

chirurgie popularisiert. Dieser Film, der unter der Mitarbeit und der wissenschaftlichen Kontrolle der Leiter der drei großen Herzzentren der Sowjetunion (Bakulew, Wischniewski, Kuprijanow) gedreht wurde, zeigt nicht nur die hohen medizinischen Leistungen, sondern auch, mit welchem Verantwortungsgefühl und Menschentum an die Ausführung und Entwicklung der Herzoperationen herangegangen wird. Wegweisend ist auch hier, wie in jeder neuen Spezialisierung der sowjetischen Medizin, die Ausarbeitung der physiologischen Grundlagen und die Achtung vor dem Leben des Einzelnen. Meine Studienreise hatte eine sehr konkrete und spezialisierte Aufgabe. Ich wollte die Hauptinstitute und Laboratorien besuchen, die im Rahmen ihrer Forschungstätigkeit — direkt oder indirekt — das Problem der chirurgischen Behandlung der Inzidental- und Kranzgefäße des Herzens, das das zentrale Forschungsthema unserer Arbeitsstelle ist — bearbeiten. Die Hauptaufmerksamkeit richtete sich dabei auf die Herstellung von persönlichen Kontakten, die den Weg für künftige Zusammenarbeiten und regelmäßigen Erfahrungsaustausch anbahnen sollten. In allen großen medizinischen Forschungszentren der Welt wird an dem Problem der Entstehung und Behandlung der Coronarinsuffizienz, an der jährlich Hunderttausende Menschen — oft im Höhepunkt ihres Schaffens — sterben, gearbeitet. Nach der letzten Aufstellung der Forschungspläne der Akademie der Medizinischen Wissenschaften und des Ministeriums für Gesundheitsschutz der Sowjetunion sind 108 medizinische Forschungsstellen mit der Bearbeitung von Problemen über Atherosklerose, Bluthochdruck und Insuffizienz der Kranzgefäße planmäßig beauftragt. Die sowjetische Gastfreundschaft, die sich überall und in allen Äußerungen kundgibt, öffnet jedem, der mit bestimmten Forschungsinteressen dieses auf Hochtouren schaffende Riesensland besucht, alle Türen und gibt ihm jede Möglichkeit, aus der Nähe und mit allen Details das zu sehen, was ihn interessiert.

Man muß aber vorher gewissermaßen wissen, wo man suchen muß, was man speziell braucht. Sonst ist die Zeit — wenn auch die Studienreise wie die mehnlange mehrere Wochen dauert und sich auf Moskau und Leningrad beschränkt, viel zu kurz. Vorhergehende ausreichende Orientierung über die diesbezügliche sowjetische Literatur erleichtert die gestellte Aufgabe sehr.

Die ausführliche Darlegung der Eindrücke und der Ergebnisse meiner Studienreise gehört nicht in den Rahmen dieser kurzen Mitteilung. Hier will ich vor allem hervorheben, wie sich auch in den medizinischen Kreisen der Sowjetunion die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Offenherzigkeit bei der Besprechung von Forschungsthema kundgibt. „Wir zeigen Ihnen alles, was Sie interessiert.“ Das war das Motiv, mit welchem wir empfangen wurden. Und überall begegnete ich der gleichen freundlichen Bereitschaft, auf alle mich interessierenden Fragen einzugehen.

Ein Beispiel dafür möchte ich aus dem Forschungsinstitut, das mit der Vervollkommnung, dem Entwurf und der Konstruktion der verschiedensten Instrumente und Apparate für die gesamte experimentelle und klinische Medizin beauftragt ist, geben. Dieses Institut, in dem 450 Mediziner, Ingenieure und Techniker eng zusammenarbeiten, stellt in seiner Struktur und in seiner Leistung ein in der Welt einzigartiges Forschungszentrum dar. Sein Direktor, M. G. Ananjew, sagte uns charakteristisch: „Hier entsteht aus der engen Zusammenarbeit des Mediziners und des Ingenieurs eine neue wissenschaftliche Hybrid.“

Im Institut wird unter vielen anderen — von den einfachsten blutstillenden Instrumenten bis zu den kompliziertesten Apparaten für extrakorporalen Kreislauf, für Elektronarkose, für simultane intrakardiale EKG und Blutdruckregistrierung usw. — das letzte Modell (AI 625 und AI 635) eines Gefäßabapparates entwickelt. Mit ihm kann man nach einer Vorbereitung, die bei einiger Übung nicht länger als 1–2 Minuten dauert, durch einfache Bedienung eines Hebels die vollkommen sichere Vereinigung von Gefäßen verschiedenen Kalibers mit haarfeinen ($\varnothing 0,1$ – $0,2$ mm) Pantalon-Klammerschere erreichen. Der Wert dieses Gefäßabapparates ist für das Einsetzen von Gefäßtransplantaten und Prothesen zur Überbrückung von Gefäßdefekten, die durch Trauma oder durch Erkrankungen entstanden sind, zur Blutumleitung bei Behinderung des Kreislaufes und vor allem zur Transplantation von lebenswichtigen Organen unschätzbar. Als der Direktor des Instituts von meinem Wunsch erfuhr, die Bedienung des Apparates und seine vielfältige Anwendung genau kennenzulernen, gab er mir durch Tierexperiment die Möglichkeit, mich mit der Anwendung vertraut zu machen.

Ein anderes Beispiel für die außerordentlich freundliche Aufnahme war der Empfang im Laboratorium für Organtransplantationen des I. Medizinischen Instituts in Moskau. Leiter dieser Arbeitsstelle ist

der bekannte sowjetische Experimentator W. P. Demichow, der sich seit vielen Jahren besonders mit dem Problem der Herztransplantation an Hunden beschäftigt. Ihm ist es gelungen, Hunde mit zwei operierten Herzen — dem eigenen und dem transplantierten — bis zu 35 Tagen am Leben zu erhalten. Demichow gab mir die Möglichkeit, ihm bei der Ausführung dieser höchst interessanten Versuche zu helfen und viele methodische und technische Einzelheiten, die noch nicht veröffentlicht sind, kennenzulernen.

Ich könnte viele solcher Beispiele anführen. Im Institut für normale pathologische Physiologie (Leiter: Prof. Tschernigowski), für Pharmakologie und experimentelle Chemotherapie (Leiter: Prof. Zakusow) im Institut für Therapie (Leiter: Prof. A. Mischnikow), im Institut für Wiederbelebung (Leiter: Prof. W. A. Negowski) und in vielen anderen Instituten der Akademie der Medizinischen Wissenschaften setzte man Experimente zur Demonstration spezieller Methodik für die Bestimmung der Durchblutung und der Reaktion der Kranzgefäße des Herzens bei verschiedenen Versuchsbedingungen an. Man muß in der Sowjetunion die große Anzahl der wissenschaftlichen Kader bewundern, die sich bei einer sehr gründlichen allgemeinen medizinisch-biologischen Ausbildung der Aneignung und Entwicklung ganz spezieller Methodik und experimenteller Technik widmen. Infolge der hohen Entwicklung der apparativen Gefäßnaht, die wir bereits erwähnt, der Konstruktion spezieller Apparate, wie des „S-B-3“ von S. S. Bruchonenko zur Blutversorgung isolierter Organe während mehrerer Tage, sind in der Sowjetunion alle technischen Voraussetzungen für die Transplantation lebenswichtiger Organe und Extremitäten vollkommen ausgearbeitet. Die praktischen Ergebnisse scheitern nur an den zur Zeit noch unüberwindlichen Schwierigkeiten immunbiologischer Natur.

Dieser kurze Bericht sollte an Hand einiger charakteristischer Beispiele zeigen, welche — meiner Ansicht nach bei weitem noch nicht völlig ausgenutzte — Möglichkeiten für eine fruchtbarere Zusammenarbeit mit unseren sowjetischen Freunden und Kollegen in den verschiedenen Fachrichtungen der Medizin vorhanden sind. Dabei glaube ich, daß es nicht ganz richtig ist, wenn man sich hier lediglich auf die Wege, die durch die offiziellen Abkommen zwischen den zuständigen Institutionen angebahnt werden, beschränkt. Die persönliche Initiative und die Kontakte mit den einzelnen Gruppen, die verwandte Probleme bearbeiten, sind ein ebenso wichtiger, ich möchte fast sagen, unerlässlicher Weg zur Verwirklichung konkreter, planmäßiger Zusammenarbeit. So lernt man sich besser kennen und vertieft auf reeller Basis die gegenseitige Hochachtung und Freundschaft.

Prof. Dr. Petro Kokkalis
Arbeitsstelle für Kreislauforschung
Leiter der Arbeitsgruppe für experimentelle
Kreislaufchirurgie

5. Arbeitstagung „Spektroskopie“ in Jena

Die Sektion „Spektroskopie“ der Physikalischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik (Leiter: Prof. Dr. R. Ritsch) führte vom 14. bis 16. November 1957 in Jena ihre 5. Arbeitstagung durch, die diesmal unter dem Hauptthema „Optische Spektroskopie der Atome“ stand. Die spektroskopischen Arbeitstagungen in der Deutschen Demokratischen Republik sind nun schon zu einer feststehenden Einrichtung in unserem wissenschaftlichen Leben geworden, und es hat sich auch bereits ein gewisser Besucherstamm dieser Tagungen entwickelt, der aber von Mal zu Mal größer wird. Die sechs zusammenfassenden Vorträge wurden von Kollegen aus der Sowjetunion (Prof. Frisch, Leningrad, „Übergangswahrscheinlichkeiten von Spektrallinien“), aus der Bundesrepublik (Prof. Kaiser, Dortmund, „Stand der direkten photoelektrischen Emissionsanalyse“, Dr. Stuedel, Heidelberg, „Stand der Hyperfeinstrukturuntersuchung in Atomspektren“ und Dr. Haldt, Stuttgart, „Statistische Bearbeitung spektroskopischer Intensitätsmessungen“) und aus der Deutschen Demokratischen Republik (Prof. Dr. Leutwein, Freiberg, „Anregungsbedingungen und Lichtquellen für die spektrochemische Emissionsanalyse“ und Prof. Jäger, Potsdam, „Spektroskopie solarer und stellarer Magnetfelder“) gehalten. Neben diesen Themen aus der optischen Atom-spektroskopie einschließend der Astrophysik wurden in den Einzelvorträgen, der Einladung entsprechend, auch solche über Molekülspektroskopie im Ultraviolett, im Sichtbaren und im Infrarot, über Raman-spektroskopie, Röntgenspektroskopie, Kristallspektroskopie, Mikrowellenspektroskopie und paramagnetische Elektronenresonanz vorgetragen. Von den insgesamt gehaltenen 35 Vorträgen, unter denen Beiträge aus der UdSSR, aus Polen, der Tschechoslowakei, aus Ungarn und Bulgarien waren, stammten allein 7 aus dem Institut für Optik und Spektroskopie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Berlin-Adlershof, das Anfang dieses Jahres auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Diese Arbeiten betrafen u. a. Untersuchungen der Linienform und Intensitätsverteilung im Spektrum von Ramanbreitern mit Hilfe eines der ersten optischen Plan-gitter aus der Produktion des VEB Carl Zeiss, Jena, das auf der vorigen Spektroskopie-Tagung dem Institut von Herrn Prof. Dr. P. Gövlich zur Benutzung übergeben worden war. Dieses Gitter zeigt in der 6. Ordnung ein Auflösungsvermögen von fast 200 000, so daß die Hyperfeinstruktur der untersuchten Quecksilberlinien bereits weitgehend aufgelöst werden kann. Die untersuchten Ramanbreitern stellen eine Neuentwicklung des Instituts in Zusammenarbeit mit der Firma Höpfl, Leipzig, dar. Sie zeichnen sich durch große Linienschärfe, hohen Lichtstrom und ein vereinfachtes Zündsystem aus und erwecken bei ihrer Vorführung auf der Ta-

gung lebhaftes Interesse der Wissenschaftler und Praktiker. Weitere Arbeiten aus dem Institut für Optik und Spektroskopie, die vorgetragen wurden, betrafen die Aufzehrung und Diffusion von Helium durch Glas, eine Erscheinung, die bei der Spektralanalyse von Edelgasgemischen eine wichtige Rolle spielt und auch für die Physik des Glases von Bedeutung ist. Stoßvorgänge in Edelgasgemischen bei der Glühentladung wurden im Hinblick auf die Energieübertragung von angeregten Atomen spektroskopisch untersucht. Mit dem neuen selbstregistrierenden Infrarotspektrometer UR 10 des Instituts, das ebenfalls aus der Zell-Produktion stammt, wurden Banden des OH-Radikals in LiF-Kristallen nachgewiesen. Diese Kristalle wurden im Labor für Kristallspektroskopie des Instituts nach verschiedenen Züchtungsverfahren in vorzüglicher Reinheit hergestellt. Die Aufklärung des Ursprungs dieser störenden Bande bei 2,8 µ führte zur Auffindung von Methoden ihrer Vermeidung durch geeignete Züchtungsbedingungen. — Interessant waren auch Beiträge über Untersuchungen, die im Potsdamer Astrophysikalischen Observatorium mit einem Beugungsgitter hergestellt wurden, das aus dem Optischen Institut Leningrad stammt und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin geschenkt worden ist. Mit ihm konnten u. a. Turbulenzvorgänge der Sonne im Detail untersucht werden. Aus Platzmangel können hier nicht alle Vorträge referiert werden. Sie betrafen teils apparative, teils methodische Fortschritte der Spektroskopie, teils auch Ergebnisse der angewandten und der Grundlagenforschung und zeigten die vielseitige Anwendung der Spektroskopie in Wissenschaft und Praxis. Die Tagung selbst hatte ihren Wert außer in der Vermittlung der Forschungsergebnisse spektroskopischer Art ebenso sehr in der Möglichkeit des persönlichen Kontaktes zwischen den Fachkollegen der beteiligten Länder. Während die Sitzungen in dem schönen neuen physikalischen Institut der Universität Jena stattfanden und auch Gelegenheit geboten war, die Einrichtungen und Erzeugnisse der örtlichen optischen Industrie kennenzulernen, fand die Unterbringung der Teilnehmer in Weimar statt, wo bessere Quartiermöglichkeiten vorhanden sind. Auch von dieser Stadt und ihren Kulturdenkmälern konnten die Tagungsteilnehmer einige Eindrücke mitnehmen, und am letzten Tag vereinte ein gemeinsamer Autobus-Ausflug deutsche und ausländische Kollegen zu einer anregenden Fahrt durch das Schwarzwald mit Besichtigung der Heidesburg in Rudolstadt und der schönen Klosterneue Paulinzella.

Prof. Dr. Rudolf Ritsch
Institut für Optik und Spektroskopie
Stellvertretender Direktor

Eine wissenschaftliche Tagung von weittragender Bedeutung

Das Institut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke ist mit seinen Arbeiten auf dem Gebiet der Vitamine vor ein internationales Forum getreten. Die deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der das Institut angehört, veranstaltete in der Zeit vom 20. bis 22. Januar ein Vitamin-Symposium, zu welchem Forscher aus ganz Deutschland, aus der UdSSR und aus den Volksrepubliken CSR, Polen und Rumänien eingeladen und erschienen waren. Unter ihnen befanden sich u. a. die Herren Prof. Dr. W. Stepp (München), Prof. Dr. J. Kühnau (Hamburg), Prof. Dr. Glatzel (Dortmund), Prof. Bukin (Moskau), Prof. Jefremow (Moskau), Prof. Jakowlew (Leningrad), Prof. Tschakouetz (Kiew), Dozent Dr. Masek (Prag), Prof. Dr. Janicki (Poznan) und Prof. Dr. Nitzescu (Bukarest). Aus der Deutschen Demokratischen Republik nahmen an dem Symposium etwa 120 Wissenschaftler aus Forschungsinstituten, Kliniken und aus der Industrie teil, von denen die Herren Prof. Dr. Neunhöfer (Berlin), Prof. Dr. Weis (Berlin), Prof. Dr. Keller (Leipzig), Prof. Dr. Hollmann (Potsdam), Prof. Dr. Täufel (Potsdam-Rehbrücke) und Prof. Dr. Ullmann (Potsdam-Rehbrücke) genannt seien. Zusammen mit den Angehörigen des Instituts für Ernährung, die den Großteil der Vorträge bestritten, war dieses Forum berufen, in gegenseitigem Erfahrungsaustausch ein Bild des heutigen Standes der Vitaminsforschung im Dienste der Volksgesundheit zu geben. Die wissenschaftliche Leitung der Tagung lag in den Händen der Herren Prof. Dr. K. Lohmann, Sekretär der Klasse für Medizin der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und Präsident des Instituts für Ernährung und Dr. H. Gebauer, Institut für Ernährung, Potsdam-Rehbrücke. Das Symposium wurde am 20. Januar im Plenarsaal der Deutschen Akademie der Wissenschaften durch Herrn Prof. Lohmann mit einer Begrüßungsansprache eröffnet, in welcher der völkerverbindende Geist der Wissenschaft zum Ausdruck kam. Ein kurzer Einführungsvortrag des Ersten Direktors des Instituts für Ernährung, Prof. Täufel, über Vitamine in Nahrung und Ernährung umriß nicht nur Ziel und Zweck des Symposiums, sondern unterstrich auch eindringlich die Wichtigkeit der Vitaminsforschung für den Gesundheitszustand der Menschheit. Nun folgten die speziellen Vorträge des ersten Tages mit dem Hauptthema „Vitaminhaushalt und Methodisches“. In einem ausgezeichneten Referat behandelte Herr Prof. Jefremow (Moskau) das Problem der optimalen Vitaminsversorgung von Arbeitsleibern in der Eisenhüttenindustrie. Diese Kategorie der Schwerstarbeiter bedarf einer besonders sorgfältigen ärztlichen Betreuung, wobei die richtige Ernährung eine entscheidende Rolle spielt. In ausgedehnten Reihenuntersuchungen wurden grundlegende Erkenntnisse darüber in der UdSSR ermittelt. Herr Dr. Haenel (Institut für Ernährung) sprach über die Synthese von Vitaminen durch Bakterien im Darm von Insekten und Wiederkäuern und die Schlußfolgerungen, die sich daraus für den Vitaminhaushalt des menschlichen Organismus ergeben. Über eine selten auftretende Erkrankung, die Sprue, sprach Herr Dr. Gruschwitz (Institut für Ernährung).

Da es sich primär um eine Dünndarminsuffizienz, sekundär um Vitaminmangelerscheinungen handelt, muß bei der Therapie auf zweckentsprechende Ernährung besonderer Wert gelegt werden. Herr Dr. Seifko (Institut für Ernährung) behandelte das Gebiet der Antivitaminie im allgemeinen und der Antivitaminie E im besonderen. Auf Grund eigener Forschungen widerlegte er die Anschauung einiger italienischer und französischer Wissenschaftler, wonach gewisse phenolische Carbonsäureester Anti-B-Wirkstoffe sein sollen. Herr Obermedizinalrat Dr. Abs (Mühlheim/Ruhr) berichtete über eine Massenvergiftung durch Lebern der Eismeerengelobbe und über die Schäden, die durch eine Hypervitaminose A verursacht werden. Die Herren Dr. Gebauer, Dr. Gassmann und Dr. Haenel (sämtlich Institut für Ernährung) erläuterten in Einzelvorträgen die Vor- und Nachteile der biologischen, der chemischen und der mikrobiologischen Vitaminbestimmung. Die Vitamine, obwohl im Organismus nur in minimalen Mengen vorhanden, beeinflussen seine Funktionen doch in entscheidender Weise. Daher ist die Bestimmung dieser Mengen, z. B. für diagnostische und therapeutische Zwecke, unerlässlich. Die Schwierigkeit der Messung so kleiner Mengen erfordert die Heranziehung aller drei genannten Methoden. Im Institut für Ernährung sind sowohl Verbesserungen dieser Methoden, sowie neue Meßmethoden entwickelt worden. Am Abend des ersten Symposiums-Tages vereinte ein Essen die Vortragenden und die Gäste aus der Bundesrepublik und dem Ausland im Gästehaus der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Mehrere Trinksprüche brachten die Verbundenheit der Teilnehmer aus Ost und West zum Ausdruck. Der Vormittag des zweiten Tages war den Vorträgen über Vitaminsversorgung vorbehalten. In diesem Rahmen sprach Herr Dr. Knapp (Institut für Ernährung) über den Vitamin B₁-Bedarf des gesunden und kranken Menschen und kam allgemein zu dem Schluß, daß in der Ernährungspraxis die B₁-Zufuhr möglichst hoch zu halten sei. Wegen Erkrankung des Herrn Dr. Gröfe (Institut für Ernährung) wurde dessen Vortrag verlesen. Er behandelte Fragen der Vitaminsversorgung im Rahmen von Ernährungsbilanzen und stellt Vitaminbedarfsnormen auf im Sinne der vom Institut angestrebten Verbesserung der Volksernährung im allgemeinen und der Gemeinschaftsverpflegung im besonderen. Herr Dozent Dr. Masek (Prag) beleuchtete in aufschlußreichen Ausführungen die vielfach umstrittenen Probleme der Erhaltung des Vitamins C in der Nahrung sowie der Vitamin-C-Bedarfsnormen. Auf Grund umfangreicher Untersuchungen gibt er den Tagesbedarf des gesunden, erwachsenen Menschen mit 80–100 mg an. Herr Dr. Dimitrowski (Moskau) konnte an dem Symposium nicht teilnehmen, hatte aber gleichwohl eine Arbeit eingereicht, die zur Vorlesung gebracht wurde. Sie behandelt den Vitamin A- und Vitamin D-Bedarf des Menschen. Am Nachmittag des zweiten Tages wurden spezielle Vitamin-Bestimmungsmethoden besprochen. Alle Teilnehmer erhielten dazu eine Broschüre, die eine Zusammenstellung der im Institut für Ernährung üblichen Bestim-

mungsmethoden (biologisch, mikrobiologisch und chemisch) der Vitamine A, D, E, B₁, B₂, Nikotin-säureamid und einiger anderer Vitamine der B-Gruppe enthält. Über eine neue chromatographische Methode zur Bestimmung von Rutin (Vitamin P) in Buchweizenblättern sprach Herr Dr. Reihner (Warschau). Anschließend berichtete Herr Dr. Plesing (Institut für Ernährung) über die bekanntesten in der Praxis angewendeten Verfahren zur chemischen Bestimmung von Vitamin A sowie über die eigene Arbeitsweise und stellte die gesamte Frage zur Diskussion. Über Methoden zur chemischen Bestimmung von Vitamin B₁₂ sprach Herr Prof. Janicki (Poznań), über die chemische Bestimmung von Vitamin B₆, Vitamin B₁₂ und Nikotinsäureamid referierte Herr Dr. Gassmann (Institut für Ernährung). Herr Dr. Feldheim (Institut für Ernährung) besprach anschließend die chemische Bestimmung von Vitamin E. Besonders betontenswert sind die Vorträge von Prof. Bukin (Moskau) und Prof. Jakowlew (Leningrad) über die Technik der Vitamin-D-Bestimmung im Serum und über den Vitamin C-Bedarf bei Sportlern. Nach Schluß der Diskussionen bildeten sich jeweils kleine Gruppen von Teilnehmern, welche die sie besonders interessierenden Fragen nochmals genau durchsprachen.

Der dritte und letzte Tag des Symposiums sah die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer im Hörsaal des Instituts für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke. Nach einleitenden Worten des Herrn Prof. Täufel, die mit einer Ehrung des Institutsgründers Prof. Scheuerr ausklangen, besprach Herr Dipl.-Chem. Zobel, der Leiter der kochemischen Abteilung des Instituts, Fragen der Ausbildung des Personals für Gemeinschaftsverpflegung. Dabei wurde über die Kurse, die das Institut für diese Ausbildungszwecke regelmäßig veranstaltet, und über deren Erfolge berichtet sowie die Forderung auf-

gestellt, die Verpflegung arbeitender Menschen aus Gemeinschaftsküchen müsse laufend und systematisch verbessert werden. Die Herren Tschepke und Dr. Ackermann (Institut für Ernährung) zeigten in einem Demonstrationsvorgang die chemische und die biologische Methode zur Vitamin-D-Bestimmung, die Herren Dr. Haenel und Dr. Knapp (Institut für Ernährung) die mikrobiologische Methode der Bestimmung der Vitamin B-Gruppe mit praktischen Vorführungen der Testarten und der Auxanographie, woran sich wieder eine ausführliche und anregende Diskussion schloß.

In richtiger Erkenntnis des Wertes der Tagung für alle Beteiligten wurde beschlossen, von nun an alljährlich ein Vitamin-Symposium mit internationaler Beteiligung und wechselndem Tagungsort abzuhalten. Eine sofort gegründete Kommission wird die Voraussetzungen dafür schaffen. Informationszentrum ist das Institut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke. Den Vorsitz bei künftigen Tagungen wird jeweils das gastgebende Land führen. Für 1959 wurde Warschau als Tagungsort vorgesehen. In jedem beteiligten Land wird ein Schriftführer die erforderlichen Geschäfte wahrnehmen. Das Hauptthema des nächsten Symposiums lautet: Die Technologie der Vitamine. Mit diesen Beschlüssen wurden die wissenschaftlichen Erfolge des Symposiums gekrönt und eine großangelegte Zusammenarbeit angebahnt, die dem Geist der Völkerverständigung und des Friedens sowie dem Wohl der Menschheit dienen soll. Diese Gedanken kamen auch in dem Schlußwort des Herrn Prof. Dr. Lohmann zum Ausdruck, das mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ ausklang.

Dr. Otto Selisko

Institut für Ernährung
Leiter der chemisch-pharmakologischen Abteilung

Gemeinsame Tagung der britischen Clay Minerals Group und der Groupe Française des Argiles

Die Tonmineralforschung hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor allem durch den umfassenden Einsatz röntgenographischer differentialthermoanalytischer und elektronenmikroskopischer Untersuchungsmethoden stark an Bedeutung gewonnen. Die Tonminerale und ihre Eigenschaften sind dabei nicht nur von mineralogischen oder silikatischen Standpunkt interessant, sondern von praktischer Bedeutung für Bodenkunde, Geologie, Keramik, Erdbau, Zementindustrie und für verschiedene Gebiete der chemischen Industrie.

Um den Erfahrungsaustausch zwischen den auf diesen Gebiet tätigen Wissenschaftlern zu fördern, wurden von verschiedenen nationalen mineralogischen Gesellschaften besondere Arbeitsgruppen für Tonmineralfragen gebildet. Die älteste unter diesen ist die britische Clay Minerals Group. Mit dem wachsenden Umfang der Kenntnisse über die Eigenschaften der Tonminerale ergab sich — allein schon wegen der Klärung von Nomenklaturfragen — ein dringendes Bedürfnis nach internationaler Zusammenarbeit. Ein erfreulicher Schritt in dieser Richtung war nun die gemeinsame Tagung der britischen Clay Minerals Group und der Groupe Française des Argiles, die am 8. November 1957 in den Räumen der Geological Society of London im Burlington House stattfand. Außen den Mitgliedern der beiden veranstaltenden Gremien waren zu der Tagung auch mehrere Vertreter der Tonmineralforschung aus anderen europäischen Ländern erschienen.

— Der Chairman, Dr. A. F. Halliwell, eröffnete die Tagung und begrüßte die Teilnehmer auf das herzlichste. Anschließend wurde in zwölf Vorträgen über neue Arbeiten auf dem Gebiet der Tonminerale berichtet. Über die Einzelheiten der behandelten Probleme ist an anderer Stelle schon berichtet worden. Hier sei auf die lebhaften Diskussionen hingewiesen, die sich jedem der Vorträge anschlossen. Dabei zeigte sich deutlich, wie wichtig der persönliche Kontakt zwischen den Wissenschaftlern einer gemeinsamen Arbeitsrichtung zur Klärung ihrer Probleme ist. Es ist dabei ein Vorteil, daß diese bei recht-spezialer Thematik, daß sie, mehr als dies bei großen Kongressen möglich ist, zu einer engen Fühlungnahme der Teilnehmer führen.

gestellt, die Verpflegung arbeitender Menschen aus Gemeinschaftsküchen müsse laufend und systematisch verbessert werden. Die Herren Tschepke und Dr. Ackermann (Institut für Ernährung) zeigten in einem Demonstrationsvorgang die chemische und die biologische Methode zur Vitamin-D-Bestimmung, die Herren Dr. Haenel und Dr. Knapp (Institut für Ernährung) die mikrobiologische Methode der Bestimmung der Vitamin B-Gruppe mit praktischen Vorführungen der Testarten und der Auxanographie, woran sich wieder eine ausführliche und anregende Diskussion schloß.

In richtiger Erkenntnis des Wertes der Tagung für alle Beteiligten wurde beschlossen, von nun an alljährlich ein Vitamin-Symposium mit internationaler Beteiligung und wechselndem Tagungsort abzuhalten. Eine sofort gegründete Kommission wird die Voraussetzungen dafür schaffen. Informationszentrum ist das Institut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke. Den Vorsitz bei künftigen Tagungen wird jeweils das gastgebende Land führen. Für 1959 wurde Warschau als Tagungsort vorgesehen. In jedem beteiligten Land wird ein Schriftführer die erforderlichen Geschäfte wahrnehmen. Das Hauptthema des nächsten Symposiums lautet: Die Technologie der Vitamine. Mit diesen Beschlüssen wurden die wissenschaftlichen Erfolge des Symposiums gekrönt und eine großangelegte Zusammenarbeit angebahnt, die dem Geist der Völkerverständigung und des Friedens sowie dem Wohl der Menschheit dienen soll. Diese Gedanken kamen auch in dem Schlußwort des Herrn Prof. Dr. Lohmann zum Ausdruck, das mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ ausklang.

Dr. Otto Selisko

Institut für Ernährung
Leiter der chemisch-pharmakologischen Abteilung

Den Abschluß der Vortragsitzung bildete eine Diskussion über die Klassifikation der Tonminerale, wobei die Benennung einzelner Gruppen und die Zuordnung der verschiedenen Mineralien erörtert wurden. Klassifikationsvorschläge waren sowohl von der britischen wie auch von der französischen Gruppe erarbeitet worden. Beide Vorschläge wurden zunächst erörtert und von den Vortragenden näher erläutert. Die Unterschiede in der Vergleichen auf eine einheitliche Nomenklatur wurde jedoch einem internationalen Kongreß vorbehalten. Für eine internationale Zusammenkunft wurde das Jahr 1958 in Aussicht genommen.

Nach den Vorträgen trafen sich die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen im Regents Palace Hotel.

Am 9. 11. 1957 fand im Zusammenhang mit der Tagung eine Exkursion zu den Tongruben in Surrey im Autibus von London aus über Croydon, Epsom und Dorking United Brick Comp. Ltd. besichtigt. Das Werk produziert Mauersteine und Dachziegel in sehr verschiedenen Formaten. Besonders bei den Steinen für Kaminausmauerungen war ein großer Formenreichtum zu verzeichnen. Dem englischen Geschmack entsprechend werden Steine mit verschiedenen Brennfärbungen hergestellt, so daß man in der Palette verschiedenfarbiger Steine bewundern konnte. Die Produktionsanlage des schon alten Werkes war

nur teilweise modernisiert worden. So fand man neuzeltliche Tonaufbereitungsanlagen, Strangpressen und Tunnelöfen neben traditionellen Ringöfen und einer Handformerei.

Im Gegensatz hierzu arbeiten die Clockhouse Works der London Brick Comp. Ltd., die im Anschluß besichtigt wurden, nach modernsten Methoden. Die Clockhouse Works, die über sehr große Tongruben verfügen, fertigen ausschließlich Hohlblocksteine. Der Produktionsprozeß ist soweit wie möglich automatisiert.

Für die meist geologisch bzw. mineralogisch interessierten Exkursionsteilnehmer gaben einige Mitden geologischen Verhältnissen des Gebietes. Nach der Besichtigung, die erst bei beginnender Dunkelheit beendet wurde, kehrten die Teilnehmer voll von neuen Eindrücken und Anregungen nach London zurück.

Insgesamt läßt sich sagen, daß die Tagung vorbildlich organisiert war, wofür vor allem den englischen Kollegen besonderer Dank gebührt.

Besonders erfreulich war, daß durch die zwanglose Art des Abendessens sowohl während des gemeinsamen Abendessens als auch während der Exkursion neben dem wissenschaftlichen Meinungsaustausch auch die persönliche Fühlungnahme zwischen den Menschen der verschiedenen Nationalitäten gefördert wurde.

Dipl.-Ing. Joachim Wiegmann
Institut für angewandte Silikatforschung
Leiter der Physikalischen Abteilung

Jena—Moskau—Peking

Vom 7. Oktober bis zum 23. November 1957 konnte ich mit dem Direktor des Akademie-Instituts für Mikrobiologie und experimentelle Therapie in Jena, Akademienmitglied Prof. Dr. Hans Knöll, nach Vereinbarung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der Academia Sinica in Peking eine Studienreise nach Moskau und China unternehmen. Der Zweck dieser Studienreise war, insbesondere auf dem Gebiet der Mikrobiologie und BCG-Schutzimpfung gegen Tuberkulose, wie auf dem Gebiet der Geschwulstforschung (vor allem der experimentellen Geschwulstforschung) nähere Fühlung mit den entsprechenden Forschungsinstituten aufzunehmen, deren Einrichtungen und Arbeitsweisen näher kennenzulernen und vor allem auch weiteren persönlichen Kontakt mit den sowjetischen und chinesischen Forschern aufzunehmen.

Diese Studienreise ist von den in Betracht kommenden Organisationen, vor allem den oben genannten Akademien, gut vorbereitet und organisiert worden, so daß, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, die Durchführung des Planes auf beste erfolgte konnte. Die Aufnahme in Moskau und in China war überaus herzlich; es kam hinzu, daß zum Beispiel in Moskau, persönliche Bekanntschaft mit einigen Forschern bestand, die zum Teil schon früher das Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie in Jena besucht hatten. In China kam uns der Um-

stand sehr zugute, daß in Peking, Hankau und Shanghai eine größere Anzahl ehemaliger Absolventen der früheren Tung-Chi-Universität in Shanghai — größtenteils sogar meine Schüler aus meiner früheren Tätigkeit an dieser Universität in Shanghai (1913 bis 1919 und 1935), jetzt in leitenden Stellungen an den Medizinischen Fachschulen tätig waren, die sich unserer in ganz besonders herzlicher Weise annahmen. Wenn auch die Verständigung oft in mehreren Sprachen (besonders Englisch, aber auch manchmal in Französisch) erfolgte, so war doch in Moskau durch eine vorzüglich deutsch sprechende Dolmetscherin, in China durch eine englisch sprechende (die uns auf der ganzen Reise in China begleitete) die Verständigung recht gut.

In Moskau haben wir 9 Forschungsinstitute, die teils der Akademie der Wissenschaften, teils der Akademie der Medizinischen Wissenschaften unterstehen, die staatlichen Gesundheitswesen oder dem öffentlichen Leben dienen; vor allem die Institute für Mikrobiologie, für Antibiotika, wie auch das onkologische Institut, dem eine kleine klinische Abteilung angegliedert ist. Wenn ich unsere Eindrücke, die wir mal ausgedehnten Diskussionen mit den sowjetischen Kollegen gewonnen haben, ganz kurz zusammenfassen darf, so möchte ich sagen: Die verschiedenen von uns besichtigten Institute sind fast alle nicht allzu neuen Datums und im all-

gemeinen alles andere als üppig eingerichtet, auch oft im Raume recht beschränkt. Aber wir konnten feststellen, daß vielfach mit einfachen Mitteln erfolgreich gearbeitet werden kann. Im Vergleich mit den Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik fiel besonders die große Anzahl der wissenschaftlichen Arbeiter, bei relativ geringer Anzahl der technischen Hilfskräfte, auf. In vielen Abteilungen werden die Aufgaben von durchschnittlich wohl viermal so viel akademisch ausgebildeten Forschern wie etwa im Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie in Jena durchgeführt. Die Ausrüstung mit Apparaten, Instrumenten usw. ist fast durchweg gut; aber eine Ausstattung mit modernsten und kostspieligen Apparaten, wie man sie beispielsweise in vielen Abteilungen des Karolinska Instituts in Stockholm findet, ist nirgends vorhanden. Wer etwa nach der Besichtigung der imposanten Lomonossow-Universität mit ihren prunkvollen Räumen auch für die Universitätsinstitute, zum Beispiel für die Abteilung für allgemeine Mikrobiologie, üppigste Ausstattung der Arbeitsräume erwartet hätte, wäre wohl einigermaßen enttäuscht gewesen! Der Raummangel hat übrigens in einem der Forschungsinstitute sogar dazu geführt, daß dort in zwei Schichten von den Forschern am Arbeitsplatz gearbeitet werden muß! Das wäre bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik kaum denkbar! Wir konnten bemerken, wie sehr die sowjetischen Kollegen an unseren Arbeitsmethoden und unseren Forschungsstellen interessiert waren, wie sich das besonders bei der Vorführung von Farbfilmen aus dem Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, Jena, durch Prof. Knöll zeigte. Trotz der zum Teil etwas mangelhaften Projektionsapparate gelang es dem Geschick der Techniker, rasch mit den einfachsten Mitteln die Vorführung von Kleinbild-Farbfotos zu improvisieren und überhaupt möglich zu machen.

Wir dürfen wohl sagen, daß der Besuch in Moskau uns vielerlei Anregung gegeben hat, nicht zum mindesten auch schon vorhandene persönliche Beziehungen zu Kollegen intensiviert und manche neue ermöglicht hat, was künftig vermutlich zu längerem Studienaufenthalt einzelner Forscher hier und dort führen wird. Beim Vergleich etwa des Instituts für Mikrobiologie und experimentelle Therapie, Jena, mit entsprechenden sowjetischen Instituten können wir sicher sagen, daß wir einem solchen Vergleich standhalten; aber bei uns tatsächlich Mangel an Wissenschaftlern immer mehr das tatsächlich Entscheidende für unsere Arbeit — trotz der in mancher Hinsicht idealen Arbeitsmöglichkeiten! Der Flug von Moskau nach China erfolgte mit dem großen neuen Düsen-Flugzeug T 104, das bei einer Geschwindigkeit von etwa 800 km pro Stunde (im allgemeinen in einer Höhe von 8000 Metern) die etwa 7000 km bis Peking mit Zwischenlandungen in Omsk und Irkutsk in weniger als 24 Stunden bewältigt. Die Witterungsverhältnisse gestatten leider eine Landung in Omsk nicht, vielmehr mußten wir gleich hinter dem Ural in Swerdlowsk landen. Früh am nächsten Morgen flogen wir aber mit der gleichen Maschine weiter bis Irkutsk. Am nächsten Tag überflogen wir den Baikalsee, nach kurzer Zwischenlandung in Ulan-Bator, der Hauptstadt der Mongolei, die Wüste Gobi, bis wir schließlich auf

dem am Fuße der Westberge, nahe dem berühmten Sommerpalast und der Edelsteinpagode gelegenen Flugplatz von Peking landeten. Bei unserem Aufenthalt in China verbrachten wir 17 Tage in Peking, 3 in Wuchang (= Hankau), 8 in Shanghai und einen Tag in Hangtschau. In den erstgenannten drei Großstädten haben wir insgesamt 15 Institute besichtigen können. Nach mehrfachen Vorträgen und Filmvorführungen von Prof. Knöll und mir ergaben sich oft ausgedehnte anregende Diskussionen und Besprechungen mit Akademiermitgliedern, mit Fachkollegen und insbesondere auch mit meinen ehemaligen Schülern. Ich will versuchen, das, was sich uns als wichtigstes Ergebnis des Besuchs in China darstellte, hier kurz anzudeuten.

Ohne die Bedeutung des vielen Wertvollen, das in China seit der Revolution von 1912 auf dem Gebiet der Medizin geleistet worden ist, zu unterschätzen, kann man sagen, daß die moderne Medizin in Forschung und Praxis in China erst vom Jahre 1948, dem Jahr der Befreiung, dem Jahre der Kommunistischen Verfassung und man darf wohl sagen, auch der Einigung Chinas, datiert. Das heutige China mit seinen 620 Millionen Einwohnern hat etwa 70 000 in moderner Medizin ausgebildete Ärzte — das wäre etwa ein Arzt für 9000 Einwohner. Das ist ungefähr nur $\frac{1}{10}$ dessen, was wir in Deutschland für erforderlich halten. Für deren Ausbildung stehen zur Zeit 38 „medical colleges“ zur Verfügung. Das ist längst nicht genügend. (Bedenken wir, daß uns in der Deutschen Demokratischen Republik mit fast 18 Millionen Einwohnern insgesamt 9 medizinische Fakultäten zur Verfügung stehen, also dreifach mehr als in China.) Der jährliche Zugang an Medizinstudierenden — unter denen das weibliche Geschlecht nicht ganz so stark vertreten ist wie bei uns, in Peking mit 40%, in Jena sind es z. B. 47% Medizinerinnen — beträgt an den größeren Hochschulen 600–800; die Zahl der qualifizierten Lehrer und Professoren sowie Dozenten ist längst nicht ausreichend, so daß zum Beispiel in Kanton der Unterricht in drei Parallelvorlesungen und Kursen erfolgen muß, was natürlich eine ungeheure Belastung der Professoren durch die Unterrichtsaufgaben bedeutet und die Pädagogik dieser Dozenten äußerst erschwert.

Es existieren in China eine Menge ganz neuer, moderner und gut ausgerüsteter Krankenhäuser, Kliniken, Universitäts- und Forschungsinstitute. Viele schon etwas ältere Institute sind neuerdings erweitert und Neubauten teils schon begonnen, teils geplant. Hier bleibt die Medizin, mindestens in Peking, doch einigermaßen zurück hinter dem, was an Instituten für Land- und Forstwirtschaft und Technik im weitesten Sinn geschaffen ist, Riesensysteme, die zum Teil noch gar nicht von geschulten Fachkräften betreut werden können. Die Einrichtung in den älteren wie den neuen medizinischen Instituten ist überall gut, mindestens den wichtigsten Anforderungen durchaus entsprechend; auch Instrumente und Apparate deutscher Herkunft sind reichlich vorhanden. Aber wie in Moskau, so konnten wir auch hier sehen, daß mit relativ einfachen Methoden Gutes geleistet werden kann. In China ist die Zahl der wissenschaftlichen, akademisch gebildeten Arbeitskräfte im Verhältnis zum

technischen Arbeitspersonal ebenfalls recht erheblich. Ganz ausgezeichnet sind offenbar die Institutsbibliotheken; daß in einer solchen 1000 und mehr Zeitschriften aus aller Welt bezogen werden, ist keine Ausnahme. Überall in den Bibliotheksräumen wurde eifrig gearbeitet, wohingegen die Laboratorien umarmende oft etwas verödet schienen. Die allgemeine hygienische Erziehung der Bevölkerung hat ungeheure Fortschritte gemacht, nicht zum wenigsten dank einer wirklich vorbildlichen Propaganda in Wort und Bild. Der Kampf gegen die Tuberkulose und gegen das Spucken mag hier erwähnt sein, der Kampf gegen die „vier Übel“ (Ratten, Spatzen, Stubenfliegen, Moskitos) hat dank der verständnisvollen Zusammenarbeit der Haus- und Wohngemeinschaften solche Erfolge erzielt, daß zum Beispiel das Erscheinen einer Fliege im Speiseraum des großen Peking-Hotels die stürmischsten Gegenmaßnahmen auslöste! Die Bekämpfung der wichtigsten Volksseuchen, speziell auch der Tuberkulose, ist ungemein erfolgreich gewesen; Schutzimpfungen werden in größtem Maßstab durchgeführt. So werden zum Beispiel gegen die Tuberkulose in Peking über 90% der Säuglinge mit BCG-Impfstoff geimpft.

Der ungeheure Fortschritt des neuen China, eigentlich auf allen Gebieten, der nur mit größter Bewunderung anerkannt werden muß, hat zum Glück nicht dazu geführt, daß das viele Große, Gute und Schöne der alten chinesischen Kultur und Tradition aufgegeben oder zerstört worden wäre. Das ist schon rein äußerlich daran zu erkennen, daß zum Beispiel die schönen alten Tempel, Kaiserpaläste usw. in wirklich vorbildlicher Weise renoviert und gepflegt werden. Auch die große Stadtmauer in Peking ist nicht niedergeworfen und nur da, wo es der Verkehr unbedingt erfordert, wurde neben den Stadttoren eine kleine Bresche in die Mauer geschlagen; und selbst in der Medizin ist man bestrebt, das wirklich Gute und Brauchbare der alten chinesischen Medizin auf seine Wirksamkeit und therapeutische Anwendung mit den Methoden der modernen Medizin zu prüfen und zu vergleichen.

In sehr verständiger Weise wird auch durch Zusammenarbeit der Gesundheitsbehörden mit den Ärzten und Forschern eine gewisse Planung der dringendsten medizinischen Forschungsaufgaben durchgeführt, zur Zeit beispielsweise Untersuchungen über die Arteriosklerose, über das Magen- und Zwölffingerdarmgeschwür, über die in China sehr verbreitete Infektion mit einem in Darm und Leber lebenden Egel (Schistosomum japonicum). Speziell die Erforschung dieser letztgenannten parasitären Erkrankung sehen uns im Parasitologischen Institut in Shanghai in großzügiger und vorbildlicher Weise nach den verschiedensten Gesichtspunkten (Biologie der Parasitenübertragung durch Schnecken im Wasser, Versuch der Immunisierung von Affen) durchgeführt zu werden.

Große Bedeutung kommt auch dem Problem der bösartigen Geschwülste in China zu. Ein erster tastender Versuch zu einer umfassenden Krebsstatistik ist jetzt durch Zusammenarbeit von 33 pathologischen Instituten aus ganz China gemacht. Es war mir eine besondere Genugtuung, über diese Probleme auf Grund der eigenen Erfahrungen speziell in Thüringen mit den Fachkollegen zu sprechen

und in Vorträgen in verschiedenen Orten berichten zu können.

Dem, der die früheren Zustände in China kannte, wird, allermindestens in den Großstädten, auffallen, wie viel besser die Bevölkerung jetzt gekleidet ist als früher. Zwar ist beim männlichen Geschlecht für die jüngere Generation eine gewisse Uniformierung der Kleidung in die Augen fallend, nicht ganz so beim weiblichen Geschlecht; und die ältere Generation ist wohl durchweg der traditionellen Kleidung treu geblieben. Daß das Analphabeterium wohl ganz verschwunden sein wird, ist beim männlichen Geschlecht ohne weiteres an dem sichtbar in einem amerikanischen Modell nachgebildeter sehr preiswerter und brauchbarer Gegenstand) erkennbar; die individuelle Note kommt bei den jüngeren Männern, der Uniformität zum Trotz, in der ersttaunlichen Buntheit und Musterung der Socken zum Ausdruck. Großartig wirkt die Disziplin, aber auch die freundliche Unbefangenheit der Schulkinder, die man überall klassenweise in den zahlreichen Parkanlagen der Städte, wohlwollend beobachten kann.

Der Straßenverkehr in den Großstädten ist vorzüglich geregelt, aber auch die Verkehrsdisziplin geradezu vorbildlich. Wenn man erwägt, daß Peking mit seinen 3 Millionen Einwohnern immerhin 430 000 Fahrräder besitzt, dazu die auf Fahrradbetrieb umgebaute alten 40 000 Rikschas, „pedicab“ genannt, und dazu noch etwa 5000 Autos, so ist das eine beachtliche Leistung. Personenkraftwagen eigener chinesischer Produktion sind wohl erst Ende Shanghai zumeist das 1956er Modell des großen Mercedes zur Verfügung.

Dank der Zunahme der Agrarproduktion um ca. 23% ist die Ernährung für ganz China aus der Eigenproduktion unbedingt gesichert. Rationiert sind meines Wissens zur Zeit nur noch Schweinefleisch und Öl, sowie in gewissem Umfang Baumwollstoffe und Getreide. Die Einwohnerzahl des Landes nimmt infolge der wirksamen Bekämpfung der großen Volksseuchen, aber auch infolge des Rückgangs der Kindersterblichkeit, rasch und stetig zu, nach den mir gemachten Angaben um mindestens 10 Millionen pro Jahr!

Wenn wir das sozusagen dienstliche wissenschaftliche Programm unserer Reisen so erfreulich erledigen konnten und dazu, stets begünstigt vom schönsten Sonnenschein und milder Temperatur, die Städte mit all ihren Kunstschätzen ein wenig kennenlernen (oder in meinem Fall ein Wiedersehen mit ihnen feiern), stets aufs freundlichste betreut, so wird man verstehen, daß die Erinnerung gerade an die Zeit in China uns unvergesslich sein wird.

Prof. Dr. Walther Fischer

Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie

Leiter der Abteilung für Krebsforschung
Korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Erforschung der Vergangenheit als Dienst an Gegenwart und Zukunft

revolution schilderte Prof. Schreiner den Einfluß der russischen Februarrevolution auf Deutschland und verglich damit den Einfluß der Oktoberrevolution, der sich besonders in dem machtvollen Januarsstreik 1918, in der außerordentlich raschen Verbreitung der bolschewistischen Agitation unter den deutschen Truppen, im Kieler Matrosenaufstand und schließlich in der Novemberrevolution ausdrückte.

In einem bedeutenden Teil seines Referates beschäftigte sich Prof. Schreiner mit dem Charakter der deutschen Novemberrevolution, einem Thema, über das seit einiger Zeit unter deutschen und sowjetischen Historikern diskutiert wird. Seiner Meinung nach war die Diskussion über diesen Gegenstand früher durch die Feststellung im Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU (B) behindert, wonach die deutsche Novemberrevolution eine bürgerliche Revolution gewesen sei. Demgegenüber vertrat der Redner die Auffassung, daß man dem heroischen Kampf der deutschen Arbeiterklasse am Ende des ersten Weltkrieges nur gerecht werden könnte, wenn die Novemberrevolution als eine blütig ersiekte proletarische Revolution charakterisiert werde.

Als zweiter Hauptreferent sprach das korrespondierende Mitglied unserer Akademie, Prof. Dr. A. S. Jussulinski (Moskau), über „Die Große Sozialistische Oktoberrevolution und das Problem der deutsch-sowjetischen Beziehungen“. Er ging in seinem grundsätzlichen Referat von der Tatsache aus, daß die Oktoberrevolution auch für die Gestaltung der Außenpolitik prinzipiell neue Bedingungen geschaffen hat, da der sozialistische Staat seinem Wesen nach eine Politik des Friedens führt. Die Beziehungen zwischen dem imperialistischen Deutschland und der Sowjetunion charakterisiert der Redner unter Heranziehung zahlreicher historischer Beispiele als Beziehungen, die einerseits durch die leninistische Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten mit verschiedenen Gesellschaftssystemen bestimmt werden. Andererseits waren sie geprägt durch die Prinzipien des proletarischen Internationalismus, insofern es sich nämlich um die Beziehungen der siegreichen russischen Arbeiterklasse zur deutschen Arbeiterklasse handelte, die noch unter dem Joch des Kapitalismus leben und kämpfen mußte.

Scharf und sachlich überzeugend wies Prof. Jussulinski die Existenz von Verzerrungen und Verfälschungen zurück, die von der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Historiographie und Publizistik über die deutsch-sowjetischen Beziehungen verbreitet werden. Mit einem Bekenntnis zur Freundschaft mit der Deutschen Demokratischen Republik, die beispielgebend sei für die Gestaltung der Beziehungen zwischen dem ganzen deutschen Volk und der Sowjetunion, schloß der sowjetische Gelehrte seine Ausführungen, die seine Zuhörer nicht nur durch ihren Ernst und Wahrheitsgehalt beeindruckten, sondern auch durch die leidenschaftliche und kraftvolle Art des Vortrags zu starkem Beifall hinrissen.

Zahlreiche Kurzferate ergänzten die Ausführungen der beiden Hauptreferenten. Brachten diese Kurzferate einerseits eine Fülle von historischen Tat-

sachen und bisher unbekanntem Material, was die intensive Arbeit erkennen läßt, mit der in der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion, aber auch in den volkdemokratischen Ländern über die Probleme der Oktoberrevolution gearbeitet wird, so entspann sich andererseits über die Thesen Prof. Schreiners zur Charakterisierung der Novemberrevolution eine lebhaft diskutierte Leipziger Tagung vereinigte zum ersten Male eine größere Zahl von Teilnehmern aus verschiedenen Ländern an der Diskussion über die Frage, ob die Novemberrevolution als bürgerlich-demokratisch oder als proletarisch zu kennzeichnen ist. Beide Auffassungen wurden in wohlfundierten Diskussionsbeiträgen vertreten, so daß jetzt eine feste Grundlage geschaffen ist, um die Diskussion weiterzuführen und zu einem Abschluß zu bringen.

Den zweiten Teil der Konferenz eröffnete Akademiemitglied Prof. Dr. L. Stern (Halle) mit einem Referat über „Die Haupttendenzen der reaktionären Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg“. Nachdem er einleitend die deutsche bürgerliche Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg mit derjenigen über den ersten Weltkrieg konfrontiert und dabei festgestellt hatte, daß es sich dem Wesen nach in beiden Fällen darum handelt, daß die Ideologen des deutschen Imperialismus versuchen, die Aggressivität und die Verbrechen des deutschen Imperialismus und Militarismus zu beschönigen oder gar offen zu rechtfertigen, gab Prof. Stern einen ausführlichen, höchst instruktiven kritischen Überblick über die Fülle der in Westdeutschland nach dem zweiten Weltkrieg erschienenen Kriegsliteratur. Als wichtiges Mittel der reaktionären Geschichtsschreiber für die Rehabilitierung des deutschen Imperialismus und Militarismus brandmarkte er ihre Methode, Hitler als Alleinschuldigen und die deutschen Generale als Unschuldige oder gar als Oppositionelle hinzustellen. Auf diese Weise, so zeigte Prof. Stern, werden die Aufrüstungspolitik der Bonner Bundesregierung und ihre leitenden Männer rehabilitiert und den neuen Verbündeten als bewährte Vorkämpfer in einem dritten Weltkrieg empfohlen.

Mit Nachdruck wies der Redner darauf hin, daß die marxistische Geschichtswissenschaft in der Erforschung des zweiten Weltkrieges ungebührlich weit zurückgeblieben ist. Er forderte dazu auf, diesen Tempoverlust durch vereinigte Bemühungen der marxistischen Historiker verschiedener Länder möglichst bald aufzuholen, da die wahrheitsgemäße Darstellung des zweiten Weltkrieges ein wichtiger Beitrag zur Verhinderung eines dritten Weltkrieges und ein entscheidender Schlag gegen die Kriegstreiber in der Bundesrepublik sein würde.

Das wichtige Thema der Rolle der Sowjetunion im zweiten Weltkrieg und ihrer Darstellung in der bürgerlichen Geschichtsliteratur behandelte im vierten und letzten Hauptreferat Prof. Shtifin (Moskau). Seine Ausführungen waren besonders dadurch interessant, daß er eine Reihe von Zahlen über die Verteilung der deutschen Truppen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze sowie über die Menge der von den USA an die Sowjetunion gelieferten Kriegsmaterialien und Lebensmittel nannte, Zahlen, aus denen im Gegensatz zu den herabsetzenden Verdrehungen der reaktionären Historiker und Publi-

zisten hervorgeht, daß die Sowjetunion die Hauptlast des Krieges zu tragen hatte und sich in ihrem Kampf im wesentlichen auf ihre eigenen Kräfte stützen mußte.

Kurzferate und Diskussionsbeiträge deutscher, sowjetischer, polnischer, tschechischer, ungarischer, rumänischer, bulgarischer, italienischer und französischer Historiker beleuchteten unter den Gesichtspunkten der Vorbereitung des zweiten Weltkrieges, seines Verlaufes und der Geschichte der antifaschistischen Widerstandsbewegung das hochaktuelle Thema von den ausführlichsten Seiten aus und vertiefte die Ausführungen der beiden Hauptreferenten. So machte der sowjetische Historiker Boltin interessante Angaben über die in der UdSSR zur Zeit im Gange befindlichen Arbeiten über die Geschichte des zweiten Weltkrieges. Er teilte mit, daß ein großes Kollektiv die Herausgabe eines vielbändigen wissenschaftlichen Standardwerkes sowie eines populären Buches über den Großen Vaterländischen Krieg von 1941-1945 vorbereitet. Boltin sprach auch über ein Thema, das durch die Thesen des ZK der KPdSU zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution neu aufgeworfen worden ist: über die Einschätzung der ersten Etappe des zweiten Weltkrieges (1939 bis Juni 1941). Während bisher die marxistische Geschichtswissenschaft, einer Rede Stalins aus dem Jahre 1946 folgend, diese Etappe des Krieges von Seiten der von Hitlerdeutschland überfallenen Länder als einen antifaschistischen Befreiungskrieg charakterisiert hat, vertrat jetzt Boltin im Einklang mit den ZK-Thesen die Meinung, der Krieg sei in seiner ersten Etappe ein imperialistischer Krieg gewesen, der erst durch den Eintritt der Sowjetunion in den Krieg den Charakter eines antifaschistischen Befreiungskrieges angenommen habe. In der Diskussion hatte Akademiemitglied Prof. Dr. A. Meusel (Berlin) ebenfalls zu dieser Frage gesprochen. Nach seiner Meinung bildete der Fall Frankreichs den Wendepunkt vom imperialistischen zum antifaschistischen Befreiungskrieg der von Hitler überfallenen Völker. Sicher wird diese Diskussion, die in Leipzig mit diesen beiden Beiträgen nur begann, in der nächsten Zeit fortgesetzt werden müssen. Einen wichtigen Hinweis gab in der Debatte zum zweiten Thema der Tagung schließlich Dr. Miell (Rom). Er mahnte zur sorgfältigen Differenzierung in der Polemik gegen die bürgerliche Geschichtsschreibung. Gerade über den zweiten Weltkrieg, so sagte er, arbeiten neben reaktionären Verleumdern und Verfälschern der Geschichte, die wir unumsichtig und scharf bekämpfen müssen, fortschrittliche bürgerliche Wissenschaftler, die unseren Anschauungen nahesteht, wenn sie sie auch heute noch nicht teilen. Ihnen müssen wir durch eine sachliche Kritik helfen, die Richtigkeit unseres Standpunktes in vollem Umfang zu erkennen und ihn vielleicht morgen anzunehmen.

Im ganzen war der Kongreß ein voller Erfolg. Die Kenntnis von den wissenschaftlich und politisch gleichermaßen bedeutenden Themen ist durch zahlreiche Beiträge, die erfreulicherweise zum großen Teil von jungen Wissenschaftlern gehalten wurden, bereichert worden. Eine Reihe wichtiger Probleme wurde in der Diskussion der Klärung nähergeführt. Die Freundschaftsbände der internationalen mar-

xistischen Geschichtswissenschaft sind noch fester geknüpft worden. Vor allem aber: die Beratungen atmen den Geist leidenschaftlicher Parteinahme für Frieden und Sozialismus, verbunden mit erfolgreichem Bemühen um Sechlichkeit und Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus. Sie wissen dadurch

der künftigen Arbeit der Historiker der Deutschen Demokratischen Republik die Richtung.

Dr. Fritz Klein
Institut für Geschichte
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Eindrücke von einer Bibliotheksreise nach Moskau, Leningrad und Kiew

Im Vordergrund des Interesses standen bei dieser Bibliotheksreise in die UdSSR im Oktober 1957 die Akademie-Bibliotheken in Moskau, Leningrad und Kiew. Es wurden natürlich auch eine Anzahl Bibliotheken aus dem Bereich des Ministeriums für Kultur, z. B. die Lenin-Bibliothek in Moskau und die Salytkow-Schedrin-Bibliothek in Leningrad besucht. Außerdem wurden die Universitäts-Bibliotheken in Moskau, Leningrad und Kiew, die dem Ministerium für Hochschulwesen unterstehen, besichtigt. Der Ausgangspunkt für diese Besichtigungen war die Fundamentallibliothek für gesellschaftswissenschaftliche Literatur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau. Hier wurden auch in einer Schlussbesprechung die Erfahrungen ausgetauscht. Diese Fundamentallibliothek für gesellschaftswissenschaftliche Literatur ist jedoch nicht die älteste Bibliothek der Akademie der Wissenschaften. Aber ist vielmehr die Akademie-Bibliothek in Leningrad. Daher soll diese als erste besprochen werden.

1. Die Akademie-Bibliothek in Leningrad
Direktor: Prof. Dr. Tschebotariov

Diese Akademie-Bibliothek, eingerichtet auf Grund eines Erlasses Peters I. im Jahre 1714, ist älter als die seit dem Jahre 1725 bestehende Akademie der Wissenschaften in Petersburg. Sie war bis zum Jahre 1898, in dem die Akademie in Moskau mit ihrer Bibliothek in die Akademie der Wissenschaften eingegliedert wurde, die zentrale Bibliothek der Akademie der UdSSR. Seit dieser Zeit trat die Moskauer Akademie-Bibliothek, die zunächst nur klein gewesen war, stärker in den Vordergrund und wurde zur Fundamentallibliothek für gesellschaftswissenschaftliche Literatur ausgebaut. In der Akademie-Bibliothek in Leningrad wurde nunmehr das Schwergewicht auf die Sammlung der naturwissenschaftlichen Literatur gelegt. Die Akademie-Bibliothek in Leningrad wird von einem Direktor und einem stellvertretenden Direktor geleitet. Ihnen steht ein wissenschaftlicher Sekretär zur Seite. In ihr sind 420 Mitarbeiter tätig. Ferner ist der Akademie-Bibliothek ein Beirat zugeordnet. Ohne in das Einzelne zu gehen, seien doch einige Worte zur Struktur dieser Bibliothek gesagt. Die Akademie-Bibliothek in Leningrad verfügt über folgende Abteilungen: die Erwerbungsabteilung, die zugleich die Beschaffungen der Institute mit besorgt, die Abteilung für Bearbeitung, in der die Zugangsstelle und die Kataloge (alphabetischer und systematischer Katalog sowie eine Anzahl Hilfskataloge) vereinigt sind und die mit der Abteilung für Systematisierung zusammenarbeitet, die Benutzungsabteilung, der die Leihstelle, die Magazine und die Lesesäle unterstehen, die Handschriften- und Inkunabelabteilung, die orientalische Abteilung,

wonur orientalische Bücher gesammelt werden und schließlich eine Abteilung für wissenschaftliche Bibliographie. Die Bibliothek führt einen Schriftentausch mit 2000 wissenschaftlichen Instituten in 84 Ländern durch, der ebenfalls in einer gesonderten Abteilung bearbeitet wird.

Der Bestand der Akademie-Bibliothek in Leningrad beträgt 5 Millionen Bände. In den in Leningrad befindlichen Akademie-Instituten sind außerdem 3 1/2 Millionen Bände gesammelt.

Eine besondere Abteilung der Akademie-Bibliothek ist ein Depot, in dem ein Bestand von Akademieschriften aufbewahrt wird. Von jeder Akademieschrift werden 25 Exemplare zurückgelegt, so daß sich ein Depotbestand von 1 Million Bänden angesammelt hat. Ein eiserner Bestand von 10 Exemplaren muß von jeder Schrift zurückgehalten werden. Die übrigen Exemplare können bei der Neugründung von Bibliotheken als Grundstock ausgegeben oder als Ersatz für verlorengegangene Bücher eingestellt werden.

2. Die Fundamentallibliothek für Gesellschaftswissenschaften in Moskau
Direktor: Dr. Schunkov

Diese Fundamentallibliothek wird ebenfalls von einem Direktor und einem stellvertretenden Direktor geleitet, denen ein wissenschaftlicher Sekretär zugeordnet ist. Sie hat etwa 300 Mitarbeiter. Die Abteilungen der Fundamentallibliothek zerfallen in zwei große Gruppen, deren eine die bibliographischen Funktionen der Bibliothek ausübt, während die andere die wissenschaftlichen Sektoren umfaßt und die Zusammenarbeit mit einzelnen Wissenschaftsgebieten wahrnimmt. Die bibliographischen Abteilungen sind: die Erwerbungsabteilung, die Abteilung für Systematisierung, die Abteilung Alphabetischer Katalog, die Benutzungsabteilung (Ausleihe, Lesesaal und Magazine) und die Auskunftsabteilung. In der Erwerbungsabteilung wird auch der Tauschverkehr mit anderen wissenschaftlichen Instituten geregelt. Die Aufgaben der wissenschaftlichen Sektoren sind: Bibliographische Arbeiten, Erschließung der Bestände (Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken), Hilfe bei der Erwerbung. In diese Arbeit sind folgende Wissensgebiete eingeschlossen: Wirtschaftswissenschaften, Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Orientalistik, Slavistik. Die Bibliothek verfügt ferner über eine zusätzliche Abteilung, in der die persönlichen Bibliographien von Gelehrten zusammengestellt werden, während der Sektor Wissenschaftskunde sich speziell mit Wissenschaftskunde und Geschichte der Wissenschaften befaßt. Ferner ist hier die Gruppe Sovietica angeschlossen, die die

ausländische Literatur über die UdSSR mit gesellschaftswissenschaftlicher Thematik registriert. Die Fundamentallibliothek verfügt über 4 Lesesäle. An erster Stelle ist der große Lesesaal zu nennen, der alle Wissenschaftsgebiete umfaßt. Speziallesesäle für Geschichtswissenschaft, Slavistik und Bibliographie kommen noch hinzu.

Die bibliographische Arbeit der Fundamentallibliothek erstreckt sich auf die bibliographische Information über Neuerwerbungen sowie über retrospektive Bibliographien der Sowjetliteratur auf verschiedenen Gebieten. Ferner ist sie eingeschaltet in die internationale bibliographische Arbeit, steht z. B. in Zusammenarbeit mit dem bibliographischen Institut in Sofia und arbeitet mit an der „Internationalen Bibliographie der Geschichtswissenschaften“. Da die Fundamentallibliothek sich vorwiegend mit gesellschaftswissenschaftlicher Literatur befaßt und daher nur die gesellschaftswissenschaftlichen Institute in Moskau betreuen kann, mußte eine Lösung gefunden werden, um die naturwissenschaftlichen Institute in Moskau zu erfassen. Zu diesem Zwecke wurde eine Organisation eingerichtet, die von einer Funktionsabteilung aus die naturwissenschaftlichen Institute in 5 Abteilungen betreut. Diese 5 Abteilungen, die unseren Klassen entsprechen, sind, analog den 5 naturwissenschaftlichen Abteilungen der Akademie der UdSSR: Geologie, Physik/Mathematik, Biologie, Chemie und Technik. Für jede der 5 Abteilungen ist eine Art Zentralbibliothek eingerichtet, die wiederum die Institutsbibliotheken betreut, von denen 66 in Moskau mit Bücherbeständen von 3 Millionen Einheiten insgesamt vorhanden sind. Diese Organisation gehört ihren Beständen nach zur Akademiebibliothek in Leningrad. Sie ist zugleich die Vorbereiterin einer zentralen Akademie-Bibliothek in Moskau, die eines Tages aus der Fundamentallibliothek zuzüglich der genannten naturwissenschaftlichen kleineren zentralen Bibliotheken der 5 Abteilungen entstehen wird.

Bei der Akademie-Bibliothek in Leningrad war erwähnt worden, daß ihr ein Bibliotheksrat zugeordnet ist. Einen solchen wissenschaftlichen Beirat gibt es auch bei der Fundamentallibliothek in Moskau. Er bestimmt die allgemeine Richtung der Bibliotheksarbeit, nimmt den Jahresbericht des Direktors entgegen und ist zuständig für die Führung der wissenschaftlichen Titel der Mitarbeiter.

3. Die Akademie-Bibliothek in Kiew
Direktor: Dr. Donschak

Diese Akademie-Bibliothek ist seit dem Jahre 1918 aufgebaut worden. Ihre Grundbestände stammen aus der Ukrainischen Volksbibliothek, der Universitätsbibliothek, Privatbibliotheken und der Bibliothek des Ersten Gymnasiums. Sie verfügt z. Z. über 3/4 Millionen Bände. Sie hat im Jahre 1922 mit 300 000 Bänden angefangen. An Pflichtexemplaren erhält sie jetzt wie in russischer Sprache und zwei in ukrainischer Sprache. Ihre Eigenart ist, daß sie

auf der einen Seite die Fundamentallibliothek der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften ist, auf der anderen Seite zugleich als öffentliche Bibliothek dient. Da es in Kiew wenige wissenschaftliche Bibliotheken gibt, war es für die Akademie-Bibliothek nötig, diese öffentliche Aufgabe zu übernehmen. (Eine Republikbibliothek der Ukraine ist allerdings im Entstehen, die eines Tages diese Funktion haben wird.)

Die Struktur der Akademie-Bibliothek ist die folgende: Neben dem Direktor und dem stellvertretenden Direktor für die wissenschaftliche Arbeit gibt es einen wissenschaftlichen Sekretär. Ferner ist der Verwaltungsdirektor als stellvertretender Direktor für die Verwaltung der Direktion zugeordnet. In dieser Akademie-Bibliothek sind 224 Mitarbeiter tätig. Die Abteilungen der Bibliothek sind zahlreich, so daß 19 Struktureinheiten gezählt werden können. Es gibt 2 Erwerbungsabteilungen, eine für einheimische Literatur, eine zweite für ausländische Literatur. Hier wird auch der Tauschverkehr bearbeitet, so daß eine besondere Tauschabteilung nicht vorhanden zu sein braucht. Es folgt die Katalogabteilung. Ferner ist zu nennen die Benutzungsabteilung, die Abteilung für Massenarbeit, die Abteilung für Rare, die Handschriftenabteilung, die Zeitungsabteilung, eine Abteilung, die die Filiale der Bibliothek bearbeitet, die sich im Arbeiterviertel von Kiew, im Podol, befindet. Es gibt ferner die bibliographische Abteilung, die methodischen Kabinette und die Abteilung für auswärtige Benutzung. Für die Akademie-Bibliothek existiert ein wissenschaftlicher Rat, der aus 19 Mitgliedern besteht, die sich aus einigen Abteilungsleitern, Kabinettsleitern und Wissenschaftlern zusammensetzen. Er tagt etwa zweimal jährlich und berät laufende Fragen, die die Pläne der Bibliothek betreffen. Die Akademie-Bibliothek gibt einen Gesamtkatalog für die ausländischen Zeitschriften heraus, die sich bei ihr und in den Instituten befinden. Bemerkenswert ist u. a. ihre Handschriftenabteilung, in der sich Briefe ukrainischer Wissenschaftler mit ausländischen Gelehrten befinden, ferner historische Handschriften und außerdem Handschriften von Dichtern und Schriftstellern, insbesondere eine Sammlung von Dokumenten Gogols. Ist sie zwar nicht mit der in Leningrad vergleichbar, so ist diese Sammlung im Hinblick auf das geringe Alter dieser Akademie-Bibliothek in Kiew doch zu schätzen. Wertvolle Schätze an Büchern, Karten, Handschriften und Inkunabeln sowie Zeitschriftenreihen in benedenswerten Vollständigkeit konnten bei dieser Studienreise festgestellt, besichtigt und bewundert werden. Hinsichtlich des Reichtums an Handschriften hat Dr. Treu im Mitteilungsblatt Jg. 1957, S. 167 bis 169 und 190-192, Treffendes gesagt, was nur bestätigt werden kann. In den dargestellten Akademiebibliotheken wird ferner eine bemerkenswerte bibliographische Arbeit geleistet, zu der diese Bibliotheken auf Grund ihrer Bestände und Zugänge und mit Hilfe ihres großen Mitarbeiterstabes in der Lage sind. Wir haben hier darauf verzichtet, diese bibliographischen Arbeiten aufzuzählen, weil diese Darstellung eine Wiedergabe von Titeln gewesen wäre, die obendrein der Annotation bedürftig hätten. Auch das Studium der Kataloge wurde auf dieser Reise nicht unterlassen. Diese Instrumente der Erschlie-

Bung der Bücherbestände werden in der Sowjetunion mit besonderer Sorgfalt gepflegt, wobei neben dem alphabetischen Katalog der systematische Katalog sich einer besonderen Bevorzugung erfreut. Für die Vertreter der Akademiebibliothek in Berlin war natürlich der Unterschied zwischen diesen Charakteren und der eigenen kleinen Spezialbibliothek besonders auffällig. Die Akademiebibliothek in Leningrad zum Beispiel war zur Zeit ihrer Entstehung die einzige universal sammelnde Bibliothek des Landes, während die Akademiebibliothek in Berlin neben sich bereits die ehemalige Königliche Bibliothek hatte, die die Aufgabe der Universitätsbibliothek zu übernehmen sich ansah.

Ähnlich wie in Leningrad liegen die Verhältnisse in Bukarest, so daß der Akademiebibliothek in Berlin mit ihrem scharf abgegrenzten Sammelgebiet zu meist im Auslande universal sammelnde Akademiebibliotheken entsprechen. Reiche Erfahrungen wurden gesammelt und viele Anregungen aufgegriffen. Unvergessen wird die Erinnerung an die lebenswürdige und gastliche Aufnahme und Betreuung durch die sowjetischen Fachkollegen bleiben, die nicht versäumt, über die Bibliotheken hinaus Städte, Land und Leute zu zeigen.

Dr. Otto Wenig
Direktor der Akademie-Bibliothek

Über eine epigraphische Reise nach Samos

Am 28. Juli vorigen Jahres reiste ich nach Samos. Ich war auf Antrag der Leitung des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin beauftragt worden, die für die Edition des Corpus der samischen Inschriften (IC XII 6) nötige Arbeit an den Originalen durchzuführen. Meine Aufgabe war folgender Art:

1. Es galt, die bisher publizierten Inschriften an den Originalen auf richtige Lesung zu prüfen und die für die Steinbeschriftung notwendigen Daten (Herkunft, Inventarnummer, Maße, Bruch usw.) zu ergänzen. Für diese Aufgabe war die Vorarbeit, die Erfassung aller bereits veröffentlichten Inschriften, soweit man davon überzeugt sein kann, geleistet worden.

2. Es galt, die Abklatschsammlung zu vervollständigen, denn die kritische Behandlung einer Inschrift steht und fällt mit der Einsicht in eine originalgetreue Reproduktion. Die Inscriptions Graecae besaßen bereits eine Anzahl von Abklatschen, besonders aus dem Nachlaß A. Rehms, des früher für die samischen Inschriften bestimmten Bearbeiters.

3. Es galt, neues Material zu finden. Die bereits gefundenen samischen Inschriften sind an drei Stellen der Insel deponiert: im Herasion, dem einige Kilometer westlich von der antiken Hauptstadt gelegenen Heiligtum der Hera; in Tilgani, heute Pythagoreion genannt, dem modernen auf der Stelle der antiken Hauptstadt gelegenen Orte; in Vathy, der heutigen Hauptstadt der Insel. An diesen drei Stellen habe ich gearbeitet.

Zu Punkt 1. Fast jede bereits publizierte Inschrift erforderte bei der Neulesung Korrekturen, von unbedeutenden Interpunktionen bis zum Nachtrag einer ganzen übersehenen Zeile. Die schwierigste Aufgabe für den bisherigen Schreiber-epigraphiker war die archaische Deutung des Steines. Für die Interpretation eines mit Buchstaben bedeckten fragmentierten Steines und damit für die Ergänzung ist die Deutung des Steines als Weihgeschenkträger, Grabstein oder Stela, ferner die Erkennung der Buchstaben bzw. der Anschlußflächen, falls der Stein im Verband mit einem anderen stand, äußerst wichtig. Ich habe mich hier der Photographie bedient, die das Aussehen des Steines festhalten soll, während der Abklatsch ja

die abgezogene Schriftfläche bewahrt. Die Photographie soll damit an der Stelle umständlicher Steinbeschreibungen stehen; bei der Edition wird sie wieder in eine deskriptive Steinbeschreibung umgesetzt, da die Inscriptions Graecae grundsätzlich keine Photographien geben.

Zu Punkt 2. Von allen Inschriften, ob bereits publiziert oder neu, wurden Abklatsche angefertigt, sofern das Archiv der Inscriptions Graecae von den betreffenden Inschriften noch keine besaß. Zu Punkt 3. Von allen nicht publizierten Inschriften wurden außer dem Abklatsch auch Abschriften angefertigt. Da die Menge dieser beschriebenen Arbeit sehr groß war, bin ich zu Entdeckungstouren in der nächsten Umgebung der drei genannten Orte gekommen und habe einige bisher nicht magazinierte Inschriften gefunden.

In Zahlen ausgedrückt sieht das Ergebnis wie folgt aus: Es wurden 454 Abklatsche angefertigt (Herasion 267, Tilgani 52 (Demarcheion) + 91 (Kastro) = 143, Vathy 34, außerhalb der genannten Orte 10); 27 x 36 = 972 Aufnahmen gemacht und ca. 350 Abschriften von bisher nach meinen vorläufigen Feststellungen unveröffentlichten Steinen.

Dann ist aber noch ein sehr wesentliches Ergebnis zu nennen, das sich nicht in konkreten Zahlen ausdrücken läßt, jedoch, so hoffe ich, seinen Niederschlag im Corpus finden wird: Ich meine die lebendige Vorstellung jenes Stückchens Erde, das Samos heißt, klein an Umfang, aber ein bedeutender Mitspieler im Konzert der griechischen Stämme und Städte. Nur aus der genauen Kenntnis des antiken Schauplatzes heraus ist es möglich, die mit Buchstaben bedeckten Steine wieder da werden zu lassen, was sie ursprünglich waren: höchst lebendige Dokumente eines Geschehens, das sich an einem bestimmten Orte und an einem bestimmten Zeitpunkt der Menschheitsgeschichte ereignet hat. Meinen vorläufigen aufrichtigen Dank an die Leitung unseres Institutes und die Akademie für die mir gewährte Hilfe hoffe ich bald durch die Vorlage des Corpus der samischen Inschriften ersetzen zu können.

Dr. Günter Dunst
Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Wissenschaftlicher Oberassistent

Die Stimme des Volksvertreters

Meine Arbeit im Magistrat von Groß-Berlin

Dr. Karl-Heinz Segel, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsstelle für Kreislauforschung in Berlin-Buch, ist als Stadtverordneter Vorsitzender der Ständigen Kommission für Gesundheits- und Sozialwesen der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin.

Er wurde am 11. Oktober 1927 in Krakow am See (Meklenburg) geboren. In Leipzig absolvierte er Grund- und Oberschule und schloß 1951 an der dortigen Karl-Marx-Universität ein Chemiestudium ab. Fünf Jahre leitete er die Ausbildungsstätte „Freundschaft“ des VEB Berlin-Chemie, wo Chemiearbeiter und Laboranten erzogen wurden. Für seine gute Arbeit ehrte man ihn mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen“. Daneben promovierte er 1955 an der Karl-Marx-Universität. Seit 1956 ist er an der oben genannten Arbeitsstelle beschäftigt und gleichzeitig wissenschaftlicher Aspirant der Humboldt-Universität in Berlin.

Im Mitteilungsbuch 3/10 1957 wurde mit der Vorstellung von Mitarbeitern der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Volksvertreter sind, begonnen. So ist es nicht verwunderlich, wenn mich die Redaktion um einen Beitrag bat, der meine Erfahrungen, besonders über die Tätigkeit der Ständigen Kommission für Gesundheits- und Sozialwesen, beinhaltet. Ich bin dieser Aufforderung um so lieber nachgekommen, weil ich weiß, daß bei der Bevölkerung ein großes Interesse für die Probleme des Gesundheitswesens besteht. Das höchste Gremium, das sich über das Leben unserer Hauptstadt Gedanken macht und für den demokratischen Teil entscheidet, ist die Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin 180 von der Berliner Bevölkerung gewählte Vertreter, von denen 126 Arbeiter sind, gehören ihr an. Ihre Politik richtet sich nach den Grundprinzipien unseres Arbeiter- und Bauern-Staates, der Deutschen Demokratischen Republik. So zeigt der Charakter der Stadtverordnetenversammlung, daß der Wille der Werktätigen, als der überwiegenden Mehrheit der Bewohner der Hauptstadt, verwirklicht wird. Eines der wesentlichen Merkmale unserer Demokratie ist die ständige und stets verstärkte Teilnahme der Werktätigen an der Lenkung und Leitung des Staates. Der Erste Sekretär des Zentralkomitees der SED und Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Walter Ulbricht, sprach auf der letzten Volkskammersitzung über die Verwirklichung der Arbeit des Staatsapparates und die Änderung des Arbeitsstils. Er zeigte, daß wir eine neue Etappe beginnen müssen, in der die Arbeit der Staatsorgane auf einer höheren Stufe steht. Dabei begründete er das vom ZK der SED und vom Ministerrat vorgelegte Gesetzeswerk „Das Neue“, so führte Walter Ulbricht aus, „liegt in der einheitlichen Planung und Leitung sowie in der besseren Zusammenarbeit der zentralen Staatsorgane, in der weitgehenden Verlagerung der operativen Leitung der Produktion an die Basis und der bedeutenden

Erhöhung der Verantwortung der staatlichen Organe in den Bezirken, Kreisen und Städten. Dadurch wird es zugleich möglich, die „Wertigkeiten selbst in noch umfassender Weise in die Mitarbeit zur Leitung des Staates und der Wirtschaft einzubeziehen.“ Die sich ergebenden größeren Rechte und Pflichten auch des Magistrats von Groß-Berlin werden die Initiative unserer Bevölkerung fördern. Ihre weitere verantwortungsvollere Einbeziehung in die Staatsgeschäfte ist die Folge. Die tiefgreifende Änderung der Arbeitsweise wird uns einen weiteren Schritt zur Entwicklung und Festigung der sozialistischen Demokratie tun lassen. Diese Erkenntnisse erfordern auch von der Stadtverordnetenversammlung einen verbesserten, auf höherer Stufe stehenden Arbeitsstil. Gerade deshalb wird jetzt die neue Arbeitsordnung diskutiert.

Die Stadtverordneten der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin sind in 14 Ständige Kommissionen aufgeteilt. Eine davon ist die Ständige Kommission für Gesundheits- und Sozialwesen. Die Ständigen Kommissionen unterstützen die Stadtverordnetenversammlung bei der Lösung ihrer Aufgaben auf den einzelnen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens und suchen sich Bürger, die zur dauernden oder zeitweiligen Mitarbeit bereit, befähigt und interessiert sind. Sie arbeiten mit den Ausschüssen der Nationalen Front des demokratischen Deutschland zusammen und schaffen so eine enge Verbindung zwischen der Stadtverordnetenversammlung und der Bevölkerung. Die Tätigkeit der Ständigen Kommissionen erfolgt auf der Grundlage von Beschlüssen oder Aufträgen der Stadtverordnetenversammlung. Sie führen auch solche Aufgaben durch, die sie sich im Rahmen ihrer Zuständigkeit selbstständig stellen. Sie werten die Wünsche, Vorschläge und Kritiken der Bevölkerung aus und schlagen Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der Arbeit des Staatsapparates und der staatlichen Einrichtungen auf ihrem Arbeitsgebiet vor. Die Ständige Kommission für Gesundheits- und Sozialwesen der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin befaßt sich mit der Gesundheits- und Sozialpolitik der deutschen Hauptstadt. Insbesondere setzt sie sich für die Entwicklung eines sozialistischen Gesundheitsschutzes ein. Hierzu gehört die ganze Problematik der prophylaktischen Maßnahmen, wie etwa Arbeitsschutz, Hygieneüberwachung, medizinische Aufklärung der Bevölkerung; ferner die Verbesserung und Entwicklung der Krankenhäuser, Polikliniken, Ambulatorien, Fürsorgestellen und Bezirksschwesterstationen. Sie unterstützt und sorgt für die Durchführung fortschrittlicher Gesetze, wie das Gesetz über den Mutter- und Kinderschutz, und fördert Einrichtungen wie die Säuglingsheime und Kinderkrippen. Auf dem Gebiet des Sozialwesens geht es um eine humanistische Sozialfürsorge, die den alten Bürgern einen angenehmen Lebensabend garantiert. Die

Ständige Kommission unterstützt die Errichtung und Entwicklung von Ferienab- und Pflegeheimen. Sie setzt sich auch für eine Eingliederung der Schwerbeschädigten und Sozialfürsorge-Empfänger in den Arbeitsprozeß ein.

Vielleicht ist es interessant, wenn ich noch an zwei Beispielen aus unserer Arbeit über die Probleme, aber auch gleichzeitig über die Größe und Schönheit unserer Tätigkeit berichte: Schon vor Monaten wurde in unserer Ständigen Kommission festgestellt, daß die Entwicklung der prophylaktischen Aufgaben, des Betriebsgesundheitswesens, die Einrichtung von Bezirksschwesterstationen nur schleppend vorangeht. Die jungen Ärzte sehen oft noch ihr Ideal in einer eigenen Praxis. Eine gute Einstellung zum staatlichen Gesundheitswesen besteht oft nicht. Bei der näheren Untersuchung dieser Dinge stellte es sich bald heraus, daß es in Berlin an einer klaren Perspektive der Entwicklung des Gesundheitsschutzes fehle.

Somit war der Zeitpunkt herangereift, von der Abteilung Gesundheitswesen mit Hilfe der Gr-werkschaft und unserer Ständigen Kommission einen Plan zur Entwicklung des sozialistischen Gesundheitswesens auszuarbeiten. Heftig wurde über diesen Plan gestritten und diskutiert, aber schließlich wurde er in diesem Jahr vom Magistrat von Groß-Berlin beschlossen und damit angenommen. Dieser Plan hebt klar die Rolle und Zielsetzung des Gesundheitsschutzes beim sozialistischen Aufbau hervor. Er fordert vom medizinischen Personal eine stärkere Beschäftigung mit der sozialistischen Ideologie und eine breite Organisierung der medizinischen Volksaufklärung. Der Plan macht den Unterschied unseres Gesundheitsschutzes gegenüber dem im Kapitalismus deutlich.

In einer zweiten Untersuchung befaßt sich die Ständige Kommission gegenwärtig mit der Betreuung der alten Menschen. Natürlich ist es Pflicht jeder Familie, sich um die älteren Angehörigen zu sorgen. Aber doch sind dem Sozialwesen zahlreiche Fälle bekannt, wo ältere Bürger keine Angehörigen mehr haben oder aus gesundheitlichen Gründen der Fürsorge des Staates bedürfen. Für die gesunden alten Menschen haben wir in unserer Stadt schöne Ferienabende, wie etwa das neue in der Reich-Weinert-Straße, eingerichtet. Bei den kranken alten Menschen unterscheiden wir drei Kategorien:

1. Pflegefälle. Das sind vorwiegend alte Bürger mit chronischen Leiden, die zwar eine ständige Betreuung, aber keine dauernde ärztliche Behandlung brauchen. Sie gehören in ein Pflegeheim, wenn sie keine Angehörigen haben, die diese Pflege übernehmen könnten.

2. Chronisch Kranke. Das sind vorwiegend alte Menschen mit chronischen Leiden, die auf längere Zeit einer ständigen ärztlichen Hilfe bedürfen (z. B. größere Dekubitus, dekompensierte Witen, Diabetes).

3. Akut Kranke. Das sind Patienten, die auf Grund medizinischer Indikation in stationäre Behandlung gebracht werden müssen.

Für die Pflegefälle gibt es in Berlin Pflegeheime, deren Platzzahl allerdings leider noch nicht ausreicht. Über die Betreuung der beiden anderen Kategorien gibt es im wesentlichen zwei verschiedene Auffassungen. Die einen plädieren für „Langlieger-Stationen“ für die chronisch Kranken in den allgemeinen Krankenhäusern. Die Ständige Kommission neigt dagegen mehr zu der Meinung, in Berlin zwei oder drei Anstalten in „Allerkranken-häuser“ mit einigen Abteilungen für akutranke alte Menschen und vorwiegend Abteilungen für Chronischkranke umzuwandeln. In diesen Zentren könnte sich die Altersmedizin entwickeln und vielleicht nach der Möglichkeit zur Verlängerung des Lebens geforscht werden. Allerdings berücksichtigt dieser Vorschlag nicht die psychische Belastung des Pflegepersonals und der Ärzte. Noch ist der Meinungsstreit im Gange. Noch ist keine Entscheidung gefallen. Aber daß dieses Problem mit Hilfe unserer Ständigen Kommission im Sinne einer verbesserten Betreuung der kranken alten Bürger gelöst wird, ist sicher.

Zum Schluß eine kritische Bemerkung. So wie die städtischen Krankenhäuser bei der Durchführung ihrer ökonomischen Konferenzen den Kliniken der Charité und Akademie der Wissenschaften ein gutes Beispiel fortschrittlicher Arbeit gaben, so sind auch die vielen ehrenamtlichen Helfer unserer Ständigen Kommission meist Fachleute der städtischen Einrichtungen. Warum ist es nicht gerade umgekehrt? Wir wünschen verstärkte Meinungen und Gedanken der Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Wohle unseres Volkes, zur Festigung der demokratischen Ordnung und für den Aufbau des Sozialismus auch auf den Gebieten des Gesundheits- und Sozialwesens.

Miszellen

... alle ihre Kenntnisse, Begabungen und Kräfte für die Gestaltung der sozialistischen Demokratie einzusetzen

In den Junitagen 1945 hatten sich in Berlin-Dahlem eine Reihe von Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern auf Vorschlag von Johannes R. Becher zusammengefunden, um den „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ zu gründen. Der Tag der Gründung war der 4. Juli 1945. Das Gründungsmanifest wandte sich an alle ehrlichen Deutschen, Männer und Frauen, um die höchsten Güter unserer deutschen Kultur wieder zu Ansehen zu bringen. Die deutschen Klassiker der Dichtung, der Musik, der bildenden Kunst, der Philosophie mußten wieder zu Ehren gebracht werden, die freihheitlichen Traditionen und ein echter Kulturwille sollten wieder zu neuem Leben erwachen, eine neue Ethik sollte geboren werden und Freundschaft und Frieden mit unseren Nachbarländern, insbesondere mit der Sowjetunion, sollte die humanitäre Grundlage unserer Kulturperiode sein. Ein solches Ziel in den ersten Nachkriegsjahren zu erreichen, war nicht leicht, denn es galt außerdem, riesige ökonomische Aufgaben nach dem Zusammenbruch des zweiten Weltkrieges zu bewältigen. Aber mit Hilfe der Sowjetunion, der sowjetischen Militäradministration in Deutschland, deren Zentrale sich in Karlshorst befand, ging es Schritt für Schritt vorwärts. Überall, wo es galt, kulturelle Fragen und Belange im Aufbau zu meistern, war der Kulturbund eine wirksame Kraft: bei Fragen der Schulreform, der Kulturverordnung der deutschen Wirtschaftskommission, der Begegnungen der Kulturschaffenden ganz Deutschlands, der Gründung des Verbandes deutscher Schriftsteller, bildender Künstler oder des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler.

Nicht zu vergessen sind auch die großen Kulturveranstaltungen in Weimar 1949 anlässlich des Goethejahres und 1950 die große Ehrung Johann Sebastian Bachs in Leipzig. Bedeutende Anregungen des Kulturbundes sind auch auf den Friedenskonferenzen (1948 in Wrocław, 1949 in Paris, 1950 in Berlin) aufgenommen worden. Johannes R. Becher, langjähriger Präsident des Kulturbundes, manifestierte in allen seinen Reden die Verantwortung der Geisteschaffenden für die Erhaltung des Friedens als die Grundlage jeder Kulturpolitik. Immer nahm der Kulturbund Stellung zur Einheit Deutschlands, immer setzte er sich mit aller Energie gegen die Bedrohung durch Atom- und Massenvernichtungswaffen ein, die im Falle eines Krieges zur Vernichtung unseres Volkes führen würden. Diese einseitige Tätigkeit des Kulturbundes gegen den Verneinung unseres Volkes führen würden. Diese einseitige Tätigkeit des Kulturbundes gegen den Verneinung unseres Volkes führen würden. Diese einseitige Tätigkeit des Kulturbundes gegen den Verneinung unseres Volkes führen würden.

großen Umfang in der Bundesrepublik entfaltete, wozu die Impulse wesentlich beitrugen, die z. B. aus Ost-West-Gesprächen hervorgingen und hervorgehen. Aus dem Gesamtprogramm des Kulturbundes, zu dem sich die Gründer des Kulturbundes bekannten, sollen hier nur Leitsatz 6 und 7 angeführt werden: „Verbreitung von Wahrheit und Wiedergewinnung objektiver Maße und Werte“, „Kampf um die moralische Gesundheit unseres Volkes, insbesondere Einflußnahme auf die geistige Betreuung der deutschen Jugendereziehung und der studentischen Jugend“, „Tatkraftige Förderung des Nachwuchses und Anerkennung hervorragender Leistungen durch Stipendien und Preise“.

Einer der ersten Vizepräsidenten des Kulturbundes war der verstorbene Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. J. Stroux. Es wurde zu weit führen, hier die Geschichte des Kulturbundes abzuhandeln, aber rückblickend darf ich sagen, daß das Ziel, die Kultur in das werktätige Volk hereinzutragen, in seinem dreißigjährigen Dasein in weitem Maße erfüllt worden ist. Die Zahl der Teilnehmer an Veranstaltungen des Kulturbundes geht in die Millionen und die Zahl der Vortragenden in die Zehntausende; die Thematik umfaßte und umfaßt nicht nur naturwissenschaftliche Probleme, sondern ebenso auch künstlerische und literarische.

Der Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands arbeitete nicht losgelöst von den Belangen, Erfordernissen und Bedürfnissen unserer sich entwickelnden Staatsmacht. Auf dem IV. Bundestag im Februar 1957 wurden die Fragen unserer Zeit von Alexander Abusch unter dem Thema „Restauration oder Renaissance! — eine Frage an den Geist“, zusammengefaßt. Der V. Bundestag, der am 8. und 9. Februar in Berlin-Wilhelmsruh tagte, beschäftigte sich mit der weiteren Stärkung und Festigung der Deutschen Demokratischen Republik, wobei unsere Republik als Vorbild eines einigen, demokratischen und friedliebenden Deutschlands gekennzeichnet wurde. Jetzt erwächst dieser großen Organisation der Kulturschaffenden und der Intelligenz die Aufgabe, bei allen ihren Mitgliedern im Sinne der sozialistischen Weltanschauung zu wirken.

An dieser Stelle darf ich wiederum zwei Leitsätze aus dem neuen Programm anführen: 1. Der Deutsche Kulturbund vereint, unabhängig von Parteizugehörigkeit oder Konfession, die Intelligenz und alle kulturell Interessierten in der Deutschen Demokratischen Republik. Fest verbunden mit der Arbeiterklasse, der führenden Kraft unseres Staates, und mit den werktätigen Bauern arbeitet er für den Aufbau des Sozialismus. Der Kulturbund erblickt im Sozialismus die historisch-gesetzmaßige Weiterentwicklung der Menschheit zu einer neuen höheren Form ihres ökonomischen, ge-

sellschaftlichen und kulturellen Lebens. Er setzt seine ganze Kraft für das Wachsen und Werden der sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik ein, die in untrennbarer Verbundenheit mit dem weltweiten Lager sozialistischer Staaten unter der Führung der Sowjetunion für einen dauerhaften Frieden und für die Überlegenheit des Sozialismus im friedlichen Weltstreit der Menschheit kämpft.

2. Der Deutsche Kulturbund sieht seine besondere Aufgabe darin, der Intelligenz zu helfen, sich das theoretische Verständnis des gesamten historischen Prozesses anzueignen, so daß sie befähigt ist, alle ihre Kenntnisse, Begabungen und Kräfte für die Gestaltung der sozialistischen Demokratie einzusetzen. Der Kulturbund wirkt für eine neue Lebens-

weise: für die sozialistische Erziehung im täglichen Leben aller schaffenden Menschen unserer Republik zur sozialistischen Moral und Ethik. Das sind nur zwei Grundaufgaben aus dem neuen Programm. Aber sie umreißen im ganzen genommen die neuen Aufgaben, vor denen jetzt der Deutsche Kulturbund steht. Die Annahme von neuen Kulturaufgaben geschah einstimmig vor dem Bundestag, nachdem Präsident Johannes R. Becher in einem glänzenden Vortrag die kulturelle Situation unserer Deutschen Demokratischen Republik gekennzeichnet hatte.

Prof. Dr. Theodor Brugsch
Akademienmitglied
Vizepräsident des Deutschen Kulturbundes

Als Gast auf dem V. Bundestag des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands

Der in Berlin vom 7. bis 9. Februar 1958 veranstaltete Bundestag des Deutschen Kulturbundes, der bis zu diesem Kongreß Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands hieß, leitete eine neue Etappe schöpferischer, von den Ideen des Sozialismus erfüllter Arbeit unter seinen Mitgliedern und Freunden der Kultur ein.

Im Präsidium des Bundestages saßen Volkskammerpräsident Dr. Johannes Dieckmann, der Erste Sekretär des ZK der SED, Walter Ulbricht, der Minister für Kultur, Dr. h. c. Johannes R. Becher, die Staatssekretäre Alexander Abusch und Dr. Wilhelm Gimus, Arnold Zweig, von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Akademienmitglieder Prof. Dr. h. c. Walter Friedrich, Prof. Dr. Dr. h. c. Theodor Brugsch, Prof. Dr. Hans Heinrich Franck, Prof. Dr. Alfred Meusel, Prof. Dr. Dr. h. c. Erich Correns, Prof. Dr. Günther Rietzcker und Vertreter anderer Akademien, Universitäten, Hochschulen und Institute.

Zum Präsidialrat des Kulturbundes gehören u. a. außer den genannten Herren die Akademienmitglieder Prof. Dr. Hans Ertel, Prof. Dr. Werner Harke, Prof. Dr. Viktor Klemperer, Prof. Dr. Jürgen Kuczynski, Prof. Dr. Peter Adolf Thielen sowie die Sektionsmitglieder Prof. Dr. Heinz Barwich, Prof. Dr. Ernst-Joachim Gießmann, Prof. Kurt Hager und Prof. Dr. Fritz Jung.

Das Thema des Bundestages: „Die sozialistische Kultur und ihre nationale Bedeutung“ behandelte der Präsident des Kulturbundes Dr. h. c. Johannes R. Becher. Die sozialistische Kulturrevolution unserer Gegenwart ist das nationale Ereignis im Bereich der Kultur. Es gilt, bei der Intelligenz neue Interessen zu wecken. Das Unpolitische muß überwunden werden. Die Verfremdung der Berufe führt zu einer Art unpolitischem Verhalten. Es fehlt noch das geistige Kollektiv verschiedener Berufe und vielfältiger Berufsrichtungen. Hierfür muß die echte geistige Auseinandersetzung noch viel mehr gepflegt werden. Der Kulturbund soll maßgeblich zu der öffentlichen Meinungsbildung auf kulturellem Gebiet beitragen, damit er wieder eine aktiver gesellschaftlich wirkende Kraft wird.

Hauptgegenstand der Beratungen waren die Grund-

aufgaben, die neu formuliert wurden.

Der sozialistische Humanismus allein ist der reale Humanismus unseres Jahrhunderts; deshalb bekennt sich der Kulturbund als Organisation der Intelligenz und der kulturell Interessierten in der Deutschen Demokratischen Republik zum Kampf für eine sozialistische deutsche Kultur, für den neuen, den sozialistische Humanismus. So sieht der Kulturbund seine besondere Aufgabe darin, der Intelligenz zu helfen, sich das theoretische Verständnis des gesamten historischen Prozesses anzueignen, so daß sie befähigt ist, alle ihre Kenntnisse, Begabungen und Kräfte für die Gestaltung der sozialistischen Demokratie einzusetzen. Er muß sich um die enge Verbindung der Wissenschaft und Forschung mit der Praxis bemühen. Der Kulturbund tritt für die Wahrung und Weiterentwicklung aller fortschrittlichen, freiheitlichen und sozialistischen Traditionen unserer nationalen Kultur ein. Er arbeitet im Geiste des sozialistischen Patriotismus. In der Deutschen Demokratischen Republik sieht er die Grundlage für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands. Der Deutsche Kulturbund kämpft für die Freundschaft zwischen den Völkern und gegen das Verbrechen der Vorbereitung eines Atomkrieges.

Zum Schluß des Bundestages bat Prof. Dr. h. c. Th. Brugsch die Versammlung der fast 700 Delegierten und Gäste im Namen von Dr. h. c. J. R. Becher um dessen Entlastung von der Funktion des Präsidenten, damit sich J. R. Becher neben dem Ministeramt wieder mehr seinem schriftstellerischen Werk widmen kann. Dr. h. c. J. R. Becher wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt und schlug Max Burgardt, den Intendanten der Deutschen Staatsoper, zum Präsidenten vor, dessen Wahl einstimmig unter großem Beifall erfolgte. — Wie am Vortage Prof. Dr. A. Meusel die Versammlung in Ablösung anderer Bundesfreunde geleitet hatte, so schloß am Sonntag Prof. Dr. C. Rietzcker als Versammlungsleiter nach Annahme der Grundaufgaben und nach den Wahlen mit einem Dank an alle, die den Bundestag vorbereitet und zu einem eindrucksvollen, weltwirkenden kulturpolitischen Ereignis gestaltet hatten.

Es bleibt noch übrig, an diesem Ort die Frage aufzunehmen, inwieweit in den Instituten und Einrichtungen unserer Akademie jene notwendige Aufgeschlossenheit wächst, die unsere Mitarbeiter zahlreicher in den Deutschen Kulturbund führt. Denn er vertritt gemäß seinen Satzungen, unabhängig von Parteizugehörigkeit oder Konfession, die Intelligenz und alle kulturell Interessierten unserer Republik. Tief überzeugt von der geschichtlichen Überlegen-

heit der sozialistischen Gesellschaft und ihrer Kultur, hält es der Kulturbund für die hohe patriotische Aufgabe auch der Intelligenz, unser Volk vom Sozialismus als der wahrhaft nationalen Perspektive für ganz Deutschland zu überzeugen.

Prof. Dr. Werner Radig
Redaktion des Jahrbuches der
Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Prof. Dr. Ernst-Joachim Gießmann, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vizepräsident

des deutschen Kulturbundes, sprach in der Diskussion auf dem V. Bundestag des Deutschen Kulturbundes über

„Kultur, Technik, Humanität“

In der Technik kommt viel deutlicher als in der Kunst zum Ausdruck, in welchem Maße die Praxis das entscheidende Kriterium ist. Was zu den Fragen der Dekadenz gesagt wurde — das Kokettieren mit der Verzweiflung, ohne verzweifelt zu sein, das Kokettieren mit der Ausweglosigkeit, während man sich eine gesicherte Existenz schafft —, spielt auch in der Diskussion um die Technik eine bedeutende Rolle.

Kürzlich las ich bei einem Besuch in Westdeutschland ein Plakat mit der Überschrift „Goldene Worte“. Es war ein Wort von Henri Bergson, das besagte: „Die Menschheit seufzt, halb zermalmt unter der Last der Fortschritte, die sie gemacht hat.“ Erleben wir nicht immer wieder, daß Auffassungen dieser Art auch zu uns heringetragen werden? Das zeigt, daß auch Mittel der Massenpropaganda eingesetzt werden, um solche Theorien zu verbreiten. Wir müssen fragen, warum solche Propaganda betrieben wird. Sie dient denen, die an der Aufrechterhaltung einer dem Untergang geweihten Ordnung interessiert sind. Sie lähmen damit die Initiative und verbreiten Skeptizismus.

Der Aufgabe und Tätigkeit der schaffenden Intelligenz stehen solche Auffassungen diametral gegenüber. Sowohl die Forschende wie auch die technisch-schöpferische Tätigkeit ist unlösbar mit dem Überzeugtsein vom Fortschritt der Menschheit verknüpft. Glaube an einen Fortschritt zum Untergang würde den Untergang einer sinnvollen Tätigkeit überhaupt bedeuten. Der Ingenieur wie der Wissenschaftler sind sich bei unvoreingenommenem Denken darüber klar, daß die Befreiung des Menschen von düsteren Urgewalten und seine Erhebung zum bewußten Denken Ergebnisse seiner bewußten praktischen Tätigkeit sind.

Der bekannte Münchner Atomphysiker und Unterzeichner des Göttinger Appells, Professor Walter

Gerlach, hat in einer Rede in Düsseldorf gesagt: „Es bleibt nur noch die Hoffnung, die jedem Schaffenden Kraft und Mut zu neuer Arbeit geben muß, daß in wechselnder Verbundenheit Kultur und damit Humanität weiter fördern und verbreiten werden — vielleicht in größerem Umfang, als es die christliche Nächstenliebe bisher vermocht hat.“

Hoffnung auf Förderung der Kultur und damit der Humanität, Verhütung des Mißbrauchs materieller Macht —: Wer würde solchen Zielen nicht bedingungslos zustimmen? Wir müssen jedoch etwas dafür tun, daß sich diese Hoffnung auch erfüllt. Beispiele solchen aktiven Eingreifens waren der Göttinger Appell und die nachfolgenden Erklärungen. Wir sind uns darüber klar, daß der Mißbrauch materieller Macht nur dadurch ausgeschlossen werden kann, wenn wir gesellschaftliche Verhältnisse schaffen, die keine Möglichkeiten dazu geben. Das sind Verhältnisse, wie sie der Sozialismus verwirklicht, indem persönlicher Besitz an Macht und Produktionsmitteln beseitigt ist und Eigentum aller schaffenden Menschen wird. Dazu gehört auch das enge Bündnis der Arbeiter, Bauern und der Intelligenz. Nur dann kann der Angehörige der Intelligenz erfolgreich arbeiten, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind.

Die auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik Tätigen haben auf Grund ihrer Stellung in der sozialistischen Gesellschaft neben der Verantwortung für ihre unmittelbare Aufgabe eine hohe politische Verantwortung. Gerade für sie gilt es, die Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen und der technischen Entwicklung zu erkennen. Wie wir mit den Mitteln der Technik teilhaben können am Weltgeschehen, so müssen wir auch selbst aktiv Anteil nehmen. Und unser Anteil ist die Mitarbeit beim Aufbau des Sozialismus.

Gelehrter und Patriot

Am 10. Februar 1958 beging ein Freund unseres Landes und Verehrer deutscher Kultur, Professor Dr. Zdeněk Nejedlý, Präsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seinen 80. Geburtstag. Als Sohn eines tschechischen Lehrers in Litomyšl ge-

boren, studierte er in Prag Musik und Musikwissenschaften. Nach seiner im Jahre 1900 erfolgten Promotion habilitierte er sich 1905 für Musikwissenschaften an der Tschechischen Universität Prag, an der er 1909 a. o. Professor und später Ordinarius wurde. Nejedlý hat eine Vielzahl in der wissenschaftlichen

Wohl anerkannter Werke verfaßt. In umfangreichen Untersuchungen über die tschechische Musikgeschichte hat er vor allem die Zusammenhänge dieser Disziplin mit der Gesamtgeschichte des tschechischen Volkes erkannt und betont. So schuf er in grundlegenden Studien über den vorhusitischen und husitischen Gesang (1904—1913) ein plastisches Bild nicht nur des Gesanges, sondern auch der Kultur seines Volkes im 14. und 15. Jahrhundert. Im Mittelpunkt weiterer Forschungen, an die sich ausgedehnte Betrachtungen über die neuere tschechische Musikgeschichte anschlossen, stand die Gestalt Friedrich Smetanas. Nach einer Reihe von Monographien über Smetanas Opern (1909), über J. B. Fibers (1910), über die moderne tschechische Oper (1911) und über Vileslav Novák (1921) folgte in den Jahren 1924 bis 1933 die breit angelegte vierbändige Biographie Smetanas, die den Internationalen Ruf *Nejedlýs* begründete. Er wandte sich aber auch der deutschen Musikgeschichte zu und veröffentlichte Arbeiten über Richard Wagner, Ludwig van Beethoven, Gustav Mahler und Richard Strauß, die in seinen bedeutungsvollen Werken „Die Oper des tschechischen Nationaltheaters seit 1900“ (1939) und „Geschichte der Oper des Nationaltheaters“ (1949) ihre Krönung fanden. Diese musikhistorischen Publikationen erweiterte *Nejedlý* mit Beiträgen zur tschechischen Nationalgeschichte, und seine Forschungen verweilen auf die Zeiten der Blüte der tschechischen Volkskultur sowie die revolutionären Traditionen des tschechischen Volkes. So erschienen auch 1949 der

erste Band seiner „Geschichte der tschechischen Nation“.

Nejedlý widmete sein Interesse auch der tschechischen Literaturgeschichte, die er durch kritische literaturhistorische und kulturpolitische Beiträge bereicherte. Außer Untersuchungen über die tschechische Dichterin Božena Němcová und über Jan Kollár legte er auch eine Reihe von Schriften über Alois Jirásek vor, ohne die das Studium des tschechischen historischen Romans nicht zu bewältigen ist. Neben der wissenschaftlichen Produktion steht *Nejedlýs* rege publizistische Tätigkeit, die sich von Aufsätzen und Vorträgen über Fragen des tschechischen, deutschen und sowjetischen Geisteslebens bis zu den großen Monographien T. G. Masaryks und Lenins erstreckte.

Nejedlý gehört zu jenen Historikern, die die Bedeutung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution für das tschechische Volk anerkannten. Er steht heute als Präsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften leitend und ratend an der Spitze der höchsten wissenschaftlichen Institution seines Landes. Bleibende Verdienste erwarb er sich auch als Minister um die tschechische Schulreform, um die Gründung von Universitäten und die Schaffung vieler sozialer Errungenschaften seines Landes.

Dr. Gerhard Dunken
Wissenschaftlicher Referent des Präsidiums
und persönlicher Referent des Ministers

Eine Beratung des Komitees zur Verhütung des Krebses

Dokumente müssen die Ärzte und Wissenschaftler in fast allen Teilen der Welt eine geradezu erschreckende Zunahme der Lungenkrebssterbefälle registrieren. Während in England 1945 nur 188 von einer Million Menschen am Lungenkrebs starben, waren es zehn Jahre später, 1955, schon 388. Noch immer liegen keine Anzeichen dafür vor, daß diese stetig ansteigende Kurve ihr Maximum erreicht hat. Statistiker der American Cancer Society errechneten, daß im Jahre 1970 von je vier bis acht Männern einer am Lungenkrebs erkrankten wird.

Anderserseits haben wir es im Falle des Lungenkrebses mit einem stetigen Geschwulst zu tun, die wie keine zweite mit bestimmten Umweltfaktoren ursächlich in Verbindung gebracht werden kann. Über einstimmend zeigen alle statistischen und die Mehrzahl der experimentellen Untersuchungen, daß den Zigarettenraucher, oder besser: dem Inhalierer des Tabakrauches die Hauptschuld für die Verursachung des Lungenkrebses zukommt.

Ohne Zweifel sind auch andere Faktoren für die Lungenkrebsentstehung verantwortlich, bestimmte Metallstaube und industrielle Reize, zu einem gewissen — aber nach neuesten Untersuchungen recht unerheblichen — Prozentsatz die zunehmende Verunreinigung der Luft, schließlich endogene, uns noch unbekannte Faktoren in Verbindung mit der ja bei fast jeder Krankheit entscheidenden individuellen Disposition. Mit Ausnahme der Berufskrebe kann aber gegenwärtig keiner dieser Faktoren wirksam abgeschatelt werden. Deshalb sei gestattet, daß im

folgenden nur vom Zigarettenrauchen gesprochen wird.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, all die in den letzten Jahrzehnten zusammengetragenen zahllosen Beweise für die Tabakätiologie des Lungenkrebses auch nur zu streifen. Wer sich näher für diese Fragen interessiert, sei auf zwei Schriften Prof. Lickints hingewiesen: „Ätiologie und Prophylaxe des Lungenkrebses“, Dresden/Leipzig 1959, „Zigarette und Lungenkrebs“, Hamm (Westf.) 1957. Jedenfalls wissen wir heute eindeutig, daß in fast allen Ländern die Lungenkrebssterblichkeit ziemlich genau dem 20 bis 40 Jahre vorliegenden Zigarettenkonsum entspricht, daß Zigarettenraucher sehr wesentlich häufiger als Nichtraucher am Lungenkrebs erkranken, daß das Risiko mit dem individuellen Tabakkonsum steigt, daß im Zigarettenrauch eine Reihe stark cancerogener Verbindungen enthalten sind, daß man mit Tabakrauchcondensaten im Tierversuch bösartige Geschwülste erzeugen kann, und daß man bei noch nicht am Lungenkrebs erkrankten Rauchern im Tracheobronchialbaum zu einem viel größeren Prozentsatz degenerative Zellveränderungen findet als bei Nichtrauchern. Und auf der anderen Seite müssen wir uns nach wie vor damit abfinden, trotz Einsatz aller ärztlichen Kunst und trotz Verwendung der heute so fortgeschrittenen Operationstechniken nicht mehr als 5% der Lungenkrebspatienten retten zu können.

In verschiedenen Staaten wurde bereits vor Jahren von offizieller, halbamtlicher sowie von ärztlicher Seite auf dieses Problem hingewiesen. Gegen Ende des Jahres 1956 veranstalteten die Herren Professoren *Graff* und *Gummel* sowie der Verfasser, auch in unserer Republik Gespräche darüber zu führen, wie man baldmöglichst und mit großem Nutzeffekt auch unsere Bevölkerung vor dieser ersten Gefahr warnen kann. Weitere Gesprächspartner kamen hinzu, es wurden Verbindungen mit dem Ministerium für Gesundheitswesen gesucht und dort nicht nur großes Verständnis, sondern auch weitgehende Hilfsbereitschaft gefunden, so daß sich dann am 16. März 1957 in Berlin unter dem Vorsitz von Herrn Prof. Dr. Fritz Lickint, Dresden, ein „Komitee zur Verhütung des Krebses“ konstituieren konnte. Diesem Komitee gehören nunmehr an: Prof. Lickint, Dresden, (1. Vorsitzender), Prof. Holstein, Berlin (2. Vorsitzender), Prof. Bahrmann, Dipl. Phys. Degener, Prof. Dobbertin, Oberarzt Dr. Dörfel, Prof. Felix, Prof. Gietzel, Prof. Graff, Prof. Gummel, Prof. Hennemann, Prof. Jung, Prof. Kraatz, Prof. Krautwald, Oberarzt Dz. Dr. Kunz, Prof. Linser, Prof. Redetzky, sämtlich Berlin; Prof. Freimuth, Prof. Friedberger, Prof. Gunze, Prof. Schumann, sämtlich Dresden; Prof. Neubert, Jena; Prof. Lahm, Karl-Marx-Stadt; Prof. Peiper, Prof. Schröder, Leipzig; Prof. Kathe, Prof. Schmid, Rostock; Ferner Dr. Rauteberg (Ministerium für Gesundheitswesen), Frau Dr. Bobok, Stellvertreter des Ministers für Volksbildung, Dr. Ludwig, Präsident des DRK, Dipl. Biol. Kressner, Präsidium der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse, je ein Vertreter des Bundesvorstandes des DFD und des Zentralrates der FDJ, sowie Dipl. Biol. Geißler als Sekretär des Komitees.

Wenngleich das Komitee nach wie vor der Meinung ist, daß die Prophylaxe des Lungenkrebses, d. h. also die Aufklärung der Bevölkerung über die Gefahren des Tabakrauchens das Hauptanliegen sein soll, entschloß es sich doch, auch alle anderen Krebslokalisationen mit in das Arbeitsprogramm aufzunehmen, die sicher oder vermutlich durch irgendwelche exogenen Reize verursacht werden. Außerdem beschloß das Komitee auch die Frage der Früh-erkennung — vor allem der weiblichen Krebslokalisationen — mit in sein Programm aufzunehmen, soweit diese Probleme nicht schon erschöpfend von der Sektion Geschwulstforschung der Akademie oder vom Ministerium bearbeitet werden. Zur Erfüllung dieses weitestgehenden Arbeitsprogrammes wurden mehrere Fachrichtungen gebildet: Innere Medizin, Gynäkologie/Chirurgie, Pädiatrie/Hämatologie, Pharmakologie/Lebensmittelhygiene, Dermatologie/Arbeitsmedizin, Radiologie und Exekutive. Während die im vergangenen Jahr vom Komitee durchgeführten Sitzungen in erster Linie organisatorischen Fragen gewidmet waren und zunächst einen Überblick darüber verschaffen sollten, welche Aufgaben vordringlich zu bearbeiten sind, fand kürzlich die erste „Arbeitsitzung“ des Komitees statt. Bis dahin hatte sich der Zentralrat der FDJ trotz mehrerer Einladungen recht uninteressiert an der Arbeit dieses Gremiums gezeigt, obwohl wir stets ausdrücklich betonten, daß wir uns bei unseren Bemühungen um die Prophylaxe des Lungenkrebses in erster Linie an die Jugend wenden müßten und

dabei unbedingt auf eine Zusammenarbeit mit den leitenden Organen der FDJ angewiesen wären. Deshalb wurde für den 15. Februar 1958 eine gemeinsame Besprechung mit Funktionären des Zentralrates über das Lungenkrebsproblem vereinbart. Prof. Dr. Lickint, wohl der weitbeste Kenner dieser Materie, hatte sich bereit erklärt, in einem einleitenden Vortrag über die Lungenkrebs-Ätiologie zu sprechen und so die Basis für eine Diskussion zu schaffen, in der dann in erster Linie die wirksamsten Methoden der Aufklärung der Jugend gefunden werden sollten.

Diese gemeinsame Veranstaltung ist als ein — wenn auch nur bescheidener — Erfolg zu werten. Wir glauben, zunächst eine eingehende Diskussion über dieses Problem im Zentralrat der FDJ angezogen zu haben. Dies ist vor allem ein Verdienst Prof. Lickints, der mit seinen Worten und mit seinem instruktiven Bildmaterial vielen die Augen zu öffnen verstand, sowie des Jenaer Sozialhygienikers Prof. Neubert, der in seinem Diskussionsbeitrag den Anwesenden erste wirksame Maßnahmen vorschlug. Prof. Neubert ging davon aus, daß die Funktionäre der FDJ den anderen Jugendlichen mit gutem Beispiel vorangehen müßten und schlug ihnen deshalb unter anderem vor:

1. Während der Arbeitszeit wird im Gebäude des Zentralrates nicht mehr geraucht,
2. auf Veranstaltungen der FDJ wird nicht mehr geraucht,
3. in den Jugendherbergen wird nicht mehr geraucht,
4. während der Verbandsarbeit, besonders im Gespräch mit Jugendfreunden, rauchen die Funktionäre nicht.

Derartige Maßnahmen müßten natürlich begründet werden, würden aber „wie eine Fanfare wirken“ und durch eine Diskussion unter den Mitgliedern der FDJ auslösen.

Die Meinungen der Jugendfreunde waren recht geteilt. Einerseits wurde die Notwendigkeit drastischer und energischer Maßnahmen anerkannt, andererseits erhitzen sich die Gemüter jedoch an der Frage, inwieweit sie den Vorschlägen Prof. Neuberts entsprechend „administrativ“ durchgesetzt werden sollten. Hier stellte aber Prof. Redetzky — als der Begriff des Administrierens gar nicht mehr aus den Beiträgen weichen wollte — grundsätzlich klar, daß in den Fragen der Sauberkeit, der Hygiene, der Gesundheit und der Ordnung eine derartige Argumentation fehl am Platz ist.

Einer der erfreulichsten Diskussionsbeiträge stammte von Werner Hengst, der etwa meinte: Was nützen alle Bemühungen um eine sozialistische Erziehung der Jugend, alle Anstrengungen zur Schaffung materieller Werte, wenn nicht gleichzeitig Sorge dafür getragen wird, daß Krankheiten, die noch dazu zum großen Teil vermeidbar, andererseits kaum heilbar sind, alle Anstrengungen praktisch sinnlos werden lassen? Wir glauben, daß dies eine Meinung ist, die auch bei den Mitgliedern der FDJ Gehör und Anerkennung finden muß.

Erhard Geißler
Institut für Medizin und Biologie
Wissenschaftlicher Assistent
(Sekretär des Komitees zur Verhütung des Krebses)

Und wieder eine Jahreshauptversammlung

Am 15. 1. 1958 führte die FDJ-Gruppe der Akademie-Zentrale und der wissenschaftlichen Institute ihre Jahreshauptversammlung durch.

Der erste Sekretär, Heinz Vater, wissenschaftlicher Assistent am Institut für deutsche Sprache und Literatur, gab den Rechenschaftsbericht für 1957.

Im vergangenen Jahr regte die FDJ-Gruppe zahlreiche interessante Veranstaltungen an. Die Teilnahme war besser als 1956, doch blieben noch immer zu viele Jugendfreunde diesen Veranstaltungen fern, und mancher hörte wohl erst durch den Rechenschaftsbericht von den Aussprachen über politische Tagesfragen, vom Theaterbesuchen oder Reiseberichten und Bunten Abenden, die ihm seine FDJ-Gruppe geboten hatte. Warum interessiert sich ein großer Teil der Mitglieder so wenig für diesen Teil der FDJ-Arbeit — eine Frage, die sich jedem einigermaßen verbandsverbundenen FDJ-Mitglied aufdrängt. Mühselos kann man zahlreiche Gründe dafür anführen: fachliche Weiterbildung, wie sie mit Recht von uns verlangt wird, die Arbeit an Dissertationen usw., nehmen einen großen Teil der Freizeit in Anspruch; aber auch die verschleuderte Zusammensetzung der FDJ-Gruppe (von 14jährigen technischen Kräften bis zu 27jährigen wissenschaftlichen Assistenten) scheint ein Hindernis für ein reges Gruppenleben zu sein.

Ein weit größerer, uns ernsthaft beschäftigender Mangel ist das fehlende Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Jugendfreunden, von denen manche das Einzelgängertum nur allzugen pflegen.

Wie manche Alten sungen, so zwitschern manche Jungen, könnte man hier etwa sagen. Was hindert uns, darüber miteinander zu sprechen, je nach Temperament, nach Neigung, Lust und Laune. Die Desinteressierten, die „Apolitischen“ und die Ausnahmen, die sich so gern als etwas Besonderes betrachten, könnten in einem Gespräch viel ans Tageslicht bringen, was der gemeinsamen Arbeit und den gemeinsamen Zielen sehr von Nutzen wäre. Denn es ist doch so, dem ersten ist es bei uns angeblich nicht interessant genug, dem zweiten ist es zu „politisch“, die dritten meinen, ihrer „Besonderheit“ wird nicht genügend Rechnung getragen.

Aus dem Organisationsbericht von Gerda Henckel geht hervor, daß die Gruppe 30 Mitglieder umfaßt, davon 51 Angestellte und 27 junge Wissenschaftler (63 Mädchen und 25 Jungen) sind. Der Wanderleiter, Gottfried Rübenach, wissenschaftlicher Assistent am Institut für Wirtschaftswissenschaften, berichtete von acht Fahrten, die im letzten Jahre veranstaltet wurden. Diese gemeinsamen Wanderungen zeigten ein erfreuliches Zusammengehörigkeitsgefühl, und wir

sollten uns fragen, wie dieser aufkeimende Gemeinschaftsgeist erhalten und gepflegt werden kann.

Da wir den Anspruch erheben, eine ernstzunehmende Jugendorganisation zu sein, gingen wir mit einer Arbeitsentschließung ausgerüstet in die Jahreshauptversammlung. Wir legten fest, unser FDJ-Schuljahr weiter durchzuführen, das etwa 10 Schulungsabende vorsieht. Wir haben ferner die Absicht, einen „Zirkel Junger Sozialisten“ und zwei Zirkel „Grundwissen des FDJlers“ einzurichten.

Die Gäste, die wir zu unserer Jahreshauptversammlung eingeladen hatten, waren Gen. Dr. Bichter von der Parteileitung wiss. Institute, Gen. B. Giel-towski v. d. Parteileitung Akademie-Zentrale und der Kollege Benens von der Betriebsgewerkschaftsleitung.

An uns wird ja nie mit Kritik gespart und sie kam programmgemäß auch diesmal. Bernd Giel-towski bemängelte, daß die FDJ-Leitung viel zu wenig Anteil an der persönlichen Entwicklung der Jugend-freunde nimmt. Bei manchen könnte hier erfolgreich nachgeholfen werden. Aber auch verdient Lob wurde uns zuteil: Bei den Aufklärungssitzungen zu den Volkswahlen am 23. 6. des vergangenen Jahres und bei dem Herbst-Landeseinsatz waren die Jugend-freunde zahlreich und aktiv vertreten.

Manchmal lassen auch unsere organisatorischen Maßnahmen noch viel zu wünschen übrig. Die Jugendfreunde, die als Zehnerleiter gewonnen wurden, bekommen nicht selten dürftige Anleitung und Unterstützung von der FDJ-Leitung. Die Einladungen, die in den Händen der Zehnerleiter liegen, um nur einiges anzuführen, werden gelegentlich sehr lahm „an den Mann gebracht“, über Wünsche und Beschwerden setzt man sich oft mehr oder weniger teilnahmslos hinweg. Aussprachen könnten auch hier vieles klären und Vorbehalte beseitigen.

Im Anschluß an die Diskussion wurde über den Rechenschaftsbericht und die Arbeitsentschließung abgestimmt: beide wurden angenommen. Die neue Leitung wurde in folgender Zusammensetzung gewählt: 1. Sekretär Alexander Kolesnyk, weiterhin die Jugendfreunde Gerda Henckel, Ingrid Ringleb, Christa Bagowski, Heinz Vater, Horst Handke, Horst Roppich. Außerdem wurde eine aus drei Mitgliedern bestehende Revisionskommission gewählt und die Teilnahme an der Kreisdelegiertenkonferenz geregelt.

Gerda Henckel
Organisationsleiterin der FDJ-Betriebsgruppe
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Otto-Nuschke-Straße

W. E. B. Dubois

Vor 65 Jahren studierte ein junger amerikanischer Neger namens William Edward Burghardt Dubois an der Berliner Universität und besuchte sozialisti-

sche Massenkundgebungen, um August Bebel zu hören. Es gibt kaum einen Zeitgenossen, der auf ein so

reiches und produktives Leben zurückblicken kann wie dieser hervorragende Mensch. Er war Lehrer, Publizist, Historiker, Dichter, Dramatiker — vor allem aber immer ein Kämpfer für den menschlichen Fortschritt. Im Gegensatz zur Mehrzahl der amerikanischen Neger war der junge Dubois in der Lage, eine akademische Ausbildung zu genießen: zuerst studierte er an der Fisk-Universität in Tennessee, später an der Harvard-Universität und dann an der Universität in Berlin. 1897 wurde er an die Atlanta-Universität berufen und widmete sich dem Studium des Lebens und Leidens der Neger.

Die Gelassenheit und Ruhe des akademischen Lebens vermochte Dubois jedoch nicht von den Tagesfragen und dem Kampf seines unterdrückten Volkes für Gleichheit und Freiheit abzuschließen. Auf diese Tage zurückblickend, sagte Dubois: „Ich wurde vor Situationen gestellt, die nach Aktion verlangten — förmlich schrien —, bevor noch irgendeine detaillierte, wissenschaftliche Studie vorbereitet werden konnte. Ich sah ein Problem vor mir, das nicht das letzte Wort der Wissenschaft abwarten konnte, sondern sofortige Aktion erforderte, um soziale Ungerechtigkeit zu verhindern.“ Er lernte verstehen, daß „es keine Kluft zwischen Theorie und Praxis geben könne“ und daß der Wissenschaftler „nicht abseits stehen und im Vakuum studieren könne“. Diese Erkenntnis — daß die Wissenschaft mit dem Kampf verbunden werden muß — veranlaßte Dr. Dubois 1910, im Alter von 42 Jahren vom Katheder weg in die Arena des öffentlichen Lebens zu treten. Er wurde Mitbegründer der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP — Nationale Vereinigung zur Förderung der farbigen Bevölkerung), jetzt die größte Negerorganisation in den USA, und begann 1932 mit der Herausgabe ihrer Zeitschrift „Crisis“.

Aber während er viel von seiner Zeit und Energie auf die Führung dieser Organisation verwandte, ließ er seinen glänzenden Geist und sein Organisations-talent auch vielen anderen Vorhaben. Seine Tätigkeit hat ihn oft ins Ausland geführt — er umreiste den ganzen Erdball und war allein dreizehnmal in Europa. 1918, zur Zeit der Friedensverhandlungen in Versailles, organisierte er in Paris einen pan-afrikanischen Kongreß, der den Völkerbund auf-forderte, die Lage der afrikanischen Völker zu untersuchen und zu verbessern. Er organisierte in den darauffolgenden Jahren ähnliche Kundgebungen

in London, in Lissabon und anderen Orten. In dieser Zeit wurde er auch zum Gesandten der USA in der Republik Liberia ernannt. Sein Interesse für die Freiheitskämpfe des afrikanischen Volkes hat nie nachgelassen, und im Alter von 80 Jahren wurde er, gemeinsam mit Paul Robeson, stellvertretender Vorsitzender des Rates für afrikanische Angelegenheiten. Er hatte auch den offiziellen Posten eines UNO-Beraters inne. Die Logik seines Lebens hat Prof. Dr. Dubois zu einem der hervorragendsten Friedenskämpfer unserer Zeit gemacht. Er nahm 1951 an einer Massen-kundgebung in New York teil, um gegen die Re-militarisierung Westdeutschlands zu protestieren. Sich an seine Studentenzzeit in Berlin erinnernd, brachte er seine tiefe Liebe zum deutschen Volk zum Ausdruck. Aber er sprach auch von seinem Be-such 1938 in Deutschland, als der faschistische Schreckens-Regime in seinem verheerenden Griff hatte und erhob leidenschaftlich Anklage gegen jene Männer in Bonn und Washington, die Deutschland in die Welt erneut ins Unglück stürzen wollen. Sein unermüdlicher Kampf für den Frieden zog Dubois den Haß der Verfechter des kalten Krieges zu. 1951, nachdem das von ihm geleitete Peace In-formation Center, ein Büro zur Sammlung der friedliebenden Kräfte, 2,5 Millionen Unterschriften für den Stockholmer Appell gesammelt hatte, wurde er als „ausländischer Agent“ verhaftet. „Mit Hand-schellen am Gelenk ging ich ins 94. Jahr“, schrieb er. Die Proteste aus dem ganzen Land und aus aller Welt führten dazu, daß die Anklage zurückgenom-men wurde. Über seinen ersten Besuch im Jahre 1928 in der Sowjetunion schrieb er: „Er war für mich ein un-vergleichliches Erlebnis, und er stärkte meinen Glauben an den Sozialismus als die große Straße zum Fort-schritt.“

Als Dubois seinen 25. Geburtstag in Berlin feierte, gelobte er: „Wie die Wahrheit auch aussehen möge, ich werde sie suchen... und weder Himmel noch Hölle, weder Gott noch Teufel sollen mich davon abbringen, bis ich sterbe...“ Sein Leben ist eine Erfüllung dieses Gelübnisses, und in seiner Suche nach Wahrheit, im Sturm des sozialen Kampfes wuchs in ihm die unerschütterliche Überzeugung von der Unbesiegbarkheit des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus. Heute grüßen Millionen einen glänzenden Geist, ein kämpferisches Herz und einen großen Amerikaner. G. L.

Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen

Im Alter von 90 Jahren verstarb in Rom das korrespondierende Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. Luigi Lombardi, dessen internationaler Ruf durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Elektronik begründet wurde.

Edwin Gehrt wurde am 21. Juli 1895 in einem thüringischen Dorf geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums nahm er an der Universität Leipzig bei Behe, Heine und Körtje das Studium der klassischen Philologie auf. Bald darauf rief ihn der erste Weltkrieg aus der geliebten Arbeit, zu der er früher als andere, aber als Beinamputierter zurückkehrte. Er bestand 1921 das Staatsexamen und war einige Jahre als Assessor tätig, bis ihn der Oberstudien-direktor der Leipziger Petrischule, Dr. Ernst Hoff-

mann, der Vater des Hamburger Althistorikers, in Anerkennung seiner besonderen pädagogischen Leistungen an seine Schule berief. Dort hat Edwin Gehrt bis 1945 eine überaus fruchtbare Tätigkeit als Studiendirektor entfaltet. Als er 1934 in die Arbeitsgruppe Polybios-Lexikon des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde eintrat, war er zu einer entscheidenden Wandlung genötigt: er mußte jetzt seine Kräfte in den Dienst der reinen Wissenschaft stellen. Die lexikographische Arbeit, die er zu leisten hatte, stellte an seine Geduld und Akribie außerordentlich große Anforderungen. Er hat bei einem großen Teil der in Arbeit befindlichen zweiten Lieferung des Polybios-Lexikons mithelfen können, und der Dienst, den er damit der Wissenschaft leistete, wird ihm unvergessen bleiben.

Dr. Arno Mauerberger
Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Leiter der Arbeitsgruppe Polybios-Lexikon

Prof. Dr.-Ing. Georg Spackeler
ord. Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin,
ord. Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig,
em. ord. Professor und Institutsdirektor der Bergbaukunde und Bergwirtschaftslehre zu Clausthal, Breslau und Freiberg,
derzeitiger Leiter der bergbaulichen Forschungsstelle II an der Bergakademie zu Freiberg,
Verdienter Bergmann des Volkes,
Hervorragender Wissenschaftler des Volkes

beging seinen 75. Geburtstag.
Der am 1. 2. 1883 in Hannover geborene Jubilar begann am dortigen Ratsgymnasium 1902 seine bergmännische Tätigkeit als Praktikant im Harzbergbau. Sein Studium nahm er an der Technischen Hochschule in München auf, um es in Hannover und an der Bergakademie in Berlin fortzusetzen, an der er 1907 das Bergbauingenieurexamen mit dem selten verliehenen Prädikat „sehr gut“ ablegte. Um der Ausbildungsvorschrift für Bergassessoren zu genügen, bereiste er Skandinavien und berichtete über seine Studien 1909 in der Zeitschrift „Glückauf“, die er 30 Jahre später als Redaktionsmitglied sechs Jahre lang geleitet hat. Nach einem ausgezeichneten Assessorexamen 1911 ging Spackeler in den staatlichen Kalibergbau und stieg schon 1913 zum Bergwerksdirektor auf. Der Krieg unterbrach 1914 seine Tätigkeit, erst eine schwere Verwundung 1917 ließ die Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Arbeit zu. Zunächst promovierte ihn die TH Berlin auf Grund seiner Arbeit „Wirkung und Ausführung der Untersiebel bei der Schachtförderung“ zum Dr.-Ing. Den inzwischen nach Berlin berufenen Ministerialreferenten holte 1919 die Bergakademie Clausthal als ord. Professor der Bergbaukunde, wo ihm auch die Rektoratschere übertragen wurden. 1925 erschien dann seine bedeutende „Kalibergbaukunde“ (1920 trat sie, aus fünfundzwanzigjähriger Erfahrung vielseitig bereichert, als das grundlegende „Lehrbuch des Kali- und Steinsalzbergbaus“ erneut ans Licht und ist mit der 2. Auflage 1957 zum Standardwerk dieses Fachgebietes geworden). 1925 übernahm Spackeler den Lehrstuhl für Berg-

baukunde und Bergwirtschaftslehre in Breslau und begründete dort durch zahlreiche Einzelveröffentlichungen seine Lehre vom Gebirgsdruck, womit er ein bislang unbebautes Feld der Wissenschaft mit außerordentlich wichtigen Konsequenzen für die Praxis bearbeitete. Zahlreiche fruchtbare Verbindungen zur Praxis hat Spackeler stets als die beste Referenz des Gelehrten betrachtet — nicht minder aber hat er die Verbindungen zur internationalen Wissenschaft gepflegt. Schon 1930 rief ihn die Sowjetregierung nach Sölkamsk als Gutachter, 1934 bereiste er das Donez-Gebiet und 1935/36 Frankreich und die Vereinigten Staaten — von zahllosen kleineren Reisen abgesehen. Auch heute noch ist er durch seine wunderbare Frische und Spannkraft selbst den anstrengendsten Reisen und Grubenbefahrungen gewachsen. Ebenso tatkräftig wirkt er — mit 70 Jahren emeritiert — seit 1953 als Leiter der Forschungsstelle II an der Bergakademie Freiberg weiter. Seine Forschungsaufträge helfen entscheidend mit, die Bergbauwirtschaft auf ein solides Fundament zu stellen, ganz abgesehen davon, daß dabei unter seiner Leitung Nachwuchskräfte für Forschung und Praxis herangebildet werden. Erst nach seiner Emeritierung konnte er sich außerdem der von ihm stets gepflegten Bergbaugeschichte mit eigenen Beiträgen widmen. Vor allem hat er als 1. Vorsitzender der „Zentralen Agrícola-Kommission“ alle Studien verständnisvoll gefördert, die im Agrícola-Gedenkjahr 1955 in der Deutschen Demokratischen Republik geleistet werden konnten, ja er hat sie selbst mit eigenen Beiträgen bereichert. Die zahlreichen Ehrungen, die der Gelehrte in seinem langen erfolgreichen Leben erfuhr, haben nun ihre Krönung erfahren durch den Beschluß der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, ihm an seinem 75. Geburtstag den Titel „Hervorragender Wissenschaftler des Volkes“ zuzuerkennen.

Dr. Helmut Wilsdorf

In Anerkennung seiner außergewöhnlichen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse wurde postum das verstorbene Akademiemitglied Prof. Dr. K. Bonhoeffer mit der Verleihung der Palladium-Medaille 1957 der Electrochemical Society, New York, geehrt.

Vizepräsident Prof. Dr. H. Ertel wurde zum ordentlichen Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Uppsala gewählt.

Die „Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin“ ernannte Akademiemitglied Prof. Dr. E. Man- goffer zu ihrem Ehrenmitglied.

Prof. Dr. K. Mothes leitete auf Einladung der Universität Allahabad — Indien — vom 22. bis 24. Januar 1958 ein Symposium über „Recent Advances in the Study of Plant Physiology“, an dem Vertreter fast aller Universitäten und Forschungsinstitute Indiens teilnahmen.

Akademiemitglied Prof. Dr. K. Mothes wurde zum Ehrenmitglied der „Indian Society of Plant Physiologists“ gewählt.

Akademiemitglied Prof. Dr. H. Röhrer wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) gewählt.

Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. verlieh Akademiemitglied Prof. Dr. R. Schröder den Titel eines Ehrendoktors der Medizin.

Für die Dauer von zwei Jahren wurde Akademiemitglied Prof. Dr. K. Schwabe zum Mitglied im ständigen Ausschuß der Deutschen Bunsengesellschaft gewählt.

Akademiemitglied Prof. Dr. W. Treibs wurde zum ordentlichen Mitglied der Chemical Society, London, gewählt und von der Chemischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik mit der August-Kekulé-Medaille ausgezeichnet.

Die Gesellschaft Deutscher Chemiker ernannte Akademiemitglied Prof. Dr. O. Warburg zum Ehrenmitglied.

Die Herren Akademiemitglieder Prof. Dr. M. von Laue und Prof. Dr. O. Warburg wurden zu Ehrensenatoren der Max-Planck-Gesellschaft ernannt.

Das Komitee für die internationalen Leninpreise hat einer Gruppe namhafter Persönlichkeiten verschiedener Länder, die sich aktiv für den Frieden und die friedliche Koexistenz einsetzen, den internationalen Leninpreis „Für die Festigung des Friedens zwischen den Völkern“ verliehen.

Zu den ausgezeichneten Persönlichkeiten gehört u. a. das korrespondierende Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. Heinrich Brandweiner, Wien.

Die korrespondierenden Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Prof. Dr. M. Born, Bad Pyrmont, und Prof. Dr. A. N. Frankin, Moskau, wurden zu Ehrendoktoren der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. bzw. der Technischen Hochschule in Dresden ernannt.

Mitteilungen ausländischer Akademien

Verehrter Herr Präsident! Verehrte Herren Kollegen! Gelegentlich des Besuchs von Herrn Prof. Dr. J. Irmscher im Dezember vorigen Jahres in Bukarest wurde von den rumänischen Orientalisten der Wunsch geäußert, mit unseren verehrten deutschen Fachgenossen nähere wissenschaftliche und persönliche Beziehungen anzuknüpfen. Wir haben damals Herrn Prof. Dr. J. Irmscher herzlich dafür gedankt, daß er nach seiner Heimkehr in diesem Sinne vermitteln wolle. Gleichzeitig begrüßen wir lebhaft die künftige Erscheinung der „Studia Balcanica“. Dieses neue Organ wird sicherlich eine fühlbare Lücke im internationalen wissenschaftlichen Zeitschriftenwesen ausfüllen. Wir sind gern bereit, dieser neuen Zeitschrift wissenschaftliche Artikel zu schicken (einen Teil davon haben wir schon Herrn Prof. Dr. J. Irmscher übermittelt). Wir würden uns freuen, wenn unsere verehrten deutschen Kollegen auch unserer „Studia et acta

orientalia“ in Zukunft ihre Beiträge zuschicken wollten. Mit herzlichen Grüßen Bukarest, den 20. Januar 1958

Prof. Dr. H. Junker, Trier, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig gewählt.

Die Niederländische Akademie der Wissenschaften wählte Prof. Dr. K. Latte, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zu ihrem Mitglied.

Prof. Dr. A. Rieche, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde von der Gesellschaft Deutscher Chemiker die Adolf-von-Mayer-Gedenkmünze verliehen.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zeichnete Prof. Dr. Maxim Zetkin, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Verdienter Arzt des Volkes, mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber aus.

Am 28. Januar dieses Jahres überrichte der Chef der Präsidialkanzlei, Staatssekretär Max Opitz, Prof. Dr. Zetkin Orden und Urkunde zu der hohen staatlichen Auszeichnung.

Der Minister für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. h. c. Johannes R. Becher, hat den Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen Berlin, Nationalpreisträger Dr. Gerhard Mayer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Orientforschung und Mitglied der Sektion für Völkerkunde und deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit Wirkung vom 1. März 1958 als Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin berufen.

Prof. Dr. H. Junker, Trier, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig gewählt.

Die Niederländische Akademie der Wissenschaften wählte Prof. Dr. K. Latte, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zu ihrem Mitglied.

Prof. Dr. A. Rieche, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde von der Gesellschaft Deutscher Chemiker die Adolf-von-Mayer-Gedenkmünze verliehen.

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zeichnete Prof. Dr. Maxim Zetkin, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Verdienter Arzt des Volkes, mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber aus.

Am 28. Januar dieses Jahres überrichte der Chef der Präsidialkanzlei, Staatssekretär Max Opitz, Prof. Dr. Zetkin Orden und Urkunde zu der hohen staatlichen Auszeichnung.

Der Minister für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik, Dr. h. c. Johannes R. Becher, hat den Direktor des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen Berlin, Nationalpreisträger Dr. Gerhard Mayer, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Orientforschung und Mitglied der Sektion für Völkerkunde und deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit Wirkung vom 1. März 1958 als Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin berufen.

Arbeiten rumänischer Gelehrter im Ausland
ländischen Verlagen angefordert und herausgegeben. Die „Aerodynamik“ von Akademiemitglied E. Car-

foli wurde ins Russische und Deutsche übersetzt und wird in den Hochschulen der Deutschen Demokratischen Republik als Lehrbuch verwendet. Die „Aerodynamik der hohen Geschwindigkeiten“ vom gleichen Autor ist ins Englische übertragen worden. Von den Arbeiten Prof. C. I. Parkons sind vor einiger Zeit „Das Alter und seine Behandlung“ ins Russische und Ungarische, „Novocain, eutrophischer und verjüngender Faktor“ ins Spanische übersetzt worden. Die „Infraraktrobiologie“ von Akad. St. S. Nicolau wurde ins Chinesische

übertragen. In deutscher Sprache erschienen noch die „Monographie der Uredinen der RVR“ und „Die Ustilago der RVR“, Arbeiten des Vorsitzenden der Akademie der Rumänischen Volksrepublik, Traian Săvulescu. Zur Zeit arbeiten die ausländischen Verlage „Medghiz“ (Moskau), „Masson“ (Paris) und „Pergamon Press“ (London) an der Drucklegung der „Epilepsie“ von Akad. A. Kreindler.

(entnommen aus „Agerpres“, Nr. 1, 1958)

Nachrichten aus dem Präsidium

Das Plenum der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wählte in seiner Sitzung am 20. Februar 1958 den amerikanischen Historiker und Soziologen, Prof. Dr. A. M. Ph. D., LL. D. h. c., Litt. D. h. c., L. H. D. h. c. **William Edward Burghard Dubois**, in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste zum korrespondierenden Mitglied.

Der amerikanische Historiker und Soziologe **W. E. Burghard Dubois** feiert am 23. Februar 1958 seinen neunzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlaß beantragen die Unterzeichneten, den bedeutenden Gelehrten, der von Wissenschaftlern aller Länder geschätzt und verehrt wird, zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu wählen.

W. E. B. Dubois hat sein Lebenswerk der Geschichte und der gegenwärtigen Lage der Neger innerhalb und außerhalb der Vereinigten Staaten von Amerika gewidmet. Die Reihe seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu diesem Thema begann 1896 mit dem Buch „The Suppression of Slave Trade“. 1899 erschien seine Studie „The Philadelphia Negro“. Von den zahlreichen weiteren Untersuchungen, die Dubois über dieses Gebiet verfaßt hat, haben besonders das Werk „The Negro“ (1915) und „Black Folk“; „Then and Now“ (1939) internationale Anerkennung gefunden und gelten als Standardwerke über das Schicksal dieses Teils der Menschheit. Dubois ist auch Herausgeber der „Encyclopedia of the Negro“ (1939-1945).

Dubois begnügte sich nicht mit der wissenschaftlichen Untersuchung der Unterdrückung und des Befreiungskampfes derjenigen, die gleicher Hautfarbe wie er sind. Nach längerem Wirken als Professor an der Universität Atlanta war er jahrzehntelang führendes Mitglied der National Association for the Advancement of Colored Peoples und ist Mitglied des Weltfriedensrates. Sein Wirken für die Befreiung aller Unterdrückten und für den Frieden fand 1953 mit dem internationalen Friedenspreis eine besonders gewichtige Anerkennung.

Indem die Deutsche Akademie der Wissenschaften **W. E. B. Dubois** zu ihrem korrespondierenden Mitglied wählt, wird sie die Leistungen eines Gelehrten von höchstem internationalen Ansehen würdigen und einen Wissenschaftler ehren, der trotz vielfacher

Verfolgungen seinen humanistischen Überzeugungen die Treue hielt.

gez. Akademiemitglied Prof. Dr. Ernst Bloch
gez. Akademiemitglied Prof. Dr. Arthur Baumgarten
gez. Akademiemitglied Prof. Dr. Jürgen Kuczynski
Berlin, den 24. Januar 1958

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik bestätigt folgende Akademiemitglieder als Sekretäre für die neue Amtsperiode:

- Dr. R. Rompe, Klasse für Mathematik, Physik und Technik — Prof. Dr. H. Bertsch, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie — Prof. Dr. H. Bertsch, Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie — Prof. Dr. O. Meljör, Klasse für Medizin — Prof. Dr. K. Lohmann, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst — Prof. Dr. Th. Frings, Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften — Prof. Dr. W. Unerzagt

Das Präsidium bestätigte als stellvertretende Sekretäre die Akademiemitglieder Prof. Dr. K. Schröder — Klasse für Mathematik, Physik und Technik, Prof. Dr. K. Noack und Prof. Dr. E. Thilo — Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Prof. Dr. G. Bikenroth — Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie, Prof. Dr. R. Schröder — Klasse für Medizin, Prof. Dr. H. Gropow — Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, und Prof. Dr. A. Meusel — Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Dem Botschafter der Deutschen Demokratischen Republik in Moskau wurden von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR Materialien des Brandenburgischen Archivs, des ehemaligen Astronomischen Recheninstituts und des Astrophysikalischen Observatoriums, Potsdam, übergeben. Mit ihrem Eintreffen in Berlin ist in Kürze zu rechnen.

Eine Bibliothek von 250 Bänden, die das Staatssekretariat für Hochschulwesen der Deutschen Demokratischen Republik dem Germanistischen In-

stitut der Universität Helsinki zum Geschenk gemacht hat, ist am 14. 2. 1958 vom Leiter der Handelsvertretung der Deutschen Demokratischen Republik in Helsinki, Generalkonsul Prof. Dr. Rudolf

Agriicola, dem Dekan des Germanistischen Instituts, Prof. Dr. **Emil Ohmann**, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, übergeben worden.

Nachrichten aus den Klassen der Akademie

Klasse für Physik

Die Sitzung der Klasse für Mathematik, Physik und Technik am 6. 2. 1958 wurde mit einer Besichtigung des VEB Berliner Glühlampenwerk verbunden. Die Mitglieder der Klasse wurden von Betriebsdirektor **Voigt**, dem stellvertretenden Technischen Direktor **Sittel** und dem Leiter der Entwicklung, **Dr. Neumann**, empfangen.

In der Begrüßung gab Herr **Voigt** seiner Freude über den Besuch der Herren Mitglieder der Klasse für Mathematik, Physik und Technik besonderen Ausdruck. **Dr. Neumann** berichtete über den derzeitigen Stand der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung von Leuchten (Glühlampen, Leuchtströhen u. a. m.) und ihrer industriellen Herstellung. In einem Gespräch, das durch die Darlegung **Dr. Neumanns** ausgelöst wurde, wurden Fragen der optimalen Brenndauer von Glühlampen, der Lebensdauer von Leuchtstoffröhren und der Herstellung von technisch-wissenschaftlich interessanten Speziallampen behandelt. Bei der Herstellung der vorgenannten Speziallampen handelt es sich um eine typische Kleinfertigung, die innerhalb der sonst in einem Betrieb üblichen Massenproduktion gewisse Schwierigkeiten bereitet. An dem Gespräch beteiligten sich die Herren Akademiemitglieder **P. Görlich**, **G. Hertz**, **W. Pauer** und **R. Rompe**. Prof. Dr. R. Rompe regte unter anderem an, die Fragen der Speziallampen dem Kuratorium der Forschungsgemeinschaft vorzulegen.

Die Führung durch den VEB Berliner Glühlampenwerk erfolgte in einzelnen kleineren Gruppen, so daß Unterhaltungen mit den führenden Betriebsingenieuren möglich waren. Die Besichtigung zeigte eine fast vollständig automatisierte Produktion von

Glühlampen. Am Ende des Betriebsrundganges ergab sich eine weitere Aussprache zwischen den Mitarbeitern des Berliner Glühlampenwerks und den Herren Professoren **H. Frühauf**, **P. Görlich**, **G. Hertz**, **W. Lichtenheld**, **W. Pauer**, **R. Rompe** und **K. Schröder**.

Von besonderem Interesse waren Fragen des Fabrikations-Ausschusses und der Möglichkeit, diesen durch eine weitere Automatisierung zu verringern. Auch in diesem Betrieb gibt es Probleme, die durch eine wirksamere statistische Qualitätskontrolle zu lösen sind, durch eine weitere Verbesserung der hochvakuentechnischen Anlagen, durch die Behebung von Fertigungsschwierigkeiten, die wegen des stark schwankenden Heizwertes des an den Abschmelzautomaten verwendeten Heizgases hervorgerufen sind, durch die Vermeidung von Blendungsseffekten bei großen Leuchtlichtern.

Aber die fortschreitende verbesserte Automatisierung schafft auch Probleme, die die im Werk geltenden Tarife betreffen. Akademiemitglied Prof. Dr. K. Schröder bot dem Berliner Glühlampenwerk für eine bessere statistische Qualitätskontrolle die Hilfe der von ihm geleiteten Abteilung „Angewandte Mathematik“ des Forschungsinstituts für Mathematik an.

Akademiemitglied Prof. Dr. P. Görlich verwies auf das wissenschaftlich-technische Büro für Hochvakuentechnik, das für bestimmte Arbeitsgänge sicherlich Hilfe und Unterstützung gewähren wird. Akademiemitglied Prof. Dr. W. Pauer bot seinerseits Hilfe für die Beseitigung von Schwierigkeiten an, die durch den schwankenden Heizwert des Heizgases auftreten.

Klasse für Chemie, Geologie und Biologie

Als neue Mitglieder der Sektion für praktische Geologie und angewandte Geophysik wurden bestätigt: Dipl.-Ing. **Ernst Bergener**, Werkdirektor im VEB Kall-Ingenieurbüro, Erfurt

Als neue Mitglieder der Sektion für Biologie wurden die Herren Prof. Dr. **Heinrich Dathé**, Direktor des Tierparks Berlin, und Prof. Dr. **Paul Oesterle**, Direktor des Hygienischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin, bestätigt.

und Ing. **Arthur Kott**, Betriebsleiter des Gaswerkes Mülhausen im VEB Gasversorgung Suhle, Leiter der Forschungs- und Entwicklungsstelle in Mülhausen (Thüringen)

Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montangeologie

Arbeitsperspektiven der Klasse Diese Klasse bildet mit ihren beiden bisher gegündeten Sektionen für Bergbau und für Hüttenwesen

sowie mit der ihr angegliederten Brennstofftechnischen Gesellschaft ein einheitliches wissenschaftlich-technisches Leistungskollektiv. Ihre Existenznotwendigkeit wird durch die beiden wichtigen Tat-

sachen begründet, daß es einmal in der Deutschen Demokratischen Republik keine andere Institution gibt, welche die umfangreichen Belange aller Bergbauzweige wissenschaftlich-technisch auch nur annähernd vollkommen wahrnehmen oder koordinieren könnte, und daß zum anderen die Wirkungsbreite der gesellschaftlichen Aufwärtentwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik von der Größenordnung der bergbaulich-ökonomisch erreichbaren Erfolge zwangsläufig bestimmt wird. Somit kommt den technisch-wissenschaftlichen Aufgaben der montanwissenschaftlichen Disziplinen eine bemerkenswert hohe gesellschaftspolitische Bedeutung zu.

Bei der naturgemäß engen Interessenkupplung der leitenden Organe des Staates und der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ist es nur natürlich, daß die bergbaulichen Problemstellungen der Brennstoffindustrie in der Perspektive der nächsten Jahre Schwerpunkte montanistischer Forschungs- und Untersuchungstätigkeit bleiben. Die Kohleindustrie bildet infolge der industriell nutzbaren, überaus reichen Varianzierung der mechano- und thermochemischen Veredlungsmöglichkeiten ihres Grundstoffes einen tragenden Pfeiler im sozialistischen Aufbau unseres Staates.

Wegen der innigen Verknüpfungen von Wissenschaft und den Erfordernissen der Praxis müssen in der Klasse Aufgaben und Lösungswege entsprechend den größtenteils volkswirtschaftlich zweckgebundenen Belangen rechtzeitig erkannt, spezifisch aufeinander abgestimmt und zur stetig kontrollierten Bearbeitung gebracht werden. Hierbei treten hier drei wissenschaftlichen Hauptspalten, nämlich Bergbau, Hüttenwesen und Montanologie in immer angepaßt abgestufte Wechselbeziehungen zueinander. Die industrielle Montanwirtschaft muß eine maximale Wertsteigerung ihrer natürlichen Ausgangsprodukte durch Schaffung wissenschaftlich optimaler Technologien und Verfahrensvereinfachungen bis zu deren Automatisierung erstreben.

Die Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montanologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin kann für unsere gesellschaftliche Aufwärtentwicklung die erwartete Wirkung nur mit einem den Aufgaben entsprechenden Arbeitseinsatz erreichen. Die Erfüllung der Aufgaben liegt deshalb in bewährten Händen von auf diesem Gebiet erfolgreichen wissenschaftlichen Führungskräften. Sie leisten zugleich die Einzelbearbeitungen auf den übrigen Ebenen der Sektionen oder koordiniert arbeitenden anderen wissenschaftlichen Institutionen. Sehr fruchtbare Arbeitskollektive ergeben sich für die wissenschaftlichen Aufgaben durch enge Zusammenarbeit mit Angehörigen des Lehrkörpers der Bergakademie Freiberg, deren Professoren nicht nur Mitglieder der Klasse oder in größerer Zahl der Sektionen sind, sondern zugleich auch wiederum neben der etwaigen Leitung eigener Institute zu gleichem Mitarbeiter anderer wissenschaftlicher Einrichtungen sind, wie beispielsweise der Brennstoff-technischen Gesellschaft oder des Deutschen Brennstoff-Institutes.

Die erst neugebildete Sektion für Hüttenwesen ist noch zu jung, um bereits ein Zukunftsprogramm in sinnvoller Ausfüllung und Abrundung der Arbeiten vorlegen zu können. Bei der Sektion für Bergbau

geschah dies jedoch bereits in gleich festem Rahmen wie bei der Brennstofftechnischen Gesellschaft, die der Klasse als wissenschaftlich selbständige Korporation angegliedert ist. So brachte die Sektion für Bergbau ihre grundlegenden Untersuchungen über den wissenschaftlich-technischen Stand des Bergbaus in der Deutschen Demokratischen Republik im Vergleich zum internationalen Niveau bereits im Jahre 1957 zum Abschluß. Die beim Akademieverlag in Druck gegebenen Untersuchungsergebnisse behandeln jedoch darüber hinaus auch deren unveröffentlichte Schlußfolgerungen für die Entwicklungsarbeiten in der Deutschen Demokratischen Republik. Diese bestehen aus sächlich weit aufgliederenden Perspektivplanungen für die einzelnen Bergbauzweige von Steinkohle, Braunkohle, Salz und Erz, sowie von Steinen und Erden. Die Arbeitsergebnisse beziehen sich sowohl auf untertägige Mineralgewinnung als auch auf Tagebauaufschlüsse.

Es ist selbstverständlich, daß die wertvollen Arbeitsergebnisse und Planungsgrundlagen bezüglich der sachlichen Materie, der Zeitplanung und der Kostenermittlung schnellstens den staatlichen Organen zur Auswertung zugeleitet werden. Die künftigen Aufgaben wickeln sich unter Anpassung an die erarbeiteten Perspektivgrundlagen unter deren stetig weitergeführter Kontrolle ab. Hierbei sind die Verfolgung internationaler Arbeitsergebnisse und die technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der übrigen wissenschaftlichen Welt niemals außer acht zu lassen.

Dies geschieht z. B. bei derzeitigen grundlegenden Untersuchungen über bestmögliche und sparsame Entwasserungsverfahren beim Aufschluß von Braunkohlentagebauen beim Großkombinat „Schwarze Pumpe“. Aber auch internationale Probleme sind im Arbeitsprogramm der Sektion bereits fest begründet. Auf Grund eigener Arbeitsergebnisse führend tätiger Klassen- und Sektionsmitglieder und in der Weiterverfolgung mit dem Ausland angeknüpfter wissenschaftlicher Beziehungen ist für den Monat Oktober 1958 eine Internationale Wissenschaftliche Gebrüderdrucktagung in Markleeberg bei Leipzig geplant. Dort werden etwa 20 Referenten aus 11 Staaten dreier Kontinente einen wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch in den Verhandlungssprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch betreiben. Neben gleichzeitigen gesellschaftlichen Abendveranstaltungen, die das gegenseitige Kennenlernen und fachliche Aussprachen ermöglichen, haben die Teilnehmer aus Ost und West am vierten Veranstaltungstages Gelegenheit zu Besichtigungen industrieller Anlagen, von Betrieben des Salzbergbaus in Thüringen, des Erzbergbaus im Mansfeldischen und der Braunkohle in Lauchhammer. Am letzten Tage zeigt die Bergakademie Freiberg den interessierten Besuchern ihre wissenschaftlichen Institute und die alte Bergstadt selber.

Aus diesen herausgegriffenen Arbeitsergebnissen von Klasse und Sektionen läßt sich unschwer erkennen, daß deren Arbeiten, wissenschaftlich fest fundiert und volkswirtschaftlich nutzvoll ausgestaltet, stetig vorantreiben.

Wie bereits oben erwähnt, steht das Programm für Kohle und Energie in der Deutschen Demokratischen

Republik so elementar im Vordergrund der Arbeitsplanung, daß alle notwendigen Verlauf- oder Ergänzungsarbeiten von den übrigen Institutionen übernommen werden. Die der Klasse angegliederte Brennstofftechnische Gesellschaft erarbeitet mit Unterstützung von Klassen- und Sektionsmitgliedern in Arbeitsausschüssen und Arbeitskreisen alle wichtigen wissenschaftlichen Tagesprobleme, die natürlich auch den Wandlungen in der Entwicklung gerecht werden müssen. Die internen Sitzungen und bei öffentlichen Veranstaltungen zur Kenntnis gebrachte wissenschaftliche Ergebnisse werden laufend durch den Akademieverlag der Fachwelt bekanntgemacht. Daß die Arbeiten nicht in ein starres Schema gezwängt sind, sondern auch die jeweils neuesten internationalen Erkenntnisse berücksichtigen, ist selbstverständlich.

Dr. Ernst Krüger

Wissenschaftlicher Mitarbeiter im VEB PKB Kohle Berlin,
Mitglied der Sektion für Bergbau der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

Auf einer erweiterten Sitzung der Sektion Rechts- und Wirtschaftswissenschaften der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die unter der Leitung von Akademienmitglied Nationalpreisträger Prof. Dr. A. Baumgarten am 24. 2. 1958 stattfand, hielt der Minister für Justiz, Frau Dr. Hilde Benjamin, einen Vortrag über das Thema: „Das Strafrechtsergänzungsgesetz und seine Probleme“.

In einer grundlegenden Darstellung der historischen Position des neuen Gesetzes im Rahmen der Entwicklung des sozialistischen Rechts wies sie besonders darauf hin, daß der hohe Stand des sozialistischen Bewußtseins in der Deutschen Demokratischen Republik zeigt, daß die Zeit zum Erlaß und die Durchsetzung dieses Strafrechts mit seinen neuen Straftaten sich entscheidend auf das sozialistische B. ruft sein der Werktätigen stützen könne.

Der Vortrag und die sich an ihn anschließende lebhafte Aussprache, an der sich die Mitglieder der Sektion und zahlreiche Gäste beteiligten, behandelte, ausgehend von dem neuen Gesetz, für die wissenschaftliche Forschung und für die Praxis wichtige Grundfragen des Strafrechts und ihren Zusammenhang mit den aktuellen Problemen der Vervollkommnung unseres Staatsapparates. Die Aussprache hob vor allen Dingen die Tatsache hervor, daß das Gesetz eine große Bedeutung für die weitere Entwicklung des Strafrechts und die gesellschaftliche Entwicklungs besitzt, und daß seine humanistischen Wesenszüge durch den sozialistischen Inhalt des neuen Gesetzes begründet werden.

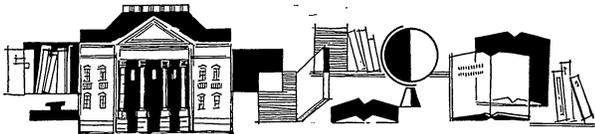
Auf Vorschlag der Klasse für Bergbau, Hüttenwesen und Montanologie (Beschlüsse der Klasse vom 21. 11. 1957 und 23. 1. 1958) werden die bisherigen Mitglieder der Sektion für Bergbau erneut für die Dauer von zwei Jahren gemäß § 2 (2) des Statuts als Mitglieder dieser Sektion bestätigt. Zugleich werden folgende Herren als weitere Mitglieder bestätigt:

Dipl.-Ing. Walter Arnold,
Technischer Leiter für Gewinnung VEB PKB Kohle, Berlin,
Dr.-Ing. Werner Rademacher,
Technischer Leiter für Verarbeitung VEB PKB Kohle, Berlin,
Dipl.-Ing. Alfons Runde,
Technischer Direktor der Bleierzgruben „Albert Funk“, Freiberg (Sachsen).

Gemäß Vorschlag der Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Beschlüsse der Klasse vom 19. Dezember 1957) wird die Zuwahl folgender Wissenschaftler in die Sektion für Völkerkunde und deutsche Volkskunde bestätigt:

Dr. Manfred Bachmann,
Staatliches Museum für Volkskunst, Dresden,
Karl Baumgarten,
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Volkskunde (Wossidlo-Forschungsstelle Rostock),
Dr. Alfred Fiedler,
Institut für Volkskunsthochschule, Leipzig,
Dr. Karl Ewald Fritsch,
Institut für deutsche Volkskunde (Forschungsstelle Dresden),
Dr. Ursula Hintze,
Wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für Orientforschung, Berlin,
Dr. Frederik Rose,
Wahrnehmungsdozent, Humboldt-Universität zu Berlin,
Dr. Irmgard Selnow,
Habil.-Asspirantin, Berlin,
Dr. Rudolf Weinhold,
Institut für deutsche Volkskunde, Berlin

Mit Einverständnis des Präsidiums und auf Vorschlag der Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften wird der Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften, Prof. Dr. G. Kohlmeier, in diesem Jahre zwei japanische Wirtschaftswissenschaftler von der Universität Tokio und Kyoto einladen.



Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek

Der Schriftentausch der Akademie-Bibliothek

Im letzten Heft (11/12 1957) wurde über die verschiedenen Erwerbungsarten gesprochen, durch die der Bestand der Akademie-Bibliothek laufend vervollständigt wird und mit dem fortschreitenden wissenschaftlichen Leben verbunden bleibt. Dabei wurde der Schriftentausch als derjenige Weg der Literaturbeschaffung, dem an der Akademie-Bibliothek eine besondere Bedeutung zukommt, mit Vorbedacht nur kurz erwähnt. Auf ihn soll in diesen Zeilen etwas näher eingegangen werden.

Der Schriftentausch der Akademie-Bibliothek beruht auf alter Tradition. Jahrzehntlang war er ihre einzige Zugangsquelle. Noch heute kommen mehr als zwei Drittel der gesamten Eingänge auf dem Tauschwege herein. Im Jahre 1956 erhielten wir von 30127 Zeitschriftenheften und Monographien 21 985 im Tausch.

Wir tauschen mit den Akademien, Gelehrten-Gesellschaften und wissenschaftlichen Institutionen des In- und Auslandes, auch mit einzelnen Zeitschriftenredaktionen. Am 1. Oktober 1957 zählten wir außerhalb der Deutschen Demokratischen Republik 692 aktive Tauschpartner (als aktiv wird ein Partner bezeichnet, mit dem wenigstens einmal im Laufe eines Jahres getauscht wurde). Mit den Partnern aus der Deutschen Demokratischen Republik erreichten wir die Gesamtzahl von 711 aktiven Tauschpartnern, die sich auf 56 Länder verteilen. Nachdem im vorigen Jahr auch der Schriftentausch mit Spanien wieder aufgenommen wurde, steht uns die gesamte Welt für den Literaturtausch offen.

Wir verschicken im Tausch je nach Vereinbarung die periodischen Veröffentlichungen der Akademie, in erster Linie die Abhandlungen und Sitzungsberichte der verschiedenen Klassen, die Reihe „Vorträge und Schriften“, auch die Zeitschrift „Wissenschaftliche Annalen“ kam zur Versendung; auf Wunsch werden auch die Institutsveröffentlichungen in den Tausch einbezogen. Literatur, die nicht im Akademie-Verlag erscheint, tauschen wir nicht. Hier liegt ein charakteristischer Unterschied zu dem Tausch anderer großer Bibliotheken, z. B. der Deutschen Staatsbibliothek, der erkennen läßt, daß der Tausch der Akademie-Bibliothek der Verbreitung der Akademie-Schriften dient.

Als Gegengabe erhalten wir von den Tauschpartnern in erster Linie deren eigene Veröffentlichungen, bzw. wenn solche nicht vorhanden sind, auch andere wissenschaftliche Reihen und Zeitschriften ihres

Landes. Die seit Jahrzehnten — in manchen Fällen seit 100 Jahren und mehr — regelmäßig einlaufenden Schriftenreihen der großen Akademien und anderer wissenschaftlicher Institutionen der Welt (darunter manche Veröffentlichungen, die im Buchhandel nicht erhältlich sind) bilden, wie an dieser Stelle schon früher gesagt wurde, den großen und in Berlin einmaligen Schatz unserer Akademie-Bibliothek, auf den auch andere deutsche Bibliotheken im Leihverkehr gern zurückgreifen. Soweit durch den Krieg oder andere Ursachen Lücken in diesen Reihen entstanden sind, bleibt unsere Bibliothek um deren Ergänzung bemüht und hat schon in vielen Fällen eine Nachlieferung der fehlenden Jahrgänge erreichen können.

Der Schriftentausch hat auch eine wirtschaftliche Seite, die nicht übersehen werden sollte. Zu seiner Durchführung stellt unsere Akademie jährlich bedeutende Mittel bereit, eine Ausgabe, die zur Verantwortung verpflichtet. Das bedeutet, daß bei jeder Tauschvereinbarung der Gesichtspunkt des Wertausgleichs durch die zu erwartende Gegengabe nicht außer acht gelassen werden kann, wenn auch die Möglichkeit einer großzügigen Entscheidung im Einzelfall erhalten bleiben muß. Es bedeutet ferner, daß laufend zu überprüfen ist, ob der Partner einmal eingegangene Verpflichtungen einhält. Dieses setzt einen gut organisierten technischen Apparat voraus, der klare Unterlagen über jedes Tauschverhältnis schafft. Die regelmäßige statistische Erfassung der Ein- und Ausgänge ermöglicht die Aufstellung einer Jahresbilanz, in der über die verwendeten Mittel Rechenschaft gegeben wird. Wenn Schwierigkeiten in der Beschaffung mancher Literaturgattungen auftreten, hat der Schriftentausch mit dem westlichen Ausland öfter die Möglichkeit, dringend benötigte Fachliteratur zu beschaffen, ohne daß Devisen in Anspruch genommen werden müssen. Er kann allerdings nur in solchen Fällen eingeschaltet werden, in denen die gesuchte Literatur von einer wissenschaftlichen Institution herausgegeben wird. Die Beschaffung auf dem Tauschwege führt dann meist schneller zum Ziel als die Besorgung über den Buchhandel, die von der Devisenlage abhängig ist.

Nicht unerwähnt bleibe auch die wirtschaftliche Bedeutung des Schriftentausches für den Umsatz des Akademie-Verlages. Durch die Bereitstellung von Verlagskatalogen, die wir unseren Tauschen-

dungen belegen, arbeiten Bibliothek und Verlag einander in die Hand und dienen gemeinsam der Verbreitung der Forschungsergebnisse der Akademie.

Neben dem herkömmlichen Schriftentausch, bei dem ausgewählte Veröffentlichungen meist in einem Exemplar und in erster Linie für die eigene Bibliothek ausgetauscht werden, kennen wir noch eine erweiterte Form des Tausches im Rahmen der Kulturabkommen, die unsere Akademie mit den Akademien der Sowjetunion und der Volksdemokratien verbinden. Die beteiligten Akademie-Bibliotheken führen diesen Tausch zentral für ihren Akademie-Bereich durch. (Das schließt im Einzelfall den direkten Tausch von Akademie-Instituten untereinander nicht aus.) Sie tauschen die Akademieveröffentlichungen in einer bestimmten Exemplarzahl (die Mehrstücke sind für die Akademie-Institute bestimmt) und ohne Rücksicht auf Wertausgleich, lediglich in dem Wunsch, die Forschungsarbeit der befreundeten Akademie weitgehend zu unterstützen.

Der Austausch mit den sowjetischen Akademie-Bibliotheken in Leningrad und Moskau wird von beiden Seiten sehr großzügig geführt. Sämtliche Veröffentlichungen der großen sowjetischen Akademie, zu der diese beiden Bibliotheken gehören, sind uns in mindestens einem Exemplar zugesagt. Auf Antrag erhalten wir die erforderlichen Mehrstücke für den Bedarf der Akademie-Institute. Die Wünsche unserer Institute nach bestimmten sowjetischen Akademie-Veröffentlichungen sind vereinbarungsgemäß über unsere Akademie-Bibliothek zu legen, während die Zusendung meist direkt erfolgt. Wir selbst verschicken die Veröffentlichungen des Akademie-Verlages auf Grund der eingehenden Wunschnlisten in der erbetenen Exemplarzahl.

Hier sei erwähnt, daß wir noch mit einer größeren Anzahl anderer sowjetischer Akademie- und Universitätsbibliotheken einen Tausch pflegen, der außerhalb des Kulturabkommens läuft. Zur Zeit zählen wir 28 aktive sowjetische Tauschpartner, deren Zahl stetig steigt. Auch dieser Tausch wird mit großer Bereitwilligkeit von beiden Seiten geführt, wenn auch unter dem Gesichtspunkt des Tauschgleiches. Ihm danken wir eine große Anzahl wichtiger nichtakademischer Veröffentlichungen aus der Sowjetunion. Er ist zugleich ein Beweis für das starke Interesse der Unionsrepubliken an der Sowjetliteratur und im besonderen an den Veröffentlichungen unserer Akademie.

Der Literaturtausch im Rahmen der Kulturabkommen mit den Akademien der Volksdemokratien besteht seit 1955. Auf Grund von Pauschalvereinbarungen, die in den Verträgen niedergelegt sind, werden sämtliche Akademieveröffentlichungen in einer bestimmten Exemplarzahl — sie schwankt bei den einzelnen Partnern zwischen 2-4 Exemplaren — getauscht. Wir erhalten also alle Akademie-Veröffentlichungen der volksdemokratischen Länder in mehreren Exemplaren und bitten unsere Institute,

sich an uns zu wenden, wenn sie an bestimmten Periodica Interesse haben. Soweit die Mehr Exemplare noch nicht vergeben sind, können wir sie zur Verfügung stellen. Wünsche der Akademie-Bibliotheken dieser Länder, die über den vertraglich festgelegten Rahmen hinausgehen, werden nach Möglichkeit auf der Basis des Tauschgleiches erfüllt.

Um einige Zahlen zu nennen, sei als Beispiel (und zugleich als Teil des Ganzen) der Umfang des Gesamttausches mit der Sowjetunion und mit den Volksdemokratien einschl. des Tausches im Kulturabkommen durch folgende Angaben aus der letzten Jahresstatistik 1956 aufgezeigt, die in diesem Jahre noch größer sein werden:

	Wir versandten an:		Wir empfingen aus:	
	Zeitschriftenhefte	Monographien	Zeitschriftenhefte	Monographien
Sowjetunion	2762	176	2035	916
Volksdemokratien				(ohne Direkt-sendungen an Institute)
Einzeltausch	1614	55	2186	748
Kulturabkommen	4630	689	5213	890

Diese Zahlen lassen auch die praktische Auswirkung des in den Kulturabkommen der befreundeten Akademien festgelegten Literaturtauschs erkennen, der ein Teil der vereinbarten wissenschaftlichen Zusammenarbeit ist. Mit dem Erscheinen neuer periodischer Akademie-Veröffentlichungen steigen diese Zahlen automatisch von Jahr zu Jahr. Sie sind ein Beweis für die große staatliche Förderung, die diesen Akademien zuteil wird und damit für die offizielle Wertschätzung der wissenschaftlichen Arbeit in diesen Ländern.

Unser gesamter Schriftentausch dient der weltweiten Verbreitung und Förderung der Arbeitsergebnisse der Akademie und damit der Festigung ihres internationalen Ansehens. Das beweisen auch die Briefe, die täglich aus den verschiedensten Teilen der Erde bei uns eingingen und oft Worte der Anerkennung, ja hohen Wertschätzung für die empfangenen Publikationen enthielten. Über das Anliegen der Akademie hinaus hilft der Schriftentausch, wie alle Bibliotheksarbeit, zu einem bescheidenen Teile mit bei der friedlichen Durchdringung der Welt im Dienste der Wissenschaft und im Geiste der Achtung vor der Leistung des anderen und dient ebenfalls der Verständigung der Völker untereinander.

Gertraud Schumann
Akademie-Bibliothek
Bibliothekarin

In den Tagen der Bonner Bundestagsdebatte, deren Gegenstand die Atombewaffnung der Bundeswehr war, forderten die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik in Tausenden von Telegrammen und Briefen, in Hunderten von Versammlungen und Zusammenkünften, dem drohenden Unheil ein Ende zu setzen.

Nachstehendes Telegramm an den Bonner Bundestag wurde von den Mitarbeitern der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22-23, in einer Versammlung am 24. März 1958 einstimmig angenommen:

Telegramm

Berlin, den 24. 3. 1958

An den Bundestag Bonn

Wir, die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22-23, erheben unsere Stimme gegen den Ver-

such, im Bundestag die Atombewaffnung der Bundeswehr durchzusetzen.

Jene, die brutal entschlossen sind, unvorstellbares Leid nicht nur über unser Volk und die Verwüstung nicht nur unseres Landes heraufzubeschwören, können und müssen daran gehindert werden.

Es ist unsere gesamtdeutsche Verantwortung und Verpflichtung, uns mit allen denen solidarisch zu erklären, die in Universitäten und Instituten, in Laboratorien und Betrieben, in Städten, Gemeinden und auf dem Lande, innerhalb und außerhalb des Bundestages warnend und mahmend ihre Stimme erheben und sich gegen diese verbrecherischen Pläne zur Wehr setzen.

Wir wissen, daß unsere Anstrengungen für die Erhaltung des Friedens in Übereinstimmung mit dem Interesse der überwältigenden Mehrheit aller Deutschen stehen.

Für die Mitarbeiter der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22-23
gez. Prof. Dr. G. Rieniicker
Generalsekretär

Am 27. März 1958 riefen der Bezirksvorstand Berlin des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und der Berliner Ausschuß der Nationalen Front zu einer Massenkundgebung auf dem Marx-Engels-Platz auf. Die Berliner Bevölkerung bekundete hier ihren Willen zu einer Volksbewegung gegen die Bonner Atomkriege, für eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa und eine Konföderation beider deutscher Staaten.

Außer dem Vorsitzenden des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, Herbert Warnke, sprach Akademiestadtrat Prof. Dr. P. A. Thielen, Vorsitzender des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik und Mitglied des Rates zur friedlichen Anwendung der Atomenergie bei der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Jeder ihrer täglichen Wege führt Sie noch an Trümmern vorbei. Es sind Spuren des letzten Krieges, die auch ein Jahrzehnt noch nicht völlig zu tilgen vermöchte. Der moralische Schaden jener Zerstörung und die Betroffenheit der Menschheit ist noch tiefer, als ihn jene Ruinen erkennen lassen. Der Beschluß, die Energie der Atomkerne zu kriegerischen Zwecken in der Bundesrepublik zu mißbrauchen, ruft die Erinnerung an fürchterliche und schreckensvolle Tage und Nächte unserer Stadt vor Ihre Augen. Ich wünsche, die Sprachgewalt zu haben, um Sie davon zu überzeugen, daß jene Schrecken harmlos waren verglichen mit dem, was uns bevorstehen kann, wenn wir uns nicht endlich besinnen und wehren.

Der letzte Krieg hat bereits so viele Opfer gefordert wie blühende und große Staaten Einwohner zählen. Er hat darüber hinaus unsere Wohnungen vernichtet, Güter der Zivilisation zerstört, der menschlichen Ge-

sundheit unermesslichen Schaden zugefügt. Aber, meine Mitbürgerinnen und Mitbürger! Trotz ihrer Schwere konnten diese Schäden ausgeglichen werden. Unsere Äcker tragen wieder Früchte, unsere Städte und Dörfer erheben sich über alle Erwartungen entwickelt und vor allem: nach dem Kriege sind uns gesunde Kinder und Enkel geboren worden. Nach einem kriegerischen Einsatz der Atomenergie wird keine Möglichkeit mehr bestehen, den Zustand der Erde wieder herzustellen, wie er vor jenem Mißbrauch bestanden hat. Die Veränderungen, die nach Kernexplosionen eintreten, sind ihrem Wesen nach unwiderruflich. Sie machen unsere nährere Erde lebensfeindlich! Das Unheil, das über uns durch Mißbrauch der Kernenergie hereinbrechen kann, läßt sich mit Worten nicht schildern und kaum in Gedanken fassen. Die Möglichkeit der Vernichtung jedes hochorganisierten Lebens ist leider nicht das Produkt einer wissenschaftlichen Phantasie, sondern eine furchtbare Realität.

Die sachkundigsten Beurteiler einer solchen Gefahr, die Wissenschaftler selbst, haben — in den USA bereits vor dem ersten Abwurf der Atombomben auf die unglücklichen Städte Nagasaki und Hiroshima — seit her in aller Welt aufgerufen, gegen jeden Mißbrauch der Kernenergie für Zwecke, die nicht ausschließlich friedlich sind, einzuschreiten. Die parlamentarische Mehrheit des Bundestages aber hat sich diesen Aufrufen verschlossen und als ersten europäischen Staat Westdeutschland der Aufrüstung mit atomaren Vernichtungswaffen preisgegeben. Die unannehmbaren Argumente der Opposition im Bundestag wurden ignoriert.

Die Gefahr ist so groß, daß die Völker unmittelbar aufgerufen werden müssen, sich gegen sie zu wehren. Fragen der atomaren Rüstung dürfen nicht von Par-

lamenten entschieden werden, sie müssen unmittelbar durch unbeeinflusste und unbeeinflussbare Befragung der Masse des Volkes entschieden werden. Es ist kein Zufall, daß führende Wissenschaftler der Bundesrepublik sich mit einem Aufruf um Hilfe an die Gewerkschaften, die Vertreter der Werktätigen, gewandt haben, die in jedem Falle am schwersten betroffen würden.

In der Deutschen Demokratischen Republik wehrt sich die gesamte Bevölkerung mit der Regierung einmütig gegen die drohende Massenvernichtung durch atomare Aufrüstung. Der Notstand, der in der Bundesrepublik entstanden ist, betrifft uns Bürger der Deutschen Demokratischen Republik unmittelbar mit. Es ist noch möglich, durch Einsicht, Entschlossenheit und Bekenntnis dem Verhängnis in den Arm zu fallen. Vereint mit unseren westdeutschen Brüdern fordern wir die Errichtung einer atomwaffenfreien Zone in Europa. Einen solchen Schritt als „Vorleistung“ anzusehen, wie es in der Bundestagsdebatte gelang wurde, ist unlogisch. Wer den Weg des Unheils zuerst beschränkt, muß auch den ersten Schritt zurück tun.

Das vielbemühete Argument, das bei den Auseinandersetzungen im Bundestag den sachlich unannehmbaren Beweismitteln der Opposition von den Vertretern der Regierung entgegengestellt wurde, ist die angebliche Angriffslust der Sowjetunion. Die Sowjetunion wurde und wird als der Angreifer schlechthin bezeichnet, und zwar aus Gründen einer vermeintlichen Politik der Weltzerberbung. Diese Behauptung ist unsinnig und unwirklich! Seit Kriegsende hat die Sowjetunion ihre Kraft der Beseitigung der ihr zugefügten Kriegsschäden zugewandt und darüber hinaus der Erschließung des wahrhaft unerschöpflichen Potentials ihres eigenen Landes unermüdliche Arbeit gewidmet. Die Entwicklung und Nutzung der Kernenergie, an der auch ich in der Sowjetunion ein Jahrzehnt mitarbeitete, mußte dort durch die amerikanischen Vorgehen zwar waffentechnisch zu einer notwendigen und schlagkräftigen Abwehr verwendet werden. Von Anfang an aber war es das Ziel der Sowjetunion, die Kernenergie zur friedlichen Erschließung ihres Lebensraumes, zur Steigerung der Lebenshaltung der Bevölkerung zu verwenden. Frühzeitig wurde die Sprengkraft von Kernprozessen zur Verbesserung der Wasserwirtschaft und der landschaftlichen Umgestaltung angewendet. Offenbar hat man eine frühe Mitteilung darüber in der Welt nicht sonderlich beachtet. Weiterhin zeigt das Kraftwerk, das nicht weit von Moskau mit Kernenergie betrieben wird und der Weltöffentlichkeit zugänglich wurde, nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Entwicklung in diesem Bereiche. Seither wurde in der Sowjetunion die Entwicklung der friedlichen Anwendung der Atomenergie noch bei weitem mehr als ihr waffentechnischer Ausbau gefördert.

In der Sowjetunion bestimmt die naturwissenschaftliche Ratio Gegenwart und Zukunft nach innen und

außen. Materialistische Dialektiker sind genaue und nüchterne Rechner. Es ist klar, daß sie sich selbst und ihrem Volke durch aggressiven Mißbrauch der Kernenergie nicht den Tod an den Leib rechnen wollen. Abweichende Meinungen in grundsätzlichen Fragen der staatlichen Bewußtseinsbildung bestehen oben in der Sowjetunion nicht. Jeder, der in diesem Lande genügend lange unter dem Volke gelebt hat, muß dies bestätigen, ganz gleich, wo er sich jetzt auch immer aufhalten mag. Wenn irgendwo Volk und Regierung über eine geschlossene und einheitliche Staatsidee verfügen, dann in der Sowjetunion. Eine Beweisführung also, die sich auf diesen angeblichen grundsätzlichen Angriffswillen der Sowjetunion stützen muß, ist haltlos. Sie darf unter keinen Umständen zur Begründung des Mißbrauchs der Kernenergie in Mitteleuropa herangezogen werden.

In der Bundesrepublik wird die Frage der atomaren Rüstung mit dem Problem der Wiedervereinigung auf eine verzwickte Weise verknüpft. Dieser Verbindung widersprechen wir grundsätzlich! Wir wünschen eine Wiedervereinigung unter einem anderen Vorzeichen als dem gegenwärtig in der Bundesrepublik herausgestellten; nämlich dann, wenn an Stelle einer Wiedervereinigung im Zeichen der gänzlich kompromittierten Politik der Stärke die Wiedervereinigung auf der Grundlage einer Verständigung bei friedlicher Nutzung höchster wissenschaftlicher und technischer Erkenntnisse auf die Tagesordnung gesetzt wird. Der Gedanke der vorgeschlagenen Konföderation beider deutscher Staaten bietet eine tragfähige Grundlage für eine friedliche, für beide Teile nützliche, lebenserhaltende Verständigung. Der Vorschlag der Konföderation ist ein sehr ehrliches Argument, denn er verbietet, mit verdeckten Karten zu operieren, er verlangt Offenheit. Volk und Regierung der Deutschen Demokratischen Republik haben sich diesen Vorschlag zu eigen gemacht, weil sie in dieser Konföderation einen Weg sehen, dem gesamten deutschen Volk ein Leben in Frieden und Wohlstand zu sichern. Die Gesellschaftsform der Deutschen Demokratischen Republik stellt die friedliche Kraft ihrer Bürger in den Dienst des gemeinsamen Aufbaus. Ihm dienen die Anstrengungen aller Schaffenden, seien sie Arbeiter, Bauern oder Wissenschaftler. Gegenwärtig ist die Verbesserung unserer Produktion und Wirtschaft durch eine starke wissenschaftliche Fundierung in vollem Gange. In der Deutschen Demokratischen Republik ist durch die Gründung des Forschungsrates der Wissenschaft ein Einfluß eingeklärt worden, der, mit Ausnahme der Sowjetunion, der Wissenschaft in keinem beliebigen anderen Staat zugestanden wird. Damit ist auch der Weg frei, die Kernenergie in ihren gegenwärtigen und künftigen Formen ausschließlich zum Nutzen der Masse des Volkes, der Gesellschaft, anzuwenden. Die Frucht höchster Erkenntnis ist dann nicht mehr die Quelle ewiger Angst. Es liegt an uns und nur an uns, den Schrecken zu bannen, und uns und unseren Kindern und Enkeln endlich den Frieden zu sichern.

NEUERSCHEINUNGEN

ALLGEMEINES

Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1955
1957. VI, 302 Seiten - gr. 8° - DM 13,50

RELIGIONSTHEOLOGIE

Dr. KURT TREU

Synesios von Kyrene

Ein Kommentar zu seinem „Dion“

(Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, Band 71)

1958. XII, 124 Seiten - gr. 8° - DM 14,50

PHILOSOPHIE

AUGUST VON EINSIEDEL

Ideen

Eingeleitet, mit Anmerkungen versehen und nach J. G. Herders Abschriften in Auswahl herausgegeben von Dr. Wilhelm Dobbek (Quellen und Texte zur Geschichte der Philosophie)

1958. 278 Seiten - 3 Tafeln - 8° - Ganzleinen DM 14,-

SPRACHEN UND LITERATUR

Ein Jahrhundert deutscher Literaturkritik (1750-1850)

Ein Lesebuch und Studienwerk

Herausgegeben von Oscar Fambach

Band II

Schiller und sein Kreis

in der Kritik ihrer Zeit

1957. XXXI, 362 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 32,-

Werke Goethes

Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter Leitung von Ernst Grumach

Götz von Berlichingen

Bearbeiter: Jutta Neuendorff-Fürstenau

I, die Geschichte Gottfriedens von Berlichingen

Götz von Berlichingen

(Paralleldruck)

1958. IV, 2 x 293 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 26,50

Wilhelm Meister

Bearbeiter: Renate Fischer-Lamberg

I, Wilhelm Meisters theatrales Sendung

1957. IV, 380 Seiten - gr. 8° - Ganzleinen DM 18,-

Dr. WALTRAUT LEUSCHNER-MESCHKE

Das unvollendete dramatische Lebenswerk

eines Epikers

Otto Ludwigs dichterische Gestaltungen und Gestaltungsabsichten des Agnes-Beimauer-Stoffes (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 10)

1958. 104 Seiten - gr. 8° - DM 9,50

Prof. Dr. HANS-FRIEDRICH ROSENFELD

Wort- und Sachstudien

Untersuchungen zur Terminologie des Aufzugs zu Webstuhl und Schermethode der germanischen Bronze- und Eisenzeit und zur Frauenracht der Bronzezeit sowie der Frage ihres Fortlebens in der Volkstracht

(Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 9)

1958. VIII, 334 Seiten - 111 Abbildungen - gr. 8° - DM 48,-

Dr. RUDOLF RUZICKA

Der Verbalaspekt in der altrussischen

Nestorchronik

(Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 24)

1957. VII, 107 Seiten - gr. 8° - DM 25,50

VOLKSKUNDE

Agrar ethnographie

Vorträge der Berliner Tagung vom 29. September

bis 3. Oktober 1955

(Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band 13)

1957. VIII, 243 Seiten - 87 Abbildungen - 3 Skizzen - 4 Karten -

87, 8° - DM 38,-

VOLKERKUNDE

Jahrbuch des Museums für Völkerkunde

zu Leipzig

Band XV/1956

Herausgegeben von der Direktion

1957. 131 Seiten - 68 Abbildungen, davon 15 auf 7 Tafeln - 1 mehrfarbiges Tafel - 2 Karten - gr. 8° - DM 9,-

ALLGEMEINE NATURWISSENSCHAFTEN

J. C. POGENDORFF

Biographisch-literarisches Handwörterbuch

der exakten Naturwissenschaften

Band VII a, Teil 2: F-K, 7/8. Lieferung

1958. VI, 209 Seiten - gr. 8° - DM 27,-

PHYSIK

Jahrestagung der Deutschen Akademie

der Wissenschaften zu Berlin

vom 28. März bis 2. April 1955

Fachkonferenz: Physik und Chemie der Kristalle

2. unveränderte Auflage

(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Jahrgang 1955, Heft 7)

1957. 131 Seiten - 92 Abbildungen, davon 15 auf 4 Kunstdrucktafeln -

14 Tabellen - 8° - DM 18,-

Prof. Dr. HANS FALKENHAGEN

Ergebnisse der modernen Elektrolytforschung

(Sitzungsberichte der Deutschen Akademie der

Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Jahrgang 1957, Heft 2)

1957. 26 Seiten - 14 Abbildungen - 1 Tabelle - 8° - DM 2,50

Prof. A. SOKOLOV

Quantenelektrodynamik

Übersetzung aus dem Russischen

In deutscher Sprache herausgegeben von

Dr. Wolfram Ulrich

1957. X, 324 Seiten - 16 Abbildungen - gr. 8° - Ganzleinen DM 29,-

Tagung der Akademie der Wissenschaften

der UdSSR über die friedliche Ausnutzung

der Atomenergie

Band IV: Sitzung der Abteilung Chemie

Übersetzung aus dem Russischen

1957. VI, 312 Seiten - 94 Abbildungen, davon 2 auf 2 Kunstdruck-

tafeln - 13 Tabellen - gr. 8° - Ganzleinen DM 29,50

CHEMIE

Biochemie und Physiologie der Alkaloide
Arbeitsstagung vom 8. — 12. Oktober 1956
(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Jahrgang 1956, Heft 7)
1957, VIII, 251 Seiten — 52 Abbildungen, davon 10 auf 5 Tafeln — 112 Tabellen — 4^e — DM 16,50

Prof. Dr.-Ing. KUNT SCHWABE
Polarographie und chemische Konstitution organischer Verbindungen
(Scientia Chimica, Band 8)
1957, VIII, 427 Seiten Tabellen, 19 Seiten Register — gr. 8^e — Ganzleinen DM 39,—

Prof. Dr. WILHELM TREIBS
Entwicklungslinien der organischen Chemie
(Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, math.-nat. Klasse, Band 202, Heft 7)
1957, 25 Seiten — 8^e — DM 7,40

ASTRONOMIE

WALDEMAR GÖTZ/HANS HUTH/Prof. Dr. CUNO HOPFMAYER
Die veränderlichen Sterne der nördlichen Milchstraße, Teil IX
(Veröffentlichungen der Sternwarte in Sonneberg, Band IV, Heft 2)
1958, 126 Seiten (S. 232-238) — 96 Abbildungen — gr. 8^e — DM 16,50

Dr. HERIBERT SCHNELLER
Geschichte und Literatur des Lichtwechsels der veränderlichen Sterne
Zweite Ausgabe, Vierter Band
enthaltend ergänzende Literatur bis 1954 für die bis 1938 benannten Sterne
1957, XII, 549 Seiten — 4^e — Streifbroschur DM 96,—

GEOPHYSIK

Jahrbuch 1956 des Adolf-Schmidt-Observatoriums für Erdmagnetismus in Niemeck
mit wissenschaftlichen Mitteilungen (Erdmagnetische Jahrbücher)
1958, 170 Seiten, davon 47 Seiten Tabellen — 59 Abbildungen — 61 Tabellen im Text — 4^e — DM 40,—

METEOROLOGIE

Dipl.-Met. HELMUT ZENKER
Über Land- und Seewinde an der Küste der Insel Usedom und ihre bioklimatische Bedeutung
(Abhandlungen des Meteorologischen und Hydrologischen Dienstes der DDR, Heft 44)
1957, 70 Seiten — 31 Abbildungen — 4^e — DM 21,50

GEOLOGIE

Dr. HANS LEIBERTZ
Oberdevonkonglomerate am Nordwestrand des sächsischen Granitgebirges
(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Jahrgang 1957, Heft 5 — Abhandlungen zur Geotektonik Nr. 25)
1957, 95 Seiten — 27 Abbildungen — 22 Tabellen — 4^e — DM 12,—

Bestellungen, Rückfragen und Prospektwünsche direkt an unsere Anschrift erbeten:

AKADEMIE-VERLAG GMBH · BERLIN W 8
Mohrenstraße 39, Telefon 2003 86

MATHEMATIK

W. W. DOBROWOLSKI
Theorie der Mechanismen zur Konstruktion ebener Kurven
Übersetzung aus dem Russischen
In deutscher Sprache herausgegeben von Dipl.-Math. S. Oberländer
1957, VIII, 234 Seiten — 134 Abbildungen — gr. 8^e — Ganzleinen DM 19,—

Dr. ROLF KLÖTZLER
Beiträge zur Theorie mehrdimensionaler Variationsprobleme mit geknickten Extremalen
(Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, math.-nat. Klasse, Band 202, Heft 5)
1958, 72 Seiten — 8^e — DM 4,30

A. I. LURJE
Einige nichtlineare Probleme aus der Theorie der selbsttätigen Regelung
Übersetzung aus dem Russischen
In deutscher Sprache herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Kindler und Dr. Rolf Reissig
1957, XIII, 167 Seiten — 24 Abbildungen — gr. 8^e — Ganzleinen DM 15,—

Dr. VICTOR VÁLOVCI
Une extension des liaisons non holonomes et des principes variationnels
(Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, math.-nat. Klasse, Band 202, Heft 4)
1958, 39 Seiten — 8^e — DM 7,40

TECHNIK

Prof. OTTO BENEDIKT
Die neue elektrische Maschine „Autodyne“
Gemeinschaftsausgabe des Akademiai Kiado, Budapest — Akademie-Verlag, Berlin
Verkauf der Exemplare nur in Deutschland gestattet
1958, 173 Seiten — 130 Abbildungen — 5 Tabellen — gr. 8^e — Ganzleinen DM 24,50

Prof. Dr.-Ing. GUSTAV BÜRGERMEISTER unter Mitwirkung von Dipl.-Ing. HERBERT STEUP
Stabilitätstheorie, I
mit Erläuterungen zu DIN 4214
1957, XII, 489 Seiten — 306 Abbildungen — 8 Tabellen — gr. 8^e — Ganzleinen DM 35,50

Prof. Dr.-Ing. FRANZ RIENAST
Übersicht über die Fördertechnik
(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Mathematik, Physik und Technik, Jahrgang 1957, Heft 2 — Mitteilungen der Sektion für Maschinenbau)
1958, 24 Seiten — 4^e — DM 4,80

P. W. WASSOW und F. M. ROSANOW
Theorie und Praxis der einheitlichen Webstuhlstellung
Übersetzung aus dem Russischen
Übersetzt und neu bearbeitet von Nikolai Stscherbina (Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Fasertstoff-Forschung und Textiltechnik, Nr. 9)
1958, 200 Seiten — 142 Abbildungen — 25 Tabellen — 9 Anlagen — gr. 8^e — DM 55,—

3. JAHRGANG · APRIL/MAI 1958 · HEFT 1/5



MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER
DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN

Walter Ulbricht	Über Fragen der sozialistischen Bewußtseinsbildung	63
	Aufruf Berliner Wissenschaftler	70
Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf	100-Jahrfeier des Geburtstages von Max Planck Max Planck als beständiger Sekretar	80
Akademienmitglied Prof. Dr. W. Heisenberg	Die Plancksche Entdeckung und die philosophischen Grundfragen der Atomlehre	85
H.-G. Kirchner	Philosophische Aspekte der Heisenbergschen Materiegleichung	86
	Grüßadressen	90
H.-G. Kirchner	Zum Studium des dialektischen Materialismus Zum Studium der Philosophie an der Deutschen Akademie der Wissen- schaften zu Berlin	93
Akademienmitglied Prof. Dr. F. Eisenkolb	Die Forschungsgemeinschaft Das Forschungsinstitut für metallische Spezialwerkstoffe, Dresden	95
Prof. Dr. H. Philipp	Das Internationale Geophysikalische Jahr Aus der Chronik des IGJ	96
	Aus der Arbeit der Institute Begründungen zur Verleihung der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“	99
Dr. H. Schwieger/ G. Haberland Dr. R. Nüske Prof. Dr. J. Irmscher	Tagungs- und Reiseberichte Spannungsoptiker-Tagung in Leningrad Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mikrobiologie und Hygiene Als Mitglied des Sekretariats des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft bei Freunden zu Gast	105 107 108
Akademienmitglied Prof. Dr. A. Meusel Prof. Dr. E.-J. Gießmann W. Tesche	Miszellen Wenn man „Sowjetzone“ sagt Unsere Möglichkeiten sind größer — auch auf dem Lande Eine Buchausstellung des Akademie-Verlages in Warschau	110 111 112
	Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen	113
	Mitteilungen ausländischer Akademien	114
	Nachrichten aus dem Präsidium	114
U. Eisner	Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek Die Beschaffung der Literatur aus der Bundesrepublik und dem kapita- listischen Ausland	115

Herausgeber: Vizepräsident Prof. Dr. H. Frühauf, Generalsekretär Prof. Dr. G. Rindcker, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22/23, Redaktion: Christine Stempel, Korrektor: H.-J. Müller Verlag: Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Mohrenstr. 29, Fernruf 2002 80, Postfachkonto Berlin 36021. Das Mitteilungsblatt erscheint unregelmäßig und wird kostenlos an die Mitarbeiter der Akademie abgegeben. Ein Vertrieb über den Buchhandel erfolgt nicht. Lizenz-Nr. ZLN 5888. Gesamtherstellung: V 9/814 - VEB Verlag für Wissenschaften - 095. Es wird gebeten, Beiträge, Vorschläge, Wünsche und Kritiken an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin W 8, Otto-Nuschke-Str. 22/23, Pressestelle, Fernruf 200481, App. 367, zu richten.

MITTEILUNGSBLATT

FÜR DIE MITARBEITER
DER DEUTSCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
4. Jahrgang April/Mai 1958 Heft 4/5

Über Fragen der sozialistischen Bewußtseinsbildung

Antwort des Ersten Sekretärs des ZK der SED, Genossen Walter Ulbricht, auf Fragen von Wissenschaftlern
Lehrern und Werktätigen auf dem Diskussionsabend des Deutschen Kulturbundes in Halle am 21. April 1958

In den zwei Tagen unserer Diskussion wurden in freiem Meinungsaustausch wichtige ideologische Fragen erörtert, verschiedene Auffassungen über die Probleme der sozialistischen Erziehung dargelegt und wichtige Vorschläge begründet. An dieser Zusammenkunft nehmen Menschen aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung teil, Menschen mit unterschiedlicher Vergangenheit, Professoren der Universitäten und von den Hochschulen, Arbeiter und Chemiker der chemischen Industrie, Werktätige aus Industriebetrieben, Lehrer und Staatsfunktionäre. Es ist eine große Aussprache im Kreise von Menschen der neuen Zeit, von neuen Menschen, wobei ich in diesem Kreis keine Ausnahme mache und auch die einbeziehe, die in einer Reihe wichtiger Fragen anderer Meinung sind als wir.

Das Ergebnis der Aussprache ist die Übereinstimmung darin, daß die geschichtliche Mission der Deutschen Demokratischen Republik darin besteht, durch ihre Friedenspolitik und den Aufbau des Sozialismus die Grundlagen für ein friedliebendes, wahrhaft demokratisches Deutschland zu schaffen. Diese Aufgabe ist nur zu lösen, indem sich die führende Partei in der Nationalen Front, die SED, von der siegreichen Lehre des Marxismus-Leninismus leiten läßt und immer breitere Kreise der Werktätigen sich die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus aneignen und bewußt an der sozialistischen Umgestaltung unserer Heimat teilnehmen.

Wir alle wissen, daß es in der Deutschen Demokratischen Republik viele theoretische Lehren und Auffassungen in der Wissenschaft und viele Strömungen in der Kunst gibt. Das kann in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus auch nicht anders sein. Auch nach dem Siege des Sozialismus wird es keine Uniformität, sondern eine vielseitige, interessante Kultur geben. Was die verschiedenen Strömungen betrifft, die es jetzt bei uns gibt, so wird sich im Prozeß des sozialistischen Aufbaus und der sozialistischen Umwälzung auf dem Gebiete der Ideologie und Kultur entscheiden, was sich bewährt und was nicht, was dem sozialistischen Fortschritt dient und was formalistisch und unfruchtbar ist. Unsere Aussprache steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der großen Auseinandersetzung, die gegenwärtig in der Welt und besonders in Deutschland stattfindet. In der Diskussion wurden von einigen Rednern diese Kernfragen angeschnitten. Aus ihren Darlegungen ging hervor, daß einige Grundfragen noch nicht klar sind, z. B. die Einschätzung der Lage, die Einschätzung des deutschen Imperia-

lismus in der Vergangenheit und in der Gegenwart, die Fragen der sozialistischen Entwicklung und der Perspektive des Sozialismus in der gegenwärtigen Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.

Jeder Lehrer und Wissenschaftler hat eine hohe Verantwortung. Aber diese Fragen bewegen gegenwärtig alle Menschen. Es gibt keinen Lehrer, keinen Wissenschaftler, der sich neutral verhalten könnte, auch wenn er sich bemüht, neutral zu sein.

Die Ereignisse zwingen jeden, zu den Lebensproblemen unseres Volkes Stellung zu nehmen. Durch die Atomkriegspolitik der imperialistischen Mächte sind alle Grundfragen des Lebens der Menschen und der gesellschaftlichen Entwicklung aufgerissen worden. Vielleicht wird mancher Wissenschaftler früher bei sich gedacht haben: „Was geht es uns an, wenn in Bonn, westlich des Rheins, Kriegsreden gehalten werden?“ Heute sind alle der Meinung, daß uns das sehr viel angeht und daß wir alle eine sehr hohe Verantwortung in bezug auf die Sicherung des Friedens haben. Zu dieser hohen Verantwortung gehört, daß in der Deutschen Demokratischen Republik nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch die werktätigen Bauern, die Intelligenz und die anderen werktätigen Schichten zutiefst von der großen geschichtlichen Aufgabe der DDR im Kampf um die Sicherung des Friedens und den Aufbau des Sozialismus erfüllt sind.

Seitdem die CDU-Mehrheit im westdeutschen Bundestag den Militaristen die Ermächtigung zur Atomrüstung gegeben hat, ist besonders in Deutschland der politische und ideologische Kampf in vollem Gange. Durch ihre Atomrüstungsbeschlüsse haben die herrschenden Kreise Westdeutschlands vor dem ganzen Volke die Auseinandersetzung über die zwei gesellschaftlichen Systeme in Deutschland aufgerollt. Es ist deshalb nicht richtig, wenn hier so nebenbei von einem der Herren Diskussionsredner gesagt wurde: „Ich könnte ja auch woanders arbeiten.“ So einfach ist es heute nicht mehr. Wenn heute jemand, an Stelle für das Volk in der Deutschen Demokratischen Republik zu arbeiten, nach Westdeutschland gehen würde, machte er sich an der Unterstützung der NATO-Politik mitschuldig. Sie wissen sehr gut, daß ein Arzt, der nach Westdeutschland gehen würde, morgen in den Dienst der NATO-Armee gestellt werden kann. Ob er es will oder nicht, er wird in diesen Dienst gestellt. Das kann

man heute voraussehen. Weder ein Arzt noch ein Physiker kann sagen: „Es ist gar nicht so wesentlich, ob ich hier arbeite oder im Westen.“ Das ist sehr wesentlich! Es ist die Entscheidung, ob der Betreffende die Politik des Friedens und die nationalen Interessen unseres Volkes unterstützt oder ob er auch bereit ist, sich in den Dienst der NATO-Armee zu stellen, wenn es die Bonner Armee fordert. Es gibt niemanden, der sich dieser großen Auseinandersetzung über die große nationale Frage „Weg des Friedens oder des Atomkrieges“ entziehen könnte.

Es ist interessant, daß es in Westdeutschland die Wissenschaftler waren, die eine große Initiative im Kampf gegen die Atomkriegsgeißelung der Bonner Regierung entfalteten. Als unser Ruf: „Die Remilitarisierung in Westdeutschland führt zum Unglück Deutschlands“ in Westdeutschland noch nicht geglaubt wurde — und wir haben das schon seit langer Zeit erklärt —, traten die 18 Göttinger Kernphysiker auf und zeigten mit ihrer Erklärung, wie ernst die Lage ist. Sie bestätigten alles, was wir gesagt hatten. Die Wissenschaftler in Westdeutschland haben im letzten Jahr eine große patriotische Rolle gespielt, sie haben auf die NATO-Beschlüsse über die Atomkriegsvorbereitungen mit der Mobilisierung der ganzen Bevölkerung geantwortet. Das ist eine große patriotische und geschichtliche Leistung der besten deutschen Wissenschaftler.

Zur gleichen Zeit nahmen die Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik zu diesen Fragen Stellung und legten in prinzipieller Weise dar, um welche Grundprobleme des deutschen Volkes es geht. Jeder Deutsche, der nicht durch Atomkriegsdrohungen der Bonner Regierung überascht werden will, denkt unwillkürlich über die Ursachen dieser aggressiven Politik der Bonner Regierung nach. Besonders die Wissenschaftler, ihnen voran die Kernphysiker, stellen mit Recht die Frage, wie verhindert werden kann, daß die Ergebnisse der fortgeschrittenen Wissenschaft von gewissenlosen Konzernherren und Vertretern der „Politik der Stärke“ zum Schaden der Menschheit mißbraucht werden. In unserem Teil Deutschlands sind die Grundlagen des Imperialismus vernichtet. Es gibt niemanden, der die Forschungsergebnisse für Zwecke eines imperialistischen Krieges benutzen kann. In Westdeutschland herrscht der Imperialismus, herrschen die aggressiven Kräfte des Monopolkapitals. Die Lage ist also folgende: Die in Westdeutschland herrschenden kapitalistischen Kräfte sind für Experimente mit Atom- und Wasserstoffwaffen und gegen das Verbot der Atomwaffen. Die Amerikaner führen in Westdeutschland Flüge mit Atombombenladungen über deutschem Gebiet durch und bedrohen das Leben des deutschen Volkes. Gleichzeitig unterdrücken die Kriegstreiber die Meinungsfreiheit der Bevölkerung und wollen die Mitbestimmung der Staatsbürger in der Frage Frieden oder Krieg ausschalten. Damit widerlegen sie jetzt selbst ihr ganzes Gerede von Freiheit und Demokratie. Im Gegensatz dazu sind die sozialistischen Staaten unter Führung der Sowjetunion für die Einstellung der Kernwaffenversuche eingetreten. Die Sowjetunion hat mit der Einstellung der Kernwaffenversuche begonnen. Wir sind für das Verbot der Atom-

waffen und für die friedliche Ausnutzung der Atomenergie für den Fortschritt der Menschheit. Es ist also für jeden Menschen klar sichtbar, daß von dem Gebiet Deutschlands, wo die Monopolkapitalisten und Militaristen herrschen, der Atomtod droht, während der Friede ausgeht. Damit ist zugleich die Frage der Perspektive Deutschlands aufgelöst. Wir zweifeln nicht daran, daß sich nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch alle Wissenschaftler an die Schrecken der Naziherrschaft und an die Katastrophe Deutschlands im Hitler-Krieg erinnern. Aber was heute die CDU-Mehrheit im Bundestag tut, die durch ihre Atomrüstung Deutschland zur Hölle machen will, das übertrifft die Verbrechen von Hitler und Goebbels. Jeder Angehörige der Intelligenz steht also vor der Entscheidung, ob er alles in seinen Kräften Stehende tun will, um mitzuhelfen, die Atomkriegspolitik zu bändigen, eine Wendung in der politischen Entwicklung in Westdeutschland herbeizuführen oder zulassen will, daß Deutschland unter dem Kommando von Adenauer und Strauß zum dritten Male in eine noch furchtbarere Katastrophe getrieben wird. Die Kernphysiker und andere Wissenschaftler der Deutschen Demokratischen Republik haben sich klar für die Sache des Volkes entschieden, und ebenso auch die 18 Kernphysiker, die die Göttinger Erklärung unterzeichneten.

Es wurde in der Diskussion davon gesprochen, daß einige Angehörige der Intelligenz noch glauben, mit zwei Perspektiven leben zu können. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Sie können nur leben mit der Perspektive des friedliebenden, demokratischen Deutschlands, zu dem in der Deutschen Demokratischen Republik die Grundlagen geschaffen werden. Mit der anderen Perspektive, mit der Perspektive der Herren Strauß und Adenauer, werden sie zugrunde gehen.

Krisenerscheinungen bei manchen Angehörigen der Intelligenz

Wenn hier gesagt wurde, manche Angehörige der Intelligenz machen eine Krise durch, so kann ich das nicht bestreiten. Worin besteht die Krise, die manche Angehörige der Intelligenz gegenwärtig durchmachen?

1. In der nicht richtigen Einschätzung des Kräfteverhältnisses in der Welt, das sich weiter zugunsten des Sozialismus verändert, und in mangelnder Klarheit über die Gesetzmäßigkeiten des Sieges des Sozialismus.
2. In der Tatsache, daß besonders der erfolgreiche Start der Sputniks die Legende über die Zurückgebliebenheit der sowjetischen Wissenschaft und Technik zersplittert hat und die Überlegenheit der sozialistischen Wissenschaft auf den entscheidenden Gebieten erwiesen ist. Das erfordert von jedem Wissenschaftler eine Neuorientierung, d. h. die Überwindung der rückständigen Auffassungen, die noch bei ihm vorhanden sind.
3. Darin, daß viele Angehörige der Intelligenz falsche Vorstellungen von der Wiedervereinigung Deutschlands hatten. Sie waren von der imperialistischen Propaganda beeinflusst, die besagte, daß die USA mit Hilfe von Atomwaffendrohungen die Angleichung der Deutschen Demokratischen Republik

an die Westzone Deutschlands durchsetzen können. Das hat sich als unreal erwiesen. Es ist jetzt an der Zeit, daß alle friedliebenden Menschen das neue Kräfteverhältnis real einschätzen und sich für die friedliche Koexistenz zwischen den Staaten mit verschiedenen gesellschaftlichen Systemen einsetzen. Das ist der einzige Weg zur Erhaltung des Friedens. Das bedeutet auch, für die Annäherung und Verständigung der beiden deutschen Staaten und für die Schaffung eines deutschen Staatenbundes einzutreten; der einzige mögliche Weg zur Wiedervereinigung. Es wird niemals gelingen, das Ausbeutungs- und Unterdrückungsgebiet der westdeutschen Militaristen und Konzern- und Bankherren nach dem Osten auszudehnen.

4. Darin, daß sich viele Wissenschaftler noch nicht über die neue Stellung unserer Universitäten und Hochschulen im Rahmen unserer Arbeiter- und Bauern-Macht und des Aufbaus des Sozialismus klargeworden sind. Die Universitäten und Hochschulen sollen der Sache des Volkes, dem sozialistischen Aufbau und damit der höchsten Entwicklung von Wissenschaft, Technik und der Erziehung der Jugend dienen.

In dem großen Gesetzeswerk über die Vervollkommnung des Staatsapparates ist auch eine Verordnung über die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen enthalten.

„Die Universitäten, Hoch- und Fachschulen der Deutschen Demokratischen Republik haben die Aufgabe, in genügender Zahl wissenschaftliche und technische Fachkräfte heranzubilden, die der Arbeiter- und Bauern-Macht treu ergeben sind und die Fähigkeit besitzen, Wissenschaft und Technik dem sozialistischen Aufbau dienstbar zu machen. Ihre fachlichen Kenntnisse müssen dem Stand der fortgeschrittensten Wissenschaft entsprechen. Sie müssen die notwendige Verbindung mit dem gesellschaftlichen Leben des sozialistischen Staates haben und die Fähigkeit erwerben, ihr Wissen unmittelbar in die sozialistische Praxis umzusetzen. Zu den Merkmalen ihrer Qualifikation gehört die Fähigkeit, bei der Entwicklung von Forschung und Lehre, in Wissenschaft und Praxis Menschen zu führen und mit Wissenschaftlern, Technikern und Arbeitern schöpferisch zusammenzuwirken.“

In der Präambel zu der Verordnung wird weiter gesagt:

„Es soll eine enge Verbindung zwischen Grundlagens-Wissenschaften und Spezialausbildung hergestellt und die Einheit von Forschung, Lehre und Erziehung gewährleistet werden.“

Die Verordnung wurde von der Volkskammer bestätigt und ist im Gesetzblatt veröffentlicht. In dieser Verordnung sind wichtige und interessante Richtlinien über die Rolle der Universitäten und Hochschulen enthalten. Auf der Hochschulkonferenz der SED wurde ausführlich darüber gesprochen.

Offensichtlich haben unsere Parteiorganisationen es noch nicht verstanden, den parteilosen Wissenschaftlern diese Grundsätze überzeugend zu erläutern. Wir glauben jedoch, daß in den Hauptfragen der Politik, die unsere Partei und Regierung durchführt, und auch über die Aufgaben, die an unseren Universitäten zu lösen sind, mit allen ehrlichen, vorwärtsstrebenden Wissenschaftlern eine völlige Überein-

stimmung erzielt werden kann. Wir sehen die Aufgaben unserer Parteioorganisationen darin, geduldig und kameradschaftlich über diese Fragen mit den parteilosen Wissenschaftlern zu diskutieren und jeden zur aktiven Mitarbeit an der großen Sache des Sozialismus zu gewinnen.

Ich höre, daß einige der Herren Wissenschaftler sich beunruhigt fühlen, weil im Zusammenhang mit der Hochschulkonferenz scharfe Kritik am Revisionismus, an Erscheinungen des Dogmatismus sowie Erscheinungen der Unwissenschaftlichkeit an bestimmten Universitäten geübt wurde.

Es ist verständlich, wenn neue Aufgaben stehen, müssen vorhandene Hindernisse — und der Revisionismus ist ein solches Hindernis — überwunden werden. Deshalb steht z. B. die Auseinandersetzung über den Revisionismus auf dem Gebiet der Pädagogik sehr stark im Vordergrund. Niemand soll jedoch glauben, daß wir darin die wichtigste Aufgabe sehen. Die Hauptaufgabe besteht darin, die neuen Probleme der Wissenschaft, der sozialistischen Pädagogik, des polytechnischen Unterrichts usw. auszuarbeiten. Das wichtigste ist, das Neue zu sehen, die Erkenntnisse der fortgeschrittensten Wissenschaft zu verarbeiten und an den Universitäten, Hochschulen und Instituten die Forschung weiterzuführen. Wir glauben, daß es für niemanden, der einen Blick für das Neue hat, der am wissenschaftlichen Fortschritt interessiert ist und sich seiner Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewußt ist, irgendwelchen Grund zur Resignation gibt. Gerade die Eigenschaften, die Herr Professor Mothes als die Eigenschaften des Wissenschaftlers schildert hat, nämlich sein Streben, Neues zu schaffen und der Praxis zu dienen, sind es, die wir begrüßen und fördern. Ich spreche also die Hoffnung aus, daß unsere Aussprache einige Zweifel oder Unklarheiten beseitigt, die bei Ihnen vorhanden waren, und daß sie nicht nur Ihnen, sondern auch unseren eigenen Genossen den Weg zu einer besseren Zusammenarbeit und gemeinsamen Klärung aller Fragen gewiesen hat.

Warum dem Sozialismus die Zukunft gehört

Wir verstehen, daß im Zusammenhang mit den Fragen der Einschätzung der Lage und der Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt bei einigen Wissenschaftlern die Frage auftaucht: „Ist es richtig, davon zu sprechen, daß der Sozialismus unbedingt die Zukunft gehört, daß er siegen wird; ist das bewiesen?“ Wir sind dafür, daß über diese Fragen, die nicht offen gestellt wurden, die man jedoch hier und da durchhören konnte, überall in den Betrieben, an Universitäten und in den wissenschaftlichen Instituten eine offene Diskussion geführt wird. Ohne Klarheit über diese Fragen ist es schwer, die notwendige Initiative zu entfalten, das Neue zu entwickeln und zu verbreiten.

Heute, nachdem der Sozialismus in der Sowjetunion verwirklicht wurde, das sozialistische Weltsystem entstanden ist und Hunderte Millionen Menschen sich bereits aus dem kolonialen Joch befreit haben, ist es nicht mehr möglich, den Sozialismus als ein Experiment anzusehen, so wie dies noch vor 40 Jahren viele bürgerliche Politiker taten. Heute ist es klar, daß der Sozialismus bereits eine unüberwindliche materielle und geistige Kraft in der Welt dar-

stellt und sein Einfluß immer mehr wächst. Der erfolgreiche Start der Erdarbeiten hat aller Welt bewiesen, mit welchen Riesenschritten der Sozialismus voranschreitet und wie er auf einem Gebiet nach dem andern seine Oberlegenheit über den Kapitalismus unter Beweis stellt. Daher entspricht das sozialistische Weltbild, die klare sozialistische Perspektive, dem Gang der gesellschaftlichen Entwicklung. Auf einem Drittel des Erdballs ist bewiesen, daß das arbeitende Volk selbst bewußt und planmäßig die gesellschaftliche Entwicklung lenken und leiten kann und ein Tempo der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklung herbeiführt, wie es von keinem kapitalistischen Lande erreicht wird.

Auf der anderen Seite sehen wir, daß die kapitalistische Gesellschaft von antagonistischen Widersprüchen zerrissen ist, was besonders gegenwärtig in Westdeutschland unverhüllt sichtbar wird. Die in Westdeutschland von der Bonner Regierung hat alle inneren Widersprüche in Westdeutschland verschärft und den Klassenkampf zugespitzt. Die Entwicklung der Wirtschaftskrise in den USA wirkt sich allmählich ebenfalls in Westdeutschland aus. Das Bestreben der herrschenden Kreise des Großkapitals, durch ihre Aufrüstungs- und Eroberungspolitik, durch die Ausbeutung und Unterdrückung der Bevölkerung kolonialer Länder einen Ausweg zu finden, führt nur zur Verschärfung der Krise. Gerade unter diesen Umständen ist es notwendig, daß die Arbeiterklasse, die werktätigen Bauern, die Intelligenz und andere werktätige Schichten die Zusammenhänge verstehen, damit sie sich selbst in den politischen Ereignissen zurechtfinden. Wir sollen nicht nur in der Arbeiterklasse, sondern auch in den Kreisen der Intelligenz die Erkenntnis wecken und vertiefen, daß das Volk die Geschichte macht, daß seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in den befreiten Ländern die werktätigen Menschen den Gang der Ereignisse bestimmen. Die Menschen gehen nicht mehr von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse ein, sondern bewußte, von ihrem Willen abhängige. Das ist das Neue in der Entwicklung.

Das sozialistische Bewußtsein entwickelt sich im Kampf

Wir bemühen uns deshalb, der Arbeiterklasse, den werktätigen Bauern und der Intelligenz die neuen gesellschaftlichen Aufgaben zum Bewußtsein zu bringen. Darin besteht der Sinn der Diskussion, die wir führen. Das ist keine „Beunruhigung“, wie gesagt wurde, sondern die normale Entwicklung der sozialistischen Bewußtseinsbildung in der Deutschen Demokratischen Republik. In den Betrieben diskutieren die Arbeiter unmittelbar mit der Intelligenz, dort ist es einfach. Die Bauern im Dorf diskutieren, die Genossenschaftsbauern stehen vor neuen Problemen der sozialistischen Leitung ihrer Wirtschaft, in den Maschinen-Traktoren-Stationen diskutiert man über die neuen Probleme der Organisation der sozialistischen Landwirtschaft, und an den Universitäten und Hochschulen wird der Meinungsstreit geführt.

Wir haben uns dabei nie eingebildet, daß das Zentralkomitee der SED unsere Theorien den Menschen

eintrichtern könne; man kann uns auch nicht vorwerfen, daß wir das nach 1945 etwa versucht hätten. Wir sind Schritt für Schritt, ganz nach der marxistisch-leninistischen Theorie, vorgegangen und hätten der ganzen Bevölkerung Vorschläge zur Änderung der ökonomischen Basis unterbreitet und den Weg gezeigt.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse wurden mit den Kräften der Arbeiterklasse, der Bauern und der Intelligenz geändert, und im Zusammenhang damit änderte sich das Bewußtsein. Auch aus Millionen gestimmte, sozialistisch gesinnte Bürger der Deutschen Demokratischen Republik geworden.

Es geht also um große Probleme, die im Prozeß des Kampfes um die sozialistische Umwälzung und den sozialistischen Aufbau gelöst werden. Im Zusammenhang damit müssen wir auch die ideologischen Fragen sehen. Ich möchte hervorheben: Das sozialistische Bewußtsein entwickelt sich nicht spontan, es muß durch die Partei der Arbeiterklasse auf der Grundlage und durch die Anwendung der marxistisch-leninistischen Lehre in die Massen hineingetragen werden. In der Verbindung mit der Anwendung der Lehre des Marxismus-Leninismus und der Hineintragung der Lehre in die Volksmassen ändert sich das Bewußtsein. Es hat sich geändert und wird sich weiter ändern.

In unserer letzten Aussprache hat Prof. Mothes seinen Standpunkt zu einigen Fragen der Hochschulpolitik dargelegt. Ich habe in meiner vorläufigen Antwort schon darauf hingewiesen, daß wir die Erklärung von Herrn Prof. Mothes begrüßen, daß es immer erst ist. Ich möchte nunmehr zu einigen Fragen, die Herr Mothes aufgeworfen hat und die viele Wissenschaftler gegenwärtig bewegen, Stellung nehmen und mit einigen philosophischen Fragen beginnen.

Die Bedeutung des dialektischen Materialismus

Viele Wissenschaftler stellen die Frage, warum unsere Partei zum Studium des dialektischen Materialismus auffordert. Deshalb, weil die Erkenntnis des dialektischen Materialismus eine Grundbedingung für den weiteren erfolgreichen Aufbau des Sozialismus ist. Weiter, weil die systematische Entwicklung des Sozialismus notwendig ist, um die Überlegenheit der sozialistischen Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik gegenüber dem kapitalistischen Westdeutschland zu beweisen und weil es nur durch den Aufbau des Sozialismus möglich ist, die materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern, ihre Lebenslage weiter zu erhöhen, so zu erhöhen, daß wir zu einem höheren Niveau kommen als das gegenwärtig in Westdeutschland vorhandene. Das ist der eigentliche Grund.

Die materialistische Dialektik ist die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Entwicklung der Natur, der menschlichen Gesellschaft und unseres Denkens. Wenn also der sozialistische Aufbau weitergeführt werden soll, und zwar mit Hilfe aller Kräfte der Arbeiterklasse, der Wissenschaftler, der Bauern und anderer werktätiger Schichten, dann ist notwendig, daß die Menschen bewußt an der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft teilnehmen, daß sie sich mit den allgemeinen Gesetzen

der Entwicklung der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des menschlichen Denkens vertraut machen.

Der dialektische Materialismus ist bekanntlich die philosophisch-theoretische Grundlage des Marxismus. Er ist von den großen deutschen Wissenschaftlern Marx und Engels vor über 100 Jahren geschaffen und von Lenin weiterentwickelt worden. Dabei wurden von den Begründern des dialektischen Materialismus nicht nur die Kampfverfahren und Intelligenz der Arbeiterklasse verallgemeinert, sondern auch die Ergebnisse der fortgeschrittenen Wissenschaft und der vorangegangenen geistigen Kultur aller Völker überhaupt.

Marx und Engels befaßten sich bekanntlich sehr gründlich mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft ihrer Zeit, und Lenin gab in seinem Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ eine umfassende Beurteilung der Probleme der Physik am Beginn des 20. Jahrhunderts. Ich weise auf diese Tatsache hin, um zu unterstreichen, daß der dialektische Materialismus (wie im übrigen auch der wissenschaftliche Materialismus) auf der Grundlage der Ergebnisse der Wissenschaft bereichert wird.

Bei der Begründung und Ausarbeitung des dialektischen Materialismus gingen Marx, Engels und Lenin davon aus, daß die Arbeiterklasse eine wissenschaftliche Weltanschauung benötigt, um ihre historische Aufgabe des Sturzes der kapitalistischen Ordnung und des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaftsordnung erfolgreich lösen zu können. Eine wahrhaft wissenschaftliche Weltanschauung ist der dialektische Materialismus deshalb, weil er die allgemeinen Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens erforscht, weil er von dem widerspruchsvollen Charakter aller Entwicklung ausgeht und zugleich eine Anleitung für die praktische Handlung, für die Erforschung und Umgestaltung der Wirklichkeit darstellt.

Sie können die Frage stellen: Wodurch ist denn der Beweis erbracht, daß diese Weltanschauung einen wirklich wissenschaftlichen Charakter trägt und im besonderen für uns Wissenschaftler von Bedeutung ist? Darauf möchte ich mit zwei Hinweisen antworten:

1. hat der dialektische Materialismus seit seiner Begründung unaufhörlich an Einfluß gewonnen. Heute ist er in den Ländern des sozialistischen Lagers die herrschende Weltanschauung. Aber auch in der übrigen Welt hat er die Herzen und Hirne vieler Millionen Menschen erfaßt, denen er im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung, für Frieden, Demokratie und Sozialismus als Leitfadent dient, ihnen die Überzeugung von der Gesetzmäßigkeit und Unvermeidlichkeit des Sturzes der alten Ordnung und der Errichtung der neuen sozialistischen Ordnung gab. Heute kann niemand mehr an der Kraft und dem wachsenden Einfluß der Ideen des dialektischen Materialismus vorbeigehen. Sogar unsere Gegner, die Vertreter imperialer, reaktionärer und unwissenschaftlicher Anschauungen in Westdeutschland, wie z. B. der Jesuitenpater Wetter, müssen sich unabsichtlich damit auseinandersetzen, daß der dialektische Materialismus immer mehr an Boden gewinnt;

2. hat die Entwicklung der modernen Wissenschaft selbst die Richtigkeit des dialektischen Materialismus bestätigt. Wenn Engels sagte, daß es in der Natur dialektisch zugeht, so ist diese Feststellung durch die Erkenntnisse der Physik, Chemie, der Biologie und anderer Wissenschaften längst bestätigt worden. Die bewußte Anwendung des dialektischen Materialismus hat der Wissenschaft bereits großen Nutzen gebracht.

Ich möchte daran erinnern, daß der verstorbene bekannte französische Physiker Paul Langevin wenige Monate vor seinem Tode erklärte: „Ich gestehe, daß ich die Geschichte der Physik erst dann richtig verstanden habe, als ich mir die Grundideen des dialektischen Materialismus angeeignet hatte.“ Und ich meine, daß es wohl unbestreitbar ist, daß die großartigen Fortschritte und Erfolge der sowjetischen Wissenschaft, die die Sowjetunion bereits auf wichtigen Gebieten an die Spitze der Wissenschaft in der Welt geführt haben, nicht zuletzt darauf zurückzuführen sind, daß die Mehrheit der sowjetischen Wissenschaftler bewußt in ihrer Tätigkeit vom Standpunkt des philosophischen Materialismus ausgeht und die dialektische Methode in der Forschung anwendet. Dadurch aber ist die Wissenschaft durch neue Ideen und Erkenntnisse bereichert und zu großen Leistungen befähigt worden.

Selbstkritisch möchte ich sagen, daß wir selbst lange Zeit mit der Lösung der einfachen ökonomischen Fragen so beschäftigt waren, daß die Verbreitung der Weltanschauung des dialektischen Materialismus bei uns vernachlässigt wurde.

Es ist folgendes passiert: Von kirchlicher Seite wurde ein scharfer Angriff gegen die Friedenskräfte gerichtet. Wir wurden dadurch provoziert, daß in Westdeutschland die NATO-Kirchenleitung geschaffen und die Kirche von Westdeutschland aus ausgenutzt wird, um im Zeichen der „Militärseelsorge“ NATO-Propaganda zu treiben. Die bisherige Lage war so, daß die Kirche ihre religiösen Anschauungen überall, aber die SED und fortschrittlichen Kräfte ihre Weltanschauung wenig verbreiteten. Einigen kirchlichen Würdenträgern habe ich gesagt: „Ich verstehe Ihre Taktik überhaupt nicht! Statt daß Sie jene Parteifunktionäre, die in dieser Frage etwas lange geschlafen haben, in Ruhe lassen, haben Sie jetzt alle aufgeschreckt und sie gezwungen, die Fragen des dialektischen Materialismus anzufassen. Jetzt beklagen Sie sich, daß eine große öffentliche Diskussion über den dialektischen Materialismus stattfindet und die Vertreter religiöser Anschauungen nicht mehr allein im öffentlichen Forum stehen.“

Über das Studium unserer Weltanschauung Sie werden mir vielleicht entgegen: „Das alles bestreiten wir nicht, aber letzten Endes ist doch der dialektische Materialismus die Weltanschauung einer Partei, der Partei der Arbeiterklasse, und warum sollen sich dann parteilose Wissenschaftler mit dieser Weltanschauung befassen? Ich möchte dazu erklären, daß es selbstverständlich für die parteilosen Wissenschaftler keinen Zwang gibt, in den dialektischen Materialismus zu studieren und sich ihn anzueignen. Auch auf der Hochschulkonferenz unserer Partei wurde vor kurzem erklärt, daß wir natürlich von keinem parteilosen Wissenschaftler erwarten,

daß er sich von heute auf morgen den dialektischen Materialismus zu eigen macht und Marxist wird. Es wurde hervorgehoben, daß dies in jedem Falle ein komplizierter Prozeß ist, dessen Ablauf in erster Linie davon abhängt, wie es die Parteiorganisationen verstehen, den Wissenschaftlern beim Studium unserer Weltanschauung behilflich zu sein. Wir meinen also, daß das Studium des dialektischen Materialismus durch die parteilosen Wissenschaftler unserer Universitäten und Hochschulen unbedingt eine freiwillige Sache ist. Aber wir meinen auch, daß jeder Wissenschaftler sich nur dann in unserer Zeit zurechtfinden wird und die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung verstehen wird, wenn er sich mit dem dialektischen Materialismus befaßt, denn in unserer Zeit erfolgt der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus. Das ist das Charakteristische der gegenwärtigen Periode in der ganzen Welt. Wir bauen in der Deutschen Demokratischen Republik den Sozialismus auf und wenden dabei auf allen Gebieten den dialektischen Materialismus erfolgreich an. Wie kann man aber am Aufbau des Sozialismus mitwirken, ohne sich zugleich mit den Ideen des Sozialismus und im besonderen mit der wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus vertraut zu machen?

Wie kann man zugleich auf seinem wissenschaftlichen Fachgebiet erfolgreich vorwärtsschreiten, wenn man sich nicht bewußt mit den Grundsätzen und der Methode des dialektischen Materialismus befaßt, der, wie schon gesagt, die Wissenschaft der sozialistischen Länder zu solchen großen Erfolgen befähigte? Ich meine daher, daß es das wissenschaftliche Interesse und zugleich auch die Stellung der Wissenschaftler in unserer Gesellschaft und gegenüber den Problemen unserer Zeit erfordert, daß er sich mit dem dialektischen Materialismus beschäftigt. Wir sind sehr erfreut darüber, daß in einigen Hochschulen viele Wissenschaftler diesen Wunsch, den dialektischen Materialismus gründlich zu studieren, äußern haben. An einigen Universitäten finden bereits Aussprachen und Kolloquien über Fragen des dialektischen Materialismus statt, an denen sich Wissenschaftler aller Fachgebiete beteiligen.

In der Diskussion wurde gesagt, in der Sowjetunion stelle man nicht bei allen Lektionen die Frage nach dem dialektischen Materialismus. Ich will an einem Beispiel zeigen, wie die Entwicklung der alten bergischen Wissenschaftler in der Sowjetunion vor sich ging.

Eine solch weltberühmte Kapazität wie Professor Pawlow war ein alter Wissenschaftler aus der zaristischen Zeit. Niemand behauptet, daß Professor Pawlow im Jahre 1917 für die Oktoberrevolution gewesen sei. Auch Jahre danach war er noch nicht überzeugt. Er war ein sowjetischer Patriot und widmete sich damals seinen großen wissenschaftlichen Arbeiten.

Wie ist die Wandlung dieses großen Wissenschaftlers vor sich gegangen? Das Leben hat ihn die Richtigkeit der marxistisch-leninistischen Lehre gelehrt. Selbstverständlich hat er in seiner wissenschaftlichen Arbeit die Methode des dialektischen Materialismus angewandt. Aber das bedeutet nicht, daß er von allem überzeugt war, was sich unter den Bedingungen der Sowjetmacht entwickelte. Was hat

ihn überzeugt? Er ging in sein Heimatdorf. Dort erlebte er die tiefe Umwälzung, die sich vollzogen hatte. Die Gutsbesitzer, die Kulaken waren nicht mehr da. Die Bauern arbeiteten genossenschaftlich. Das Lebensniveau der Arbeiter hatte sich gehoben. In dem Dorf, in dem es nie eine Schule gab, bestand eine gute Schule, und als er fragte, wieviel Alphabeten es noch gebe, hieß es: Es gibt in unserem Dorf keine mehr.

Das hat Pawlow überzeugt.

Selbstverständlich hat er sich dann mit den Fragen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft vertraut gemacht, aber durch die Verbindung mit dem Leben seines Volkes, durch die Verbindung mit der sozialistischen Umwälzung, wie sie sich im Dorf vollzogen hatte, wurde dieser große Wissenschaftler überzeugt.

Ich bin überzeugt: Wenn viele unserer Wissenschaftler nicht so isoliert wären vom Kampf um den sozialistischen Aufbau, dann würden sie heute schon ganz anders denken. Die Verbindung der Wissenschaftler mit dem Leben der Arbeiterklasse, mit der Arbeit der technischen Intelligenz in den Betrieben, die Verbindung der Wissenschaftler mit den neuen Problemen der Leitung der sozialistischen Wirtschaft und der Produktionsgenossenschaften wird sie zu neuen Erkenntnissen bringen. Das fehlt bei manchen. Deshalb geht es langsam und deshalb ist bei manchen Angehörigen der Intelligenz die Entwicklung sehr kompliziert.

Wenn ich davon sprach, daß wir das Studium des dialektischen Materialismus für eine Notwendigkeit ansehen, dies aber der freiwilligen Entscheidung jedes einzelnen parteilosen Wissenschaftlers überlassen, und daß wir an niemanden die Forderung stellen, sich gegen seine innerste Überzeugung zu unserer Weltanschauung zu bekennen, so liegen die Dinge natürlich für die Mitglieder unserer Partei anders. Wir haben auf den letzten Tagungen unseres ZK die Parteiorganisationen verpflichtet, den dialektischen Materialismus zu studieren und dafür zu sorgen, daß alle Parteimitglieder sich mit unserer Weltanschauung vertraut machen. Das ist notwendig für die innere ideologisch-politische Festigung der Partei und dazu, damit sie imstande ist, nicht nur in ihrer Führung, sondern auch unten in den Grundorganisationen ihre führende Rolle zu verkörpern. Wir haben einen Brief an die Grundorganisationen unserer Partei herausgegeben, in dem ausführlich zu philosophischen Problemen Stellung genommen worden ist. Ich glaube, daß wir die erste und einzige Partei in Deutschland sind, die es bewußt und gründlich die Fragen der Philosophie vor ihren Mitgliedern aufwirft. Wir tun das deshalb, weil wir der Meinung sind, daß die SED als die führende und lenkende Kraft unseres Staates nur dann erfolgreich ihre Aufgaben erfüllen wird, wenn sie eine feste ideologische Geschlossenheit und Einheit besitzt. Der dialektische Materialismus ist das theoretische Fundament, das diese Einheit und Geichtigkeit und damit die Kampfkraft unserer Partei gewährleistet. Daher stellen wir an unsere Parteimitglieder die Forderung, sich den dialektischen Materialismus anzueignen, während wir den parteilosen Wissenschaftlern das Studium der wissenschaftlichen Weltanschauung des Marxismus-Leninismus empfehlen.

Zugleich sind wir der Ansicht, daß an unseren Universitäten und Hochschulen alle Studenten und Assistenten im Rahmen ihrer Ausbildung unbedingt den dialektischen Materialismus kennenlernen und sich auch aneignen sollen. Denn in seinem weiteren Leben wird der Student unmittelbar am Aufbau des Sozialismus in der Industrie, Landwirtschaft und auf kulturellem Gebiet oder im Staatsapparat mitwirken. In Zukunft stellt die sozialistische Gesellschaft an jeden einzelnen hohe Anforderungen in bezug auf sein fachliches Können, wie an seine Einsicht in die allgemeinen Entwicklungsgesetze von Natur und Gesellschaft. Der heutige Student würde in seiner künftigen Tätigkeit kläglich Schiffbruch erleiden, wenn er sich in seinem Studium nicht mit der Weltanschauung des Sozialismus beschäftigt hätte.

Ein namhafter Physiker hat uns kürzlich gesagt, daß die Diskussion ja nicht um den dialektischen Materialismus gehe, denn die Kernphysiker müssen ja in ihrer Arbeit vom dialektischen Materialismus ausgehen. Er sagte, er sei unzufrieden darüber, daß der dialektische Materialismus oft noch uninteressant, ja geradezu langweilig gelehrt werde. Das ist richtig. Das liegt jedoch nicht am dialektischen Materialismus, der die interessanteste und fortschrittlichste Wissenschaft ist, sondern es liegt in erster Linie an der Losgelöstheit vieler unserer Gesellschaftswissenschaftler vom wirklichen Leben und einer gewissen dogmatischen Einseitigkeit und Engstirnigkeit. Wir sind überzeugt, daß wir auch diesen Mangel überwinden werden und daß dies vor allen Dingen durch den lebendigen wissenschaftlichen Meinungsstreit in den Kolloquien und Aussprachen geschehen wird. Mir scheint, daß es dabei vor allem auf die enge Zusammenarbeit und den Meinungsaustausch zwischen den Fachwissenschaftlern und den Philosophen ankommt.

Meinungsstreit über philosophische Probleme

Herr Prof. Mothes hat selbst den Meinungsstreit über philosophische Probleme in seiner Diskussionsrede begonnen, indem er sagte, wir stellen nicht das Bild von der Schöpfung in Frage, sondern auch die These von Engels, daß die Welt unendlich ist. Engels hat sich im „Anti-Dühring“ (Seite 54/62) mit dem Problem der Endlichkeit und Unendlichkeit des Weltalls befaßt. — Ich bitte zu entscheiden, daß ich die Probleme in so weitgehendem Maße erläutern muß, aber ich möchte auf alle Fragen genau antworten, die hier aufgeworfen worden sind, ohne daß ich den Anspruch erhebe, alle Fragen bis zu Ende zu beantworten. Es genügt, wenn ich sie grundsätzlich behandle.

Engels schreibt: „Ewigkeit in der Zeit, Unendlichkeit im Raum besteht schon von vornherein und dem einfachen Wortsinne nach, darin, nach keiner Seite hin ein Ende zu haben, weder nach vorn oder nach hinten, nach oben oder nach unten, nach rechts oder nach links. Diese Unendlichkeit ist eine ganz andere als die einer unendlichen Reihe, denn diese fängt von vornherein immer mit Eins, mit einem ersten Gliede an.“ (Seite 59)

oder: „Die Unendlichkeit ist ein Widerspruch und voll von Widersprüchen. Es ist schon ein Widerspruch, daß eine Unendlichkeit aus lauter Endlichkeiten zusammengesetzt sein soll, und doch ist dies der Fall. Die Begrenztheit der materiellen Welt führt nicht weniger zu Widersprüchen als ihre Unbegrenztheit und jeder Versuch, diese Widersprüche zu beseitigen, führt, wie wir gesehen haben, zu neuen und schlimmeren Widersprüchen. Eben weil die Unendlichkeit ein Widerspruch ist, ist sie unendlicher, in Zeit und Raum ohne Ende sich abwickelnder Prozeß“ (Seite 61).

Mir ist bekannt, daß zeitgenössische Physiker aus der Relativitätstheorie die Schlußfolgerung ziehen über die Endlichkeit der Welt, wobei es die verschiedenartigsten Hypothesen gibt, die aber keineswegs hinreichend begründet werden können. Für den dialektischen Materialismus ist zunächst die Feststellung wichtig:

1. Das Weltall ist materiell, Raum und Zeit sind Erscheinungsformen der Materie und existieren unabhängig von der Erkenntnis des Menschen.
2. Unsere Erkenntnisse über die Welt und über die Eigenschaften der Materie sind zwar immer unvollständig, aber sie erweitern und vertiefen sich ständig. In diesem Sinne sind unsere Erkenntnisse über das Weltall endlich.

Der sowjetische Mathematiker Prof. Dr. Kolman schreibt in seinem Artikel „Philosophische Probleme der modernen Physik“ (Forum, Heft 8, 1958): „Was die Frage der räumlichen Eigenschaften der Welt betrifft, so darf man die Endlichkeit des Weltalls nicht mit ihrer Begrenztheit durch etwas nicht Materielles verwechseln, und ihre Unendlichkeit darf man nicht als ‚häßliche‘ Unendlichkeit, als ewige Wiederholung ein und derselben Kilometer bei der geradlinigen Bewegung deuten. Die Astronomie hat mit räumlich-endlichen Ausmaßen des Weltalls zu tun, die sich allerdings historisch mit der Vollständigung der Untersuchungsmittel erweiterten. Ob man das astronomische Weltall als isolierte ‚Insel‘ oder anders zu betrachten hat — diese Frage kann nur die weitere Entwicklung unserer Kenntnisse lösen, die sich vor allem auf die Vollständigung der Untersuchungstechnik stützen wird, die in letzter Zeit dank der Elektronik und Radiotechnik riesige Schritte vorwärts gemacht hat.“

Das von Herrn Prof. Mothes aufgeworfene Problem ist also zweifellos ein interessantes Problem für eine philosophische Diskussion über die beiden Grundanschauungen, die auch in der zeitgenössischen Physik oder Biologie wirksam sind, nämlich die materialistische oder idealistische Deutung der Naturwissenschaften und über die Bedeutung der Dialektik für das Verständnis der Naturvorgänge. Wir schlagen allen Wissenschaftlern vor, die Diskussion über diese und andere Fragen zu führen. Zeiterschöpfen stehen dafür genügend zur Verfügung. Wir empfehlen auch, dieses Problem an den Fakultäten der Universitäten zu diskutieren.

Herr Prof. Mothes hat aus dem Buch von Max Born „Physik im Wandel meiner Zeit“ jenen Absatz vorgelesen, in dem Born davon spricht, daß sein einstiger Glaube an die Überlegenheit der natu-

wissenschaftlichen Denkweise über andere Wege zum Verstehen und Handeln ihm heute als eine Selbsttäuschung erscheine. Es gibt zweifellos unter den modernen Physikern und anderen Naturwissenschaftlern der kapitalistischen Länder nicht wenige, die zwar auf ihrem Fachgebiet Hervorragendes leisten, aber in philosophischer Hinsicht Zweifel an der Erkenntnis äußern und eine idealistische Position einnehmen. Aber es gibt auch eine andere Richtung, und ich kann nur Namen wie Einstein, Max Planck, die Broglie, Vigier und die Vielzahl sowjetischer Physiker nennen, die von einem materialistischen Standpunkt ausgehen und ausgehen, die Erkennbarkeit der Natur lehren und die Ansicht vertreten, daß die naturwissenschaftliche Denkweise uns die Erforschung und Anwendung der Naturgesetze bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen ermöglicht. Wir meinen, daß dieser letztere Standpunkt der richtige ist und daß er uns weitere Fortschritte in Wissenschaft, Technik und Kultur bringen wird. Auch das ist ein Problem, über das die philosophische Auseinandersetzung sich lohnt, damit klar wird, welche großen Schäden der Idealismus und die Resignation für die wissenschaftliche Entwicklung haben können.

Schöpferische und unfruchtbare Unruhe

Herr Prof. Mothes hat in seinem Diskussionsbeitrag, als er von der Stimmung einiger Wissenschaftler sprach, auch gesagt, daß es eine unfruchtbare Unruhe an unseren Universitäten und Instituten gäbe und daß viele Wissenschaftler innerlich erregt seien. Ich stelle die Richtigkeit dieser Bemerkung nicht in Zweifel, aber ich möchte doch die Frage stellen, woher rührt diese Unruhe einiger Wissenschaftler tatsächlich?

Man muß sich doch darüber im klaren sein, daß wir uns im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus befinden und daß beim Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik auf allen Gebieten des Lebens ein ständiger Kampf des Neuen mit dem Alten vor sich geht. Das ist so in der Industrie, wo wir die volkseigenen Betriebe schützen und den Kampf um eine neue Einstellung zur Arbeit, um die sozialistische Arbeitsorganisation und Arbeitsdisziplin führen müssen; das ist so auf dem Lande, wo sich die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften bilden; das ist so auf kulturellem Gebiet und nicht zuletzt auch im Hochschulwesen. In diesem Prozeß der Entstehung der sozialistischen Gesellschaftsordnung müssen tatsächlich die Lehmeinungen, das Ausbildungssystem und die Methoden und Organisationsformen der Forschung ständig überprüft werden, damit sie den Erfordernissen der sozialistischen Entwicklung angepaßt sind. Das ist aber ein schöpferischer Prozeß, und diese Unruhe, die auf dem Zweifel an der Richtigkeit der bisherigen Vorstellungen und Methoden beruht, halten wir für absolut unerlässlich und gesamtzweckmäßig. Ja, ich möchte sagen, daß sie ein großer Vorteil für unsere Wissenschaft ist.

Ich rede selbstverständlich nicht jener Unruhe das Wort, die durch bürokratische Maßnahmen oder auch sektiererische Dummheiten einiger unserer Genossen entstehen kann. Das, was hier über gewisse bürokratische Hemmnisse gesagt wurde, muß man

überprüfen und ohne lange Diskussionen lindern. Ich bin überzeugt, daß sowohl das Staatssekretariat für Hochschulwesen als auch der Senat der Universität genügend Kraft besitzen, um solche bürokratischen und andere Erscheinungen zu beseitigen, die die wissenschaftliche Arbeit hindern.

Wenn einer der Herren Professoren darlegte, daß er in der Klinik sogar bei der Operation gestört wird, so möchte ich sagen: Niemand hat das Recht dazu! Außerdem würde ich mich als Chirurg nicht stören lassen, da kann kommen wer will, selbst wenn der Minister käme. Wenn eine Operation durchgeführt wird, darf niemand stören. Das ist doch das Abc. Ich verstehe nicht ganz, welche Ordnung herrscht. Man muß diese bürokratischen Erscheinungen oder vielleicht Gewohnheiten beseitigen. Aber das ist kein Gegenstand der Diskussion. Das sind Probleme, die man ohne weiteres lösen kann. Bei unserer Diskussion geht es um größere Fragen. Mir scheint — um auf die großen Fragen zurückzukommen —, daß jene Unruhe, oder, wie Herr Prof. Mothes sagte, die *Brandung des Lebens*, in der der Wissenschaftler seine neuen Ideen erarbeitet, eine zutragende Notwendigkeit für den wissenschaftlichen Fortschritt ist. Denn es ist klar, daß wir im Interesse der Ausbildung unserer Studenten für die sozialistische Praxis, im Interesse ihrer sozialistischen Erziehung zur Verbundenheit mit der Arbeiter- und Bauern-Macht und im Interesse der Forschung tatsächlich diese schöpferische Unruhe brauchen, die uns vorwärts führt. Deshalb sprechen wir von der Notwendigkeit der sozialistischen Entwicklung der Universitäten und Hochschulen.

Soweit es um die Beseitigung von Hemmnissen für die Forschung und die wissenschaftliche Arbeit geht, werden wir uns sehr schnell einigen können. Aber es gibt auch andere Hindernisse, über die hier in der Diskussion gesprochen wurde, es gibt noch eine andere Quelle der Unruhe, die nicht durch uns, sondern durch unsere Gegner an den Universitäten und Hochschulen erzeugt wird. Die Universitäten existieren ja nicht im luftleeren Raum. Sie haben die Aufgabe, sozialistisch überzeugte wissenschaftlich-technische Fachkräfte für die Arbeiter- und Bauern-Macht auszubilden. Die in Westdeutschland herrschenden Kräfte, denen die Existenz der Deutschen Demokratischen Republik ein Dorn im Auge ist, sind daran interessiert, die Heranbildung des wissenschaftlich-technischen Nachwuchses für unseren Staat zu behindern, sie sind, wie die Ereignisse im Herbst 1956 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zeigten, geradezu bestrebt, die Universitäten in einen Unruheherd gegen die Arbeiter- und Bauern-Macht zu verwandeln.

Soweit ich hier in der Diskussion hörte, hat es solche Bemühungen auch an der Universität Halle gegeben. Gewisse feindliche Kräfte, die vom Westen aus ihre Arbeit organisieren, möchten die Ausbildung der Studenten für die sozialistische Praxis verteilen und führen dazu nicht nur eine ständige Verleumdungskampagne gegen unsere Hochschulpolitik, sondern bedienen sich dazu auch angeworbener Agenten. An der Hochschule für Chemie, Halle-Leuna, wurden drei solcher Agenten festgestellt, die auch zugeben, von welchen Stellen in Westberlin und Westdeutschland sie Aufträge hatten

Nehmen wir aus der heutigen Diskussion die Erklärung der Frau Ingrid Schulze. Ich finde, ihr Schicksal ist direkt tragisch. Die Frau entwickelte vernünftige Auffassungen, aber Herr Prof. Aland beeinflusste sie im reaktionären Sinne und fordert die Streichung fortschrittlicher Auffassungen aus ihrem Manuskript, stellt das Ultimatum, sie müsse sich zwischen schwarz und rot entscheiden. Ist es die Aufgabe der Universität Halle, daß ein Professor den Studenten hier auf deutsch sagt: „Du mußt dich für schwarz entscheiden?“ Obendrein behauptet Professor Aland, er verfüge über ausgezeichnete Beziehungen, es wäre ihm ein Leichtes, auch wenn Frau Schulze nicht mehr bei ihm arbeiten würde, ihr die Zukunft zu verderben, und fügt hinzu, daß ihm ein längerer Arm zur Verfügung steht als anderen Kräften. Ich lasse die Frage mit dem längeren Arm offen; aber es scheint, daß an der Universität einiges nicht in Ordnung ist. Es gibt Kräfte — zu denen ich die alten loyalen bürgerlichen Fragen anderer Meinung sind als wir —, es gibt noch irgendwelche geheimnisvollen Kräfte, die, wie Herr Prof. Aland sagte, das Mittelalter im 20. Jahrhundert wieder beleben wollen. Das kann doch nicht die Aufgabe der Universität sein. Niemand wird Herrn Prof. Aland darin behindern, in der Kirche solche Predigten zu halten, aber die Universität ist ein wissenschaftliches Institut und hat nicht die Aufgabe, das Mittelalter wieder ins Leben zu rufen.

Ich denke, daß man über diese Probleme doch etwas gründlicher nachdenken muß und glaube, daß einige der Herren Professoren, die hier eine ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit leisten, manches übersehen oder nicht gesehen haben, weil sie die politischen Probleme teilweise noch ungenügend erkennen. Was hier über den „Spirituskreis“ erzählt wird, ist sehr interessant. Es wurde gesagt, dieser Kreis kommt seit 50 Jahren zusammen. Nicht nur hier, auch in anderen Städten kommen Professoren zusammen, trinken Kaffee oder meinetwegen Kognak. Das ist nicht in Ordnung. Aber im Spirituskreis ist ja nicht nur Kognak getrunken worden, sondern einer der führenden Leute hat Opium mitgebracht. Ich spreche der Spirituskreis, sondern mich interessiert, daß sich in diesem Kreis Personen befinden, die einige der Herren Professoren für fremde Zwecke ausnutzen wollten. Angeleitet werden diese Leute von Magdeburg und von Westdeutschland. Niemand glaubt, daß Herr Prof. Aland, wenn er in diesem Kreis „wissenschaftliche Vorträge“ gehalten hat — ich nehme an, Herr Aland hat auch gesprochen —, in einem anderen Sinne spricht, als er es gegenüber Frau Ingrid Schulze getan hat. Es ist auch nicht anzunehmen, daß Herr Prof. Erich Hoffmann, der an der Universität Lektionen über die kapitalistische Betriebswirtschaftslehre hält, im Spirituskreis für den sozialistischen Aufbau in der Landwirtschaft gesprochen hat.

Wenn ich also vom Standpunkt der Logik antworte, muß ich sagen: Die Rechnung, die hier über den

Spirituskreis aufgemacht wurde, stimmt nicht. Es bleibt tatsächlich etwas Gespenstisches übrig. Ich glaube, einen der Redner hier richtig verstanden zu haben, daß Herr Professor Erich Hoffmann dort gesagt hat, er habe an der Universität nicht die Aufgabe, die Studenten für die jetzige Praxis auszubilden, sondern mit solchen Kenntnissen zu versehen, die sie noch in 20 Jahren brauchen können. Wenn ich Herrn Professor Erich Hoffmann richtig dechiffriere, heißt das: Der Herr Professor ist der Meinung, daß in 20 Jahren der Kapitalismus wieder in ganz Deutschland herrscht und daß seine Lehre dann genau paßt. So ist das hier gesagt worden. Ich setze dabei voraus, daß die Information über seine Vorträge an der Universität richtig ist. Ich kann es jetzt nicht kontrollieren. Er hat also eine kapitalistische Perspektive und lehrt die kapitalistische Betriebswirtschaft in der Landwirtschaft. Ich frage aber: Was ist das für eine Fakultät? Ist es eine Fakultät, die Studenten für die sozialistische oder für die kapitalistische Praxis ausbilden soll?

Einer der Herren Professoren argumentierte, er möchte nicht, daß Studenten nach Westdeutschland gehen. Ich frage jedoch: Was soll aus einem Studenten der Agrarwissenschaft werden, der kapitalistische Betriebswirtschaftslehre hört, in diesem Sinne ausgebildet wird und im Bezirk Halle in einen sozialistischen landwirtschaftlichen Großbetrieb kommt, in welchem die Lehre, die ihm die Universität vermittelt, völlig unbrauchbar ist? Heißt das nicht, daß der Jugendliche innerlich zerbricht? Sein Wissen kann er nur noch im kapitalistischen Westdeutschland anwenden, oder er müßte nach Südamerika auswandern. Diese Jugendlichen werden in eine Lage gebracht, daß sie die Deutsche Demokratische Republik deshalb verlassen, weil sie in einer Lehre ausgebildet wurden, die in einem modernen sozialistischen Staat nicht mehr in der Praxis angewandt werden kann.

Ich möchte auf weitere Argumente eingehen, die in der Aussprache angeführt wurden. In der Diskussion sprach Herr Prof. Lukas. Er wurde scharf kritisiert, weil seinen Vorlesungen und bestimmten Arbeiten noch Überreste der nazistischen Ideologie anhaften. In der Deutschen Demokratischen Republik gibt es viele Menschen, die früher unter dem Einfluß der Nazidoktrin standen. Auch an der Universität gab es viele, die an das tausendjährige Reich geglaubt haben. Herr Professor Lukas scheint seine Fehler selbstkritisch anzuerkennen. Wir nehmen seine Erklärung sachlich zur Kenntnis. Wir wissen, daß die Umerziehung der Menschen, die früher in einer solchen, dem deutschen Volk fremden Ideologie erzogen worden sind, nicht leicht ist. Sie wissen, welche Geduld wir an den Tag gelegt haben, um Menschen, die solche feindlichen und schädlichen Auffassungen hatten, zu guten, vollwertigen Bürgern der Republik zu erziehen. Wir haben in der Deutschen Demokratischen Republik Offiziere aus ostpreussischem Adel, die heute Zivilisten und Gegner des deutschen Imperialismus sind. Vielleicht ist es für solche Offiziere leichter, umzulernen, weil sie eine reale Einschätzung der Lage auf den Kopf bekommen haben. Das erleichterte das Denken etwas, sie sind schneller zu Schlußfolgerungen gekommen. Wir wissen, daß heute in der Nationalen Front Persönlichkeiten auftreten, die früher unsere Feinde waren, in der Zeit

des Hitler-Krieges auf uns geschossen haben — auch auf mich.

Was ist geschehen? Sie wurden militärisch geschlagen. Dann wurde mit ihnen diskutiert. Ein halbes Jahr haben sie nichts verstanden. Das ist ganz erklärl. Erst in dem Maße, wie klar wurde, daß der Hitler-Faschismus zur Katastrophe führt, haben sie umgelernt, die Ursache der Katastrophe verstanden und gegen den Hitler-Faschismus mitgekämpft. Einige dieser Leute sind durch die Front gegangen, haben im deutschen Hinterland mitgekämpft, damit der Krieg schneller zu Ende geht und der Hitler-Faschismus geschlagen wird. Das sind Tatsachen. Diese Menschen sind heute gute, sogar namhafte Bürger der Deutschen Demokratischen Republik. Ich betone das deshalb, um zu sagen, daß wir sehr gut verstehen, daß bei der geschichtlichen Entwicklung in Deutschland viele Menschen durch ihre Tradition, durch die gesellschaftlichen Umstände noch Auffassungen haben, die gegen die nationalen Interessen unseres Volkes gerichtet sind, daß sie erst durch die Härte der geschichtlichen Entscheidungen dazu gebracht wurden, umzulernen, und daß sie dann bewußt die Probleme bis zu Ende durchdacht haben und jetzt ehrlich gegen den deutschen Imperialismus kämpfen und am Aufbau des Sozialismus mitarbeiten. Niemand kann also sagen, daß wir nicht genügend Geduld haben. Wir werden auch solchen Herren wie Professor Lukas gegenüber genügend Geduld an den Tag legen, obwohl es Zeit wird, die alte nazistische Ideologie abzustreifen und sich neue Gedanken anzueignen. Ähnliches gilt für einige andere Professoren. Nehmen wir z. B. Professor Mühlfordt. Was er als Professor der Geschichte der UdSSR hier gelehrt hat, ist doch grausam!

Wenn jemand in einer Abteilungsverammlung eines Betriebes so auftreten würde, würden die Arbeiter gegen ihn aufstehen. Aber an der Universität kann man solche Lehren verbreiten. Das ist unerträglich! Also, meine Herren, es geht — und das will ich durch diese Beispiele mit unterstreichen — um das wissenschaftliche Niveau an der Universität. Was Herr Lukas, Herr Mühlfordt und einige andere erzählt haben, das hat mit Wissenschaft nichts zu tun! Das bezieht sich auch auf die Ideologie einiger Herren dieses „Spirituskreises“ — wie z. B. Herrn Aland!

Aber ich stelle jetzt vor Ihnen als Wissenschaftlern die Frage: Wie soll das weitergehen? Kann der Senat der Universität dulden, daß solche unwissenschaftlichen Auffassungen an der Universität gelehrt werden?

Ich werde Ihnen ganz offen noch einige Dinge sagen, die nicht bekannt sind. In der letzten Sitzung der Bezirksleitung der Partei in Halle wurde an den Rektor der Universität als Parteimitglied die Frage gestellt: „Gibt es an der Universität eine oder mehrere Leitungen?“ Er antwortete darauf: „Soweit ich weiß, gibt es nicht nur eine Leitung.“ Ich sagte darauf: „Uns genügt es, wenn an der Universität eine Leitung besteht.“

Es gibt aber offensichtlich eine zweite Leitung. Die Konzeption dieser zweiten Leitung ist hier bei der Schilderung der Methoden des Herrn Aland, dargelegt worden. Sie ist, wie mir vom Staatssekretär gesagt wurde, darin zum Ausdruck gekommen, daß

bei der Wahl des Rektors ein zweiter Kandidat vorgesehen war, den eine andere Leitung mit diesem Kandidaten schon besprochen hatte.

Es gibt dennoch wirklich Dinge, die zur Beunruhigung Anlaß geben. Wir haben nicht die Absicht, darüber zu schweigen, sondern wollen sie auch vor den Parteilos und im Block der Parteien besprechen. Man muß eine normale Lage herbeiführen, mit oder ohne Spiritus.

Liebe Freunde, wir kämpfen darum, daß die Erträge der Landwirtschaft erhöht werden. Im Bezirk Halle gab es eine Zeitlang eine Stagnation in der Landwirtschaft. Wir haben deshalb scharfe Kritik geübt. Einige rückständige Menschen hatten falsche Auffassungen über die Entwicklung der Landwirtschaft. Dazu gehört auch Prof. Oelßner, Mitglied unserer Partei. Das Zentralkomitee hat seine falsche, rückständige Konzeption verurteilt. Aber die gleiche Konzeption hat auch Prof. Erich Hoffmann entwickelt. Was bedeutet seine Theorie vom Gesetz des abnehmenden Bodenertrages? Sie bedeutet, daß man sich gar nicht anzustrengen braucht, den Bodenertrag zu erhöhen, er meint, es sei gesetzmäßig, daß der Bodenertrag sinkt.

Das ist jedoch gar nicht gesetzmäßig. Angesehene deutsche bürgerliche Wissenschaftler in der Deutschen Demokratischen Republik haben das Gegenteil bewiesen. Ich habe ein Jahr vor seinem Tode mit Herrn Professor Mitscherlich gesprochen und gefragt: „Sagen Sie bitte, Herr Professor, was glauben Sie, um wieviel können wir die Erträge innerhalb einiger Jahre erhöhen?“

Prof. Mitscherlich antwortete: „Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kann man die Erträge in der Deutschen Demokratischen Republik noch um 50 Prozent erhöhen.“

Das ist die Stellungnahme der berühmtesten Kapazität auf diesem Gebiet. Natürlich ist die Erhöhung nicht in einem Jahr, sondern im Laufe von Jahren möglich, und nach meiner Überzeugung wird das durch die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und die volkseigenen Güter bewiesen werden.

Außer dem Gesetz vom abnehmenden Bodenertrag wird von Prof. E. Hoffmann gelehrt, daß die politische Ökonomie des Sozialismus auf das Fachgebiet der Landwirtschaft nicht zutrifft. Was zeigt das? Das zeigt die Rückständigkeit, die Unwissenschaftlichkeit, die an dieser Fakultät für Landwirtschaftswissenschaften noch bei einigen Herren herrscht.

Ich habe einen ganz einfachen Vorschlag: Ein oder zwei Vorsitzende landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften sollen die Möglichkeit erhalten, an der Universität Halle Lektionen über die sozialistische Leitung landwirtschaftlicher Großbetriebe zu halten. Dabei wird sich erweisen, daß die Agrarökonomie bereits ausgearbeitet ist, daß auf den Konferenzen der Produktionsgenossenschaften große wissenschaftliche Leistungen vollbracht wurden. Einige der Herren Ihrer Fakultät werden das nicht anerkennen. Sollen LPG-Vorsitzende hier auftreten und soll Herr Professor Hoffmann das Korreferat halten, Veranstalten wir einen wissenschaftlichen Wettbewerb. Wir werden sehen, wer bei dieser Diskussion gewinnt. Wir sind also auch an der Universität Halle für demokratische Methoden.

Erlauben Sie, eine mir aus der Diskussion über die Geschichtswissenschaften gestellte Frage zu beantworten. Es wurde dargelegt, daß am Institut für Geschichtswissenschaften ein Teil der Professoren vom Standpunkt des historischen Materialismus, der andere Teil vom Standpunkt der idealistischen Geschichtsbetrachtung aus lehrt. Auch hier schlage ich vor, eine öffentliche Diskussion über den historischen Materialismus zu führen. Ich bin überzeugt, daß es gelingt, einen großen Teil der Wissenschaftler, die in diesen Fragen noch alte bürgerliche Auffassungen haben, zu überzeugen. Ohne einen wissenschaftlichen Meinungsstreit geht es nicht weiter.

Herr Professor Reichenbach sprach von den Erfolgen der medizinischen Wissenschaft. Ich stimme diesen Darlegungen vollständig zu. Zweifellos haben die Wissenschaftler auf dem Gebiete der Medizin bedeutende wissenschaftliche Leistungen und auch bedeutende Erfolge in der Ausbildung und Erziehung der Studenten. Das letztere trifft jedoch nur in gewissem Grade zu; es hat sich erwiesen, daß ein Teil der Studenten in solch entscheidenden Situationen wie im Herbst 1956 auf der falschen Seite stand. Die ideologische Entwicklung und die politische Bewußtseinsbildung an dieser Fakultät der Universität ist vernachlässigt worden.

Prof. Reichenbach machte eine Reihe kritischer Bemerkungen, er sprach davon, daß einige der Herren des Gefühl haben, sie seien Lückenbüßer von der Zeit des Zusammenbruchs bis jetzt. Ich bin mit dieser Auffassung nicht einverstanden und halte sie für falsch. Nach dem Zusammenbruch haben wir alle Menschen der Republik aufgefordert, an der Überwindung der Folgen des Krieges mitzuwirken. Ich war damals mit verantwortlich für die Bildung der neuen Verwaltungen. Wir haben Menschen aller Gesinnungen herangezogen. Früheren Anhängern des Nazismus haben wir gesagt: „Bisher hatten Sie einen falschen Standpunkt, jetzt zeigen Sie, daß Sie bereit sind, die Folgen dieser Katastrophe, die Sie mit herbeigeführt haben, zu beseitigen.“ Die meisten haben ehrlich gearbeitet, haben sich entwickelt und bedeutende Leistungen vollbracht. Wir haben Ärzte, von denen ich weiß, daß sie aktive SA-Leute waren, die später ihre Fehler erkannt haben und eine gute wissenschaftliche Arbeit leisten. Keiner von ihnen hat einen Grund, zu sagen, man habe sie nur damals gebraucht, und jetzt wird man sie nicht mehr brauchen. In der Deutschen Demokratischen Republik brauchen wir für den Aufbau des Sozialismus so viele erfahrene alte und junge wissenschaftliche Kräfte, daß es nicht einen einzigen gibt, der überflüssig wäre oder als überflüssig betrachtet wird.

Auch wenn er andere Weltanschauungen hat, als ich sie habe. Wir sind daran interessiert, daß die erfahrenen, älteren Wissenschaftler in ihrer Funktion bleiben. Die Jüngeren rücken jedoch nach und sagen, es ist kein Platz frei für unsere Weiterentwicklung. Das ist ein Widerspruch, er ist in Berlin, in Halle, in Greifswald, überall vorhanden. Die Aufgabe des Staatssekretariats für Hochschulwesen ist es, hier einen gesunden Kompromiß zu finden. Wir müssen die Möglichkeit für das Aufwachen des Nachwuchses finden und trotzdem auf die Wünsche der alten Professoren und Wissenschaftler entsprechende Rücksicht nehmen.

Jetzt möchte ich zu einigen interessanten Fragen übergehen, die Herr Prof. Hanson stellte. Ich nehme an, daß Herr Prof. Hanson ausgeklügelt hat, was auch einige andere Wissenschaftler danken. Er ging aus von der inneren Unruhe und sagte: „Wir sollen uns jetzt überstützen den Marxismus-Leninismus aneignen.“

Damit kein Mißverständnis bleibt, möchte ich ganz offen sagen: Diese Frage steht nicht an allen Universitäten gleich. An einigen Universitäten hat der wissenschaftliche Meinungsstreit und die Durcharbeitung der Probleme der fortgeschrittenen Wissenschaft sich schon seit langer Zeit entwickelt. Zum Beispiel an der Universität Leipzig habe ich mich schon vor zwei Jahren mit Vertretern der Landwirtschaftswissenschaft über ihre Meinung herumgestritten. Sie haben mich zuerst einfach nicht verstanden, weil sie von einer ganz anderen theoretischen Konzeption ausgingen. Ich habe ihnen gesagt: „Meine Herren! Es gibt keinen anderen Weg als geduldig weiterzudiskutieren. Gehen Sie bitte runter an die Basis, in die volkseigenen Güter und LPG und studieren Sie die Praxis.“

Was ist nun inzwischen geschehen? Diese Wissenschaftler, die vor zwei Jahren eine andere Meinung hatten als ich und mit denen ich mich nicht verstehen konnte, sind in den Grundfragen einer Meinung. Sie lehren die Studenten die sozialistische Umwandlung der Landwirtschaft. Wer hat sie überzeugt? Das Leben, die Genossenschaftsbauern haben sie überzeugt und begeistert. Manche Wissenschaftler sind Fanatiker der sozialistischen Umwälzung der Landwirtschaft geworden. Dieses Beispiel zeigt auch, daß wir nicht verlangen, innerhalb von drei Monaten unsere Theorie auswendig zu lernen und etwa Bericht zu erstatten, ob alles verstanden wurde.

Worn besteht die besondere Schwierigkeit an der Halleischen Universität? Darin, daß die Diskussion ein Jahr zu spät begonnen wurde. Sie haben Tempoverlust. Nehmen wir die Dinge, wie sie sind, und stellen fest, daß es darauf ankommt, die wissenschaftliche Arbeit zu entwickeln, den wissenschaftlichen Meinungsstreit zu entfalten, ohne Termine. Nicht, wie Herr Prof. Hanson glaubt, daß jetzt überstürzt, sozusagen über Nacht, der Marxismus-Leninismus gepaukt werden soll. Niemand von uns hält das für möglich. Sie haben vollständig recht, es kommt auf die Überzeugung an. Wir erwarten deshalb jetzt keine Erklärungen von Ihnen.

Herr Professor Hanson sagte, er habe in seinen Vorlesungen nicht den Theismus vertreten, aber auch nicht den Atheismus. Ich sage ganz offen: In Vorlesungen an der Universität kann man den Theismus überhaupt nicht vertreten. Niemand hat das Recht dazu. Theismus vertritt sich nicht mit der Wissenschaft, hat mit Wissenschaft nichts zu tun. Man darf nicht Kirche und Universität verwechseln. Was den Theismus betrifft, so sage ich Ihnen: Es wäre mir selbstverständlich lieber, wenn Sie im Sinne des Atheismus lehren würden. Aber wenn Sie nicht können, lehren Sie Ihre Fachwissenschaften, im Prozeß der Entwicklung werden wir weiter sehen. Wahrscheinlich werden Sie zu manchen neuen Erkenntnissen kommen, auch im Zusammenhang mit dem weiteren Fortschritt der Wissenschaft. Was die Frage der Geduld betrifft: Geduld haben wir Aber wir haben keine Geduld mehr mit diesen

Gesponstern, die hier an der Universität herumgerähten, wie Herrn Prof. Aland. Einige der Herren Professoren sind nicht einverstanden, daß ihre Töchter an der Universität schießen lernen. Gut, wenn sie nicht schießen lernen wollen — niemand zwingt sie dazu. Wir werden schießen lernen. Dazu zwingen uns die kriegsgläubigen Militaristen in Westdeutschland. Entscheidend ist, daß die Arbeiterklasse gut schießen kann! Diese Frage ist kein Streitgegenstand, kein Gegenstand der Diskussion zwischen uns. Sollte es an den Fakultäten eine Stimmung geben, die Mädchen dazu zuzusagen moralisch zu drücken, muß man das ändern. Wozu brauchen wir das? Interessant war für mich der Bericht über die Reise von Herrn Prof. Langenbeck in die Sowjetunion. In dem Bericht, aus welchem hier zitiert wurde, wird gesagt, daß man in der Sowjetunion die marxistisch-leninistische Lehre als etwas Abgeschlossenes und Fertiges betrachte. Das ist völlig unrichtig. Ich bitte Sie doch zu verstehen: Wenn ein Fachwissenschaftler aus der Deutschen Demokratischen Republik oder aus einem anderen Land in die Sowjetunion kommt, diskutiert man mit ihm über die betreffenden Fachfragen. Sie brauchen sich nicht zu wundern, daß Ihnen in Moskau keine Fragen über die Weltanschauung des Marxismus gestellt werden. Die Genossen sagen sich dort: Sie kommen doch aus Deutschland, aus dem Lande, wo Marx und Engels geboren wurden, wo der wissenschaftliche Sozialismus entstanden ist! Wer aus diesem Lande kommt, hat sicher die Möglichkeit, den Marxismus daheim zu studieren. Ich denke, wir sollen uns bemühen, eine solche Lage zu schaffen, daß die wissenschaftlichen Lehren von Marx und Engels in Deutschland zur führenden Lehre werden, auch an den Universitäten.

Es gibt an einigen Universitäten und Hochschulen eine Reihe von Übersetzungen, Fälle, wo Parteigenossen nicht die notwendige Geduld an den Tag legen. Es ist eine Eigenart von Menschen, daß sie, wenn sie eine Wahrheit bis zum Ende verstehen, der Meinung sind, die anderen müßten es auch so schnell verstehen. Aber das ist nicht der Fall. Es ist selbstverständlich für einen klassenbewußten Arbeiter leichter, manche Erkenntnisse der Gesellschaftswissenschaft zu verstehen als für einen bürgerlichen Wissenschaftler.

Ich will Ihnen ein Beispiel aus meinem Leben erzählen.

Als junger Arbeiter gehörte ich der Sozialistischen Arbeiterjugend an; wir kamen mit Studenten der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Leipziger Universität in Verbindung. Dort lehrten damals bedeutende bürgerliche Kapazitäten. Es war in dieser Zeit Mode, daß Studenten mit Arbeitern in Verbindung zu kommen suchten, um zu erfahren, was für Menschen das sind und wie sie denken. Sie teilten uns mit, sie möchten mit uns zusammenkommen, um zu diskutieren. Wir waren 1912 eine Gruppe junger Arbeiter, die in der Sozialdemokratie die Parteischule besuchte und Politikökonomie gelernt hatten. Die Grundideen der ökonomischen Lehre von Marx kannten wir. Die Studenten ließen sich selbstverständlich merken, daß sie von der Universität kamen und sich auf ihre Bildung viel einbildeten. Aber was geschah? Da wir die Bewegungsgesetze

des Kapitalismus nicht nur theoretisch studiert, sondern auch im Leben mit ihnen Bekanntschaft gemacht hatten — ich war gerade ein halbes Jahr arbeitslos gewesen und hatte die Bewegungsgesetze des Kapitalismus sehr real eingeblut bekommen —, geschah folgendes: wir einfachen jungen Arbeiter trieben diese gelehrten Studenten schon am zweiten Abend so in die Enge, daß von ihrer Wirtschaftslehre nicht viel übrig blieb. Die Bewegungsgesetze des Kapitalismus, wie sie Marx entdeckt, wissenschaftlich bewiesen hatte, entsprachen den Realitäten der Entwicklung in Deutschland, während die bürgerliche Lehre nicht mit dem Leben übereinstimmte. Wir waren in der Lage, die Studenten mit der Mehrwert-Theorie zu schlagen. Das war ein guter Anfang.

Damit will ich sagen, daß manche Fragen für einen Arbeiter leichter zu verstehen sind, weil er vom Klassenstandpunkt ausgeht. Ihm ist es leichter, die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung zu verstehen als manchem, der im Sinne der bürgerlichen Ideologie erzogen wurde und vom Leben des sozialistischen Aufbaus losgelöst ist.

Wir wissen, daß auf vielen Menschen die bürgerliche Vergangenheit lastet. Das ist nicht nur bei großen Teilen der Intelligenz, sondern auch bei den Gewerbetreibenden und den Bauern der Fall. Ein Bauer, der jahrzehntlang in seiner individuellen Wirtschaft gearbeitet hat, wird sein Denken erst mit der Änderung der Produktionsverhältnisse ändern. Das Beispiel der LPG, das Beispiel der neuen Maschinensysteme der MTS und andere Erfolge des sozialistischen Aufbaus überzeugen ihn, und so entwickelt sich sein Bewußtsein. Ich sage das deshalb, damit niemand glauben soll, wir wollen irgend jemandem auferlegen, die sozialistische Lehre über Nacht anzunehmen oder Erklärungen abzugeben. Das hat keinen Sinn.

Die Erfolge der Sowjetunion und der anderen Staaten des sozialistischen Lagers und die Fortschritte und Erfolge, die die Werktätigen in der Deutschen Demokratischen Republik seit 1945 erreicht haben, sind so groß, sind ein solcher Beweis für die Richtigkeit unserer Lehren, das wir gewiß sind, daß sich in Zukunft die ganze Bevölkerung zum Sozialismus bekennen wird. Wir müssen die Republik innerlich, politisch, ökonomisch, ideologisch so festigen, daß der Gegner nicht eindringen kann. Das ist auch ein Grund, warum wir ein bestimmtes Tempo des ideologischen Kampfes einhalten. Wir sind uns dabei bewußt, daß dieser Kampf gegen reaktionäre Ideologien und alte Gewohnheiten ein langer Kampf ist, der geduldig geführt werden muß.

Mit Recht wurde die Frage des Vertrauens gestellt. Aus meinen Darlegungen werden Sie entnehmen können, daß wir Vertrauen zu Ihnen haben. Aber Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit. Die Grundbedingung des Vertrauens ist die Treue zum Arbeiter- und Bauern-Staat und der Wille, alle Probleme offen und ehrlich zu besprechen. Haben wir verschiedene Meinungen in diesen oder jenen Fragen, so sprechen wir uns aus, auch wenn wir vielleicht ein Jahr brauchen, um komplizierte Fragen zu klären. Das Herumreden um Fragen hat wirklich keinen Zweck. Deshalb begrüße ich Ihre Darlegungen. Jawohl, das Vertrauensverhältnis muß herbeigeführt und gesichert werden. Das erfordert,

daß man sich gegen solche Leute, die das Vertrauensverhältnis stören, abgrenzt und sich nicht hereinlegen läßt.

Wir sind überzeugt, daß diese große Aussprache zur wissenschaftlichen Arbeit anregt. Wir haben an den Universitäten, an denen bereits vor längerer Zeit gründliche Diskussionen geführt wurden, schon eine Reihe bedeutende wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt. Es wurden wissenschaftliche Arbeiten vorgelegt, die die Anwendung des dialektischen Materialismus auf bestimmten Fachgebieten enthalten, z. B. eine Arbeit von Professor Harnemann über die Einführung in die Thermo-Dynamik, eine Arbeit von Professor Segall über die Erregbarkeit der Materie und einige andere Arbeiten.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen schon, daß dort, wo die Fragen im wissenschaftlichen Meinungsstreit geklärt werden, wo über Fachfragen in Kolloquien usw. wissenschaftliche Diskussionen stattfinden, die wissenschaftliche Arbeit befruchtet wird.

Sie sehen hier also den Prozeß der Unruhe, der Diskussion, der Auseinandersetzung und damit die Befruchtung der ruhigen wissenschaftlichen Arbeit. Das ist kein Widerspruch. Allerdings, so ruhig, wie sich das einige Herren vorstellen, wird es in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Welt niemals zugehen.

Was wollen wir also erreichen?

Wir wollen erreichen, daß an den Universitäten und Hochschulen das wissenschaftliche Niveau erhöht wird, daß man sich mit den unwissenschaftlichen Lehren, wie sie hier an der Universität von Herrn Mühlfordt, Herrn Lukas und Herrn Prof. Hoffmann verbreitet werden, auseinandersetzt und daß wir ein hohes wissenschaftliches Niveau erreichen. Das betrifft alle Fakultäten.

Nun möchte ich eine Reihe weiterer Fragen beantworten.

Herr Mothes hat in seiner Diskussionsrede geäußert, daß er sich frage, ob Männer wie Karl Marx und Engels heute an unseren Universitäten tätig sein könnten, da sie den Mut gehabt hätten, eigene Wege zu gehen. Es ist vielleicht Herrn Mothes nicht bekannt, daß Marx keinen Platz an der damaligen preußischen Universität fand, weil seine revolutionären Ideen der herrschenden feudal-absolutistischen Reaktion nicht genehm waren und daß sich Marx und Engels oftmals über die enge philisterhafte Atmosphäre der bürgerlichen Universitäten kritisch geäußert haben. Engels sprach z. B. im „Anti-Dühring“ davon, daß die deutsche Universität der damaligen Zeit auch eine Pseudowissenschaft hervorbrachte, die alles mit ihrem dröhnenden „höheren Dialekt“, wie er sich ausdrückte, überlörnte. Marx und Engels würden heute an unseren Universitäten einen hervorragenden Platz einnehmen. Sie würden als Vorkämpfer des Sozialismus theoretisch den Weg zum Sieg des Sozialismus unter den Bedingungen in Deutschland begründen. Sie hätten auch deshalb einen würdigen Platz, weil sie kühne Wissenschaftler waren, die neue Wege suchten. Sie hätten auch deshalb einen Platz, weil sie sich nicht vor der kritischen Auseinandersetzung scheuten und weil sie der wissenschaftlichen, sittlichen, ästhetischen und mit der Praxis des Lebens verbundenen Erziehung die allergrößte Bedeutung beimaßen.

Lesen Sie bitte die wissenschaftlichen Werke von Marx und Engels nach, wie sie gefochten haben, wie sie den Kampf mit der Ideologie der Bourgeoisie geführt haben! Das sind Musterbeispiele des Kampfes vom Standpunkt der Partei der Arbeiterklasse und des Kampfes, wie er an der Universität geführt werden müßte. Ich wünsche, daß eine solche Atmosphäre an allen Universitäten herrschen würde, wie sie aus den Werken von Marx und Engels spricht, gar nicht zu reden von den Werken Lenins. Hoffentlich gelingt es uns, eine solche Atmosphäre zu schaffen.

Manche parteilose Wissenschaftler stellen die Frage: „Hat der schöpferische Gedanke im Sozialismus genügend Spielraum?“

Die Frage ist merkwürdig, wenn man bedenkt, daß doch gerade in der jüngsten Vergangenheit für jedermann sichtbar wurde, zu welchen gewaltigen wissenschaftlichen, technischen und kulturellen Leistungen das schöpferische Denken im Sozialismus gelangte. Die friedliche Anwendung der Atomenergie, der Bau des Atomreaktors, die Entwicklung der modernsten Düsenflugzeuge und der interkontinentalen ballistischen Raketen zeigen, welche großartigen, ja unbegrenzten Möglichkeiten das schöpferische Denken im Sozialismus hat.

Die Legende der Bourgeoisie, daß der Sozialismus zur Zerstörung oder zum Niedergang der Kultur führe, ist längst widerlegt. Deshalb ist damit auch vor allen Wissenschaftlern die Frage beantwortet, welche Rolle sie mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen unter den Bedingungen des sozialistischen Aufbaus spielen, welche großen Aufgaben vor ihnen stehen.

Doch soll die Frage, die von parteilosen Wissenschaftlern gestellt wird, wohl anders lauten, nämlich: Was wird aus uns, aus unseren Anschauungen und Ideen, aus unseren Traditionen? Die marxistisch-leninistische Lehre stützt sich auf alles Fortschrittliche der Wissenschaft und Kultur. Karl Marx und Friedrich Engels entwickelten die Lehre des Sozialismus auf Grund der Erkenntnisse des französischen Materialismus, der englischen Politikökonomie und der klassischen deutschen Philosophie. Es wird sich niemand bestreiten wollen, daß Marx und Engels die Hegelsche Lehre von der Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt und die Lehre des dialektischen Materialismus ausgearbeitet haben. Wir wissen, daß die bürgerliche Intelligenz im Geiste der Ideologie der Bourgeoisie erzogen wurde. Durch die Erfahrungen von Krisen und imperialistischen Kriegen sowie durch das Studium der Erkenntnisse der sowjetischen Wissenschaft hat sie viele ihrer früheren Auffassungen revidiert. Inzwischen ist das Leben weitergegangen. In der Deutschen Demokratischen Republik wurden die Grundlagen des Sozialismus geschaffen. Die Wissenschaftler, Ingenieure, Techniker, Ärzte, Pädagogen und Künstler haben Bedeutendes beim Neuaufbau unserer Heimat geleistet. Aber manche Wissenschaftler, Ärzte und Pädagogen kennen das Leben des Volkes nicht genügend, sie kennen wenig von den tiefen Veränderungen der gesellschaftlichen Beziehungen, die mit dem sozialistischen Aufbau verbunden sind. Das Wichtigste scheint mir deshalb, allen Angehörigen der Intelligenz den Rat zu geben, sich mehr mit dem großen Werk des sozialistischen Aufbaus vertraut

zu machen, die neuen Menschen in den volkseigenen Betrieben und landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften kennenzulernen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die Frage „Was wird aus uns?“ ist völlig gegenstandslos, denn alle Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte, Pädagogen usw. haben einen Platz beim Aufbau des Sozialismus. Auch wenn sie sich noch mit manchen alten, überholten Auffassungen herumschleppen, können sie doch ihren Beitrag zum Aufbauwerk des Friedens und des Sozialismus leisten. Selbstverständlich geht es besser, wenn man die Dialektik der Entwicklung kennt und sich allmählich mit der sozialistischen Weltanschauung vertraut macht. Der dialektische Materialismus ist nun einmal die ideologische Triebkraft, die herrschende Ideologie der sozialistischen Gesellschaft.

Das wird selbstverständlich zur Folge haben, daß jene Wissenschaftler, die noch ganz im bürgerlichen Denken befangen sind, sich der Unzulänglichkeit und Rückständigkeit ihrer bisherigen Vorstellungen bewußt werden und genötigt sind, sich damit auseinanderzusetzen. Das mag oftmals schmerzhaft sein und zu einer zeitweiligen geistigen Krise führen, aber diese Abrechnung mit den alten bürgerlichen Anschauungen und die bewußte Aneignung der neuen sozialistischen Ideen ist unerlässlich. Sie ist eine notwendige Selbsterziehung. Diese Selbsterziehung stellt die Grundlage dar für das wirklich schöpferische Denken der Wissenschaftler. Wie will z. B. ein Vertreter der Landwirtschaftswissenschaften heute der sozialistischen Entwicklung auf dem Lande dienen und in seinem Fach bestehen, wenn er sich nicht mit den Problemen der genossenschaftlichen Produktion vertraut macht, sondern weiterhin in den Begriffen der kapitalistischen Betriebswirtschaft denkt? Er sieht dann doch mit seiner Wissenschaft abseits vom Leben. Es wird ihn kein Mensch mehr anhören. Der Vorsitzende einer Produktionsgenossenschaft wird ihm sagen: Mein Herr, Sie kommen zehn Jahre zu spät. Solche Auffassungen gab es vor 10 oder 20 Jahren, und jetzt kommen Sie noch damit! Einige Fachleute befinden sich gegenwärtig in einem solchen Widerspruch zum Leben.

Ja, aber, so sagen manche Wissenschaftler, ist es denn erforderlich, die sozialistische Erziehung und Umerziehung so offen zu fordern? Manche Angehörige der Intelligenz, die sich durchaus zum Sozialismus als der Verwirklichung des Humanismus, als der humansten Gesellschaft bekennen, sprechen sich oft gegen die offenen ideologischen Auseinandersetzungen aus. Als an einem Artikel eines Wissenschaftlers über Fragen der Erziehung Kritik geübt wurde, meinte er: „Müssen wir denn immer gleich alles so offen aussprechen?“ Aber jeder Wissenschaftler weiß, daß sich neue Ideen in der Wissenschaft nur im und durch den Streit der Meinungen, durch den wissenschaftlichen Disput durchsetzen. Die offene Kritik und Selbstkritik ist für den wissenschaftlichen Fortschritt unerlässlich. Nicht anders vollzieht sich die Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins und die Aneignung der sozialistischen Weltanschauung. Sie erfordert den wissenschaftlichen Meinungsstreit, die offene Auseinandersetzung mit veralteten Auffassungen und den Kampf gegen revisionistische Bestrebungen, den Marxismus-Leninismus zu entstellen, sowie gegen Sekterierum und Dogmatismus. In

diesem Meinungsstreit entwickelt sich die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeitervolksgenossen. Sie erfordert auch den unversöhnlichen Kampf gegen alle Einflüsse der imperialistischen Propaganda, gegen die Lügen und Verleumdungen, mit denen die Bourgeoisie sich dem Wachstum des Sozialismus entgegenzustellen versucht. Das sozialistische Bewußtsein entsteht und entwickelt sich nur im offenen Kampf, in der entscheidenden Parteinahme für den Sozialismus und gegen Imperialismus und Militarismus.

Die Zukunft, die wird unser sein

Seit dem XX. Parteitag der KPdSU und der 3. Parteikonferenz der SED vollzieht sich ein tiefer Umschwung in der Deutschen Demokratischen Republik. Diese Phase der Entwicklung wird dadurch gekennzeichnet, daß im wesentlichen die Grundlagen des Sozialismus geschaffen wurden und mit der Bildung des sozialistischen Weltsystems nicht nur neue Möglichkeiten für den sozialistischen Aufbau in der Deutschen Demokratischen Republik, sondern auch für die Ausdehnung des Einflusses unserer Politik nach Westdeutschland vorhanden sind. Die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt zugunsten der Sowjetunion und des sozialistischen Lagers ist verbunden mit der Entwicklung neuer Formen und Methoden des Kampfes der sozialistischen Kräfte. Die Kunst der Politik bestand darin, einen tiefen Umschwung in der Arbeit der Partei, der volkdemokratischen Staatsmacht und Wirtschaft, auf dem Gebiete der Kultur herbeizuführen, ohne daß die feindlichen Kräfte auch nur einen Zentimeter Spielraum bekommen. Unsere Partei stellte deshalb als erste Aufgabe, den Frieden im Innern und nach außen zu sichern. Es galt, den Einfluß der bürgerlichen Ideologie zurückzudrängen und den Revisionismus zu überwinden, aber gleichzeitig aus der Enge einer überholten Arbeitsweise herauszukommen und den Dogmatismus und Formalismus zu überwinden. Die Diskussionen über die Folgen des Personenkultus haben auch unsere Partei angespornt, in schöpferischer Arbeit die spezifischen Bedingungen der Entwicklung zu studieren und, ausgehend von den Grundsätzen der marxistisch-leninistischen Lehre, eine größere taktische Beweglichkeit zu entwickeln und die größte Aufmerksamkeit auf die sozialistische Erziehung der Menschen zu richten. Die Gegner behaupten demgegenüber, die SED führe einen „harten Kurs“ durch. Sie sind mit Recht unzufrieden darüber, daß es ihnen nicht gelungen ist, die prinzipielle marxistisch-leninistische Position der SED und die Arbeiter-und-Bauern-Macht zu erschüttern und mit Hilfe des sogenannten „Nationalkommunismus“ und Revisionismus aufzuweichen. Die Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien führte zur Annahme einer gemeinsamen Erklärung, der wir vollinhaltlich zugestimmt haben und die völlig mit unserer Politik übereinstimmt.

Die Fortschritte im letzten Jahr

Die Beschlüsse des XX. Parteitages der KPdSU und die Entwicklung des sozialistischen Weltsystems haben eine Reihe neuer politischer und ökonomischer Möglichkeiten für den erfolgreichsten Weg des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus eröffnet.

So hat die Koordinierung der Hauptkontrollpläne der Fünfjahrespläne zwischen der Sowjetunion und den europäischen volkdemokratischen Ländern eine große grundsätzliche Bedeutung für die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik und für den gemeinsamen Kampf der Sowjetunion und der anderen Staaten des sozialistischen Lagers zur Erreichung der Oberlegenheit gegenüber den technisch entwickelten kapitalistischen Staaten.

Die Beantwortung der Grundfragen der politischen und ökonomischen Entwicklung und der Perspektive durch die Beschlüsse seit der 30. Tagung des ZK der SED führte zu einem Umschwung in der Arbeit.

Die Hebung der Kampfkraft der SED als der führenden politischen Kraft unserer Republik und ihre Bemühungen um die Festigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht, die Vervollkommenung des Arbeitstils des Staatsapparates und die Entwicklung von Wissenschaft und Technik gewinnen zusehends an Einfluß auf die schöpferische Arbeitsaktivität der Werktätigen. Der Volkswirtschaftsplan 1958 wurde im I. Quartal übererfüllt. In diesen Zahlen kommen die großen Anstrengungen der Arbeiter, der Wissenschaftler, der technischen Intelligenz und der Angestellten bei der Anwendung und Ausnutzung der fortgeschrittenen Wissenschaft und Technik zum Ausdruck. Immer neue Persönlichkeiten von Arbeitern und Wissenschaftlern treten in Erscheinung, um neue Wege für die Steigerung der Arbeitsproduktivität aufzuzeigen und für ihre allgemeine Anwendung zu sorgen, wie dies zum Beispiel bei Erich Seifert, Günther Christoph und Fritz Ludwig gilt. Das noch junge Institut für Wärmetechnik und Automatisierung der Silikatbüttenindustrie in Jena-Burgau mit seinem Direktor, Professor Dr. Costa, kann hier als ein Beispiel für viele aus dem Bereich der Wissenschaft und Technik stehen. Dieses Institut hat eine gute Verbindung zu den Betrieben geschaffen und führt einen regen Beratungsdienst. Mit seiner Forschungs- und Beratungstätigkeit wurde in den sozialistischen Betrieben 1958 und 1957 durch Steigerung der Produktion, Verbesserung der Qualität, Senkung des Ausschusses, Einsparungen an Kohle, Energie, Reparaturkosten usw. ein Nutzen von etwa 5,6 Millionen DM erreicht. Die Leipziger Frühjahrsmesse 1958 brachte die ökonomischen und technischen Potenzen unserer Republik in hervorragender Weise zum Ausdruck. Auf dieser Grundlage wurde auch der internationale politische Einfluß unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht bedeutend verstärkt, wie dies die zustimmenden Erklärungen vieler ausländischer Gäste zu unserer Politik der atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa und zur Herstellung der Konföderation der beiden deutschen Staaten zeigen.

Mit den Erfolgen des sozialistischen Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik, wie sie sich im Zusammenhang mit der letzten Leipziger Messe zeigten, geht parallel die Verschärfung der ökonomischen und politischen Widersprüche in Westdeutschland. Es reifen jetzt viele Bedingungen heran, um die Oberlegenheit unserer sozialistischen Ordnung gegenüber den kapitalistischen Verhältnissen in Westdeutschland klar zu beweisen. Ich hatte bereits im einleitenden Referat die Dialektik der Entwicklung in Deutschland dargelegt. Ich hatte

hervorgehoben, warum die unversöhnlichen Widersprüche, die in der kapitalistischen Wirtschaft und in der westdeutschen NATO-Politik ihre Ursachen haben, zur Entwicklung der Krise und zur politischen Isolierung der herrschenden Kreise in Bonn führen werden, während in der Deutschen Demokratischen Republik eine krisenlose Wirtschaft besteht, die Einheit der friedliebenden Kräfte sich festigt und die Friedenspolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik von der Mehrheit der westdeutschen Bevölkerung gutgeheißen wird. Die Politik der SED und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, die auf die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone gerichtet ist, sowie unsere Vorschläge zur Bildung eines Staatenbundes als einzigem realen Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands stimmen überein mit den Forderungen und Vorschlägen breiter Kreise der Bevölkerung in Westdeutschland. Immer breiteren Kreisen in Westdeutschland wird bewußt, daß es nur eine deutsche Politik gibt, das ist die Politik des Friedens und der Konföderation, wie sie von der Volkskammer und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik durchgeführt wird.

Die herrschenden Kreise der USA und Westdeutschlands mußten zur Kenntnis nehmen, daß ihre „Politik der Stärke“ zum Scheitern verurteilt ist. Die Beschlüsse der 30. Tagung des Zentralkomitees der SED und die Erklärung des Genossen N. S. Chruschtschow beim Besuch der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation in bezug auf die Perspektive Deutschlands lassen keinen Zweifel darüber, daß die Wiedervereinigung Deutschlands nur auf dem Wege der weiteren Festigung der Deutschen Demokratischen Republik als Bastion des Friedens und durch die Isolierung und Bändigung der Militaristen in Westdeutschland möglich ist. Nur indem die Arbeiterklasse und die Bevölkerung Westdeutschlands gemeinsam mit allen friedliebenden Kräften Westdeutschland von der Herrschaft der Atomkriegspolitik befreien und den westdeutschen Kriegsmilitaristen Strauß vor Gericht stellen, kann unser Volk sein Leben schützen.

Und auch bedeutende Fortschritte sind in der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Gebiet der innerpolitischen Entwicklung zu verzeichnen. Die Überspitzungen, wie sie in bezug auf die These von der Verschärfung des Klassenkampfes im Zusammenhang mit dem fortschreitenden Aufbau des Sozialismus früher vorhanden waren, wurden korrigiert. Von der Annahme des Gesetzes über die Rechte der Volksvertretungen und die Aufgaben der örtlichen Organe bis zu dem Gesetzeswerk über die Vervollkommenung der Arbeit des Staatsapparates wurden und werden Erscheinungen des Formalismus und geistlosen Administrierens und des Managements allmählich überwunden und eine engere Teilnahme der Arbeiterklasse und der Bevölkerung an der Leitung von Staat und Wirtschaft herbeiführt. Der demokratische Zentralismus, die einheitliche zentrale Leitung, verbunden mit der Entfaltung der größten Initiative und Mitverantwortung an der Basis, wird besser durchgeführt. Es entwickelt sich eine gesunde Atmosphäre der schöpferischen Arbeit und der Kritik und Selbstkritik. Auf dem Gebiete der volkswirtschaftlichen Planung wurden bedeutende Veränderungen und Verbesserungen durchgeführt.

Auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik wird es durch die Schaffung des Forschungsrates und die Verantwortlichkeit der Vereinigungen Volkseigener Betriebe für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik auf ihrem Fachgebiet eine Verbesserung der Arbeit geben.

Die Stagnation in der Landwirtschaft ist im wesentlichen überunden. Es ist bewiesen, daß nur durch die Entwicklung der genossenschaftlichen Arbeit, die Bildung und Stärkung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften eine Erhöhung der Erträge, eine Verbesserung der Lebenshaltung der Bevölkerung und die Neugestaltung des Dorfes möglich sind. Die volkseigenen Güter und die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften haben ihre Überlegenheit gegenüber der individuellen bäuerlichen Produktion bewiesen. Die Maschinen-Traktoren-Stationen mit ihren neuen Maschinensystemen helfen den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften besser als früher und helfen den Einzelbauern, den Weg zur genossenschaftlichen Produktion zu beschreiten.

In den Dörfern der Deutschen Demokratischen Republik hat der neue Geist des Fortschritts und des Sozialismus weitere Verbreitung gefunden. Die Arbeiter der MTS und die Genossenschaftsbauern bemühen sich gemeinsam, die moderne Technik in der Landwirtschaft anzuwenden. Die Dorfbevölkerung diskutiert über die Zukunft ihrer Gemeinden, und die Einzelbauern arbeiten mit an den Plänen zur Neugestaltung und wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Dorfes. Der sozialistische Sektor der Landwirtschaft dehnt sich weiter aus. Allein der Anteil der LPG an der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche beträgt jetzt 27,7 Prozent. Darüber hinaus festigen sich die bestehenden LPG, und ihre ökonomischen Kräfte wachsen. Die Geldeinkünfte der Genossenschaften stiegen 1957 gegenüber 1956 um 48 Prozent; der Wert der Arbeitseinheit stieg um 1,46 DM. Die Zuwachsraten der tierischen Produktion sind bei den LPG im Jahre 1957 wesentlich höher als bei den Einzelbauern. Die Schachtierviehproduktion der LPG stieg um 24 Prozent, die der Einzelbauern um 3 Prozent. Die Milchproduktion der LPG wuchs um 22 Prozent, die der Einzelbauern um 1 Prozent. Diese gute Entwicklung hielt auch im I. Quartal 1958 an.

Worin besteht das Neue?

Das Neue besteht darin, daß alle Fortschritte auf dem Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erreicht wurden durch die enge Zusammenarbeit der SED mit den Parteien und Massenorganisationen, der Nationalen Front und den volkdemokratischen Staatsorganen. Die bestesten Kreise haben schöpferisch an der Ausarbeitung der neuen Aufgaben auf den Gebieten der Planung, der Verwirklichung des Staatsapparates, der Entwicklung von Wissenschaft und Technik, der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft und der Entwicklung der sozialistischen Kultur mitgearbeitet. Durch ihre Vorschläge und Kritik haben alle mitgeholfen, das Neue zu gestalten.

Zusammenfassend kann man sagen, daß sich die Deutsche Demokratische Republik in einem großen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung befindet.

Das Neue, das Große, das sich entwickelt, das ist die feste Verbindung unserer Partei mit der Arbeiterklasse und den Volksmassen, der neue Arbeitsstil unserer Partei, die neuen Arbeitsmethoden, die im Staatsapparat und in den sozialistischen Betrieben durchgesetzt werden, das sind die neuen Erfahrungen, die die Arbeiter in den Produktionsberatungen gewinnen, in denen sie aktiv an der Leitung der Wirtschaft teilnehmen und in denen sich ihr Bewußtsein entwickelt; das sind die erfolgreichen Anstrengungen der Wissenschaftler, den dialektischen Materialismus auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit schöpferisch anzuwenden, das sind die neuen Erfahrungen auf dem Gebiet der Pädagogik bei der Einführung des polytechnischen Unterrichts und der stärkeren Förderung der Arbeiterkinder, das sind die Fortschritte der LPG in der Anwendung der sozialistischen Wirtschaftsmethoden und in der Leitung der genossenschaftlichen Großbetriebe der Landwirtschaft.

Der Kampf gegen den Revisionismus und gegen die Hindernisse der Entwicklung, die durch Dogmatismus und Formalismus aufgerichtet wurden, verfolgt den Zweck, den Weg frei zu machen für die schöpferische Gestaltung des sozialistischen Aufbaus, für neue Erfolge zur Erfüllung der großen Aufgaben der sozialistischen Umgestaltung unserer Heimat.

Wir schöpfen die Kraft für diese großen Aufgaben aus der Gewißheit, daß die objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung den für den Sozialismus kämpfenden Kräften zum Siege verheißt; aus der Gewißheit, daß die sich an die alte, historisch überlebte, auf Krieg, Unterdrückung und Ausbeutung begründete imperialistische Ordnung klagenden Kräfte aus der gleichen objektiven Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung heraus zum Untergang verurteilt sind.

Wir sind uns im klaren darüber, daß das Wissen um diese objektiven Gesetzmäßigkeiten der Beseitigung der alten und der Errichtung der neuen Ordnung eine riesige Kraftquelle der sozialistischen Arbeiterbewegung ist, und wir wundern uns gar nicht, daß die Imperialisten und ihre Helflinge auf dem Fachgebiet der Ideologie dieses Erkenntnis aus den Fingern der Arbeiter und aller fortschrittlichen Werktätigen möchten. Gerade deshalb werden wir unsere Anstrengungen verdoppeln und verdreifachen, um dem dialektischen Materialismus, der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, eine unzerstörbare Massenbasis zu verschaffen, gegen die wieder die faschistische Barbenideologie noch die kirchlich verbrämte Aufforderung der Kapitalisten, sich in die bestehende Ordnung zu fügen, etwas zu bestellen haben. Dabei haben wir die größere Kraft und den längeren Atem. Der „Industriekrieg“, das Sprachrohr der Ruhrherren, der alten Verderber Deutschlands, meldete kürzlich einen Umbruch in der Form einer Besondere Demokratische Republik die moralisch-politische Plattform zur Veränderung des Bewußtseins der Deutschen sei. Sehen wir von den damit verknüpften Verleumdungen ab, so haben die Herren nicht unrecht. Jawohl, wir werden im Prozeß der beharrlichen Durchführung der Generallinie unserer

Partei, die nicht nur von jedem ehrlichen, anständigen Werktätigen in Westdeutschland begriffen, anerkannt und unterstützt werden kann, sondern die seinen ureigensten Lebensinteressen entspricht, eine grundlegende Veränderung der moralisch-politischen Haltung der Bevölkerung auch in Westdeutschland erzielen. Die objektiv bedingte Gemeinsamkeit der Interessen der Arbeiterklasse und der Werktätigen in beiden deutschen Staaten wird mit Naturnotwendigkeit zu gemeinsamen Taten, zur Aktionsseinheit gegen die Militaristen und Kriegstreiber in Bonn führen. Unsere richtige Politik wird uns die Kraft geben, in ganz Deutschland eine öffentliche Meinung zu schaffen, die die Kriegstreiber isoliert und zügel. Sie wird in ganz Deutschland solche stiftlichen Anschauungen und Normen schaffen, die die Adenauer-Politik zum Scheitern verurteilen.

Im Sinne einer solchen wahrhaft deutschen Politik, die den nationalen Interessen unseres Volkes entspricht und sich auf die weiteren Erfolge des sozialistischen Aufbaus in der Deutschen Demokratischen Republik stützt, wollen wir gemeinsam schaffen,

damit ein neues, friedliebendes und demokratisches Deutschland entsteht, das einen würdigen Platz im Kreis der friedliebenden Völker einnimmt und das zum Sozialismus vorwärtsschreitet.

Zusammenfassend kann man wohl sagen, daß die Aussprache, die an diesen beiden Tagen geführt wurde, ein wirklich freier Meinungsstreit über alle grundlegenden Fragen der sozialistischen Bewußtseinsbildung war, und daß diese Aussprache Anregung für ähnliche Aussprachen und Diskussionen in allen Städten und Orten sein möge. Wenn wir die Arbeit so weiterführen, glaube ich, daß es uns gelingen wird, das wissenschaftliche Niveau unserer Arbeit bedeutend zu heben, die noch vorhandenen Rückständigkeiten zu überwinden und einen großen Schritt vorwärts zu tun in der weiteren schöpferischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Wissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik.

So arbeiten wir für das neue Deutschland! (Auszug aus „Neues Deutschland“, 29. 4. 1958, Sonderbeilage)

Aufruf Berliner Wissenschaftler

Verpflichtungen zu Ehren des V. Parteitag des SED

Dank für die Förderung der wissenschaftlichen Arbeit durch die Partei der Arbeiterklasse

An alle Wissenschaftler und wissenschaftlichen Mitarbeiter der Akademien, der Universitäten, Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen der Deutschen Demokratischen Republik:

In der Deutschen Demokratischen Republik hat die Arbeiterklasse unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands große Erfolge beim Aufbau des Sozialismus erzielt. Die Herrschaft der Arbeiterklasse und die Durchdringung aller Wissensgebiete mit dem dialektischen Materialismus geben der wissenschaftlichen Arbeit neue Perspektiven. Den Beweis für die uneingeschränkte, vom Druck der Monopole freien und friedlichen Entwicklung der Wissenschaft gibt vor allem die Sowjetunion. Der Start des dritten Sputnik zeigt erneut die Überlegenheit der Wissenschaft im Sozialismus.

In unserer Deutschen Demokratischen Republik wird der V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei, der führenden Kraft unserer Gesellschaftsordnung, die nächsten Schritte für den weiteren Aufbau des Sozialismus beschließen und der Wissenschaft neue große Aufgaben stellen. Wir nehmen den Parteitag zum Anlaß, um unsere Verbundenheit mit der Partei der Arbeiterklasse zum Ausdruck zu bringen. Wir haben uns nach gründlicher Überlegung zu Verpflichtungen entschlossen, die einen Beitrag zur Entwicklung sozialistischer Institute darstellen. Wir fordern unsere Kollegen auf, unserem Beispiel zu folgen und auf diese Weise der Förderung unserer Partei den Dank für die Arbeiterklasse unserer wissenschaftlichen Arbeit abzustatten und ihr größere Unterstützung für den sozialistischen Aufbau zu geben.

Wir sehen unsere Verantwortung darin, nicht hinter den Leistungen der Arbeiter in unseren Betrieben zurückzustehen, sondern ihnen gerade anlässlich des V. Parteitages zu beweisen, daß ihr Vertrauen in unsere wissenschaftliche Arbeit gerechtfertigt ist.

Kolleginnen und Kollegen, zeigt durch die Übernahme wertvoller Verpflichtungen eure Bereitschaft, die Entwicklung des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik nach besten Kräften zu fördern.

Prof. Dr. K. Boll-Dornberger
Leiterin der Arbeitsstelle für Kristallstrukturanalyse der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Prof. Dr. E. Gierstlepen
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Prof. Dr. Johannes Irmischer
Geschäftsführender Direktor des Instituts für griechisch-römische Altertumskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Dr. H. Seemann
Wissenschaftlicher Oberassistent an der Arbeitsstelle für Kristallstrukturanalyse der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Prof. J. Stenck
Leiter des Zentralamtes für Forschung und Technik,
Mitglied des Kuratoriums des Instituts für Geräte-
bau der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin

Prof. Dr. E. Kaemmel
Stellvertretender Direktor des Instituts für Finanz-
wesen der Humboldt-Universität zu Berlin

Dr. U. Gerhard
Laborleiter am Deutschen Amt für Maß und Gewicht

Dr. H. Haas
Leiter einer wissenschaftlichen Abteilung am
Deutschen Amt für Maß und Gewicht

Dr. H. Laporte
Vizepräsident des Deutschen Amtes für Maß und
Gewicht

Dr. E. Padell
Leiterin einer wissenschaftlichen Abteilung am
Deutschen Amt für Maß und Gewicht

Dipl.-Ing. W. Worm
Leiter einer wissenschaftlichen Abteilung am
Deutschen Amt für Maß und Gewicht

Diesem Aufruf schlossen sich die Mitarbeiter der
Zentralen Technischen Einrichtungen der Akademie-
Institute Berlin-Adlershof an:

E. Dickhoff, Leiter einer Feinmechaniker-Gruppe
A. Krüger, Lagerverwalter
G. Kruse, Leiter einer Feinmechaniker-Gruppe
T. Mitsching, Technischer Zeichner
C. Ross, Feinmechaniker
W. Türke, Leiter des Konstruktionsbüros
F. Voß, Ingenieur, Technischer Leiter der Zentralen
Technischen Einrichtungen

100-Jahrfeier des Geburtstages von Max Planck

In Würdigung des 100. Geburtstages ihres lang-
jährigen Mitgliedes und beständigen Sekretars
Max Planck hielt die Deutsche Akademie der
Wissenschaften zu Berlin am 24. 4. 1958 in der Deut-
schen Staatsoper zu Berlin eine Festsetzung ab. Nach
der Begrüßung durch Präsident Prof. Dr. Max
Frühau sprach Vizepräsident Prof. Dr. Hans
Hahn über „Max Planck als beständiger Sekre-
tar“. Ihm folgte Akademiemitglied Prof. Dr. Max
von Laue, Berlin-Dahlem, Direktor des Fritze-
Haber-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft, mit
dem Vortrag „Max Planck und sein wissenschaft-
liches Werk“. Akademiemitglied Prof. Dr. Otto
Hahn, Göttingen, Präsident der Max-Planck-
Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, über-
gab anschließend der Deutschen Akademie der Wis-
senschaften zu Berlin eine Max-Planck-Büste.
Im Anschluß an diese Veranstaltung lud die Physi-
kalisches Gesellschaft in der Deutschen Demokrati-
schen Republik zu einer Feierstunde in ihrem Haus
in Berlin, am Kupfergraben, ein. In dieser Feier-
stunde wurde der Physikalischen Gesellschaft das
Magnus-Haus von Oberbürgermeister Friedrich
Ebert im Namen des Magistrats von Groß-Berlin
übergeben. Im Magnus-Haus nahm die Physikali-
sche Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen
Republik von Akademiker Abram Joffé, Mit-
glied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR,
die wissenschaftliche Privatbibliothek Max Plancks
in Empfang, die seit 1945 in der Sowjetunion auf-
bewahrt wurde. Dann sprach Frau Prof. Dr. Lise
Meitner, Stockholm, korrespondierendes Mitglied

der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu
Berlin, über ihre Erinnerungen an Max Planck.
In der Veranstaltung des Verbandes Deutscher Physi-
kalischer Gesellschaften e. V. in der Westberliner
Konferenzhalle referierten Akademiemitglied Prof.
Dr. Werner Heisenberg, Göttingen, über
„Die Plancksche Entdeckung und die philosophischen
Grundfragen der Atomlehre“, Akademiemitglied
Prof. Dr. Gustav Hertz, Leipzig, über „Die Be-
deutung der Planckschen Quantentheorie für die
experimentelle Physik“ und Prof. Dr. Wilhelm
Westphal, Berlin, über „Max Planck als
Mensch“.

Der Einladung der Deutschen Akademie der Wissen-
schaften zu Berlin und der Physikalischen Gesell-
schaft in der Deutschen Demokratischen Republik
waren zahlreiche namhafte Gäste aus beiden deut-
schen Staaten sowie aus Belgien, Bulgarien, China,
Dänemark, Großbritannien, Italien, Österreich,
Polen, Rumänien, Schweden, der Tschechoslowakei,
Ungarn, der Union der Sozialistischen Sowjetrepu-
blik und den Vereinigten Staaten von Amerika
gefolgt. Nachstehend veröffentlichten wir den Vor-
trag von Prof. Dr. Hans Frühau, von Akademie-
mitglied Prof. Dr. Werner Heisenberg ein Resumé
seines Vortrages sowie einen kurzen Überblick über
einige wichtige philosophische Probleme des Heisen-
bergschen Vortrages von Hans-Georg Kirchner.
Außerdem dürfen wir unseren Mitarbeitern einige
Gruppadressen zur Kenntnis bringen, die im Präsi-
dium der Deutschen Akademie der Wissenschaften
zu Berlin anlässlich der Max-Planck-Feier ein-
gingen.

Max Planck als beständiger Sekretar

Max Planck, zu dessen Ehre wir uns heute versam-
elt haben, ist in die Geschichte der Menschheit
eingegangen als einer der großen Wegbereiter der
Wissenschaft. Ihm verdankt die moderne Physik der

Atome und Atomkerne, die in unseren Tagen das
Leben und die Zukunft der Menschen so grund-
legend beeinflusst, ihren ersten Schritt, der zugleich
ein entscheidender war.

Weniger bekannt ist, und das findet wohl auch bei
der Würdigung seines Lebenswerkes oftmals nicht
die gebührende Beachtung, daß Max Planck 26 Jahre
lang beständiger Sekretar der Berliner Akademie
war. Das war ein Amt, das entsprechend den damals
geltenden Statuten der Akademie aus dem Jahre
1881 dem eines temporär amtierenden Präsidenten
der Akademie, unserer heutigen Terminologie ge-
mäß, gleichzusetzen ist. Offenkundig war es auch in
jener Zeit eine der wichtigsten wissenschaftlich-
organisatorischen Stellungen, die ein Forscher ohne
Gang in den Staatsapparat überzugehen, bekleiden
konnte. Sie war damals, wie heute, in hohem Maße
auch eine gesellschaftliche Funktion, und Planck
war, schon wegen seines Herkommens aus einer
berühmten, alten Rechtslehrer-Familie, der letzte,
der sich dessen nicht bewußt war.

Lassen Sie mich also in Würdigung des Lebens-
werkes Max Plancks auf den Teil seines vielseitigen
Wirksamens eingehen, durch den

„Max Planck als beständiger Sekretar“

während einer Zeit von 26 Jahren die Entwicklung
unserer Akademie maßgebend beeinflusst hat. Die
Quelle meiner Studien über Max Plancks Tätigkeit
in der Akademie ist ihr Archiv. Es birgt als Doku-
mente von großem Wert die Protokolle der Sitzungen
der physikalisch-mathematischen Klasse, der Ge-
samtitzungen der Akademie und des Sekretariats,
eines aus den vier beständigen Sekretaren der bei-
den Klassen bestehenden Gremiums, das die Ge-
schäfte der Akademie führte.

Im Jahre 1912, am 23. März, wird Max Planck in der
Klasse mit 19 von 20 Stimmen gewählt, eine Stimme
wurde für Nernst abgegeben. Die Wahl wurde am
24. Juni von der Preußischen Regierung bestätigt
und am 11. Juli 1912 in der Gesamtsitzung der
Akademie bekanntgegeben.

Bis zum Ende des Jahres 1930, also mehr als ein
Vierteljahrhundert, hat Max Planck dieses schwere
Amt bekleidet. Eigenhändig hat er in knappen und
klaren Formulierungen alle für das Leben der Aka-
demie wesentlichen Vorgänge, die größten wie die
kleinsten, mit dem gleichen Ernst und mit der glei-
chen Sorgfalt festgehalten. In der konzentrierten
Strenge der Planckschen Sätze sehen wir aber auch
die Problematik der Führung eines solchen Amtes
in jenen Zeiten, ihre Widersprüchlichkeit. Es ist die
Akademie, vom Staate abhängig und durch aus-
gesuchte Loyalität ihrer Mitglieder ihm zu dienen
auch völlig bereit, ist zugleich stolz darauf, Wahrerin
der Leibnizischen weltweiten und weltoffenen Ideale
einer menschenbeglückenden Wissenschaft zu
sein, einer Wissenschaft, die besteht war, über
Staatsgrenzen hinaus die Früchte der wissenschaft-
lichen Arbeit restlos in den Dienst der Menschheit
zu stellen.

Es darf hier wohl einiges über die Arbeitsweise der
Klassen und der Gesamtakademie jener Zeit gesagt
werden.

Alle Sitzungen der Klassen und der Gesamtakademie
begannen mit einem wissenschaftlichen Vortrag
allen Mitgliedern dieser Klasse. Diese Pflicht wurde von
den Mitgliedern sehr ernst genommen. Im Ver-
hinderungsfalle zeigte dies die Mitglieder dem
vorsitzenden Sekretar an und er bemühte sich —
immer mit Erfolg — einen Ersatzredner zu finden.

Selbst bei plötzlichen Erkrankungen fand sich in
den vielen Jahren nicht ein Fall, in dem der wis-
senschaftliche Vortrag oder auch nur die wissen-
schaftlichen Mitteilungen einiger Mitglieder unter-
blieben wären. Danach erfolgten die Vorlagen wis-
senschaftlicher Arbeiten, die in fast allen Fällen in
den „Sitzungsberichten“ oder auch in den „Abhand-
lungen“ abgedruckt wurden.

Max Planck hat einen recht kritischen Maßstab an
die von ihm vertretenen wissenschaftlichen Vor-
lagen gelegt. Wir fanden als Autoren eigentlich nur
Namen, die auch heute noch internationalen Klang
haben: Hier sind etwa zu nennen **Albert Einstein**,
Alfred Landé, **Max von Laue**, **Wilhelm Wien**,
Stantislav Caratheodory.

Leider war es damals wohl nicht üblich, die im An-
schluß an Vorträge und Vorlagen an einer Dis-
kussion beteiligten Mitglieder im Protokoll zu er-
wähnen. Aus dem vorliegenden Archivmaterial ist
deshalb wenig darüber zu erfahren, ob ausführliche
Diskussionen stattgefunden haben oder nicht.

Nach dem wissenschaftlichen Teil wurden in den
Sitzungen der Klassen oder der Gesamtakademie
die „Geschäfte“ verhandelt. Sie nahmen in den Pro-
tollen meist einen erheblichen Platz ein. Ein gro-
ßer Teil behandelte geldliche Zuwendungen an wis-
senschaftliche Unternehmungen, die die Hilfe der
Akademie erbat.

Die Mittel, die der Akademie für derartige Zwecke
zur Verfügung standen, stammten zu einem nicht
geringen Teil aus Stiftungen an die Akademie. Wenn
der Akademie eine solche Stiftung gemacht wurde,
so wurde in der Akademie eine besondere Kom-
mission gebildet, die die Statuten der Stiftung aus-
arbeitete; sie mußten wiederum von der Gesamt-
akademie und anschließend auch vom vorgeordneten
Ministerium bestätigt werden. In den meisten Fällen
wurden für die Betreuung dieser Stiftung Kurato-
rien gebildet. Max Planck war Mitglied oder auch
Vorsitzender vieler solcher Kuratorien, insbeson-
dere zweier der bedeutendsten Stiftungen an die
Akademie, der Akademischen Jubiläumstiftung der
Stadt Berlin und der Ernst-Solvay-Stiftung. Die Zin-
sen der Stiftungen und staatliche Zuwendungen
zum Haushalt der Akademie ermöglichten es in der
Zeit vor der Inflation der physikalisch-mathemati-
schen Klasse, jährlich derartige Zuwendungen in
Höhe von etwa 30 000 bis 40 000 Mark zu bewilligen.
Die Anforderungen betragen aber oftmals etwa das
Doppelte.

Was die Herkunft der Stiftungen anbelangt, so sei
erwähnt, daß die Mittel zu einem Teil unmittelbar
aus der Großindustrie stammten. Nicht immer ent-
sprach eine solche Art der Finanzierung der For-
schungsarbeit den Wünschen der Mitglieder der
Akademie. Als es sich bei der Berufung Albert Ein-
steins darum handelte, durch ein angemessenes
Honorar die wissenschaftliche Tätigkeit dieses Ge-
lehrten sicherzustellen, spielte eine Stiftung des be-
kannnten Berliner Bankiers Koppel eine Rolle — und
nicht allen Mitgliedern erschien eine solche Lösung
des Honorarproblems der Würde der Akademie an-
gemessen.

Die ausgewerteten Dokumente lassen auch erken-
nen, daß die Berliner Akademie offenbar von höch-
sten Stellen zu gutachterlichen Äußerungen heran-
gezogen wurde. Nur geschah das inoffiziell, streng

vertraulich, und so ist es auch verständlich, daß wir z. B. aus Harnacks Geschichte der Preussischen Akademie eigentlich nichts über die Gründung der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt erfahren, ob schon aus anderen Quellen bekannt ist, daß einige der führenden Wissenschaftler, z. B. Siemens und Helmholtz, an dieser Gründung sehr maßgeblich beteiligt waren. Wie sich solche Ereignisse abgespielt haben, läßt sich an der Behandlung der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften erkennen. Aus den Klassenprotokollen geht hervor, daß eine Kommission der Klasse die Anfragen beraten und auch ihre Stellungnahme vorgelegt hat.

Von Plancks sicherem Blick für das Bedeutsame in der Zukunft der Wissenschaft zeugen die von ihm gemachten Vorträge, vor allem seine Wahlansprüche.

Von Planck existieren nur drei selbstverfaßte Wahlansprüche. Das ist sicherlich ein Zeichen dafür, wie sehr verantwortlich sich Planck für jeden derartigen Vorgang fühlte. Der Öffentlichkeit sind meines Wissens nur die Wahlansprüche für die Herren Heinrich Rubens und Max von Laue bekannt. Sie können im Faksimile-Nachdruck in der Erinnerungsschrift der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin „Max Planck in seinen Akademienreden“ (Akademie-Verlag, Berlin 1948) nachgelesen werden. Nicht veröffentlicht ist der Wahlantrag für Albert Einstein, den Max Planck in der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse am 12. Juni 1913 verlas.

Aus der am 3. Juli 1913 festgelegten endgültigen Fassung dieses Wahlantrages darf ich zur Charakterisierung Max Plancks einige Sätze zitieren: „Die unterzeichneten Mitglieder der Akademie beehren sich, die Erählung des ordentlichen Professors der theoretischen Physik an der eidgenössischen Hochschule in Zürich, Dr. Albert Einstein, zum ordentlichen Mitglied der Akademie, mit einem besonderen persönlichen Gehalt von 12 000 M., zu beantragen.“ Nach einer allgemeinen und speziellen Schilderung der bisherigen Tätigkeit und der Arbeiten Einsteins heißt es dann weiter: „Zusammenfassend kann man sagen, daß es unter den menschenreichsten kann man sagen, daß es unter den größten Problemen, an denen die moderne Physik so reich ist, kaum eines gibt, zu dem nicht Einstein in bemerkenswerter Weise Stellung genommen hätte. Daß er in seinen Spekulationen, schreibt Planck in diesem Antrag weiter, „gegenüber auch einmal über das Ziel hinausgeschossen haben mag, wie z. B. in seiner Hypothese der Lichtquanten, wird man ihm nicht allzu sehr anrechnen dürfen. Denn ohne einmal ein Risiko zu wagen, läßt sich auch in der exaktesten Wissenschaft keine wirkliche Neuerung einführen. Gegenwärtig arbeitet er intensiv an einer neuen Gravitationstheorie; mit welchem Erfolg, kann auch erst die Zukunft lehren.“

Und weiter heißt es in der Begründung des Antrages: „Die Unterzeichneten sind sich wohl bewußt, daß ihr Antrag, einen in noch so jungem Alter stehenden Gelehrten — Einstein war damals 34 Jahre alt — „als ordentliches Mitglied in die Akademie aufzunehmen, ein ungewöhnlicher ist, sie meinen aber, daß er sich nicht nur durch die ungewöhnlichen Verhältnisse hinreichend begründen läßt, sondern daß es das Interesse der Akademie

direkt fordert, die sich darbietende Gelegenheit zur Erwerbung einer so außerordentlichen Kraft nach Möglichkeit zu nutzen. Wenn sie auch naturgemäß für die Zukunft keine Bürgschaft zu übernehmen vermögen, so treten sie doch mit voller Überzeugung dafür ein, daß die heute schon vorliegenden wissenschaftlichen Leistungen des Vorgeschlagenen, von denen in der gegebenen Zusammenstellung nur die markantesten hervorgehoben sind, seine Berufung in das vornehmste wissenschaftliche Institut des Staates vollauf rechtfertigen, und sie sind weiter auch davon überzeugt, daß der Eintritt Einsteins in die Berliner Akademie der Wissenschaften von der ganzen physikalischen Welt im Sinne eines besonders wertvollen Gewinn für die Akademie beurteilt werden würde.“

Diese Laudatio, in Max Plancks Handschriften erhalten, ist noch unterzeichnet von den Mitgliedern *Nernst, Rubens und Warburg*. Mit ihr lernen wir Max Planck als Vorbild des mit wissenschaftlicher Urteilskraft begabten Akademikers wie auch als echten weltanschaulichen Organisator wissenschaftlicher Arbeit kennen. Sicherlich war diese Entscheidung aber auch beeinflusst von der Erinnerung an die Schwierigkeiten der Anerkennung seiner in jungen Jahren erzielten eigenen Erfolge. Aus dem vorliegenden Archivmaterial geht hervor, daß die Berliner Akademie auf den Ausbruch des ersten Weltkrieges anders reagierte, als es uns von vielen Hochschulprofessoren und Industriewissenschaftlern des Deutschen Reiches überliefert ist. Es gab nicht die geringste Regung einer Kriegsbegeisterung, eines „alldutschen“ Eroberertums. Im Protokoll der ersten Gesamtsitzung nach Ablauf der Akademie-Ferien vom 22. Oktober 1914 lesen wir in Plancks Handschriften: „Vor Eintritt in den geschäftlichen Teil“ — 31 Punkte waren auf der Tagesordnung — „gedenkt der Vorsitzende des Ersten der Stimmung, in welcher die Akademie nach den Ferien ihre Arbeit wieder aufnimmt, sowie derjenigen ihrer Angehörigen, welche gegenwärtig im Kriegsdienst beschäftigt sind.“

Im Laufe der Kriegsjahre sah sich die Akademie zwangsläufig vor schwere Entscheidungen gestellt. So berichtete der Mathematiker Schwarz am 20. Mai 1915 in der Klasse über die Prüfung der für den Steiner-Preis eingereichten Arbeiten. Eine Schwierigkeit für die Zuerkennung des Preises bestünde darin, daß zwei italienisch geschriebene Arbeiten für leicht in allerhöchster Zeit Italien dem Kreise der feindlichen Länder betreten würde. Zwei Mitglieder der Klasse betonten, wie das Protokoll aussagt, daß „sie die Krönung eines Angehörigen eines feindlichen Staates für ausgeschlossen hielten. Der Unterzeichnete“ — nämlich Planck — „bemerkte, daß die nicht die beste der eingereichten sei, noch weniger in Betracht kommen könne.“ Der Preis wurde dann später wegen des Eintritts Italiens in den Krieg allen Zweifel eine der beiden italienischen Arbeiten die beste war.

Zu einem zweiten Ereignis ähnlicher Art wurde die Diskussion über einen möglichen Abbruch der Beziehungen zum „Institut de France“.

Die „Académie des inscriptions et belles-lettres“ und einige Zeit später auch die „Académie des sciences“, beides Einrichtungen im Rahmen des „Institut de France“, hatten beschlossen, als Erwiderung auf den berechtigten Aufruf „An die Kulturwelt“, ihre deutschen korrespondierenden Mitglieder zu streichen. Daraufhin hatten auch einige französische korrespondierende Mitglieder bei der Berliner Akademie ihren Austritt erklärt. Auch aus England waren ähnliche Reaktionen bekannt geworden. Diese Vorgänge führten zu Aussprachen in den Klassen und in der Gesamtklasse, besonders auf Grund des Antrages eines Mitgliedes der philosophisch-historischen Klasse, „die französischen Korrespondenten der Akademie, soweit sie Mitglieder der französischen Akademie sind, aus der Liste der Korrespondenten zu streichen.“ Ebenso hatte dieses Mitglied beantragt, ein englisches korrespondierendes Mitglied zu streichen.

Diese Vorschläge lösten insgesamt 8 Anträge, die von verschiedenen Mitgliedern der Akademie formuliert und eingereicht worden waren, aus. Sie lagen in der Gesamtsitzung am 22. Juli 1915 zur Abstimmung dem Geiste ihres Stifters Leibniz. In der gleichen Sitzung wurde der Akademie zu stärken durch den Versuch, die Bestätigung der neuen Mitglieder durch die Regierung abzuschaffen, aus praktischen Erwägungen heraus abgelehnt. Die Akademie blieb die vornehmste wissenschaftliche Behörde des neuen Staates. Am 28. November suchten Planck und Diers den zuständigen Volksbeauftragten auf. Die Niederschrift besagt: „In dieser Unterredung wurde der Akademie die Versicherung gegeben, daß sie selbstverständlich bei der neuen Staatsregierung dasselbe Wohlwollen und dieselbe Förderung in jeder Beziehung zu gewärtigen habe, wie das unter dem früheren Regiment der Fall war.“

In der Tat waren die Beziehungen gut, allerdings blieb die finanzielle Situation der Akademie, besonders nach der Inflation, sehr prekär. Wieviel jedoch mit den kargen Mitteln damals erreicht wurde, wie Planck fähigkeiten einer „Präzisions“-Geschäftsführung dazu beitragen, das verdient an anderer Stelle ausführlich beleuchtet zu werden, ebenso das mühsame Ringen um die Wiederherstellung des internationalen Ansehens als Berliner Akademie, ihrer Beziehungen zu anderen Akademien. Der Januar 1933 hat keinerlei Spuren in den Protokollen der Akademie hinterlassen — nicht mit einem Wort wird der Beginn der schwärzesten Zeit der deutschen Geschichte erwähnt —. Aber schon im März 1933 wurden Aufregungen Einsteins, der gerade im Ausland war, bekannt, die seinen politischen Scharfblick alle Ehre antun. Er hatte den barbarischen Sinn der damaligen Machthaber in Deutschland schon frühzeitig erkannt, sich öffentlich dagegen ausgesprochen und die Entwicklung des sogenannten „Dritten Reiches“ treffend vorausgesagt. Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hatte am 29. März 1933 von der Akademie die Nachprüfung entsprechender Zeitungsnotizen und gegebenenfalls ein Disziplinarverfahren gegen Einstein verlangt. Der vorsitzende Sekretär, Hr. von Ficker, sandte am selben Tage einen Brief an Max Planck, mit der Bitte, an Einstein zu schreiben und ihm seinen Austritt aus der Aka-

demie des inscriptions et belles-lettres“ und einige Zeit später auch die „Académie des sciences“, beides Einrichtungen im Rahmen des „Institut de France“, hatten beschlossen, als Erwiderung auf den berechtigten Aufruf „An die Kulturwelt“, ihre deutschen korrespondierenden Mitglieder zu streichen. Daraufhin hatten auch einige französische korrespondierende Mitglieder bei der Berliner Akademie ihren Austritt erklärt. Auch aus England waren ähnliche Reaktionen bekannt geworden. Diese Vorgänge führten zu Aussprachen in den Klassen und in der Gesamtklasse, besonders auf Grund des Antrages eines Mitgliedes der philosophisch-historischen Klasse, „die französischen Korrespondenten der Akademie, soweit sie Mitglieder der französischen Akademie sind, aus der Liste der Korrespondenten zu streichen.“ Ebenso hatte dieses Mitglied beantragt, ein englisches korrespondierendes Mitglied zu streichen.

Diese Vorschläge lösten insgesamt 8 Anträge, die von verschiedenen Mitgliedern der Akademie formuliert und eingereicht worden waren, aus. Sie lagen in der Gesamtsitzung am 22. Juli 1915 zur Abstimmung dem Geiste ihres Stifters Leibniz. In der gleichen Sitzung wurde der Akademie zu stärken durch den Versuch, die Bestätigung der neuen Mitglieder durch die Regierung abzuschaffen, aus praktischen Erwägungen heraus abgelehnt. Die Akademie blieb die vornehmste wissenschaftliche Behörde des neuen Staates. Am 28. November suchten Planck und Diers den zuständigen Volksbeauftragten auf. Die Niederschrift besagt: „In dieser Unterredung wurde der Akademie die Versicherung gegeben, daß sie selbstverständlich bei der neuen Staatsregierung dasselbe Wohlwollen und dieselbe Förderung in jeder Beziehung zu gewärtigen habe, wie das unter dem früheren Regiment der Fall war.“

In der Tat waren die Beziehungen gut, allerdings blieb die finanzielle Situation der Akademie, besonders nach der Inflation, sehr prekär. Wieviel jedoch mit den kargen Mitteln damals erreicht wurde, wie Planck fähigkeiten einer „Präzisions“-Geschäftsführung dazu beitragen, das verdient an anderer Stelle ausführlich beleuchtet zu werden, ebenso das mühsame Ringen um die Wiederherstellung des internationalen Ansehens als Berliner Akademie, ihrer Beziehungen zu anderen Akademien. Der Januar 1933 hat keinerlei Spuren in den Protokollen der Akademie hinterlassen — nicht mit einem Wort wird der Beginn der schwärzesten Zeit der deutschen Geschichte erwähnt —. Aber schon im März 1933 wurden Aufregungen Einsteins, der gerade im Ausland war, bekannt, die seinen politischen Scharfblick alle Ehre antun. Er hatte den barbarischen Sinn der damaligen Machthaber in Deutschland schon frühzeitig erkannt, sich öffentlich dagegen ausgesprochen und die Entwicklung des sogenannten „Dritten Reiches“ treffend vorausgesagt. Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hatte am 29. März 1933 von der Akademie die Nachprüfung entsprechender Zeitungsnotizen und gegebenenfalls ein Disziplinarverfahren gegen Einstein verlangt. Der vorsitzende Sekretär, Hr. von Ficker, sandte am selben Tage einen Brief an Max Planck, mit der Bitte, an Einstein zu schreiben und ihm seinen Austritt aus der Aka-

demie nahezu legen. Am 31. März 1933 antwortete Planck, er habe Einstein geschrieben, ihm seinen Austritt nahegelegt und diesen (wie er darlegte) „als den meiner Meinung einzig möglichen Ausweg bezeichnet, der einerseits ihm selber einen ehrenvollen Abschluß seiner Wirksamkeit in der Akademie sichert, andererseits seinen Freunden ein unabweisbares Maß von Unannehmlichkeiten erspart. „Ich bin“, so schrieb Max Planck weiter, „vollkommen sicher, daß in der Geschichte des kommenden Jahrhunderts der Name *Einstein* als einer der glänzendsten Gestirne gefeiert werden wird, die je in unserer Akademie geleuchtet haben.“

Das Datum dieses Briefes Max Plancks an Einstein ist nicht festzustellen, er selbst sagt nichts darüber. Einstein hatte mit Datum vom 28. März 1933 aus Antwerpen einen Brief an die Akademie geschrieben, in dem er seinen Austritt erklärt. Dieser Brief ist am 30. März 1933 eingegangen. Er lautet: „Die in Deutschland gegenwärtig herrschenden Zustände veranlassen mich, meine Stellung bei der Preussischen Akademie der Wissenschaften hiermit niederzulegen.“

Die Akademie hat mir 19 Jahre lang die Möglichkeit gegeben, mich frei von jeder beruflichen Verpflichtung wissenschaftlicher Arbeit zu widmen. Ich weiß, in wie hohem Maße ich ihr zu Dank verpflichtet bin. Ungern scheidet ich aus ihrem Kreise, auch der Anregungen und der schönen menschlichen Beziehungen wegen, die ich während dieser langen Zeit als ihr Mitglied genoß und stets hoch schätzte. Die durch meine Stellung bedingte Abhängigkeit von der Preussischen Regierung empfinde ich aber unter den gegenwärtigen Umständen als untragbar.

Mit aller Hochachtung
Albert Einstein,

Max Planck war zu dieser Zeit von Berlin abwesend. Nach seiner Rückkehr hat er in dieser Angelegenheit als vorsitzender Sekretär in der Gesamtsitzung am 11. Mai 1933 abschließend folgendes erklärt und protokolliert:

„Ich glaube im Sinne meiner akademischen Fachkollegen, sowie auch der überwältigenden Mehrheit aller deutschen Physiker zu sprechen, wenn ich sage: Hr. Einstein ist nicht nur einer unter vielen hervorragenden Physikern, sondern Hr. Einstein ist der Physiker, durch dessen in unserer Akademie veröffentlichte Arbeiten die physikalische Erkenntnis in unserem Jahrhundert eine Vertiefung erfahren hat, deren Bedeutung nur an den Leistungen Johannes Keplers und Isaac Newtons gemessen werden kann. Es liegt mir vor allem deshalb daran, dies auszusprechen, daß nicht die Nachwelt einmal auf den Gedanken kommt, daß die akademischen Fachkollegen Hrn. Einsteins noch nicht im Stande waren, seine Bedeutung für die Wissenschaft voll zu begreifen.“

Man kann annehmen, daß die Begegnung Plancks mit Hitler ebenfalls in jene Zeit fällt. Planck hat darüber selbst berichtet — er mußte als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Hitler einen Antrittsbesuch machen und benutzte die Gelegenheit, sich für einen Verbleib seines jüdischen Kollegen Fritz Haber einzusetzen. Hitler reagierte mit einem Wutanfall. Man darf auch nicht verschweigen, daß die Einbeziehung der Akademie in die sogenannten „Rassengesetze“ in den darauf folgenden Jahren namhafte

langjährige Mitglieder zum Ausscheiden zwang. Wir besitzen die sogenannten „freiwilligen“ Austrittsgesuche der Betroffenen — Dokumente von erschütternder Tragik. Die Akademie als die „vornehmste wissenschaftliche Behörde“ respektierte diese Gesetze, und Zuwahlen „unerwünschter“ Persönlichkeiten fanden nicht statt.

Aber man kann dennoch der Akademie nicht vorwerfen, daß sie dem Nazismus jede Position kämpflos ausgeliefert hat. So wurde 1934 ein bereits von Planck unterzeichneter Wahlantrag für den Nobelpreisträger Johannes Stark, ein fanatischer Anhänger Hitlers, der mittlerweile von diesem zum Präsidenten der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt ernannt worden war, in der Sitzung vom 11. Januar 1934 von Planck und den beiden Mitunterzeichnern zurückgezogen. Und 1937 wurde der bedeutende Mathematiker Th. Vahlen zwar von der Klasse mit der notwendigen Stimmenmehrheit vorgeschlagen, fiel aber am 15. April 1937 bei der Wahl in der Gesamtakademie durch. Vahlen bekleidete eine hohe Funktion in einer Nazipartei-Organisation. Öffentlich unter Druck wurde Vahlen am 24. Juni doch gewählt. Vahlen war dann der erste kommissarische Präsident der Akademie nach dem sogenannten „Führerprinzip“. Von da ab erhalten selbst die an sich schon knappen Formulierungen Plancks eine kaum noch zu unterbietende Beschränkung der Worte. Schließlich besagen die Akten, daß die damaligen vier beständigen Sekretäre, darunter Max Planck, Ende Dezember 1938 — das Datum ist sicher nicht zufällig — ihr Amt zur Verfügung gestellt haben. Damit schließt die 26jährige Amtszeit Max Plancks in der Berliner Akademie. Gleichzeitig endet auch die Protokollierung der Sekretariats-sitzungen. Und Vahlen, als kommissarischer Präsident der Akademie, erledigte die Geschäfte nach dem „Führerprinzip“.

Die nächste Eintragung in das Buch der Sekretariatsprotokolle stammt aus dem Jahre 1945. Sie stammt aus der Zeit nach der Zerschlagung Hitler-Deutschlands, als auf Initiative und unter der Leitung von Johannes Strouz einige Mitglieder der Akademie sich dafür einsetzten, in Verbindung mit dem Volk und mit dem festen Willen, an der demokratischen Erneuerung teilzunehmen, den Leibnizischen Kern aus den Trümmern zu bergen — ganz im Geiste Max Plancks.

Nach 1938 hat Max Planck Schweres erleben müssen: vor allem den Verlust des zweiten Sohnes, der noch im Jahre 1945 ein Opfer des aktiven Kampfes gegen Hitler wurde. In den letzten Dezennien seines Lebens hat Planck in zahlreichen öffentlichen Vorträgen und in Schriften seine Gedanken über die weltanschaulichen und gesellschaftlichen Konsequenzen seiner Entdeckungen dargelegt. In ihnen spiegelt sich der Widerspruch zwischen der durch die Forschungsmethoden und durch die Aufgabe bedingten Haltung des Naturforschers, nämlich, einerseits richtige Erkenntnisse über die Gesetze der Natur zu gewinnen und andererseits dem durch Herkommen und Tradition bestimmten religiösen und Standesbindungen wider. Immer aber ist Max Planck gegen alle agnostizistischen und positivistischen Tendenzen aufgetreten.

Wenn wir die Tätigkeit Plancks als Sekretär überblicken, dann zeigt sich hier eine vielgestaltige Ver-

bindung wissenschaftlich-organisatorischer mit gesellschaftlicher Initiative, und es lassen sich gewisse Schlussfolgerungen ziehen.

Max Planck stammte zwar aus einer vergangenen Zeit Deutschlands, aber um so deutlicher zeigt sich seine Größe in seinem Leben und in seinem Schaffen, in dem sich die Anforderungen an einen Wissenschaftler der kommenden Zeit abzeichnen: höchste schöpferische Tätigkeit, verbunden mit organisatorischem und gesellschaftlichem Wirken. Wenn auch Plancks Beitrag zur Entwicklung der Wissenschaft alle anderen Leistungen in seinem Lebenswerk weit überwiegt, so zeigte sein Leben doch die Kompatibilität, Gelehrter und echter, weitsichtiger Organisator sein zu können.

Durch die langen Jahre der Amtstätigkeit Plancks zieht sich das Ringen um die Realisierung der Leibnizischen Ideale. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin ist bestrebt, die Grundidee ihres Begründers Gottfried Wilhelm Leibniz zu verwirklichen, „*theorum cum praxi*“ zu vereinigen, was auch Planck anstrebte. Ihre Verwirklichung ist in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin dadurch gewährleistet, daß ihr die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Wege zum Sozialismus dazu die besten Möglichkeiten gab, indem sie ihr eine beträchtliche Zahl von Forschungsanstalten anvertraut hat. Die naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Akademie wurden anläßlich des Leibniztages 1937 zu

einer Forschungsgemeinschaft zusammengeschlossen. Damit ist dem Wesen nach auch eine Forderung Max Plancks erfüllt worden.

Am Abschluß seines Lebens stehend, hat Max Planck in seinem Vortrag „Sinn und Grenzen der exakten Wissenschaften“ auch zu den Problemen Stellung genommen, die heute nicht nur die Physiker aller Welt, sondern die gesamte Menschheit bewegen: zur Frage der Anwendung der Kernenergie für friedliche oder für militärische Zwecke. Max Planck hat sich entschieden gegen den Mißbrauch der Kernenergie ausgesprochen, wenn er sagte: „Die Gefahr der Selbstausrottung, welche der gesamten Menschheit droht, ... kann man nicht ernst genug nehmen; keine Phantasie vermag sich die Folgen auszumalen. Eine überaus eindringliche Friedensmahnung liegt in den 40 000 Toten von Hiroshima, den 40 000 Toten von Nagasaki für alle Völker, vornehmlich für ihre verantwortlichen Staatsmänner.“

Wenn sich die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu der hohen Verpflichtung des Wissenschaftlers bekennen, die Ergebnisse ihrer Arbeit für eine friedliche Nutzung einzusetzen, und wenn ihre Mehrzahl sich öffentlich gegen den Mißbrauch wissenschaftlicher Ergebnisse zu friedensfeindlichen Zwecken ausgesprochen hat, dann glaube ich, handeln sie im Sinne des Vermächtnisses von Max Planck.

Prof. Dr. H. Fröhaupt
Vizepräsident

Die Plancksche Entdeckung und die philosophischen Grundfragen der Atomlehre

Die Entdeckung des sogenannten „Wirkungsquantums“ durch Planck im Jahre 1900 hat gezeigt, daß das Element von Unstetigkeit in der Natur, das sich in der Existenz der Atome äußert, auch an anderen Stellen der Physik, nämlich in der Wärmestrahlung, auftritt, wo es nicht einfach als Folge der atomaren Struktur der Materie gedeutet werden kann. Damit war die Frage gestellt, ob nicht die atomare Struktur der Materie und die Quantenstruktur der Strahlung Folgen eines umfassenderen Naturgesetzes seien. An dieser Stelle greift die Plancksche Entdeckung ein uraltes philosophisches Problem auf. Sind die kleinsten Bausteine der Materie letzte Gegebenheiten, unteilbar und unveränderlich, die keine Begründung mehr fähig sind, wie Demokrit angenommen hat? Oder sind sie die Folge mathematischer Strukturen, der Ausdruck mathematischer Symmetrien, die ihrerseits keiner Begründung mehr bedürfen, wie Plato vorausgesetzt hat?

Die Plancksche Quantentheorie hat das erste Beispiel für ein Naturgesetz gegeben, das eine Maßstabskonstante enthält. Durch die Plancksche Konstante wird eine Aussage formuliert nicht über bestimmte Gegenstände in der Natur, sondern über die Struktur der Natur selbst. Ereignisse, bei denen die vorkommenden Wirkungen groß gegen die Plancksche Konstante sind, spielen sich so ab, wie wir es von der täglichen Erfahrung her kennen. Wenn die Wirkungen aber in der atomaren Größenordnung der Planckschen Konstante liegen, so vermag unsere anschauliche Beschreibung, und wir

können über die Ereignisse nur noch in der Sprache der Mathematik genau sprechen. In ähnlicher Weise enthält die Einsteinsche Relativitätstheorie eine universelle Maßkonstante, nämlich die Lichtgeschwindigkeit, die hier als Aussage über die Struktur von Raum und Zeit aufgefaßt werden kann.

Es muß noch eine dritte derartige natürliche Maßeinheit geben, die in der heutigen Atomphysik als eine Länge von atomarer Größenordnung, etwa von der Ordnung des Durchmessers einfacher Atomkerne, aufgefaßt wird. Das Ziel der Atomtheorie wäre erreicht, wenn es gelänge, eine mathematische Gleichung, d. h. eine mathematische Struktur anzugeben, die neben diesen drei natürlichen Maßeinheiten keine willkürlichen Größen mehr enthält, und aus der die verschiedenen bekannten Elementarteilchen mit ihren Eigenschaften abgeleitet werden können. Eine derartige Theorie wäre auch eine einheitliche Feldtheorie im Sinne der früheren Einsteinschen Bemühungen.

Das Auftreten der natürlichen Maßeinheiten, z. B. der Planckschen Konstante, in den Naturgesetzen, bewirkt den unanschaulichen Charakter der modernen Theorien. In der Quantentheorie z. B. führt der Umstand, daß alle Messungen im atomaren Bereich das zu messende Geschehen beeinflussen, dazu, daß wir nicht mehr aus unseren Messungen in einer einfachen Weise auf einen objektiven Ablauf des Vorganges schließen können, sondern daß unsere Naturgesetze eigentlich nicht mehr das faktische Geschehen, sondern die Möglichkeit zum Geschehen be-

treffen. Daher spielt der Begriff der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, der eng verwandt ist mit dem Begriff der 'Potentia' in der Philosophie des Aristoteles, eine wichtige Rolle in der Quantentheorie. Durch diese, von der früheren Physik abweichende Struktur der Quantentheorie, ist die Plancksche Theorie in ihrer späteren Interpretation auch in Beziehung zu verschiedenen Fragestellungen aus der Philosophie von Descartes und Kant und aus anderen philosophischen Systemen getreten.

Der Weg, der durch die Plancksche Entdeckung eröffnet worden ist, hat in den letzten Jahren so weit an das Ziel einer einheitlichen Theorie der Materie herangeführt, daß es immerhin schon möglich ist,

einen Vorschlag für die Grundgleichung der Materie zu machen, der durch die Forderung der nächsten Jahre auf seine Brauchbarkeit hin geprüft werden muß. Die zukünftige Theorie der Materie wird außer jenen drei Maßeinheiten wahrscheinlich ähnlich, wie es in der Philosophie Platons gedacht war, nur noch Symmetrieforderungen enthalten. Diese Symmetrieforderungen können zum großen Teil schon jetzt angegeben werden und scheinen zu zeigen, daß die zukünftige Theorie in ihren Grundlagen bei aller Komplikation ihrer Folgerungen sehr einfach und geschlossen sein wird.

Prof. Dr. W. Heisenberg
Akademienmitglied

Philosophische Aspekte der Heisenbergschen Materiegleichung

Zum Vortrag Werner Heisenbergs, „Die Plancksche Entdeckung und die philosophischen Grundfragen der Atomlehre“, gehalten auf der Festsitzung des Verbandes Deutscher Physikalischer Gesellschaften in Berlin am 25. April 1958 anlässlich des 100. Geburtstages von Max Planck

Nachfolgender Bericht gibt einen kurzen Überblick über einige wichtige philosophische Probleme des Heisenbergschen Vortrages. Er erhebt nicht Anspruch auf eine vollständige Inhaltsangabe, sondern hat sich als Ziel eine erste kurzgefaßte Auseinandersetzung mit dem philosophischen Gehalt des Vortrages und die Anregung zur weiteren Diskussion gesetzt.

Dem Bericht liegt der mündliche Vortrag Heisenbergs in der Berliner Kongreßhalle zugrunde. Die Wiedergabe der Zitate erfolgte an Hand der Aufzeichnungen des Verfassers.

Die Frage, inwieweit die moderne Physik einen Beitrag zur Weltanschauung liefern könne, stand im Vordergrund des Vortrages von Werner Heisenberg. Diese Frage wurde daher auch zu Beginn explizit gestellt. Heisenberg wies darauf hin, daß diese Frage schon seit Newton Physiker und Philosophen beschäftigt. Im 20. Jahrhundert spiele sie jedoch eine besondere Rolle, weil unser Weltbild durch die Entdeckung der Unstetigkeit in der Atomlehre und der Wärmestrahlung sowohl auf dem Gebiete der Physik wie auch in der Philosophie eine große Umwälzung herbeigeführt habe.

Es ist vor allem die Formulierung allgemeiner Fragen, die von der Physik zur Philosophie führen, wobei die Fragestellung zunächst das wichtigste ist, da die Antworten stets erst nach langen physikalischen Forschungen vor allem durch die experimentelle Physik gegeben werden können.

Fragen nach der allgemeinen Struktur unserer Welt sind aber in der Geschichte der Philosophie schon seit dem Beginn des philosophischen Denkens gestellt worden. Sie führten schließlich zur demokratischen Atomistik, einer materialistischen Weltanschauung. Dieser stand die Ideenlehre Platons gegenüber. Heisenberg stellte nun fest:

„Der Kampf zwischen Materialismus und Idealismus hat in der Geschichte der Philosophie immer wieder das menschliche Denken in Bewegung gesetzt.“ Plato habe die materialistische Atomistik des Demokrit bekämpft und ihr seine Elemententheorie gegenübergestellt. Seine vier Elemente setzten sich zusammen

aus Polyedern, deren letzte Bestandteile Urdreiecke sind. So besteht das Feuer aus Tetraedern, die Luft aus Oktaedern, das Wasser aus Ikosaedern und die Erde aus Würfeln. Es entsteht die Frage, ob diese von Plato in einer Hypothese festgestellte mathematisch fassbare Symmetrie dem Naturgeschehen zugrunde liege. Plato behauptete das, indem er die Ideen, die mathematisch-symmetrischen Gebilde zum Schöpfer der Wirklichkeit machte. Bei Plato liegt also eindeutig die klassisch idealistische Auffassung vor. Heisenberg würdigte die Platonische Hypothese von der mathematisch-symmetrischen Struktur der Welt und in Zusammenhang mit diesem historischen Exkurs stellte er die Hauptfrage seines Vortrages. *Müssen wir nicht heute an Hand der neuesten physikalischen Forschungen zu einer Art Platonischen Hypothese von der mathematisch-symmetrischen Struktur der Welt zurückkehren?*

Heisenberg betonte zwar, daß sich die Physik nicht zum Richter über philosophische Systeme aufschwingen könne, daß demgemäß die Fragestellung Materialismus oder Idealismus nicht entschieden werden könne, doch seine Fragestellung, die ja nach ihm selbst das wichtigste ist, ist eindeutig! Um auf diese Frage eine Antwort geben zu können, muß man die Entwicklung der modernen Physik, wie sie vor allem durch die Entdeckung des elementaren Wirkungsquantums durch Max Planck eingeleitet wurde, näher untersuchen.

Heisenberg ging auf die Hauptentwicklungslinien ein. Er fragte hier vor allem nach der philosophischen Bedeutung der Planckschen Entdeckung.

Diese sieht er darin, daß die moderne Physik die mathematische Struktur der Materie wiederentdeckte. Ausgangspunkt war die Feststellung der Unstetigkeit im atomaren Bereich und in der Wärmestrahlung. Durch die Entdeckung des Planckschen Wirkungsquantums h wurden die Vorgänge im inneratomaren Bereich unanschaulich. Die atomaren Modellvorstellungen versagen. Dies gilt auch für eine weitere Naturkonstante, die Lichtgeschwindigkeit c , deren Geschwindigkeit all unsere irdischen Geschwin-

igkeiten der Alltagserfahrung so sehr übersteigt, daß sie der Vorstellung nicht mehr zugänglich ist. Diese beiden Naturkonstanten bildeten den Ausgangspunkt für die beiden wichtigsten physikalischen Theorien des 20. Jahrhunderts: der Quantentheorie (durch die Entdeckung der Größe h) und der Relativitätstheorie. Mit der Entdeckung der Konstante h tritt nun aber die Frage an die Naturwissenschaftler heran, wieviel solcher Naturkonstanten es in der Welt gibt? Heisenberg ist der Meinung, daß es mindestens drei solcher Naturkonstanten gibt. Zu den beiden bereits angeführten Konstanten kommt noch eine dritte hinzu, die man als kleinste Länge bezeichnen kann. Der Begriff der kleinsten Länge l entspricht etwa dem Durchmesser einfacher Atomkerne und hat eine Größenordnung von 10^{-12} cm. Wie wir in der herkömmlichen Weise mit Gramm, Zentimetern und Sekunden gerechnet haben, müssen wir in der modernen Physik mit den Maßkonstanten h , c und l rechnen. Bei dem Versuch, eine allgemeine Feldtheorie aufzustellen, d. h. die Gleichungen der einzelnen Kraftfelder aus einer umfassenden Grundgleichung abzuleiten, ging man bisher auf zwei Wegen vor. Dies war erstens der Weg Einsteins über die spezielle und allgemeine Relativitätstheorie. Dieser führte über den Begriff der vierdimensionalen, der Einstein-Minkowskischen Welt, einem einheitlichen raumzeitlichen Kontinuum. Zu den drei Raumkoordinaten kommt hier als vierte imaginäre Koordinate die Zeit hinzu.

Der Versuch, über die Relativitätstheorie zur allgemeinen Feldtheorie aufzusteigen, hat aber zu unbefriedigenden Ergebnissen geführt. Einstein hatte zwar die Quantentheorie nicht außer acht gelassen, doch er bezog sie nicht vorrangig in seinen Lösungsversuch der allgemeinen Feldtheorie mit ein. Der zweite Weg, zur allgemeinen Feldtheorie zu kommen, war prinzipiell über die Quantentheorie gegangen. Hier mußte man versuchen, über den Weg des Doppelcharakters des Elementarteilchens — Welle und Korpuskel — zu einer umfassenden Theorie der Felder zu kommen. Dem standen nun aber einige Erscheinungen der Ebene der Elementarteilchen entgegen, die eine prinzipielle Erkenntnisstranke aufzustellen schienen.

Heisenberg hat die wichtigste dieser Erscheinungen in der Welt der Elementarteilchen selbst in der Unbestimmtheitsrelation zum Ausdruck gebracht.

Nach Heisenberg ist in der Quantenphysik zwar noch eine objektive Beschreibung möglich, nicht aber die Feststellung objektiver Sachverhalte selbst. In der Ebene der Elementarteilchen wird uns nicht das objektive Geschehen selbst durch die Messung der Vorgänge zugänglich, sondern wir erhalten nur Maßwerte über die Möglichkeit dieses Geschehens. Dies liegt daran, daß jede Messung in das Geschehen eingreift, daß es prinzipiell unmöglich ist, Ort und Impuls eines Elementarteilchens zur gleichen Zeit zu messen, ja sogar z. B. den Ort mit beliebiger Genauigkeit festzustellen, weil unendliche Genauigkeit der Messung einen unfinigen Eingriff in das Geschehen seitens des Messenden bedeuten würde.

Daher müßten wir den Begriff der Möglichkeit wieder in die Theorie einführen. Heisenberg ging in seinem Vortrag auf die Entwicklung dieses Begriffes in der Geschichte der Philosophie ein. Aristoteles

potentia-Begriff, die starre Trennung der Materie in res cogitans und res extensa bei Descartes sowie der Aprioribegriff bei Kant wurden von Heisenberg herangezogen. Heisenberg ist der Auffassung, daß die Grundbegriffe der modernen Physik jedoch nur sehr relativ den Charakter des Apriori tragen, daß es keine starre Trennung zwischen zwei verschiedenen Formen der Materie gäbe. Ihm steht vielmehr im Mittelpunkt der Komplementaritätsbegriff. Dieser ist zur Beschreibung des Doppelcharakters des Elementarteilchens eingeführt worden, bezeichnet bei Heisenberg jedoch auch die Komplementarität von Relativitätstheorie und Quantentheorie, der Mechanik des Mikro- und des Makrokosmos. So löst uns gerade der Komplementaritätsbegriff auch an die Begriffslogik Hegels anknüpfen. Dadurch, daß dieser Begriff allerdings im Zusammenhang mit der Geschichte der Philosophie dargestellt wird, bleibt zu vermuten, daß Heisenberg ihn auch erkenntnistheoretisch verstanden wissen will, obwohl er das nicht ausdrücklich in seinem Vortrag zum Ausdruck brachte. In bezug auf die Erkenntnistheorie streifte er nur kurz den Positivismus, von dem er sich abgrenzte. Das müssen wir bei Heisenberg als ein großes philosophisches Verdienst würdigen. Hat er doch längere Zeit hindurch selbst dem subjektiven Idealismus angehangen und ist erst in den letzten Jahren auf Grund der Ergebnisse der modernen experimentellen und theoretischen Physik zu einer objektiveren Weltanschauung übergegangen.

Der erkenntnistheoretische Gehalt der Komplementaritätstheorie wird jedoch deutlich, wenn wir auf die Unterschiede der Quantenmechanik und der klassischen Mechanik eingehen.

Bei Heisenberg gilt der Begriff des Gesetzes nämlich nur eindeutig in der klassischen Mechanik. In der Quantenmechanik tritt an die Stelle des Gesetzes der Begriff der mathematisch formulierbaren Grundstruktur der Materie. Da Heisenberg von der Quantenphysik ausgeht, diese ihm im Vordergrund steht, macht er erkenntnistheoretisch eine Wendung zu Plato und stellt die These auf, daß die moderne Physik in einer Zeit des Überganges von Demokrit zu Plato lebt. Die mathematisch formulierbare Struktur der Materie erlangt das Primat.

Bei dem Versuch der Formulierung einer allgemeinen Feldtheorie, dem physikalischen Hauptanliegen Heisenbergs, geht er daher von der Quantenphysik aus. Der Lösungsversuch hat also eine andere Grundlage als der Einsteins. Die Erfahrungen Einsteins jedoch zeigten, daß die Relativitätstheorie als Ausgangspunkt allein nicht ausreicht; das gleiche darf von einem Versuch gesagt werden, der sich nur auf die Quantenmechanik stützt. Einer Vereinigung von Relativitätstheorie und Quantentheorie standen jedoch große Schwierigkeiten im Wege. Hier konnte man nur weiterkommen durch die weitere Erforschung der Elementarteilchen selbst. In den letzten Jahrzehnten wurden ca. 30 verschiedene Sorten von Elementarteilchen entdeckt. Für die Forscher ergab sich somit die Frage:

1. Sind die Elementarteilchen wirklich die letzten Bausteine der Materie?
2. Warum gibt es gerade diese Elementarteilchen, warum haben sie gerade diese Eigenschaften?

wenn er sich auch nicht voll zur dialektisch materialistischen Weltanschauung bekannte. Gerade im dialektischen Materialismus ist genügend Platz zur Hervorhebung der Form, nur ist sie hier keine nicht-menschliche Idee mehr, sondern in den Prozessen der objektiven Realität gegeben und im menschlichen Bewusstsein abgebildet, wobei diese Abbildung ein Prozeß ist, der ein immer tieferes Eindringen in das Wesen der Natur ermöglicht. Dieser Prozeß führt zurück zur Praxis, denn nur in ihr beweist der

Mensch seine Fähigkeiten. Es ist bedauerlich, daß wir gerade über die Praxisbezogenheit seiner Theorie von Heisenberg nichts hörten. Das ist kein Zufall, denn gerade in der Praxis wäre der objektive Idealismus Heisenbergs, der unter dem Deckmantel der Komplementaritätstheorie erscheint, widerlegbar!

Hans-Georg Kirchner
Arbeitsgruppe Philosophiehistorische Texte
Wissenschaftlicher Assistent

Grußadressen

GERMANISCHER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN BERLIN
Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die die Geburt der Wissenschaften in der UdSSR, die die Geburt der Wissenschaften in der UdSSR, die die Geburt der Wissenschaften in der UdSSR...

Entwicklung der Ideen M. Plancks und der Erfolge der theoretischen und experimentellen Physik insgesamt der Sache des Friedens und des Fortschritts dienen werden. Diese Entwicklung wird durch eine umfassende internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit, für die sich Max Planck eingesetzt hat, beschleunigt werden.

Präsident
Akademie der Wissenschaften
der UdSSR
(A. N. Nesmejanov)

Präsident
Akademie der Wissenschaften
der UdSSR
(A. V. Topichin)

Die Grußadresse der Akademie der Wissenschaften der UdSSR hat folgenden Wortlaut:

An die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Anlässlich des 100. Geburtstages des hervorragenden deutschen Physikers und Denkers Max Planck grüßt die Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die die Gefühle aller sowjetischen Wissenschaftler zum Ausdruck bringt, die Deutsche Akademie der Wissenschaften in Berlin, die Physikalische Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik und in ihrer Person die Wissenschaftler Deutschlands.

Planck ist in die Geschichte der Wissenschaft als Schöpfer der Quantentheorie eingegangen. Die Quantentheorie, die ebenso alt ist wie unser Jahrhundert, hat der Naturwissenschaft, der Technik und der Kultur des 20. Jahrhunderts einen tiefen Stempel aufgedrückt. Die physikalischen Ideen Plancks durchdringen die moderne Lehre vom Stoff

und von der Energie und sind ein mächtvolles theoretisches Werkzeug zur Entschlüsselung der Geheimnisse des Weltalls. Die Gestalt Plancks lebt und wird leben in dankbarem Andenken der Wissenschaftler der ganzen Welt als Symbol kühnen Denkens, umfassender Weltanschauung und uneigennützigem Dienstes an der Wissenschaft.

Die moderne Wissenschaft, die in den Makrokosmos und den Mikrokosmos eindringt, bringt der Menschheit ungeheure praktische Ergebnisse. Gleichzeitig ist die Verantwortung der Wissenschaftler für die Anwendung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen zum Wohle der Menschheit ungewöhnlich gestiegen. In diesem Zusammenhang gewinnt die Idee der großen Humanisten Max Planck eine besondere gesellschaftliche Bedeutung. Die sowjetischen Wissenschaftler, die vom Glauben an die friedliche und schöpferische Anwendung der Wissenschaft erfüllt sind, sind überzeugt, daß die weitere Entwicklung der Ideen Max Plancks und

die Erfolge der theoretischen und experimentellen Physik insgesamt der Sache des Friedens und des Fortschritts dienen werden. Diese Entwicklung wird durch eine umfassende internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit, für die sich Max Planck eingesetzt hat, beschleunigt werden.

Max Planck — Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR — war ein Freund der sowjetischen Wissenschaft. Sein Besuch in unserem Lande erweiterte den Kreis der persönlichen Freunde Plancks in der Sowjetunion und trug zur Entwicklung der Traditionen der Freundschaft und Zusammenarbeit der Wissenschaftler Deutschlands und der Wissenschaftler unserer Landes bei, die von Leibniz, Euler und Lomonossow eingeleitet und in mehr als zwei Jahrhunderten fortgesetzt und entwickelt wurden.

THE ROYAL SOCIETY
BURLINGTON HOUSE
LONDON, W. 1

MAX KARL ERNST
LUDWIG PLANCK

The distinguished contributions made by Max Planck to physical science, culminating in his postulation of the quantum of action, have given him pre-eminence amongst the scientists of the past hundred years. It is generally acknowledged that the introduction of the quantum theory marked the commencement of a new epoch in physics and in the

THE ROYAL SOCIETY
Burlington House
London, W. 1

MAX KARL ERNST
LUDWIG PLANCK

Die hervorragenden Beiträge Max Plancks für die Entwicklung der Naturwissenschaft, die in der Annahme des Wirkungsquantums gipfeln, haben ihm eine überragende Stellung unter den Wissenschaftlern der letzten hundert Jahre eingeräumt. Es wird allgemein anerkannt, daß die Einführung der Quantentheorie den Beginn einer neuen Epoche in der Physik

L'ACADEMIE DES SCIENCES
DE L'INSTITUT DE FRANCE

à l'occasion du
Centième anniversaire de la naissance de
MAX PLANCK
24—25 avril 1958

L'oeuvre que Max PLANCK a accompli en physique est de celles qui assurent à leur auteur une gloire

Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist fest davon überzeugt, daß das Andenken an Planck dazu dienen wird, die wissenschaftlichen Verbindungen zwischen unseren Ländern zu vertiefen. Nehmen Sie, teure Mitbrüder in der gemeinsamen Sache, unseren herzlichen Gruß und den Ausdruck tiefer Achtung gegenüber dem lichten Andenken Max Plancks entgegen.

Präsident der Akademie der Wissenschaften
der UdSSR
Akademiker A. N. Nesmejanov
Erster wissenschaftlicher Sekretär des Präsidiums
der Akademie der Wissenschaften der UdSSR
Akademiker A. W. Topitschjewa

philosophy of science. The half century that has elapsed since its introduction has given time for some appreciation of its magnitude and for its equation with the revolutions in thought that were brought about by Planck's predecessors, Galileo, Newton, Faraday and Maxwell. The Royal Society of London is proud to recall that Max Planck was a Foreign Member of the Society and, on the occasion of the centenary of his birth, pays sincere tribute to his memory.

APRIL 1958
Hinselwood
Präsident

und in der Naturwissenschaft bedeutet. Das halbe Jahrhundert, das seither vergangen ist, gab uns Zeit, ihre Bedeutung zu würdigen und sie jenen geistigen Umwälzungen gleichzusetzen, die durch Plancks Vorgänger Galilei, Newton, Faraday und Maxwell hervorgerufen wurden.

Die Royal Society of London erinnert sich mit Stolz daran, daß Max Planck ihr auswärtiges Mitglied war und erweist seinem Andenken aus Anlaß der Hundertjahrfeier seines Geburtstages aufrichtige Ehrung.

gez. Hinselwood
Präsident

immortelle et, si quelque cataclysme ne vient pas anéantir notre civilisation, les physiciens des siècles à venir parleront toujours de la constante de PLANCK et ne cesseront pas de répéter avec admiration le nom de celui qui a révélé au monde l'existence des Quanta.

Plus on y réfléchit, plus le rôle du quantum d'action dans la nature apparaît comme essentiel. C'est lui qui, en introduisant un élément de discontinuité, permet l'existence et la stabilité des édifices atomiques, c'est lui qui, en Mécanique ondulatoire, permet d'unir les concepts d'onde et de corpuscule. Assurément, la notion de quantum d'action n'a rien d'inutilitaire parce qu'elle ne se raccorde à aucune des

images suggérées par nos perceptions usuelles, dont faisait usage la Physique classique. L'intervention de la constante h a été la surprise qui attendait les physiciens lorsqu'ils sont parvenus à pousser leurs investigations jusqu'à l'échelle des atomes. Si nous ne parvenons pas encore aujourd'hui à nous faire une idée exacte de ce mystérieux quantum, nous sommes cependant sûrs que son importance est essentielle, et que toute la structure fine du monde matériel repose sur lui. Et c'est pourquoi on peut dire que

INSTITUT DE FRANCE
Akademie der Wissenschaften
Paris, den 16. April 1958
Die AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
des INSTITUT DE FRANCE
an
die DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
anlässlich der
Hundertjahrfeier des Geburtstages von
MAX PLANCK
24.—25. April 1958

Das Werk, das Max PLANCK in der Physik vollendet hat, gehört zu den Werken, die dem Verfasser unsterblichen Ruhm sichern, und falls nicht irgendeine Katastrophe unsere Zivilisation vernichtet, werden die Physiker der kommenden Jahrhunderte immer von der Planckschen Konstante sprechen und nicht erwähnen, mit Bewunderung den Namen dessen zu erwähnen, der der Welt die Existenz der Quanten offenbart hat.

Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr erscheint die Rolle des Wirkungsquantums in der Natur als wesentlich. Die Einführung eines Elementes

The National Academy of Sciences of the United States of America is privileged to express through Professor Victor F. Weisskopf its profound admiration for the achievements and high scientific ideals of Max Planck on this hundredth anniversary of his birth. We are humbly conscious of our debt to him for knowledge and concepts that have been at

Die National-Akademie der Wissenschaften der Vereinigten Staaten von Amerika erachtet es als einen Vorzug, durch Herrn Professor Victor F. Weisskopf ihre tiefe Bewunderung für die hervorragenden Leistungen und hohen wissenschaftlichen Ideale Max Plancks aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages auszudrücken. Wir fühlen uns ihm aufs tiefste verpflichtet für die Erkenntnisse und

la découverte de PLANCK l'a classé parmi les plus grands physiciens de tous les temps.

Le Secrétaire perpétuel pour les Sciences mathématiques et physiques
gez. Louis de Broglie

Le Secrétaire perpétuel pour les Sciences chimiques et naturelles
gez. R. Courrier

der Diskontinuität war es, die uns das Verständnis der Existenz der Atome und ihres Aufbaues erlaubte. Erst die Vorstellung des Wirkungsquantums gestattete in der Wellenmechanik die Vereinigung der Begriffe von Welle und Korpuskel. Sicherlich ist der Begriff des Wirkungsquantums nichts Anschauliches, denn er stimmt mit keinem der Bilder überein, die von unseren üblichen Wahrnehmungen, Die Einführung der Konstante h war für die Physiker eine unerwartete Überraschung, als es ihnen gelang, mit ihren Forschungen bis zur Größenordnung der Atome vorzudringen. Wenn es auch heute noch nicht möglich ist, uns eine genaue Vorstellung von diesem geheimnisvollen Quantum zu machen, sind wir dennoch sicher, daß seine Bedeutung wesentlich ist und daß die gesamte feine Struktur der materiellen Welt auf ihm beruht. Und deshalb kann man sagen, daß diese Entdeckung Plancks ihn unter die größten Physiker aller Zeiten eingereiht hat.

Der ständige Sekretär für die mathematischen und physikalischen Wissenschaften
gez. Louis de Broglie

Der ständige Sekretär für die chemischen und Naturwissenschaften
gez. R. Courrier

the foundation of so much scientific progress. His memory will forever be an inspiration to all who labor on the frontiers of the mind.

Detlev W. Bronk
Präsident

Ideen, die am Beginn so zahlreicher Fortschritte im Bereich der Wissenschaft gestanden haben. Sein Andenken wird allen jenen immer Anregung und Ansporn sein, die an den Fronten des Geistes arbeiten.

Detlev W. Bronk
Präsident

Zum Studium des dialektischen Materialismus

Zum Studium der Philosophie an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Schon immer haben sich Wissenschaftler neben ihrem eigentlichen Fachgebiet mit der Philosophie befaßt, da Fragen der Weltanschauung nicht nur zum Grundbestand des Wissens gehören, sondern die Philosophie als Theorie und Methode sich auch mittelbar oder unmittelbar auf das Arbeitsgebiet des jeweiligen Wissenschaftlers auswirkt. Sich hier zurecht zu finden, war nicht leicht, und es mußte der Eindruck entstehen, daß der Philosophie nur sehr bedingt der Charakter der Wissenschaftlichkeit zukommen ist. Aus dieser Zeit der bürgerlichen Philosophie, eingeteilt in die unterschiedlichsten Auffassungen, stammt daher auch ein gewisses Mißtrauen gegenüber der Philosophie, das durchaus berechtigt war. Diese Epoche liegt heute in der Deutschen Demokratischen Republik endgültig hinter uns. Die Philosophie hat sich im dialektischen Materialismus, wie er durch Marx und Engels geschaffen und durch Lenin weiterentwickelt wurde, zu einer exakten Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens entwickelt. Dies war nur möglich, weil der dialektische Materialismus nicht nur die Ergebnisse der Einzelwissenschaften verallgemeinert, sondern weil er zugleich die Weltanschauung der Arbeiterklasse ist, ihr als Theorie und Methode zur Befreiung der Menschheit von jeglicher Ausbeutung und als wissenschaftliche Grundlage des Aufbaus des Sozialismus dient. Die modernen Wissenschaften liefern uns nicht nur tiefe Einsichten in einzelne Gebiete des Weltganzen, sie zeigen uns auch den Zusammenhang aller Gebiete in einer einheitlichen raumzeitlichen Welt. Erst auf der Basis der wissenschaftlichen Weltanschauung möglich geworden, die nicht nur die Möglichkeit der Beherrschung der Natur durch den Menschen, sondern auch den Weg der Beherrschung seiner eigenen menschlichen Natur, seiner sozialen Struktur, weist. Daher wird der dialektische Materialismus heute in der Deutschen Demokratischen Republik als die einzige wissenschaftliche Weltanschauung an allen Universitäten und Hochschulen gelehrt.

Wie sieht es nun mit dem Studium des dialektischen Materialismus an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin?

Wir stellen zunächst fest, daß wir als einzige Akademie der volksdemokratischen, sozialistischen Länder noch kein Institut für Philosophie, ja noch nicht einmal eine Arbeitsgruppe für das große Gebiet des dialektischen Materialismus haben. An der Akademie existiert nur eine Arbeitsgruppe Philosophiehistorische Texte, deren Arbeitsgrundlage der dialektische Materialismus, deren Spezialgebiet jedoch die Geschichte der Philosophie ist. Seit der Gründung dieser Arbeitsgruppe im Jahre 1956 sind einige ihrer Mit-

arbeiter auch als Propagandisten des dialektischen Materialismus innerhalb der DAW tätig. Die Anregungen zur Beschäftigung mit der marxistischen Philosophie gingen bisher vorwiegend vom Büro zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unter der Leitung von Herrn Dr. Ludwig aus, der sich um die Organisation von Seminaren für Aspiranten und neuerdings auch für Assistenten, in denen der dialektische Materialismus studiert wird, sehr bemüht hat.

Basis und Wirkungsgradus der bisherigen Kurse waren jedoch viel zu klein. So gibt es z. Zt. nur zwei Kurse für Aspiranten und einen Kurs für Assistenten; allgemeine philosophische Vorlesungen, Seminare und Kolloquien für alle wissenschaftlichen Mitarbeiter fehlen fast vollständig, so daß durch die Kurse des Büros für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nur die jüngeren Mitarbeiter die Gelegenheit haben, ihre philosophischen Kenntnisse zu vertiefen.

Da der dialektische Materialismus für alle wissenschaftlichen Mitarbeiter in Theorie und Methode von großer Bedeutung ist, müssen Kolloquien über philosophische Themen durchgeführt werden, an denen sich alle Interessierten beteiligen sollten. Welche Fragen des dialektischen Materialismus müssen wir hierbei in den Vordergrund stellen?

Die Hauptfrage ist die der Bedeutung der marxistischen Philosophie für den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik. Mit dieser Frage ist zugleich die Bedeutung des dialektischen Materialismus für die Einzelwissenschaften, die in der Deutschen Demokratischen Republik dem Sozialismus dienen, bestimmt. Bei der Beantwortung dieser Frage gehen wir von dem erkenntnistheoretischen Grundsatz aus, daß der Praxis gegenüber der Theorie das Primat zukommt, daß jedoch die Theorie zur materiellen Gewalt wird, wenn sie die Massen ergreift. Bewußt stellen wir als Konsequenz die Veränderung der Welt in den Mittelpunkt der Beschäftigung mit der Philosophie. Es geht also nicht um den Erwerb abstrakter Lehrsätze oder Dogmen, sondern um die Aneignung einer materialistischen Theorie und einer dialektischen Methode, die in der wissenschaftlichen Arbeit auf allen Gebieten als Richtschnur dienen und das Leben des Wissenschaftlers auf das Neue, den Aufbau des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik, orientiert. Durch den Erwerb einer wissenschaftlichen Weltanschauung ist zugleich die Möglichkeit gegeben, allen unwissenschaftlichen Anschauungen auf diesem oder jenem Teilgebiet entgegen zu wirken. Eine wissenschaftliche Weltanschauung umfaßt selbstverständlich die Welt als Ganzes, also alle Formen des menschlichen Bewußtseins, wie Wissenschaft, Kunst, Moral, Religion u. a. Auf diese Weise ist es auch möglich, einen tieferen Einblick in die Politik zu nehmen. Gerade die Politik wird oft als willkürlich angesehen, ihr Zusammenhang mit der Ideologie und den Theorien der herrschenden Klasse außer acht gelassen. Daher kommt es, daß das Gebiet

der Politik dem Wissenschaftler oft fremd blieb, daß er sich von der Politik bewußt abwandte. In der Deutschen Demokratischen Republik herrscht die Arbeiterklasse im Bündnis mit der Bauernschaft und der fortschrittlichen Intelligenz. Ihre Weltanschauung ist zur herrschenden Weltanschauung geworden, bestimmt alle Gebiete der Tätigkeit und kommt in besonderem Maße in der Politik von Partei und Regierung zum Ausdruck. Gerade dieser allumfassende Charakter der marxistischen Weltanschauung ermöglicht es, unsere Umwelt, und damit auch uns selbst zu verändern, das Leben inhaltsreicher und schöner zu gestalten. Da im Augenblick noch nicht die Möglichkeit bestehen wird, das Studium des dialektischen Materialismus überall an der DAW in Seminaren und Kolloquien durchzuführen, muß auf das Selbststudium hingewiesen werden, obwohl dieses keineswegs ein Ersatz für kollektive Formen der Aneignung der Philosophie sein kann. Das Selbststudium ist jedoch der Ausgangspunkt für jede fruchtbringende Diskussion im Kollektiv, daher sei hier zum Abschluß unserer kurzen Betrachtung auf einschlägige Literatur verwiesen. Die Hauptwerke der Klassiker des Marxismus dürften im allgemeinen so bekannt sein, daß sie im einzelnen hier nicht mehr aufgeführt werden brauchen. Wir zählen zu den Primärquellen auch die Reden, Artikel, Abhandlungen philosophischen Inhaltes der führenden Männer des internationalen Proletariats, da hier theoretische Verallgemeinerungen der Erfahrungen der Arbeiterklasse gegeben sind, die den dialektischen Materialismus ständig bereichern. Das Gebiet der Sekundärliteratur ist sehr umfangreich. Es seien hier nur zwei Werke herausgegriffen, die in

letzter Zeit erschienen sind und auf ein weiteres Werk verwiesen, das in Kürze herauskommen wird. Als eine erste Einführung in den dialektischen Materialismus ist auf die Broschüre von Prof. Dr. R. O. Gropp, Leipzig, „Der dialektische Materialismus“, Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1938, zu verweisen. Ihr Nachteil besteht nur darin, daß sie den historischen Materialismus bewußt ausklammert, somit nicht alleseitig die marxistische Philosophie darstellt. Auf etwa 90 Seiten werden hier die Grundlagen des dialektischen Materialismus kurz allgemeinverständlich skizziert. Diese Broschüre hat den Vorteil, daß sie keine philosophischen Voraussetzungen abfordert. Das zweite Werk hingegen ist bereits ein Spezialwerk über den dialektischen Materialismus: Georg Klaus, „Jesusiten, Gott, Materie“, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1957, 351 S. Dieses Buch ist gerade für den Wissenschaftler eine sehr gute Darstellung einiger Hauptfragen der marxistischen Philosophie. Es ist besonders den Naturwissenschaftlern sehr zu empfehlen. Drittens sei auf das in Vorbereitung befindliche Lehrbuch über den dialektischen Materialismus hingewiesen, das im Sommer in beschränkter Auflage im Dietz-Verlag erscheinen soll. Hier wird uns ein erstes Kompendium zur Diskussion vorgelegt, das zweifellos ein großer Schritt vorwärts ist. Der Weg zur weiteren Vertiefung der philosophischen Kenntnisse führt also über das Selbststudium und das Kolloquium zur engeren Verbindung mit unserer gesellschaftlichen Praxis.

Hans-Georg Kirehner
Arbeitsgruppe für Philosophiehistorische Texte
Wissenschaftlicher Assistent

Die Forschungsgemeinschaft

In die Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin sind laut Beschluß des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik vom 13. 2. 1958 nachstehend aufgeführte Institute überführt worden:

Forschungsinstitut für metallische Spezialwerkstoffe
Direktor Prof. Dr. Friedrich Eisenkolb
Dresden A 27
Helmholtzstraße

Forschungsinstitut für Aufbereitung
Direktor Prof. Dr. Helmut Kirchberg
Freiberg/Sa.
Straße des Friedens 40

Institut für organische Grundstoffchemie
Direktor Prof. Dr. Eberhard Leibnitz
Leipzig O 5
Permoser Str. 15

Institut für Chemie und Technologie der Plaste
Direktor Dr. Thinius
Leipzig O 5
Permoser Str. 15

Institut für angewandte Radioaktivität
Direktor Prof. Dr. Carl-Friedrich Weiß
Leipzig O 5
Permoser Str. 15

Institut für physikalische Stofftrennung
Direktor Prof. Dr. Mühlenport
Leipzig O 5
Permoser Str. 15

Wir stellen hier vor:

Das Forschungsinstitut für metallische Spezialwerkstoffe Dresden

Der Entschluß zum Bau eines Forschungsinstituts für metallische Spezialwerkstoffe in Dresden wurde im Jahre 1959 von der Staatlichen Plankommission, Zentralamt für Forschung und Technik, gefaßt; im gleichen Jahr noch wurde der Bau mit der Errichtung des Werkhallengebäudes begonnen. Durch Anordnung vom 20. 2. 1952 wurde das Institut dem damaligen Ministerium für Hüttenwesen und Erzbau mit Wirkung vom 1. 1. 1952 unterstellt.

Nach dem im GBl. Nr. 4/1956, S. 26, veröffentlichten Statut ist das Forschungsinstitut für metallische Spezialwerkstoffe als selbständige wissenschaftliche Einrichtung juristische Person und Rechtsträger des ihm übertragenen Volkseigentums.

Der Bau des Instituts erfolgte in drei Abschnitten. Der erste Abschnitt bezog sich auf das Werkhallengebäude, das Ende 1951 fertiggestellt wurde. Der zweite Bauabschnitt beinhaltete den Bau des Hauptgebäudes mit den wissenschaftlichen Laboratorien. Er wurde Ende 1955 planmäßig beendet. Seit dieser Zeit ist der dritte Bauabschnitt im Gange. Er soll 1959 abgeschlossen werden und hat die Erweiterung des Werkhallengebäudes sowie den Bau weiterer Laboratoriumsräume zum Ziel.

Das Forschungsinstitut hat die Aufgabe, technisch-wissenschaftliche Forschungs- und Entwicklungsarbeiten auf dem Gebiete der metallischen Spezialwerkstoffe durchzuführen. Dazu gehören pulvermetallurgisch erzeugte Werkstoffe und metallische Werkstoffe mit besonderen physikalischen Eigenschaften. Die Tätigkeit des Instituts erstreckt sich ferner auf die Auswertung der anfallenden Laboratoriumsergebnisse im betriebsmäßigen Versuch, sowie auf die Mitarbeit bei Standardisierungsarbeiten und die Beratung der Organe unserer volkseigenen Wirtschaft.

Das Institut ist gegliedert in zwei von der Direktion geleitete Hauptabteilungen und in fünf weitere Abteilungen, die ebenfalls der Institutsdirektion unmittelbar unterstehen. Die beiden Hauptabteilungen sind: Hauptabteilung für Pulvermetallurgie und Hauptabteilung für Werkstoffe mit besonderen physikalischen Eigenschaften. Beide sind unterteilt in eine Abteilung für die wissenschaftliche Erforschung und Entwicklung der Werkstoffe und in eine technologische Abteilung. Von den bereits erwähnten weiteren Abteilungen sind besonders zu nennen: Die Chemisch-Analytische Abteilung, die Metallkundliche Abteilung und die Abteilung für die Werkstoffprüfung. Sowohl die Sonderwerkstoffe, die nach pulvermetallurgischen Verfahren gewonnen werden, als auch die mit besonderen physikalischen Eigenschaften, erfordern im allgemeinen außer einer bestimmten chemischen Zusammensetzung auch einen besonderen Werkstoffzustand, durch den das Metall oder die Legierung erst die verlangte Qualität erhält. Dazu sind besondere Verarbeitungsgänge notwendig. Dar-

aus ergibt sich auch die vorerwähnte Gliederung der beiden Hauptabteilungen.

Die vom Institut zu entwickelnden oder zu verbessernden metallischen Spezialwerkstoffe werden in erster Linie vom Maschinenbau, der Elektrotechnik, der Flugzeugindustrie und der Kerntechnik dringend benötigt. Eine besondere Rolle spielen dabei die Werkstoffe für die Nachrichtentechnik, für das Energieprogramm sowie für den Bau von Turbinen und Strahltriebwerken. Beispiele dafür sind weichmagnetische Werkstoffe mit höchster Permeabilität, anisotrope Tafelbleche mit geringsten Wattleistungen, Werkstoffe für die Anwendung bei Temperaturen, bei denen geeignete Metalle nicht mehr zur Verfügung stehen, Leichtbauwerkstoffe von hoher Warmfestigkeit und pulvermetallurgische Werkstoffe für Kernreaktoren, zu denen das Beryllium und Zirkon gehören.

Die Arbeiten des Instituts müssen im Zusammenhang mit bestimmten Entwicklungsaufgaben auch die Grundlagenforschung einbeziehen. Dies gilt vor allem bei neuen Werkstoffen, bei denen die benötigten Daten aus der Literatur oder aus den Ergebnissen anderer Forschungsinstitute nicht erhältlich sind. Bereits bei der Planung der Forschungsaufträge werden die volkswirtschaftlichen Voraussetzungen für die spätere Verwertung eingehend geprüft und ein enger Kontakt mit den volkseigenen Betrieben angestrebt. Das hat zur Folge, daß in den meisten Fällen bekannt ist, welche Betriebe für die sich ergebenden Überleitungsverfahren später in Betracht kommen. Die gute Zusammenarbeit mit der volkseigenen Industrie und die Kenntnis ihrer Belange hatte, bereits bevor die Vertragsforschung von der Regierung als besondere Forderung gestellt worden ist, dazu geführt, Verhandlungen mit den volkseigenen Betrieben oder anderen staatlichen Institutionen, die an Spezialwerkstoffen Interesse haben, aufzunehmen, so daß schon für das Jahr 1959 ein erheblicher Anteil der Forschung als Vertragsforschung durchgeführt werden kann.

Die Tatsache, daß der Institutsdirektor und mehrere seiner leitenden Mitarbeiter Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule Dresden ausüben, hat zu einer engen Zusammenarbeit mit dem Institut für Werkstoffkunde der Technischen Hochschule geführt. Sie wirkt sich vor allem so aus, daß Beleg-, Diplom- und Dissertationsarbeiten der Technischen Hochschule von dem Forschungsinstitut tatkräftig unterstützt werden und dieses dadurch eine wertvolle Mitarbeit bei der Durchführung der eigenen Forschungsaufgaben erfährt.

Prof. Dr. Friedrich Eisenkolb

Akademienmitglied
Direktor des Forschungsinstituts für metallische Spezialwerkstoffe
Dresden

Das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/58

Aus der Chronik des IGY

Hälfte des Weges

Ende März war in der weltumspannenden Forschungssaktion des Internationalen Geophysikalischen Jahres nach kalendermäßigem Abgriff genau die Hälfte des Weges zurückgelegt. Auch wenn es in der Öffentlichkeit um dieses Unternehmen inzwischen üblich geworden ist — sehr zum Vorteil der Arbeit, die in aller Welt stündlich dafür geleistet werden muß und die sich in der Stille ungestörter vollziehen kann als in einer allzu geschäftigen Umgebung —, bedeutet das keineswegs ein Erlahmen des allgemeinen Interesses an diesem so bedeutsamen Vorhaben. Aber während sich vor Beginn des Internationalen Geophysikalischen Jahres das Interesse auf die ungewöhnlichen Ausmaße, die Vielfalt der anstehenden Probleme, die organisatorische und technische Vorbereitung konzentrierte, beginnt es sich mit fortschreitendem Ablauf des Unternehmens in zunehmendem Maße auf die Resultate der gemeinsamen Arbeit, auf die bereits gewonnenen Ergebnisse zu verlagern.

Der Chronist, der bemüht sein soll, diesem Verlangen in betriebliger Weise gerecht zu werden, befindet sich nun in einer ungleich schwierigeren Situation als zur Zeit der Vorbereitungen, in der die Quelle des mittelmässigen Stoffes nie versiegt. Daß die Ergiebigkeit der Mitteilungen im gegenwärtigen Stadium viel geringer geworden ist, bedeutet für diejenigen, die durch unmittelbare Beteiligung an den Aufgaben des Internationalen Geophysikalischen Jahres a priori einen tieferen Einblick besitzen, keineswegs eine Überraschung; die Öffentlichkeit aber sollte erfahren, aus welchen Gründen jetzt und noch weiterhin mit einer spärlicheren Berichterstattung zu rechnen ist.

Das Internationale Geophysikalische Jahr verfolgt das Ziel, zu neuen Erkenntnissen der sich im Bereich unseres Planeten und seiner Atmosphäre abspielenden physikalischen Vorgänge in erster Linie dadurch zu gelangen, daß in allen geophysikalischen Disziplinen ein nach einheitlichen Richtlinien gewonnenes und später ausgewertetes, räumlich und zeitlich dichtes Beobachtungsmaterial zusammengetragen wird. Allein auf diese Weise wird es möglich sein, viele der Zusammenhänge aufzudecken, die an Hand sporadischer, an nur wenigen Punkten in zeitlich großen Abständen vorgenommenen inhomogenen Einzelmessungen nachzuweisen bisher nicht gelang. Das bedeutet aber, daß sich Ergebnisse erst abzeichnen können, wenn das in seinem Umfang fast unvorstellbare Material gesammelt und einer gründlichen Auswertung und vergleichenden Bearbeitung unterzogen worden ist, was naturgemäß sehr viel länger dauern dürfte als den allgemeinen Vorstellungen entspricht. Gewiß wird sich das eine oder andere Resultat schon bald nach Abschluß eines Experiments oder einer Meßreihe ergeben — so wie vor z. B. auf Grund der geringen Bahnverzögerung der beiden sowjetischen Satelliten jetzt bereits wissen, daß unsere Annahmen über die Struktur der

höchsten atmosphärischen Schichten fehlerhaft waren, in dem Sinne nämlich, daß wir zweifellos mit einer um Zehnerpotenzen zu hohen Dichte gerechnet haben —, aber dies bleiben doch Einzelfälle. Einen einigermaßen vollständigen Überblick über die im Internationalen Geophysikalischen Jahr erzielten Ergebnisse und seiner Erfolgsbilanz werden wir mit großer Wahrscheinlichkeit erst Jahre nach seinem Abschluß erwarten dürfen. Realistisch, wie diese Feststellung ist, mag sie vor übertriebenen und falschen Hoffnungen bewahren, man brauche den Baum der Erkenntnis nur einmal zu schüttelein, um die reifen Früchte aufzusammeln. Die Beteiligung an den Aufgaben des Internationalen Geophysikalischen Jahres fordert uns manches ab, ein gerüttelt Maß an Arbeit und Mühe, Disziplin und Einordnung, Genauigkeit und Pünktlichkeit, von der ständigen, höchste Konzentration erfordernden Beschäftigung mit den anstehenden Problemen ganz zu schweigen, und nicht zuletzt eben... Geduld; selbst dann noch, wenn auch die „zweite“ Hälfte des Weges zurückgelegt sein wird.

Auf Kreuzfahrt vom Nordmeer zum Äquator

Auf der Moskauer Herbstkonferenz 1956 der Osteuropäischen Regionalvereinigung des IGY, in der die UdSSR, die Deutsche Demokratische Republik, alle Volksdemokratien, Jugoslawien und die Mongolei zusammengeschlossen sind, wurden die Programme der beteiligten IGY-Komitees erörtert und aufeinander abgestimmt. Auf dieser Tagung wurde unter anderem der Beschluß gefaßt, eine enge Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik im Rahmen der IGY-Arbeit in die Wege zu leiten. Dieser Beschluß führte alsbald zu festen Kontakten zwischen den Nationalen Komitees beider Staaten ebenso wie zur unmittelbaren und direkten Zusammenarbeit der Wissenschaftler und der Institute auf einzelnen der festgelegten IGY-Arbeitsgebiete. Sie erstreckt sich vor allem auf drei Komplexe, auf die Programme der ozeanographischen Forschung, der Glaziologie und auf das höchst aktuelle Gebiet der künstlichen Erd-satelliten.

Die Sowjetunion hat für eine ihrer Atlantikexpeditionen das auf der Neptun-Werft in Rostock gebaute Forschungsschiff „Michail Lomonossow“ eingesetzt; an dieser Expedition, die sich in insgesamt fünf Meßfahrten bis Mitte des Jahres 1959 aufgliedert, beteiligt sich auch eine deutsche Expeditionsgruppe, bestehend jeweils aus sechs Ozeanographen und Meteorologen der Deutschen Demokratischen Republik. Über die erste Expeditionsfahrt wurde an dieser Stelle bereits berichtet, so daß einige Ergänzungen dazu genügen. Die deutsche Expeditionsgruppe beteiligt sich innerhalb des ozeanographischen Programms im wesentlichen an Untersuchungen zur dynamischen Ozeanographie, auf dem Grenzgebiet zwischen Meteorologie und Ozeanographie mit systematischen Studien des Strahlungs- und Wärmeaus-

haltes zwischen Wasseroberfläche und Luft, eine Aufgabe, der im Hinblick auf die immer noch nicht genügend fundierten Erkenntnisse über den Mechanismus des Wärmeaustausches über den Ozeanen und deren Wärmebilanz eine gewisse Bedeutung zukommt. Neuartig ist der von unseren Meteorologen angestellte Versuch, im Rahmen der an Bord der „Lomonossow“ von der deutschen Gruppe betriebenen Serier-Forschung mit einer ungewöhnlich großen und beweglichen Basis zu arbeiten, wobei die Zentrilstelle der Serier, das Hauptobservatorium Potsdam des MHD, den einen und die Bordstation den zweiten Endpunkt der Peilbasis darstellt. Dieses Verfahren dient der Lokalisierung der aus weit entfernten Gewitterherden bzw. aus instabilen Kaltluftgebieten herrührenden atmosphärischen Störungen (Knackgeräusche unserer Funkempfänger), die jeweils an beiden Endpunkten der Basis nach festgelegtem Plan während der Dauer der ganzen Meßfahrt synchron durchgeführt werden müssen.

Nach Beendigung der ersten Meßfahrt, die bis in das Gebiet der isländischen Küsten führte, wurde im wissenschaftlichen Rat der Expedition die Qualität der Arbeit der deutschen Expeditionsgruppe besonders hervorgehoben und zugleich der Wunsch nach einer Beteiligung unserer Experten an allen weiteren Meßfahrten der „Lomonossow“ ausgesprochen. Es wurde ferner angeregt, nach Beendigung der Expedition die Gesamtergebnisse in einer größeren Publikation durch beide Nationale Komitees zu veröffentlichen, wobei jedes die Ergebnisse seiner eigenen Gruppe dem anderen zur Verfügung stellt. In kurzer Zeit wird die „Lomonossow“ von ihrer zweiten mehrmontatigen Fahrt, die sie bis in die subtropischen Gewässer und bis ins Nordmeer führte, Rostock wieder anlaufen und die deutsche Gruppe absetzen, um sie nach kurzer Vorbereitung auf die dritte Meßfahrt im Sommer und Herbst dieses Jahres erneut an Bord zu nehmen.

Mit Zeitgeräten in die Gletscherregionen Usbekistans und Kasachstans

Auf der erwähnten Regionaltagung wurde gleichfalls eine Beteiligung deutscher Spezialisten auf fotografischen Arbeiten der Sowjetunion beschlossen. Es handelt sich dabei um einige sehr interessante Aufgaben, an denen sich unsere Wissenschaftler beteiligen. Operationsgebiete sind die Gletscher von Taschkent und die Gletschergruppe um Alma-Ata. Die Expedition mit Ausgangspunkt Taschkent dient im wesentlichen der Erforschung des Fedtschenko-Gletschers, der vor 30 Jahren schon einmal durch eine deutsch-sowjetische Expedition von Professor Finsterwalder, München, vermessen wurde. Die jetzt vorgesehene Ausmessung des ganzen Gletschers, der zu den größten der Erde gehört, verfolgt den Zweck, durch Vergleich der Neuaufnahme mit den älteren Ergebnissen Aufschlüsse über die Veränderungen des Gletschers und damit neue Erkenntnisse über Gletscherbewegungen unter speziellen und allgemeinen Bedingungen überhaupt zu erhalten. Die zweite Gruppe der Spezialisten der Deutschen Demokratischen Republik wird ihre Untersuchungen im Quellgebiet des Flusses Malaja-Alma-Atinka in

35 km Entfernung von Alma-Ata durchführen. Vorgesehen ist ferner eine Untersuchung der Gletscher des Tschilingbiets. Da alle diese Gletscherkomplexe für die Volkswirtschaft außerordentlich wichtig sind, werden die Arbeiten unserer Wissenschaftler nicht nur einen Beitrag zur Grundlagenforschung, sondern unmittelbar auch einen solchen für die hydrologische Ausnutzung in wirtschaftlicher Hinsicht liefern können. Das Nationale Komitee der Deutschen Demokratischen Republik hat auch aus diesem Grunde dem vorgelegten Wunsch des Nationalen Komitees der Sowjetunion Rechnung getragen, diese Expeditionsgruppe noch durch andere Wissenschaftler zu verstärken, die sich an den rein glaziologischen Aufgaben beteiligen. Es werden daher erstmalig von Meteorologen und Hydrologen der Deutschen Demokratischen Republik im genannten Gletschergebiet auch Untersuchungen über den Wärme- und Wasserhaushalt durchgeführt werden.

Die beiden Expeditionen, die mit modernen fotografischen Zeitgeräten und mit hochwertigen hydrologischen und meteorologischen Meßgeräten ausgerüstet sind, und an denen sich Wissenschaftler verschiedener Institute, so des Meteorologischen und Hydrologischen Dienstes, des Vermessungsdienstes, der Technischen Hochschule Dresden, der Bergakademie Freiberg, der Bauhochschule Cottbus und der Zeitwerke Jena beteiligen, setzen sich ausschließlich aus Wissenschaftlern zusammen. Das geschulte, vor allem am Berg erprobte, technische und Bedienungspersonal stellen die beteiligten sowjetischen Akademien Taschkent und Alma-Ata, zusätzlich die Transportmittel; in den unwegsamsten Gebieten der Gletscherregionen werden sich diese mit Ausnahme der für derartige Zwecke besonders geeigneten Helikopter vor allem auf die alt erprobten Zugtiere, Pferde und Maulesel, beschränken.

Die Vorbereitungen auf diese Expedition sind nahezu abgeschlossen. Sie wurden mit aller Gründlichkeit betrieben, vor allem auch hinsichtlich der allgemeinen Erfahrung und Ertüchtigung. Der Besuch eines Spezialkurses für hochpolitische wissenschaftliche Aufgaben unter Leitung des alt bewährten Fachmannes, Professor Finsterwalder, in den österreichischen Alpen, stand am Anfang der Vorbereitung, ein hochalpiner Übungskurs im Gletschergebiet von Oburgg, in welchem in aller Härte der Umgang mit Ski, Pickel und Seil auf dem Gletscher und am Berg erprobt und geübt wurde, an ihrem Ende. Kurz vor der Abreise der Expedition fand in der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine letzte Aussprache in Form eines Kolloquiums statt, in der Professor Finsterwalder von seinen speziellen Erfahrungen berichtete und den Teilnehmern noch wertvolle Hinweise gab. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige neuere sowjetische Hochgebirgsfilme vorgeführt, um die Expeditionsteilnehmer mehr und mehr mit dem Milieu ihrer monatelangen Aufenthaltes in Höhen von drei- bis viertausend Metern vertraut machen.

Die Expeditionen, die unter der Leitung des Direktors des Hauptobservatoriums des MHD, Dr. G. Skeib, für das Alma-Ata-Gebiet und des Diplom-Ingenieurs G. Dirlich von der Bergakademie Freiberg für das Fedtschenko-Gletschergebiet stehen, traten ihre Reise in die Sowjetunion kurz nach Pfingsten an, wo sie nach kurzem Aufenthalt in den Ausgangspunkten

in die Gletschergebiete aufbrechen, in denen sie bis Mitte September ihre Arbeiten durchführen werden. Eine Sondermaschine der Deutschen Lufthansa beförderte das umfangreiche Instrumentarium der Expedition auf direktem Wege nach Taschkent und Alma-Ata.

Unsere besten Wünsche auf erfolgreiche Arbeit und auf ein Gelingen dieses schwierigen Unternehmens begleiten unsere deutschen Wissenschaftler.

Auf der Spur künstlicher Erdrabanten

Das Satellitenprogramm des IGY zerfällt in zwei Aufgaben, in eine aktive und eine passive. An der aktiven, dem Auffassen künstlicher Trabanten, sind bisher infolge der dazu erforderlichen ungewöhnlichen technisch-wissenschaftlichen, materiellen und finanziellen Kapazitäten nur zwei Staaten beteiligt, die UdSSR und die USA. Am passiven Teil, der systematischen Satellitenbeobachtung, beteiligen sich dagegen mehrere Länder, darunter auch die Deutsche Demokratische Republik.

Im engsten Kontakt mit dem Astronomischen Rat der Sowjetunion wurde auf Veranlassung des Nationalen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik ein Satellitenbeobachtungsprogramm aufgestellt und ein eigenes, aus sieben Stationen bestehendes Satellitenbeobachtungsnetz errichtet, dem diese nicht leichte und mit großer Gründlichkeit durchzuführende Aufgabe obliegt. Diesem Netz gehören an als Zentralstelle des Satellitenbeobachtungsnetzes das Astrophysikalische Observatorium Potsdam in Gemeinschaft mit dem Geodätischen Institut, die Sternwarten Babelsberg und Sonneberg, diese alle zur Deutschen Akademie der Wissenschaften gehörend, ferner die Universitätssternwarte Jena, das Observatorium für Ionosphärenforschung Kühlungsborn, die Urania-Sternwarte Eilenburg und die Schulsternwarte Rodewisch. Außerdem ist die Hauptwetterdienststelle des MHD als das Nationale IGY-Nachrichtenzentrum der Deutschen Demokratischen Republik an dieser Aufgabe maßgeblich beteiligt. Denn die Beobachtung der Satelliten, will sie den vorgesehenen Zweck erfüllen, erfordert einen modernen, reibungslos und zügig arbeitenden Nachrichtensystem, sowohl, um die von Moskau an unsere Stationen laufend per Fernschreiber abgegebenen codierten Ephemeriden diesen zwecks rechtzeitigen Einsatz zu übermitteln, als auch, um die ebenso schnelle Rückübermittlung der bereits ausgewerteten Beobachtungsergebnisse nach Moskau zwecks weiterer Kontrolle und Verbesserung der Bahnelemente sicherzustellen.

Dafür, ebenso wie für die Satellitenbeobachtung selbst, wurden präzise, bis ins einzelne gehende Anweisungen ausgearbeitet, die in gleicher Weise präzise von den Stationskollektiven befolgt werden müssen, um den Gesamterfolg nicht in Frage zu stellen. An allen Stationen gelangen die gleichen Geräte und die gleichen Methoden zur Anwendung. Beobachtet wird in einer sogenannten Kette mit einem Stab vorwiegend nebennämlicher Beobachter, die besonders auf diese Aufgabe vorbereitet wurden. Die visuellen Grobbeobachtungen, in denen die Genauigkeit auf 1/10 Grad und 1/10 Sekunde angestrebt und erreicht wird, werden mittels kleiner Speziallernrohre großer Öffnung durchgeführt, die in der So-

wjetunion für diesen Zweck entwickelt und uns in größerer Zahl zur Verfügung gestellt wurden. Diese Grobbeobachtungen werden ergänzt durch genauere fotometrische Beobachtungen mittels Spezialkameras der Zeitwerke. Daneben steht eine Aufgabe von besonderer Bedeutung, die aber aus Gründen der technischen Ausrüstung nur von den großen Observatorien des Netzes geleistet werden kann, nämlich die der Präzisionsmessung mit der Garantie des 1/100 Grader und der 1/100 Sekunde. Derartige genaue Messungen dienen dann nicht mehr der Bestimmung der normalen Bahnelemente, sondern deren Abweichungen, die unter anderem durch das inhomogene Schwerfeld der Erde in der Satellitenbahn hervorgerufen werden.

Das organisatorisch nicht ganz leichte Unternehmen hat einen relativ guten Start gehabt, wie es die sehr zahlreichen Beobachtungen des Sputnik 2 bestätigen. Professor Dobronrawin, der Leiter der Krimsternwarte, der im Auftrage des Astronomischen Rates der Sowjetunion die Deutsche Demokratische Republik besuchte und Einblick in die Arbeit unseres Stationsnetzes nahm, hat sich mit hoher Anerkennung über dessen Aufbau und Arbeitsweise geäußert und seinerseits einige Anregungen unserer Wissenschaftler mit nach Moskau genommen. Es ist uns überdies bekannt, daß für die Neuberechnung der Ephemeriden mehrere Male die Beobachtungsergebnisse des Stationsnetzes der Deutschen Demokratischen Republik die wesentliche Grundlage bildeten. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß in Anbetracht der Bedeutung dieser Aufgabe und der perspektivischen Aspekte der Sputnikforschung das Satellitenbeobachtungsnetz der Deutschen Demokratischen Republik eine auf lange Zeit ständige Einrichtung sein und daß sein Aufgabenbereich noch vergrößert wird.

Perspektiven

Das IGY nähert sich seinem Ende. Wie aber soll es dann weiter gehen? Wird dieses bedeutende Unternehmen in ähnlicher Weise wie seine Vorgänger, die Internationalen Polarjahre, in 25jährigem Abstand wiederholt werden oder wird es in seiner Einmaligkeit endgültig der Vergangenheit angehören? Gewiss kann darüber zur Zeit noch nicht gesagt werden. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß man von dem bisher Geübten Abkehr halten wird. Die Größe dieses Vorhabens, der ungewöhnliche Einsatz der Mittel, die Erfahrungen, die man erst während seines Ablaufs sammeln konnte, lassen die Vermutung zu, daß man diesen gewaltigen Impuls weit- weiter geophysikalischer Forschung nicht einfach zum ursprünglich angesetzten Termin gewaltsam abstoppen wird. Es ist in den Nationalen Komitees allenfalls das Gespräch darüber im Gange, man solle wenigstens auf einigen am IGY beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen eben diesen Impuls nutzen und in der Arbeit fortfahren. Darüber wird die letzte der großen Tagungen des Spezialkomitees für das IGY, die im August dieses Jahres in Moskau tagen und an der sich eine angemessene Delegation der Deutschen Demokratischen Republik beteiligen wird, ihre Beschlüsse fassen müssen. Es ist wohl die Annahme berechtigt, daß diese Beschlüsse auf der vorher angedeuteten Linie liegen

werden. Auch deshalb, weil sich allenthalben unter den Wissenschaftlern die Einsicht durchgesetzt hat, daß die humanistische Prägung dieses Unternehmens angesichts der zahlreichen antihumanistischen Fehl-

leistungen unserer Zeit geeignet ist, die Würde des Menschen schlechthin auch weiterhin zu manifestieren.

Prof. Dr. Horst Philipps
Sekretär des Nationalen Komitees der Deutschen Demokratischen Republik für das IGY

Aus der Arbeit der Institute

Begründungen zur Verleihung der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“

Zum internationalen Kampftag der Werktätigen, dem 1. Mai 1958, wurde eine Reihe von Mitarbeitern der Institute und Arbeitsbereiche der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin mit der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ geehrt.

Die Redaktion des Mitteilungsblattes wandte sich an die einzelnen Betriebsgewerkschaftsleitungen und erbat von ihnen die Begründungen für jene Kollegen, die dieser Ehrung für würdig befunden wurden. Wir halten es für wichtig, die für die ausgezeichneten Kollegen gegebenen Begründungen — soweit sie uns zugehen — hier zu veröffentlichen.

Rudolf Barth, Institut für Faserstoff-Forschung
Der Textilingenieur Rudolf Barth ist seit dem 16. 5. 1954 im Institut für Faserstoff-Forschung Textilwerk Seehof tätig und wird in der Abteilung Textilprüfung und -veredlung im Rahmen von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten beschäftigt. In der Hauptache handelt es sich dabei um Untersuchungen über die Veränderung der mechanisch-technologischen Eigenschaften der Faserstoffe durch Umwelteinfluß, insbesondere der Temperatur und relativen Luftfeuchtigkeit. Diese Arbeiten, die unter erschwerenden Arbeitsbedingungen bei Temperaturen bis —50° C im Kälteprüfraum und bei Klimazuständen zwischen 10 und 35° C bei 35 bis 95 % relativer Luftfeuchte im besonderen Klimaraum durchzuführen sind, werden von dem Kollegen Barth mit großer Sorgfalt, mit außerordentlicher Umsicht und unter selbständiger Abhilfe der bei diesen extremen Klimabedingungen bei den Prüfrichtungen und Prüfgeräten auftretenden Schwierigkeiten vorgenommen und haben zu neuen Erkenntnissen auf diesem Gebiet geführt. Kollege Barth betreut überdies die gesamten Maschinenanlagen für die Kälte- und Klimaprüfung, ihm obliegt außerdem die technische Verwaltung der in der Abteilung vorhandenen Geräte, das Bestellwesen usw. Die ihm übertragenen Aufgaben erledigt er mit der ihm eigenen Aktivität zur vollen Zufriedenheit und teilweise auch, wenn es sich um größere Auswertungsarbeiten oder die Betreuung der auch nachts laufenden Maschinenanlagen handelt, freiwillig außerhalb der Arbeitszeit.

Daneben setzt sich Kollege Barth aktiv für die prüftechnische Weiterbildung des Hilfspersonals ein und im Rahmen des seit Herbst 1957 laufenden Qualifizierungslehrganges die theoretische Ausbildung der Hilfslaboranten im Fachrechnen (wie schon in früheren Jahren bei der Lehrlingsausbildung) und in der Rohstoffliche übernommen. Weiterhin ist Kollege Barth auch in der Küchenkommission und als stell-

vertretender Brandschutzverantwortlicher gesellschaftlich tätig.

Dr. Berthold Gaßmann, Institut für Ernährung
Kollege Dr. Berthold Gaßmann ist seit Oktober 1952 als Lebensmittelchemiker in der Abteilung Chemie der Vitamine tätig und hat in dieser Zeit außerordentlich wertvolle und fruchtbringende Arbeit geleistet. So hat er in systematischer und mühevoller Kleinarbeit die chemischen Bestimmungsmethoden für die Vitamine B₁, B₂ und Nicotinsäureamid in Lebensmitteln nach eigenen Gesichtspunkten modifiziert bzw. neu entwickelt, so daß nach diesen Verfahren nunmehr gesicherte Ergebnisse erhalten werden. Weiterhin hat Kollege Dr. Gaßmann neue Methoden zur Bestimmung von Vitamin B₁, Nicotinsäure, Nicotinsäureamid, Trigonellinamid und Pyridon im Harn erarbeitet. Mit diesen, von ihm entwickelten Analyseverfahren sind interessante und aufschlußreiche Untersuchungen durchgeführt worden. Weiterhin hat Kollege Dr. Gaßmann mit der Durchführung mehrerer Forschungsarbeiten beschäftigt, worüber ebenfalls sehr wertvolle Erkenntnisse in Form von Veröffentlichungen und Vorträgen vorliegen. Auf Grund seines vielseitigen Interesses und seiner regen Initiative ist er für Arbeiten mit radioaktiven Isotopen ausgebildet und mit der Einrichtung einer Isotopen-Abteilung beauftragt worden. Seine ausgezeichneten Leistungen und sein hervorragendes Wissen und Können werden in gleicher Weise durch seine Promotion mit dem Prädikat „summa cum laude“ dokumentiert. Seine Arbeitsmoral und sein Verhalten den ihm unterstellten Mitarbeitern gegenüber sind vorbildlich, er gehört zu den besten wissenschaftlichen Nachwuchskräften. In gesellschaftlicher Hinsicht muß erwähnt werden, daß Kollege Dr. Gaßmann längere Zeit der Arbeitsschutz-Kommission und der Kommission Arbeit und Löhne angehört hat, während er zur Zeit Mitglied der Kommission für Forschung und Lehre und der Konflikt-Kommission ist. Darüber hinaus hat er seinen bereitwilligen Einsatz für die Interessen der Belegschaft jederzeit unter Beweis gestellt und sich aktiv am Gesamtgeschehen des Instituts beteiligt.

Alfred Knebel, Institut für Ernährung
Kollege Alfred Knebel, der Mechanikermeister unseres Instituts, hat die ihm unterstellte Werkstatt mit zäher Konsequenz zu einem leistungsfähigen Instru-

ment des wissenschaftlichen Sektors ausgebaut und weiß sich der ihm anvertrauten Arbeitsmittel mit großem Erfolg zum Nutzen des Instituts zu bedienen. So hat er es dank seiner ausgezeichneten Handfertigkeit, seiner hervorragenden Fachkenntnisse und seines Ideenreichtums verstanden, die ihm gegebenen Wünsche und Anregungen zur Konstruktion und Anfertigung vieler neuer Artikel, Versuchs- und Meßgeräte zu verwenden und damit die Erfüllung der von den Wissenschaftlern bearbeiteten Forschungsaufträge wesentlich zu fördern oder überhaupt erst zu ermöglichen. Und jedes dieser neuen Geräte trägt den Stempel seines ausgezeichneten Könnens und verrät dem Kenner die liebevolle Hand des routinierten Handwerkers, der jedes technische Problem geschickt und hartnäckig zu meistern versteht. Darüber hinaus ist er der Mitarbeitern des Instituts in allen technischen und handwerklichen Dingen ein stets hilfsbereiter und zuverlässiger Ratgeber und ein Vorbild an Disziplin und Arbeitsmoral.

Auf gesellschaftlichem Gebiet betätigt sich Kollege Knobel seit Jahren als Mitglied und neuerdings als Vorsitzender des Elternbeirats der hiesigen Schule, der er sich vordem längere Zeit als Lehrer für den polytechnischen Unterricht zur Verfügung gestellt hatte.

Georg Lamm, Institut für Faserstoff-Forschung
Kollege Georg Lamm ist als Buchhalter in der Verwaltung des Instituts für Faserstoff-Forschung tätig. Kollege Lamm zeichnet sich durch eine überdurchschnittliche, subtile, minutiöse gewissenhafte Arbeit in seinem fachlichen Wirkungsbereich aus. Seine Arbeitsleistung und charakterliche Haltung müssen als weit über den Durchschnitt liegend angesehen werden.

Auch auf dem gesellschaftlichen Gebiet ist von dem Kollegen Lamm nur Gutes zu berichten. Er ist gesellschaftlich fortschrittlich und aktiv und hat die buchhaltungsmäßige Betreuung der Parteigruppe mit großer Umsicht und Initiative durchgeführt.

Siegfried Langhans, Institut für Dokumentation
Kollege Siegfried Langhans hat den Bereich Informationen trotz der verschiedensten Schwierigkeiten und Widerstände in kürzester Zeit aufgebaut. Seinem Einsatz und seiner Initiative ist es in der Hauptsache zu danken, daß dieser neue Zweig des Instituts für Dokumentation schon nach einem Jahr gute Erfolge aufweisen kann und in der Lage ist, viele dringende Informationsbedürfnisse der Industrie und staatlicher Stellen zu befriedigen. Kollege Langhans ging beim Aufbau des Bereiches Information immer davon aus, daß es sich hier um eine äußerst wichtige und notwendige politische Aufgabe handelt. Ohne lange Vorbereitungszeit wurde die Arbeit so aufgenommen, daß sie unmittelbar der Praxis, d. h. der volkseigenen Wirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik, den Staatsorganen und anderen einschlägigen Institutionen dienen konnte. An den Vorbereitungen zur Gründung des Instituts für Dokumentation war Kollege Langhans ebenfalls beteiligt und hat damit wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Durchführung dieser volkswirtschaftlich und politisch wichtigen Aufgabe.

Kollege Langhans hat über seinen eigentlichen Aufgabenbereich hinaus stets gesellschaftliche Arbeit im

Institut für Dokumentation geleistet, die Gewerkschaft und die FDJ-Gruppe unterstützt und auch im Wohngebiet im Rahmen der Nationalen Front aktiv gearbeitet.

Dr. Heinz Michaelis, Institut für griechisch-römische Altertumskunde

Kollege Dr. Heinz Michaelis ist seit dem 15. 2. 1956 am Institut tätig und hat seit Beginn seiner hiesigen Tätigkeit nicht nur mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit sich seiner speziellen dienstlichen Aufgabenstellung gewidmet, sondern sich auch durch eine namhafte Reihe wissenschaftlicher Veröffentlichungen bekannt gemacht, die ihm im In- und Ausland Anerkennung und Zustimmung erbrachten. Seine umfassenden Kenntnisse, besonders auf dem Gebiet der Ikonographie der spätantik-frühchristlichen und byzantinischen Kunst, gaben den Anlaß, ihn mehrmals mit verantwortungsvollen Aufträgen ins Ausland zu schicken, wobei als Ergebnisse jeweils materialmäßig gut fundierte Arbeiten vorgelegt wurden. Als besonders wertvoll sei genannt eine wesentliche Bereicherung der Christophorus-Forschung; hier konnte Kollege Dr. Michaelis nachweisen, daß dieser Kult auf bulgarischem Boden bis ins 19. Jahrhundert gebührt hat; außerdem konnte die bisherige Vermutung auf Ikonen des Christophorus mit zusätzlichen Vitendarstellungen durch eine von Kollege Dr. Michaelis publizierte Ikone zweifelsfrei belegt werden. Auf diesem Gebiet sind bereits weitere Ikonen von ihm festgestellt worden und dürften im Laufe dieses Jahres noch veröffentlicht werden. Ein weiterer wesentlicher Beitrag gelang Kollege Dr. Michaelis bei der Behandlung der Problematik der sogenannten „langobardischen“ Kunst auf italienischem Boden. Schließlich sei noch hinzugefügt, daß er sich mit bisher zwei Beiträgen in der Ravenna-Forschung eingeleistet konnte und im laufenden Jahr beim Ravenna-Kursus des Deutschen Archäologischen Instituts eine der beiden Führungsgruppen betreut hat, was letztlich auch wieder Beweis für die positive Aufnahme seiner Beiträge in diesem Bereich ist.

Kollege Dr. Michaelis ist seit 1957 Vorsitzender der BGL/Gesellschaftswissenschaftliche Institute und leistet als solcher vorbildliche gewerkschaftliche Arbeit.

Lissi Pressl, Institut für Dokumentation

Die Kollegin Lissi Pressl, die gegenwärtig als Abteilungsleiterin in den Übersetzungsnachweis des Instituts für Dokumentation tätig ist, arbeitet bereits seit über 5 Jahren in der ehemaligen Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur, dem Zentralinstitut für Dokumentation.

Sie war zunächst, entsprechend ihrer politischen und fachlichen Qualifikation, in der Prüf- und Tauschabteilung der ehemaligen Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur tätig und hatte erheblichen Anteil am Aufbau dieser Abteilung. Ihrer großen Fähigkeiten wegen wurde ihr dann das Aufgabengebiet „Schulung und Ausbildung von Dokumentalisten“ übertragen. In dieser Funktion, die für die Deutsche Demokratische Republik auf dem Gebiet der Dokumentation völlig neu war, hat sie Hervorragendes geleistet und den Grundstein für eine ordentliche

Ausbildung der Dokumentalisten in der Deutschen Demokratischen Republik gelegt.

Vor gut 1½ Jahren wurde sie mit der Leitung des Übersetzungsnachweises betraut und hat auch auf diesem Gebiete große Erfolge erzielen können. Nicht zuletzt dürfte die Delegation der Kollegin Pressl zur Teilnahme an der Aslib-Konferenz in Interessen der Deutschen Demokratischen Republik gut vertreten hat und auch einen Beitrag über den Übersetzungsnachweis des Instituts leistete, zeigen, wie hoch ihre politische und fachliche Qualifikation einzuschätzen ist.

Neben der ausgezeichneten fachlichen Arbeit auf ihrem Gebiet leistet sie hervorragende politische Arbeit. Sie ist bereits zum dritten Male von den Genossen der Betriebsparteiorganisation zum Parteisekretär gewählt worden und hat es in dieser verantwortlichen Funktion verstanden, die Grundorganisation zu einer der besten des Kreises Berlin-Mitte zu machen. Es versteht sich von selbst, daß sie dabei die Unterstützung anderer Genossen fand, in allen Fällen war sie aber der Motor und die aktivierende Kraft. In ihrer Funktion als Parteisekretär hatte sie auch entscheidenden Anteil an der fachlichen Arbeit der gesamten Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur. Diesen Anteil hat sie auch jetzt bei der weiteren Entwicklung der Dokumentationsarbeit durch das Institut für Dokumentation.

Die Kollegin Pressl genießt nicht nur unter den Mitgliedern der SED großes Ansehen, sondern ist bei allen Mitarbeitern der ehemaligen Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur ihres menschlichen Verständnisses wegen sehr beliebt. Auch eine Reihe der verantwortlichen Mitarbeiter des Instituts erlitten bereits jetzt wegen der hohen Qualifikation der Kollegin Pressl ihren Rat und ihre Hilfe. Dieses gute Verhältnis wird sich im Laufe der Zeit auf alle Mitarbeiter des Instituts ausdehnen.

Eine ihrer besonderen Aufgaben sieht die Kollegin Pressl darin, ihre ganze Erfahrung und ihr gesamtes Wissen der Jugend zu vermitteln, damit diese einen breiten Weg in die glückliche Zukunft des Sozialismus findet.

In der Kollegin Pressl vereinigen sich hervorragende fachliche Kenntnisse mit ausgezeichneter politischer Qualifikation. Diese Verbindung der fachlichen mit den politischen Aufgaben befähigt sie auch dazu, richtungweisend und bahnbrechend für ihre Partei, und somit für unseren Arbeiter- und Bauern-Staat zu wirken.

Franz Schmidt, Institut für Faserstoff-Forschung

Der Textilingenieur Franz Schmidt ist seit dem 16. 8. 1953 im Institut für Faserstoff-Forschung Teltow-Seehof tätig und leitet, nach vorübergehender Teltowarbeit bei Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, seit Mai 1955 die Arbeitsgruppe „Innerbetriebliche Prüfung“ in der Abteilung „Textilprüfung und -veredlung“.

Kollege Schmidt hat sich in der Ausübung dieser Tätigkeit, die besonders gute Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Prüfgebiet, ein besonderes Maß an Umsicht und die Fähigkeit der richtigen Menschenbehandlung erfordert, ausgezeichnet bewährt. Er ist insbesondere den ständig wachsenden Anforderungen und dem steigenden Umfang der Prüftätigkeit

aus eigener Initiative durch entsprechende Rationalisierungsmaßnahmen und geschickte Arbeitsdisposition nachgekommen und hat damit wesentlich dazu beigetragen, daß die der Arbeitsgruppe „Innerbetriebliche Prüfung“ gestellten Aufgaben schnell und sorgfältig erfüllt wurden.

Bis zur Einrichtung eines Qualifizierungslehrganges für Hilfslaborantinnen war Kollege Schmidt ständig bemüht, das ihm unterstellte Prüfpersonal nicht nur anzulernen, sondern darüber hinaus auch fachlich weiterzubilden. Im Rahmen des seit Herbst 1957 laufenden Qualifizierungslehrganges hat er die theoretische Ausbildung der Hilfslaborantinnen auf dem umfangreichen Gebiet der Webertechnologie übernommen, daneben führt er weiterhin die praktische Ausbildung in der Prüftechnik der wichtigsten Untersuchungsverfahren durch und steht dem Prüfpersonal bei der Durchführung der laufenden Arbeiten mit Rat und Tat zur Seite. Das gute Verhältnis zu seinen Mitarbeitern trägt wesentlich dazu bei, eine gute Arbeitsdisziplin aufrechtzuerhalten. Kollege Schmidt ist auch als Gruppenvertrauensmann des FDGB tätig.

Georg Schmolz, Institut für Dokumentation

Kollege Georg Schmolz steht seit dem Jahre 1953 in leitender Position in der Dokumentationsarbeit der Deutschen Demokratischen Republik und gehört zu den Pionieren, die der Methode der Rationalisierung der wissenschaftlichen Arbeit zum Durchbruch verholfen haben. Er wirkte insbesondere vorbildlich bei der Schaffung von Normen in diesem Sektor und bei der Verallgemeinerung der progressiven Methoden und Techniken im Dokumentationsnetz durch Wort und Schrift. Unter seiner Leitung wurde die Zeitschrift „Dokumentation“ ins Leben gerufen und zu einem internationalen Sprachrohr der Deutschen Demokratischen Republik und der volkdemokratischen Länder geformt.

Kollege Schmolz zeigte darüber hinaus eine vorbildliche Einsatzfreudigkeit in gesellschaftlicher Hinsicht. Er war BGL-Vorsitzender und gehört zur Zeit einer der aktiveren Mitglieder der SED und der Kampfgruppe. Seine Primierung mit der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ stand schon wiederholt zur Diskussion. Da er zu den ersten Leitungskadern des Instituts gehört, wurden besonders hohe Anforderungen an eine solche Auszeichnung gestellt. Diese sind jetzt voll erfüllt, so daß es dem Leistungsprinzip widerspricht, wenn die fällige Ehrung nicht endlich erfolgen würde.

Clemens Scholtze, Institut für Faserstoff-Forschung
Clemens Scholtze ist seit dem 1. 5. 1952 als Blei-, Elektro- und Autogenschweißer bei uns tätig. Kollege Scholtze wird mit vielen Schweißarbeiten — besonders mit dem Schweißen von V2- und V4A-Material — beschäftigt. Für sämtliche Abteilungen des Instituts — besonders Abteilung II, IIIa und IIIb — führt er die Bleiarbeiten — wie Anfertigen von Bohrungen und Auskleiden der Spinnblätter — aus. Er wird ferner mit dem Anfertigen von Gefäßen aller Art und Größen für die Versuchsanlagen beauftragt.

Anfang des Jahres mußte Kollege Scholtze die Arbeiten von zwei durch Krankheit und Urlaub ausgefallenen Kollegen übernehmen. Während dieser

Zeit zeigte ein großes Maß von Verantwortungs- bewußtsein, so daß trotz des Ausfalles im Arbeits- ablauf keinerlei Stockungen auftraten. Aus der Fülle vieler kleiner und größerer Arbeiten, die ständig von ihm erledigt werden müssen, sind die Kesselausklei- dungen für unsere Heizkessel, die er entwickelt, angefertigt und unter großen Schwierigkeiten ein- gebaut hat, zu erwähnen. Diese Anlage wird in Zukunft dem Institut viele Haushaltsmittel für Kesselreparaturarbeiten einsparen helfen.

Kollege Scholtz ist gesellschaftlich sehr aktiv tätig, da er als Stadtverordneter der Stadt Teltow im Stadttel Seehof fungiert. Bei dieser Tätigkeit muß er sehr viel Freizeit der Allgemeinheit zur Verfü- gung stellen.

Kollege Scholtz besitzt eine gute Arbeitsmoral, ist kollegial und jederzeit hilfsbereit.

Henry Seidler, Institut für Ernährung

Kollege Henry Seidler hat im Rahmen des von ihm experimentell bearbeiteten Forschungsauftrages über die HF-Sterilisation mit der unlängst abgeschlos- senen, erstmaligen Bestimmung der elektrischen Kon- stanten (Dielektrizitätskonstante, Verlustwinkel und HF-Leitfähigkeit) von Lebensmitteln pflanzlicher und tierischer Herkunft ein sehr beachtliches Teilergeb- nis erzielt und damit eine wesentliche Grundlage für die praktische Anwendung der HF-Sterilisation ge- schaffen. Dieses Ergebnis ist um so höher zu bewer- ten, als für die Bestimmung dieser Größen weder geeignete Apparate noch brauchbare Vorschriften zur Verfügung standen, so daß Kollege Seidler gezwun- gen war, die zur Messung erforderlichen Geräte selbst anzufertigen bzw. nach eigenen Angaben anfertigen zu lassen und die geeignetste Meßmethode selbst zu entwickeln.

Dabei ist außerdem hervorzuheben, daß Kollege Seidler neben seiner fachlichen Arbeit auch auf ge- sellschaftlichem Gebiet eine überaus rege Tätigkeit entfaltet hat. Er ist seit November 1956 Vorsitzender der AGL des früheren Institutes für Ernährungsfor- schung und war als sehr aktives Mitglied verschie- dener Sonderkommissionen an der Bearbeitung eini- ger organisatorischer Fragen und gewerkschaftlicher Probleme sowie an der Vorbereitung betrieblicher Veranstaltungen maßgebend und erfolgreich betei- ligt. Darüber hinaus ist er — was nicht allgemein bekannt sein dürfte — ordentliches Mitglied des Kreisvorstandes des FDGB und vertritt hierin als einziger die Belange der Gewerkschaftswissenschaft. Bei all diesen Funktionen hat Kollege Seidler immer wieder unter Beweis gestellt, daß er in gewerkschaft- lichen Fragen außerordentlich versiert und jederzeit bereit ist, die Interessen der Belegschaft zu ver- treten.

Diese vorbildliche Aktivität und Einsatzfreudigkeit des Kollegen Seidler ist als erfolgreiche fachliche Tätigkeit soll durch Verleihung der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ die verdiente Würdigung finden.

Paul Tieftrunk, Fahrzeugverwaltung

Kollege Paul Tieftrunk ist als personengebundener Kraftfahrer für Herrn Prof. Dr. Zetkin eingesetzt. Er hat verstanden, diese außerordentlich schwierige Arbeit jederzeit mit großer Sorgfalt und Einsatzfreu- digkeit zu meistern. Mit seinem Fahrzeug wird er in aller kürzester Zeit 100 000 km zurückgelegt haben.

Das Fahrzeug befindet sich in einem guten Zustand und verbleibt weiterhin im Dienst.

Neben seiner Arbeit als Kraftfahrer ist Kollege Tieftrunk als Bezirksabgeordneter tätig und übt zu- sätzlich im Dienste unserer Volkspolizei Funktionen aus und hat trotzdem immer noch Zeit, jeden Son- tag in freiwilliger Verpflichtung Aufbauarbeiten zu leisten. Im Herbst vergangenen Jahres erlitt Kollege Tieftrunk auf Grund seiner ständigen Überlastung einen schweren Nervenzusammenbruch, von dem er sich bis zum heutigen Tage noch nicht völlig er-holt hat.

Kollege Tieftrunk stand immer in vorderster Linie, wenn es galt, sich für unseren sozialistischen Staat einzusetzen.

Das Kollektiv der Fahrzeugverwaltung hat den Kol- legen Tieftrunk einstimmig zur Auszeichnung als Aktivist vorgeschlagen.

Annenarie Tryonad, Institut für Faserstoff-Forschung

Kollegin Tryonad ist im Rahmen der analytischen Abteilung mit der selbständigen Durchführung elektrochemisch-analytischer Arbeiten, sowie speziellen gravimetrischen und kolorimetrischen Aufgaben, die ein besonders qualifiziertes Arbeiten erfordern, be- traut. Außerdem führt und verwaltet Kollegin Tryonad die umfangreiche und allen Abteilungen des Instituts dienende analytische Literaturkartei.

Bei all ihren Arbeiten zeigt Kollegin Tryonad neben ausgezeichnetem experimentellen Können und großer Sorgfalt ein Interesse und Verständnis für die ihrer Arbeit zugrunde liegenden chemischen Zusammen- hänge, das weit über das von technischen Laborkräf- ten normalerweise zu erwartende Maß hinausgeht. Besonders lobenswert ist ihr unermüdlicher und stei- gerer Fleiß und Arbeitsesier, vor allem im Hinblick auf ihr oftmals recht schlechtes gesundheitliches Be- finden.

Dank ihres hilfsbereiten, kollegialen Wesens ist Kol- legin Tryonad bei allen Mitarbeitern der Abteilung beliebt und geschätzt. Besonders hervorgehoben wer- den muß in diesem Zusammenhang die von ihr mit viel Takt, Umsicht und Fürsorge durchgeführte per- sönliche Betreuung einer jetzt in der Abteilung tätigen chinesischen Kollegin.

Hermann Turley, Institut für Wirtschaftswissen- schaften

Kollege Hermann Turley war im vergangenen Jahr sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftlich mit überdurchschnittlichem Erfolg tätig. Er hat an allen, in diesem Zeitraum stattgefundenen Arbeitskrei- sungen teilgenommen und sich ständig mit wert- vollen Beiträgen an der Diskussion beteiligt. Hervor- zuheben ist in diesem Zusammenhang sein Diskus- sionsbeitrag auf der letzten Arbeitskreisitzung zum Thema „Volkskapitalismus“.

In den wissenschaftlichen Arbeitsberatungen seiner Arbeitsgruppe und des gesamten Institutes gab er durch ständiges Aufwerfen neuer wissenschaftlicher Probleme der wissenschaftlichen Arbeit wichtige Impulse, die zur Weiterentwicklung der Arbeit und zur Schaffung eines wissenschaftlichen Kollektivs wesent- lich beitrugen.

Kollege Turley war im Jahre 1957 bis März 1958 kommissarisch Mitglied der Institutsleitung. Er hat als relativ junger Mitarbeiter in einer Zeit, als die

Institutsleitung durch längere Krankheit des Insti- tutsdirektors in einer schwierigen Lage war, sich aktiv dafür eingesetzt, daß eine Reihe grundsätz- licher Fragen der laufenden und weiteren Arbeit des Instituts gelöst werden konnten. Seinem persönlichen Einsatz ist es vor allem zu verdanken, daß eine für die wissenschaftliche Arbeit des Instituts schädliche theoretische Konzeption als fehlerhaft nachgewiesen und überwunden wurde. Seine Initiative und sein Verantwortungsbewußtsein trugen wesentlich dazu bei, die Arbeitsergebnisse des Instituts im Jahre 1957 zu erreichen.

Besonders hervorzuheben ist, daß Kollege Turley auf Grund seiner Qualifikation von anderen Instituten zu wissenschaftlichen Diskussionen hinzugezogen wurde und mit wertvollen Beiträgen in den Dis- kussionen half, die wissenschaftliche Arbeit auf seinem Fachgebiet zu verbessern.

Zugleich muß seine aktive Bereitschaft hervorgeho- ben werden, durch Veröffentlichungen in Fachzeit- schriften und Fachzeitungen in die Diskussion aktu- eller wissenschaftlicher Probleme einzufreten bzw. solche auszusprechen. Davon zeugen eine Reihe von Beiträgen.

Kollege Turley war durch all das in der Wirkung des Instituts nach außen Vorbild für die anderen Mitarbeiter.

Außerdem muß bemerkt werden, daß Kollege Turley eine umfangreiche gesellschaftliche Arbeit im Rah- men seiner Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, leistete, die für das Institut und dar- über hinaus von großer Bedeutung war.

Angesichts dieser vorbildlichen Arbeit schlage ich vor, den Kollegen Turley mit der Medaille „Für aus- gezeichnete Leistungen“ zu ehren.

Heinz Versäumer, Institut für Faserstoff-Forschung

Kollege Heinz Versäumer arbeitet seit einigen Jahren im Technikum der Abteilung. Zu seinem Aufgabenge- biet gehören: Verspinnen der im Labor von den einzelnen Arbeitsgruppen hergestellten Polykonden- sate (Prüfung der Kondensate auf spinntechnische bzw. textiltechnologische Brauchbarkeit); Verspin- nen von technischen Polyamiden nach bestimmten Gesichtspunkten (Prüfung des Spinnvorganges, Aus- arbeitung optimaler Spinnbedingungen); gegebenen- falls Entwicklung neuer Apparate zur Verbesserung der Spinnerei. Auf Grund seiner umfangreichen Er- fahrungen auf dem Gebiet der halbleitenden Polykon- densat-Spinnerei sowie seines ausgezeichneten Ver- ständnisses für anfallende technische Probleme hat er bei der Lösung dieser Aufgaben — in Zusam- menarbeit mit dem Abteilungsleiter — ganz wesent- lich geholfen. Er hat dabei auch aus eigener Initia- tive Verbesserungen vorgeschlagen und in die Praxis eingeführt. Über die Ergebnisse der letzten Arbeiten („Einige Probleme beim Spinnversuchen von Polykon- densatfasern“) wurde von Kollegen Versäumer in einem Kolloquiumsvortrag berichtet.

Kollege Versäumer ist ständig bemüht, seine theo- retischen und praktischen Kenntnisse auf chemischem und apparativem Gebiet zu verbessern, u. a. durch seine Teilnahme am Fernstudium mit dem Ziel des Chemie-Ingenieurs.

Kollege Versäumer ist seit Jahren leitend tätig im Rahmen der Instituts-Feuerwehr, außerdem ist er Arbeitsschutz-Obmann der Abteilung, sowie Beauf- tragter für kulturelle Angelegenheiten (hier sollen

seine Bemühungen bei der Ausgestaltung der Kind- erweihnachtsfeier erwähnt werden).

Horst Weibelzahl, Institut für Ernährung

Kollege Horst Weibelzahl ist der Kochstruktur der Kochwissenschaftlichen Abteilung und erfüllt als solcher die ihm übertragenen verantwortungs- vollen Aufgaben auf Grund seiner vielseitigen Be- rufserfahrungen, seiner hervorragenden pädagogi- schen Begabung und seines fleißigen Bemühens um die eigene Fortbildung in ausgezeichneter, überaus zufriedenstellender Weise. Dank seines durch Ge- wisshaftigkeit und Einsatzfreudigkeit gekennzeich- neten vorbildlichen Arbeitsstils ist er auch bei Lö- sung bestimmter Forschungs- und Entwicklungsauf- gaben ein stets zuverlässiger und wertvoller Mit- arbeiter. Außerdem gehört er verschiedenen Fach- kommissionen an, deren Arbeit er wiederholt durch persönliche Initiative entscheidend gefördert hat. Be- sonders hervorzuheben ist der Idealismus, mit dem er sich unter Verzicht auf persönliche Vorteile jeder- zeit, auch außerhalb seiner normalen Dienstzeit, freudig einsetzt, um durch Anwendung ernährun- gswissenschaftlicher Erkenntnisse auf die Großküchen- praxis die Volksernährung und Volksgeundheit ver- bessern zu helfen. So hat Kollege Weibelzahl erst vor wenigen Wochen ein neues, nachahmenswertes Beispiel seiner nie erlahmenden Einsatzbereitschaft gegeben, indem er zusammen mit zwei anderen Kol- legen des Instituts auf der Leistungsschau für Küche, Keller und Konditoreien in Blankenburg/Harz eine Ausstellungsküche des Instituts für Ernährung nach eigener Idee ausgestaltet und damit für den Gedan- ken einer gesunderhaltenden und leistungssteigern- den Gemeinschaftsverpflegung geworben hat.

Kollege Weibelzahl ist seit 2½ Jahren der Vertrau- nsmann einer Gewerkschaftsgruppe und hat sich als solcher unzählige Male uneigennützig und erfol- gereich für die Belange seiner Kollegen und des In- stituts eingesetzt. Bei betrieblichen Ausdrücken politischer oder gewerkschaftlicher Art hat er sehr oft die Diskussion durch rege Beteiligung gefördert oder gar erst in Gang gebracht und dabei immer wieder seine vorbildliche Einstellung zu unserem Arbeiter- und Bauern-Staat unter Beweis gestellt. Darüber hinaus hat er sich bei besonderen Anlässen, z. B. bei der Ausgestaltung von Betriebsfeiern, bei der Durchführung von Kochkursen für junge Mit- arbeiterinnen des Instituts und dergleichen in selbst- loser Weise zur Verfügung gestellt.

Eldith Weise, Institut für Ernährung

Kollegin Eldith Weise ist die Sekretärin der Abteilung Getreideforschung und als solche für den gesamten deutsch- und fremdsprachlichen Schriftverkehr der Abteilung verantwortlich. Dieser Schriftverkehr ist der Größe der Abteilung entsprechend ungewöhn- lich umfangreich und vielseitig und umfaßt außer der üblichen Korrespondenz die Anfertigung von Tätig- keits- und Forschungsberichten, von Manuskripten für Veröffentlichungen, Vorträge, Gutachten, Za- gungsprotokolle und dergl. Diesen enormen Anfall an Schreibarbeit bewältigt Kollegin Weise dank ihres beispielhaften Pflichtbewußtseins und ihrer über- durchschnittlichen Einsatzfreudigkeit in geradezu vorbildlicher Weise, obwohl ihr hierfür nur eine Hel- ferin zur Verfügung steht. Freilich ist sie dabei sehr oft gezwungen, einen großen Teil ihrer Freizeit zu

opfern; denn trotz ihres ausgezeichneten Arbeitsstils und der von ihr eingeführten Arbeitsorganisation ist das tägliche Pensum oft viel zu groß, als daß es in der normalen Arbeitszeit erledigt werden könnte, zumal dann, wenn die Briefe oder Vortragstexte ins Englische oder Französische zu übersetzen sind. Es ist somit durchaus glaubhaft, wenn die engsten Mitarbeiter der Kollegin Weise einstimmig erklären, daß der gute Ruf, den die Abteilung Getreideforschung im In- und Ausland genießt, zu einem nicht unwesentlichen Teil den überragenden Fähigkeiten und der freudigen Einsatzbereitschaft ihrer Sekretärin zu verdanken ist.

Trotz der starken Inanspruchnahme durch dienstliche Obliegenheiten ist Kollegin Weise aber auch gesellschaftlich außerordentlich rege; denn sie ist aktives Mitglied des Institutschores, der Betriebs- und der Kulturkommission. Außerdem hat sie sich mehrfach an der Ausgestaltung und kulturellen Umrahmung von Betriebsfeiern beteiligt und hat sich obendrein nicht gescheut, zu ihren zahlreichen Verpflichtungen neuerdings noch das Amt des Schriftführers in der BSG zu übernehmen. Diese für eine Sekretärin wirklich ungewöhnlichen Leistungen der Kollegin Weise verdienen es, durch die Verleihung der Medaille „Für ausgezeichnete Leistungen“ gewürdigt zu werden.

Reiner Zekalle, Institut für Dokumentation
Kollege Reiner Zekalle ist seit mehr als 6 Jahren in der ehemaligen Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur — dem jetzigen Institut für Dokumentation — beschäftigt.

Er begann seine Laufbahn im Institut als Leiter des Übersetzungsnachweises. Dieser zentrale, einmalig in der Deutschen Demokratischen Republik bestehende Nachweis wurde von ihm aufgebaut. Dem Kollegen Zekalle ist es zu verdanken, wenn noch heute durch Einführung ständig neuer Arbeitsmethoden das Gelingen des Übersetzungsnachweises reibungslos abläuft.

Die damalige Leitung der Zentralstelle für wissenschaftliche Literatur trug dem Drang des Kollegen Zekalle nach neuen und schwereren Aufgaben Rechnung und betraute ihn mit der sehr verantwortungsvollen Aufgabe, die Methodik der Dokumentation zu entwickeln. Sie ernannte ihn zum Leiter der Abteilung Normung und Dokumentationstechnik und zum stellvertretenden Bereichsleiter des Bereiches Methodik und Literaturdienst.

Kollege Zekalle ist nicht nur ein Abwechslungsvertreter — er fühlt sich ständig mitverantwortlich für die Weiterentwicklung der Aufgaben des gesamten Bereiches. Er ist jederzeit bereit, seine Kenntnisse und Erfahrungen auf kollegiale Art anderen Kollegen zugänglich zu machen.

Als Leiter der Abteilung Normung und Dokumentationstechnik hat er entscheidenden Anteil an der Weiterentwicklung der „Richtlinien und Empfehlungen für die praktische Dokumentationsarbeit“, die von den wissenschaftlichen Mitarbeitern von mehr als 120 Dokumentationsstellen in der Deutschen Demo-

kratischen Republik anerkannt und benutzt werden. Diese Richtlinien sind auch von den sozialistischen Ländern als Grundlage für den Aufbau der eigenen Dokumentation benutzt worden.

Die Entwicklung der Kurzinformation sowie die Herausgabe des Dokumentationsdienstes „Dokumentation“ fällt gleichfalls auf das Konto des Kollegen Zekalle. Der Abonnementkreis dieses Dokumentationsdienstes wächst ständig, obwohl es sich hier noch um einen verhältnismäßig jungen Dokumentationsdienst handelt.

Als Mitarbeiter des Ausschusses für Klassifikation im Normenausschuß konnte er auf der gesamtdeutschen Ebene seine Qualifikation mehrmals unter Beweis stellen, wobei er sowohl in Westdeutschland wie auch in Westberlin unseren sozialistischen Staat konsequent vertrat.

Es muß unbedingt betont werden, daß es Kollege Zekalle versteht, den ökonomischen Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik auch auf dem Gebiet der Dokumentation zum Erfolg zu verhelfen. So hat sich der Kollege Zekalle auf der Konferenz der Leiter der Dokumentationsstellen, die im März d. J. stattfand, nach gründlichem Studium besonders der Frage der technisch-ökonomischen Information durch die Dokumentationsmaterialien der Deutschen Demokratischen Republik geäußert.

Interessante Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, sowie seine Lehrtätigkeit in Fragen der Dokumentation sind für die Weiterentwicklung der Dokumentation von elementarer Bedeutung.

Wenn von diesen fachlichen Erfolgen des Kollegen Zekalle gesprochen wird, die zu gleicher Zeit Erfolge unseres Instituts sind, so ist damit eng verbunden seine gesellschaftliche Aktivität. War er anfangs Sekretär der FDJ-Grundeinheit des Instituts, so konnte er jetzt schon zweimal in die Parteileitung der BPO des Instituts gewählt werden. Auch hinter dieser Arbeit steht der ganze Mensch Zekalle, der sich mit aller Kraft für die Erfolge unseres Arbeiter- und Bauern-Staates einsetzt. Er steht ständig in vorderster Linie und wirkt auf alle Kollegen beispielgebend. Die gleiche Einsatzfreudigkeit zeigt er auch innerhalb der Kampfgruppe.

Als Parteileitungsmittglied versteht er es ausgezeichnet, die fachlichen und politischen Aufgaben zu einer Einheit zusammenzuschmieden.

Abschließend sei vermerkt, daß Kollege Zekalle ständig an seiner eigenen Qualifizierung arbeitet und jetzt vom Institut zum Fernstudium delegiert wurde.

Der Vorstand der Forschungsgemeinschaft beschloß die Verleihung des Titels „Verdienter Erfinder“ an Herrn Ingenieur **Rolf Retker**, Laborleiter im Institut für Optik und Spektroskopie, zum 1. Mai 1958.

Der Vorstand der Forschungsgemeinschaft stimmte der Verleihung des Titels „Ingenieur“ an Herrn **Werner Matern**, Verwaltungsleiter und Betriebsingenieur am Institut für Magnetische Werkstoffe, zum 1. Mai 1958 zu.

Tagungs- und Reiseberichte

Spannungsoptiker-Tagung in Leningrad

Auf Einladung der Leningrader Staatsuniversität haben wir an der in Leningrad stattgefundenen Tagung über die „Polarisationsoptische Methode zur Bestimmung mechanischer Spannungen“ teilgenommen. Die Tagung dauerte vom 13. bis 21. Februar 1958 und war dazu angetan, die in den letzten 10 Jahren erzielten Fortschritte der Spannungsoptik aufzuzeigen. In den Eröffnungsansprachen des Akademikers, Herrn Prof. Dr. **Devidenkou**, und des Direktors des Instituts für Mathematik und Mechanik, Herrn Prof. Dr. **Vallander**, wurde auf die Bedeutung der praktischen und theoretischen Spannungsoptik für die mannigfaltigsten Aufgaben der Technik, wie etwa für das Bauwesen, für die Festigkeitslehre usw., und auf die zunehmende Verbreitung der polarisationsoptischen Methoden in den verschiedenen Wissensgebieten hingewiesen. Auch gedachte man innerhalb eines kurzen historischen Überblicks der Pionierarbeit auf diesem Gebiet, wie es zum weiteren den Tagungsteilnehmern ein besonderes Anliegen war, der kürzlich verstorbenen Fachkollegen durch eine Schweigeminute zu gedenken. Die einzelnen Sitzungen der Tagung wurden im Chemischen Institut der Leningrader Staatsuniversität abgehalten. Die Tagungsleitung lag in den Händen von Herrn Prof. Dr. **Schichobalov**, der dem optischen Laboratorium der Universität vorsteht.

Entsprechend der großen Bedeutung, welche man der optischen Methode bei der Behandlung mechanischer Probleme in der UdSSR beimißt, haben sich auf dieser Tagung in Leningrad etwa 300 Fachkollegen von den verschiedenen Hochschulen und staatlichen Entwicklung- und Forschungsinstituten eingefunden, um ihre Gedanken auszutauschen bzw. ihre Forschungsergebnisse mitzuteilen.

Als Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik haben seitens der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Berichterstatter teilgenommen. Auf dieser Tagung war es unsere Aufgabe, über spannungsoptische Untersuchungen vorzutragen. Die Themen waren:

1. Spannungsoptische Untersuchung von Platten mit veränderlicher Dicke.
 2. Die Anwendung der Äquidistantometrie in der Spannungsoptik.
 3. Beitrag zum Studium des Plattenbiegestoßes.
- Wir dürfen an dieser Stelle mitteilen, daß unsere Vorträge große Beachtung fanden.
- Wir haben auch zahlreiche fachliche Verbindungen anknüpfen können, die, wenn man geographische Grenzen abstecken will, bis Nowosibirsk reichen, wo man sich ebenfalls mit der experimentellen Untersuchung von Plattenproblemen beschäftigt.
- Auch die Volksdemokratien hatten ihre Vertreter zu dieser Tagung entsandt. So kamen aus der Tschechoslowakischen Republik zwei Vertreter von der Tschechischen Akademie der Wissenschaften aus Prag und ein Vertreter von dem Institut für Bauwesen aus Brünn. Aus der Volksrepublik Polen sind zwei Kollegen von der Polytechnischen Hochschule und der Polnischen Akademie der Wissenschaften in

Warschau nach Leningrad entsandt worden. Auf diese Weise war es möglich, über die schon bestehenden guten Verbindungen mit Prag die Grenzen eines Gedankenaustausches zu erweitern.

Ein Bankett mit etwa 60 geladenen Gästen bildete schließlich den gesellschaftlichen Höhepunkt und Abschluß der Tagung. Zu dieser Festveranstaltung hatte der Rektor der Leningrader Staatsuniversität, Herr Prof. Dr. **Alexandrow**, eingeladen. Neben den zahlreichen Fachsitungen wurde Gelegenheit gegeben, das Spannungsoptische Laboratorium des Instituts für Hydrotechnik, die Polytechnische Hochschule und das wieder aufgebaute Observatorium in Pulkowo zu besichtigen. Bei der Abwicklung der einzelnen Fachsitungen wurden etwa 60 Vorträge abgehalten. Eine größere Anzahl von Beiträgen mußte zurückgestellt werden, da das ausgedehnte Programm keine Erweiterung mehr zuließ. Bei der Fülle des Stoffes haben es die Kollegen vom Bergbau vorgezogen, anschließend an die Tagung ihre Sitzungen über Gebirgsdruckprobleme abzuhalten.

Wie anfangs schon erwähnt, war es das Ziel der Tagung, die Fortschritte der Spannungsoptik, sowohl theoretischer und praktischer wie auch methodischer Art, aufzuzeigen. Auch wurden über neue Geräteentwicklungen und, was die Grundlage der Spannungsoptik bedeutet, über neue photoelastische Modellwerkstoffe berichtet. Schließlich hatte man auch zur Vereinfachung mancher Rechengänge der Automatisierung Rechnung getragen, indem man ein Rechenggerät zur Integration der räumlichen Gleichgewichtsbeziehungen entwickelt hatte.

In einer kleinen Ausstellung konnte man die verschiedenen optischen Anordnungen und auch das Rechenggerät besichtigen.

Von den theoretischen Vorträgen haben besondere Beachtung gefunden die Beiträge von H. K. **Aben**, Estnische Akademie der Wissenschaften, und von M. V. **Proszko**, Ingenieurinstitut für Eisenbahn- und Transportwesen in Moskau, welche die Berechnung der Polarisationsverhältnisse bei inhomogenen, räumlichen Spannungszuständen mittels der elektromagnetischen Lichttheorie zum Gegenstand hatten. Da wir uns zunächst am Rande mit diesem Problem ebenfalls beschäftigen, haben wir mit beiden Kollegen ausgiebige Gespräche geführt, die bald über die ganze Tagung hin andauerten. Da das dynamisch-spannungsoptische Gesetz bei den Kunststoffen noch ungenügend bekannt ist, hat E. I. **Edelstein**, Leningrader Staatsuniversität, über seine theoretischen Berechnungen und experimentellen Befunde an schwingenden Kunststoffbalken vorgetragen. Um der komplizierten Struktur der relaxierenden Kunststoffe besser gerecht zu werden, hatte er den Kunststoff in seinem visko-elastischen Verhalten durch eine Zusammenschaltung von „Voigt-Modellen“ ersetzt. Aus dem experimentell bestimmten zeitlichen Verlauf der Durchbiegung konnte er Aufschlüsse über die Parameter der einzelnen „Voigt-Modelle“ gewinnen. Obwohl hier noch nicht der Zusammenhang zwischen den viskoelastischen und optischen Eigenschaften

untersucht wurde, bildet doch dieser Beitrag einen weiteren Schritt zur Erkenntnis des dynamischen Verhaltens der Kunststoffe.

Was die Behandlung technischer Spannungsaufgaben anbelangt, so seien im folgenden einige wichtige Vorträge angeführt.

1. W. M. Krasnov, „Spannungsuntersuchungen in Schalen mittels der photoelastischen Methode“.
2. T. D. Mazutova, „Untersuchung des räumlichen Spannungszustandes eines Motorkolbens (Wasserkraftturbine) mittels des Erstarrensverfahrens“.
3. W. P. Petrebko, „Anwendung der photoelastischen Methode zur Spannungsbestimmung an der Kontakstelle eines ebenen Paares: Bolzen-Ose“.
4. W. W. Zeitl, „Untersuchung des Spannungszustandes an Wasserturbinenteilen“.
5. A. M. Goldberg u. W. G. Korotkin, „Anwendung der optischen Methode zur Untersuchung der Spannungen in räumlichen hydrotechnischen Ausrichtungen (Schleusen)“.
6. B. E. Sivitschikov, „Untersuchung der Spannungen in Turbinenschaukeln mit Hilfe der Photoelastizität“.

Diese Themen geben einen Ausschnitt wieder, bei welchen technischen Problemen man sich der Spannungsoptik bedient.

Da die Grundlagen einer jeden spannungsoptischen Modelluntersuchung die verschiedenen durchsichtigen Kunststoffe bilden, hat man in der UdSSR und auch in der CSR neue Kunststoffe entwickelt. Dabei versucht man sich dem „Ideal-Kunststoff“, der nach Möglichkeit keine Randeffekte zeigt, optisch hochwirksam ist und nur geringe Kriecherscheinungen zeigt, zu nähern. Zu diesem wichtigen Thema sprechen:

1. M. Mühlbauer (CSR), „Elastoplex, ein neues Material der Photoelastizität“.
2. S. I. Sokolov u. N. A. Schtschegolevskaja, „Die Anwendung der Polymeren und der Epoxydharze zur Synthese hochempfindlicher Werkstoffe“.
3. T. D. Mazutova, „Optisch aktive Stoffe, die in der Laborpraxis benutzt werden“.

Aus der Fülle des Vortragstoffes seien zum Schluß noch zwei Themen genannt, bei denen die polarisationsoptische Methode in die Grenzgebiete (physikalisch-chemisch) Eingang gefunden hat. So hat z. B. A. W. Stepanov über kristalline Stoffe gesprochen, mit denen man spezielle Aufgaben der Elastizitätstheorie der anisotropen Körper behandeln kann. Ferner kann man aus diesem kristallinen Material Modelle herstellen, wobei die physikalischen Eigenschaften dieser Materialien in gewissen Grenzen denen der Metalle ähnlich sind. Aus diesem Grunde spricht man auch bei diesen Stoffen von „durchsichtigen Metallen“. Eine andere nützliche Anwendung hat G. W. Winogradov aufgezeigt. Er berichtete über polarisationsoptische Strömungsuntersuchungen an Flüssigkeiten und anderen plastischen Materialien (Schmiermitteln). Abgesehen von der Art der Strömung konnte man die Relaxationserscheinungen bei diesen Materialien untersuchen.

In einer am Schluß der Tagung angenommenen Entschließung wurden den zuständigen Ministerien konkrete Vorschläge unterbreitet, wie man in Zukunft die spannungsoptischen Arbeiten in Wissenschaft und Technik verbessern kann.

Nachdem wir im vergangenen Jahr die UdSSR bereist haben und erfahren mußten, welche große Bedeutung man der experimentellen Mechanik beimißt, und nachdem wir auf dieser Tagung Einblick in die verschiedenen Forschungsthemen genommen haben, erlauben wir uns, zur weiteren Entwicklung dieses sowohl technischen als auch wissenschaftlichen Fachgebietes in der Deutschen Demokratischen Republik folgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. Obwohl vor Jahren schon Ansätze bestanden, hier in der Deutschen Demokratischen Republik geeignete Modellwerkstoffe zu entwickeln, sollte nunmehr ein geeignetes Institut beauftragt werden, in Zusammenarbeit mit uns neue Modellwerkstoffe zu entwickeln. Sowohl in der UdSSR wie in der CSR beschäftigen sich mehrere Chemiker ausschließlich mit der Entwicklung neuer Modellwerkstoffe. Diese bilden die Grundlage für die praktische Anwendung der Spannungsoptik in Technik und Wissenschaft und müssen bei uns bislang vorwiegend auf dem Importwege beschafft werden.
2. Eine wesentliche Erleichterung bei der optischen Behandlung mechanischer Probleme würde es bedeuten, wenn die die Kunststoffe entwickelnde Stelle die Materialien mechanisch und optisch prüft, so daß man genaue Angaben über die Materialkonstanten erhält. Ferner sollte diese Stelle die einwandfreie mechanische Herstellung und die chemische Beschaffenheit der Stoffe überwachen.
3. Zur Koordinierung dieser Aufgaben wäre es wünschenswert, eine Fachkommission zu bilden, der Kunststoffchemiker, Chemophysiker, Spannungsoptiker und Materialprüfer angehören sollten.
4. Da die experimentelle Mechanik in der Deutschen Demokratischen Republik nur in geringem Umfang betrieben wird, sollte der Grundlagen- und Zweckforschung auf diesem Gebiet mehr Augenmerk geschenkt werden, da diese Disziplin wesentlich zum wissenschaftlichen und technischen Fortschritt beitragen kann. Ferner sollte man anstreben, daß man bei der Grundlagenforschung moderne Probleme (mit möglichst quantitativen Ergebnissen) behandelt und in der Zweckforschung (Industrie) die Qualifikation der Spannungsoptiker verbessert.

In diesem Zusammenhang soll auch der sehr eindrucksvolle spannungsoptische Farbfilm nicht unerwähnt bleiben, der vom Leningarder Institut für spannungsoptischen Laboratorium des Instituts für Maschinenwesen der Akademie der Wissenschaften in Moskau unter der Leitung von Prof. Dr. Prigozinski gedreht wurde. Es wäre zu begrüßen, wenn dieser Film auch an unseren Hoch- und Fachschulen Eingang finden würde.

Dr. Horst Schwieger
Forschungsinstitut für Mathematik
Abt. Angewandte Mathematik
Spannungsoptisches Laboratorium Ercker
Laborleiter

Gothard Haberland
Forschungsinstitut für Mathematik
Abt. Angewandte Mathematik
Spannungsoptisches Laboratorium Ercker
Wissenschaftlicher Oberassistent

Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mikrobiologie und Hygiene

Vom 24. bis 27. 1958 fand auf dem Semmering die Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mikrobiologie und Hygiene, die gemeinsam mit der Schweizerischen Gesellschaft aus der Deutschen Bundesrepublik veranstaltet wurde, statt. Neben den Teilnehmern aus Österreich und Westdeutschland waren Delegationen aus der Deutschen Demokratischen Republik und einigen Volksdemokratien sowie einige Teilnehmend. In einem straff organisierten Vortragsprogramm wurde eine Fülle von Material zu den beiden Hauptthemen. Trinkwasserversorgung und Feinstruktur der Mikroorganismen vorgetragen. Daneben, in der Diskussion eindrucksvoll davor gewarnt, bisher nicht sicher als pathogen erkannte Mikroorganismen in ihrer Bedeutung zu unterschätzen. Ein Nachmittag war Vorträgen zum Tuberkulosegebiet gewidmet. Zuchtungsfragen und allgemeine Fragen der Biologie der Tuberkulosebakterien leiteten über Tuberkulostatika schloß. Von Krüger-Thieme (Borstel) wurde über den Wirkungsmechanismus des Isoniazids berichtet, während von zwei anderen Autoren über die tuberkulostatische Wirkung einiger anderer Substanzen berichtet wurde (ätherische Öle, Wechsberg/Köhler; Maleinsäurehydrazid und Maleinsäurephenylhydrazid, Jeney und Zsolnai/Debreceen). Besonders interessant waren die Vorträge zum zweiten Hauptthema. Nach zwei, ins Gebiet einführenden Vorträgen der Professoren Tomcsik/Basel und elektronenmikroskopische Befunde an Zellkernen von Bac. megatherium berichtet, die die Doppelschraubstruktur des nucleinsäurehaltigen Materials sehr deutlich zeigten. Ein Modell der Kernstruktur wurde diskutiert. Von Schlotte und Preußer/Götter wurden ebenfalls fädige feulgenpositive Strukturen im Nucleoid von Bakterien gezeigt. Besonders von erstem wurde eine kritische Betrachtung der Veränderung des Durchmesser der Fäden nach eigenen Arbeiten und denen anderer Autoren angeschlossen. Einige Vorträge über Geißeln und die Struktur von Bakterienkolonien rundeten das Bild der Feinstruktur der Bakterien ab. Weiterhin wurden zwei Filme gezeigt: 1. Phipper/Pretoria „Geißeln von Spirillen“ und 2. Piskarski/Bonn „Über die Natur einiger Entwicklungsstadien des angeblichen Blutparasiten Siphonospora polymorpha“. Während der erstere Film keine eindeutige Zustimmung erhielt, ergab sich aus der Diskussion zum zweiten Film einwandfrei die völlige Ablehnung der Existenz dieses Parasiten. Sämtliche Entwicklungsstadien wurden im Film als chemische Kunstprodukte entlarvt. Besonders eindrucksvoll waren dann die Vorträge von Peters/Hamburg und Wecker/Tübingen, von die Feinstrukturen zu chemisch differenzierter Material vornahm und unter Vorbehalt ein Virusmodell zeigte.

Dagegen beschrieb Wecker die Reinigung des Virus der klassischen Geflügelpest und die Zuordnung der elektronenoptischen Bilder zu einer bestimmten Struktur. Er faßt das gesamte Virus als Nucleinsäurestruktur auf, die in der Ruhephase von 6 kugelförmigen Protein-Kohlenhydrat-Partikeln und einer Lipidhülle umgeben ist. Er diskutierte an Hand seiner Aufnahmen den Vermehrungsmechanismus. Eine minimale Einheit der Nucleinsäure vom Molekulargewicht 2 Millionen soll die Infektiosität bedingen, während der Proteinanteil keinen sichtbaren Einfluß darauf hat. Er kann aber keinen einwandfreien Beweis für den Ort der Synthese der Proteinbestandteile geben (wahrscheinlich Zellmikrosomen). Der Aufbau der Nucleinsäure soll durch de novo-Synthese in neugebildeten Zellfilamenten geschehen, wobei die Virus-nucleinsäure als prägendes Material dient. In der Diskussion ergab sich, daß diese Auffassung mit gewissen Vorbehalten besonders gegen das Modell als Arbeitshypothese durchaus brauchbar ist. Im Anschluß an Ausführungen von Frau Kleneberger-Nobel/London über die L-Formen von Bakterien und PFLD, die ergaben, daß die Antigenität der L-Formen mit denen der normalen Formen trotz Fehlens der Zellwand übereinstimmt, während das Verhältnis Desoxyribonucleinsäure zu Ribonucleinsäure bei der normalen Form größer als bei der L-Form ist, folgten noch einige unwesentliche Vorträge zur Feinstruktur der Protozoen. Nach einem stark diskutierten Vortrag über die Bedeutung der Fimbrien für die Hämagglutination bei gramnegativen Bakterien schloß die Tagung mit der Gesamtdiskussion über die Feinstrukturfragen. Als drittes Hauptthema dieser Tagung war das Symposium über Probleme der Darmflora am 28. 2. 1958 in Graz zu betrachten. Nach einer Reihe von Vorträgen über die Besiedlung des Darms mit Bakterien und deren biologische Eigenschaften wurde eine halbtägige Diskussion angeschlossen. Hierbei kam die Bestimmung im Stuhl besonderer Wert gelegt werden sollte und sich alle Untersucher möglichst auf das gleiche Kulturverfahren zur Keimzahlbestimmung einigen sollten. Es wurde beschlossen, das von Henzel/Potsdam ausgearbeitete Verfahren als derzeit brauchbarstes nach Ergänzung allgemein zu verwenden und alle Keimzahlbestimmungen hiermit zu überprüfen. Es wurde weiterhin festgestellt, daß sich die Notwendigkeit ergibt, auch im allgemeinen Gebrauch zwischen dem echten Lactobacillus bifidus und anderen milchsäurebildenden Stämmen streng zu unterscheiden. Aus seuchenhygienischen Gründen wurde verlangt, bei der Beurteilung von Gewässern auf Verunreinigung den weitest möglichen Rahmen anzuwenden und alle coliformen Organismen als faekale Verschmutzung anzusehen, da die Behauptung, daß E. coli der Darm an meisten vertreten Keim ist, heute nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Zur Frage der Wirkung der Antibiotikatherapie auf die Darmbakterien konnte keine einheitliche Stellungnahme erarbeitet werden, sondern es wurde zu vorsichtiger Beurteilung des Problems geraten. Im Zusammenhang gesehen haben Tagung und

Symposium eine ganze Reihe von hochinteressanten und wertvollen Anregungen ergeben. Es wurde daher allgemein als sehr bedauerlich angesehen, daß eine Reihe der von Wissenschaftlern aus der Deutschen Demokratischen Republik gemeldeten Vorträge entfielen, bzw. nur zur Verlesung kamen. Für die Atmosphäre der Tagung war charakteristisch, daß in der Diskussion gegen die Verwendung von englischbeschrifteten Abbildungen und englischen

Ausdrucksformen in deutschen Vorträgen protestiert wurde, um der deutschen Sprache ihre Bedeutung als wissenschaftliche Weltsprache zu erhalten.

Dr. Reiner Nisäke

Institut für Mikrobiologie und experimentelle
Therapie
Wissenschaftlicher Oberassistent

Als Mitglied des Sekretariats des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft bei Freunden zu Gast

Auf Einladung des Zentralkomitees der Gewerkschaft Volksbildung, Hochschulen und wissenschaftliche Einrichtungen der UdSSR weilte in der 2. Novemberhälfte des vergangenen Jahres eine Studien-Delegation des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft in der Sowjetunion. Der Delegation gehörten an: der stellvertretende Vorsitzende des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft, Heinz Franke, als Delegationsleiter, Prof. Dr. Hofmann und Dozent Dr. Arzinger, Vorsitzende der Bezirksvorstände Dresden bzw. Leipzig, sowie der Berichterstatter. Aufgabe der Delegation war das Studium der gewerkschaftlichen Arbeit an den Universitäten und Hochschulen der Sowjetunion. Zu diesem Zwecke besuchte sie Moskau, ferner Leningrad und schließlich Kiew als Hauptstadt einer Unionsrepublik, nahm sie Führung mit dem Zentralkomitee der sowjetischen Brudergewerkschaft sowie mit Gewerkschaftsorganisationen im Republik-, Gebiets-, Hochschul-, Fakultäts- und Institutstab, trat sie mit Funktionären der Hochschulverwaltung in Verbindung, nahm sie am Klubleben der Wissenschaftler teil, pflegte sie den Kontakt zu den durch die Delegationsmitglieder repräsentierten Fachrichtungen.

Unsere Reise fiel in eine wissenschaftlich wie politisch höchst bewegte Zeit. Der Start der beiden Sputniks hatte die Augen auch derjenigen auf die sowjetische Wissenschaft gerichtet, welche zuvor deren Anliegen und Ergebnisse mit erheblicher Geste glaubten abtun zu können, und der 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wies auf die Kräfte, welche innerhalb eines Menschenalters ein Land von Grund auf wandelten, seine Rückständigkeit beseitigten und es zum Führer der Welt gehörig zu den tiefsten Eindrücken eines jeden Aufenthaltes im Sowjetland, und auch unsere Delegation konnte es überall antreffen. Der KPdSU gelang es, ein 200-Millionen-Volk zu einer moralisch-politischen und ideologischen Einheit zu formen, das in realer Demokratie sein Geschick gestaltet; jene politisch-moralische Einheit ist die Voraussetzung für alle seine Errungenschaften und gibt die Gewähr dafür, daß das Sowjetvolk auf dem Wege zum Kommunismus ebenso siegreich vorschreitet, wie es den Sozialismus erkämpfte. Mit dieser moralisch-politischen Einheit aber darf auch jede ideo-

logische, jede Erziehungsarbeit und somit auch jede Gewerkschaftsarbeit rechnen. Die Überzeugung, daß dem Sozialismus allein die Zukunft gehört, wird von allen Sowjetmenschen geteilt, ja sie ist zur Selbstverständlichkeit geworden; auf sie kann die Gewerkschaft bauen. Es wird deutlich, wie unterschiedlich die Ausgangspunkte der gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit bei uns und in der UdSSR sind, und es wird ebenso deutlich, daß in der Sowjetunion manches leger, ungezwungener, weniger zielbewußt angeleitet erscheint, wo wir aus der richtigen Beurteilung der andersartigen Situation heraus notwendigerweise strenger, mit fühlbarer Disziplin und Organisation an die Aufgaben herangehen müssen. Die sowjetische Brudergewerkschaft umfaßt, wie ihr Name besagt, nicht nur die wissenschaftlichen Einrichtungen, sondern daneben und vor allem auch die Einrichtungen der Volksbildung; sie bildet also den Partner nicht nur für unsere Gewerkschaft Wissenschaft, sondern auch für unsere Gewerkschaft Unterricht und Erziehung. Da der Zusammenschluß der beiden Organisationsbereiche erst kürzlich erfolgte, liegen noch keine zuverlässigen Erfahrungen über seine Zweckmäßigkeit vor. Versämellicherweise konzentrierte unsere Studien-Delegation ihre Aufmerksamkeit auf die Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen. Es gibt in der Sowjetunion neben den Akademien der Wissenschaften mit ihren rund 2000 Forschungsanstalten beinahe 800 verschiedene Hochschulen. Spezielle Hochschulministerien besitzen die UdSSR als Ganzes sowie die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik; diesen beiden Ministerien unterstehen etwa 200 Hochschulen. Weitere 200 Hochschulen unterstehen den Ministerien für Volksbildung in den einzelnen Unionsrepubliken; der Rest gehört zu den Fachministerien, für welche die entsprechenden Hochschulen Kader ausbilden. Zum Organisationsbereich unserer Brudergewerkschaft gehört nur ein Teil dieser Forschungs- und Ausbildungsstätten, nämlich 1. die Institute der Akademien, 2. die den beiden Hochschulministerien unterstehenden Universitäten und Hochschulen und 3. die der Lehrerbildung dienenden Hochschulen.

Die Gewerkschaftsarbeit ist in weitem Umfange dezentralisiert; hohe Rechte sind auf die Gebietskomitees und auf die gewerkschaftlichen Grundorganisationen übertragen. Die ehrenamtliche Mitarbeit spielt auf allen Ebenen eine entscheidende Rolle; der hauptamtliche Funktionärskörper ist, gemessen an der Zahl der Mitglieder, verhältnismäßig klein. Man findet darin viele Wissenschaftler, und

der Übergang von der wissenschaftlichen in die hauptamtliche Gewerkschaftsarbeit und umgekehrt ist gang und gäbe. Die Verkleinerung des Apparates, wie sie sich in den letzten Jahren vollzog, wird etwa darin deutlich, daß beim Zentralkomitee jetzt nur 4 Abteilungen bestehen: 1. Produktionsmassenarbeit — Arbeit und Löhne, 2. Arbeitsschutz, 3. Technische Sicherheit, 4. Internationale Verbindungen. Dazu kommt eine Instruktionsgruppe, die ständig überprüft, wie die gefaßten Beschlüsse verwirklicht werden.

Die Belegschaftsmittglieder sind nahezu hundertprozentig gewerkschaftlich organisiert. Das hat seinen Grund einmal in der moralisch-politischen Einheit des Sowjetvolkes, von der ich vorhin sprach, und sodann in der Tatsache, daß die Sozialversicherung völlig unter der Verwaltung der Gewerkschaften steht und die Nichtmitglieder im Krankheitsfalle usw. gegenüber den Mitgliedern der Gewerkschaft benachteiligt sind. Im Unterschied zu der gegenwärtig bei uns geübten Praxis gehören auch die Studenten der Gewerkschaft an, und es hat sich diese gewerkschaftliche Zusammengehörigkeit von Lehrenden und Lernenden in jeder Hinsicht als positiv erwiesen. Nachdem man früher gesonderte Komitees für die Angehörigen des Lehrkörpers, die Arbeiter und Angestellten und für die Studenten eingerichtet hatte, konnte man beide im letzten Jahr zusammenlegen, ohne daß durch eine solche Zusammenarbeit von Dozenten und Studenten in einer Organisation der Autorität des Hochschullehrers Abbruch getan wurde.

Das besondere Anliegen unserer Studien-Delegation richtete sich auf folgende Fragen:

1. die Rolle der Gewerkschaft in der politisch-ideologischen Auseinandersetzung an den wissenschaftlichen Einrichtungen und bei der politisch-ideologischen Erziehung ihrer Mitarbeiter,
2. die Sicherung des Einflusses der Arbeiterklasse auf die Tätigkeit der wissenschaftlichen Einrichtungen und ihrer Verbindung zur Produktionspraxis,
3. die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes der Gewerkschaften. Wir erfaßten damit zugleich auch diejenigen Tätigkeitsbereiche, denen die besondere Aufmerksamkeit der sowjetischen Brudergewerkschaft gilt; denn die Fragen der Besoldung, der Sozialversicherung, des Urlaubs, des Feriendienstes können in den sowjetischen wissenschaftlichen Einrichtungen als befriedigend gelöst angesehen werden und stellen zur Zeit im wesentlichen nur organisatorische Probleme.

Die gesamte Tätigkeit der sowjetischen Brudergewerkschaft ist gekennzeichnet durch die führende Rolle, welche die KPdSU spielt — und zwar nicht nur bei der Festlegung der großen Entwicklungslinien, sondern nicht zuletzt auch in den kleinen Fragen des Alltags —, sowie durch das enge Zusammenwirken von Partei, Gewerkschaft und Kommunisten. Überall fanden wir eine Koordinierung der Arbeit ohne Bindung an starre Schemen, bei der jede Organisation den Anteil nimmt, für den sie die besten Voraussetzungen mitbringt. Im übrigen vollzieht sich die politisch-ideologische Erziehungsarbeit nach den jeweiligen Gegebenheiten und Erfordernissen in sehr mannigfaltigen Formen, wobei die stete Aufnahmebereitschaft und Lernfreude der so-

wjetischen Menschen nicht zu unterschätzende positive Faktoren darstellen. (Daß — wie kürzlich bei uns — ein 50jähriger Professor erklärt, er könne nur das weitergeben, was er von seinen Lehrern gelernt habe, und sei zu alt, um noch dazu oder gar umzulerren, wäre in der Sowjetunion undenkbar). Es gibt eine ausgedehnte Zirkel- und Vortragstätigkeit, welche die weltanschaulich-philosophischen Grundlagen, politische und ökonomische Gegenwartsfragen, aber auch Probleme der Fachwissenschaften umfaßt, und es kann durchaus als die Regel gelten, daß sich die Naturwissenschaftler und Techniker für Fragen der Gesellschaftswissenschaften und umgekehrt die Philologen und Historiker für naturwissenschaftliche und technische Probleme interessieren. Diese Aufgeschlossenheit verhindert die Entwicklung eines ungesunden apolitischen Spezialismus, mit dem unsere wissenschaftlichen Einrichtungen noch immer belastet sind. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den Wissenschaftlerklubs zu, die in der Überzahl unter der Leitung der Gewerkschaften stehen. In ihnen kommt neben dem Ernst auch die Lebensfreude zu ihrem Recht, der Kräftegenau neben der künstlerischen Selbstbetätigung. Über sie nimmt die Gewerkschaft auch auf die Angehörigen der Wissenschaftler Einfluß.

Ohne Zweifel ist die Verbindung von Wissenschaft und Produktionspraxis in der Sowjetunion eine engere, als das, was Ganze gesehen, für uns gelten kann. Die sowjetischen Wissenschaftler und Techniker sind selbst in ihrer Überzahl für längere oder kürzere Zeit als Arbeiter in der Produktion tätig gewesen, und auch heute führt der Weg des Studenten zur Hochschule in den meisten Fällen über die praktische Arbeit im Betrieb. Die Formen, in denen sich dieses Miteinander von Theorie und Anwendung vollzieht, sind denen ähnlich, die sich auch bei uns herausgebildet haben: Vertragsforschung, Beratung der Betriebe, Vorträge von Wissenschaftlern einerseits und von Neuenern andererseits, wissenschaftlich-technische Räte; charakteristisch für die Sowjetunion ist dabei, daß diese Kontakte nicht selten von der Gewerkschaft angeregt und geleitet werden und daß sie in jedem Falle dazu dienen, den Einfluß der Arbeiterklasse auf die wissenschaftlichen Einrichtungen zu verstärken. Unter solchen Gegebenheiten wird die aktive Mitarbeit in der Gewerkschaft auch für den führenden Wissenschaftler zur gesellschaftlichen Notwendigkeit.

Das gilt in noch stärkerem Maße für den letzten Bereich der sowjetischen Gewerkschaftsarbeit, den wir hier kennzeichnen wollen, die Wahrnehmung des Mitbestimmungsrechtes auf allen Ebenen. Auch bei uns ist dieses Mitbestimmungsrecht ja gesetzlich garantiert, aber in der Praxis weiß man sehr oft davon nicht den rechten Gebrauch zu machen, vor allem nicht in den Senats- und Fakultäten, von den Akademien ganz zu schweigen. Die sowjetischen Gewerkschaftsvertreter in solchen Gremien arbeiten aber auch nicht isoliert auf sich selbst gestellt; sie erhalten vielmehr Anleitung und konkrete Aufgaben durch die Gewerkschaftsorganisation, welche sie vertreten. Daß sich ihre Tätigkeit nicht auf die Sozialpolitik beschränkt, sondern entscheidend in die wissenschaftliche Arbeit eingreift, ist nachdrücklich hervorgehoben. Gewiß kann die Gewerkschaft

ihre Auffassung nur in die Form von Empfehlungen (Kjviden; andererseits aber sind ihr die staatlichen Leitungen rechenenschaftspflichtig, so daß solche Empfehlungen keineswegs von nur platonischem Werte sind. Die sowjetische Gewerkschaft ließe es jedenfalls nicht zu, daß die Begutachtung von Dissertationen und Habilitationsschriften, wie das bei uns gar nicht so selten vorkommt, um Monate hinausgezögert wird, um nur ein Beispiel aus vielen möglichen herauszugreifen.

Ich müßte mich bei meinem Bericht naturgemäß auf einige wenige Fakten beschränken, die mir im besonderen Maße zu verdeutlichen scheinen, wie viele Anregungen wir für unsere eigene Arbeit aus der Tätigkeit der sowjetischen Brüdergewerkschaft empfangen können. Ich glaube, wir werden es alle begrüßen, daß auf Vorschlag der sowjetischen Kollegen ein Arbeitsabkommen abgeschlossen werden soll, welches einen beständigen Erfahrungsaustausch

zwischen den beiden Organisationen vorsieht. Mit diesem Erfahrungsaustausch verbunden sein sollen und müssen die persönlichen Kontakte zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsteilungen. Die Gastfreundschaft und Herzlichkeit, mit der wir überall im Sowjetlande aufgenommen wurden, gegenseitigen Eindrücken aller Delegationsmitglieder; allenfalls, ob in der Akademie der Wissenschaften in Moskau, ob in der Technischen Hochschule in Leningrad oder im Republikkomitee in Kiew, wurden uns Grüße an die deutschen Kollegen aufgetragen. Überall spürten und erfuhren wir es, daß Freunde zu Freunden gekommen waren.

Prof. Dr. Johannes Irmischer
Institut für griechisch-römische Altertumskunde
Geschäftsführender Direktor
Mitglied des Sekretariats des Zentralvorstandes der Gewerkschaft Wissenschaft

Miszellen

Anfang April trat das Präsidium des Deutschen Kulturbundes zu einer Arbeitstagung zusammen, die sich mit der sozialistischen Umgestaltung und der Verwirklichung der Kulturrevolution auf dem Lande, der Bedeutung der III. Hochschulkonferenz der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Notwendigkeit des Studiums des dialektischen Materialismus beschäftigte. Wir bringen aus der Diskussion die Beiträge von Akademiemitglied Prof. Dr. A. Meusel und von Prof. Dr. E.-J. Gießmann, Rektor der Hochschule für Schwermaschinenbau, Magdeburg, Mitglieder der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, zur Kenntnis.

Wenn man „Sowjetzone“ sagt

Auf einer Pressekonferenz in Frankfurt am Main wurden an westdeutsche — Ich darf sagen fortgeschritten gesinnete — Intellektuelle verschiedene Fragen gestellt. Natürlich kam die Rede auch auf die Spaltung Deutschlands und auf die Deutsche Demokratische Republik, die aber „Sowjetzone“ genannt wurde. Da sagte einer von den Herren: „Ich entgegne, ich würde nicht, was damit gemeint wäre; ich sei ein Bürger der Deutschen Demokratischen Republik, die im Oktober 1949 gegründet wurde. Da sie sprechen auch gelegentlich von den Westzonen, ich antwortete: „Das müssen Sie mit sich selbst machen. Wenn Sie den Staat, in dem Sie leben, Westzone nennen, so ist das Ihr Geschmach. Aber mein Geschmach ist es nicht, wenn man „Sowjetzone“ sagt.“

Nun einige Worte zu dem Problem: Sollen Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik bei mitwirken oder nicht? Die verschiedenen Organisationen sind verschieden. Wir haben bekanntlich im vergangenen Monat eine Deutsche Historiker-Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik gegründet. Das ist eine sozialistische Partei auf den verschiedenen Gebieten des geschichtlichen Wissens anwenden will. War das angestrebte Bestehen eines Deutschen Historiker-Verbandes

richtig oder falsch? Ich glaube, daß es absolut richtig und notwendig war. Wir können innerhalb des Deutschen Historiker-Verbandes, der — mit ein paar tischen Republik — im wesentlichen eine bürgerliche Angelegenheit ist, nicht unsere Probleme diskutieren. So kommen wir einfach nicht weiter. Die Gründung einer Historiker-Gesellschaft sozialistischer Natur in der Deutschen Demokratischen Republik bedeutet selbstverständliches Keineswegs, daß wir mehr diskutieren wollen. Es werden sich Gelegenheiten ergeben, wo wir uns mit ihnen auseinandersetzen müssen, und wir werden diese Gelegenheiten ergreifen. Aber wir müssen unseren eigenen Verband haben, weil wir sonst unsere eigenen marxistische Geschichtsauffassung nicht so fördern können, wie es mit Hilfe dieses Verbandes möglich sein wird.

Wenn man sich in das Denken der westdeutschen Intellektuellen versetzt — ich meine nicht die ausgesprochenen Adenauer-Anhänger und nicht die demokratische, fortschrittliche Gesinnung haben —, dann charakteristisches Beispiel dafür ist die berühmte Erklärung der Atomphysiker — eine nicht hoch genug zu schätzende Tat. Diese Männer haben mit der bei neunzig Prozent der bürgerlichen Wissenschaftler heute noch vorhandenen Auffassung gebrochen,

Wissenschaft und Politik hätten nichts miteinander zu tun, aber ihr Denken weist auch noch sehr starke Spuren einer reaktionären bürgerlichen Vergangenheit auf. Wir werden das Große im Auftreten der Atomphysiker der Bundesrepublik in den Vordergrund stellen, müssen aber auch das Widersprüchliche im Denken der Intelligenz erkennen.

Wie können wir helfen, dieses Widersprüchliche zu überwinden? Erstens, indem wir absolute Klarheit über das schaffen, was Walter Ulbricht jetzt auch wieder in seinen beiden Interviews gesagt hat: Es ist nicht unsere Absicht, den Menschen etwas aufzudrängen, aufzuzwingen, auf das Butterbrot zu schmieren, was sie nicht auf ihrem Butterbrot haben wollen. Das muß man immer wieder sagen. Aber ich habe bei jedem Zusammensein mit westdeutschen Intellektuellen betont, daß ich Sozialist bin, daß ich immer dafür eintreten werde, daß das einzige Deutschland sozialistisch wird, daß aber dieses Bekenntnis keine Vorbedingung ist, um den Frieden sichern zu

helfen oder eine demokratische Konföderation herbeizuführen.

Das zweite ist: Wir müssen den Menschen aus den Widersprüchen, in denen sie leben, heraushelfen, indem wir ihnen etwas Positives zeigen. Es gibt heute sehr viele, die außerordentlich unzufrieden und beängstigt durch die Adenauer-Politik sind. Dennoch schwimmen sie im Kielwasser Adenauers, weil sie noch nichts Positives gesehen haben, und das Positive müssen wir ihnen zeigen. Deshalb habe ich mich so gefreut, daß die Erörterung über den Rapack-Plan in Hamburg einen so zusammentreffenden und positiven Verlauf genommen hat. Die Konföderation der beiden deutschen Staaten und die Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa — das sind Dinge, die man den Menschen klar, deutlich und einfach begreiflich machen kann.

Prof. Dr. Alfred Meusel
Akademienmitglied

Unsere Möglichkeiten sind größer — auch auf dem Lande

Ehrenpräsident Johannes R. Becher hat auf dem V. Bundestag nicht nur eine Analyse der geistigen Situation, sondern auch eine Antwort auf die Fragen gegeben: Was tun? Wie sollen wir arbeiten? Er gab dem Präsidialrat die Richtlinie, die Ergebnisse des Bundestages auf die mannigfaltigste Art und Weise zu verarbeiten, wie es der jeweiligen Situation in unseren Ortsgruppen entspricht. Dazu gehört allerdings, daß auch die Mitglieder des Präsidialrates gerade dort in Erscheinung treten, wo der wichtigste Teil unserer Arbeit geleistet wird: an der Basis.

Die bestehende volksdemokratische Ordnung in der Deutschen Demokratischen Republik bildet die Grundlage unserer Arbeit. Sie ist so weit entwickelt worden, daß die großen Perspektiven der sozialistischen Gesellschaft deutlich sichtbar sind. Ich komme aus dem Bezirk Magdeburg, der einen bedeutenden industriellen und landwirtschaftlichen Schwerpunkt in der Deutschen Demokratischen Republik darstellt. In diesem Bezirk ist die Industrieproduktion zu 85,5 Prozent sozialistisch. Der sozialistische Sektor der Landwirtschaft umfaßt jetzt bereits 40 Prozent der Ackerfläche; 754 Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften gibt es in diesem Bezirk, 78 Maschinen-Traktoren-Stationen, 85 Volkseigene Güter. Es kommt jetzt darauf an, daß solche Tatsachen der Umgestaltung unserer Wirtschaft in der Deutschen Demokratischen Republik allen bewußt gemacht werden, daß die Bedeutung einer solchen Umgestaltung unserer Wirtschaft jedem einzelnen klar wird. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß wir die Diskussion auf die grundsätzlichen Fragen unserer Arbeit lenken.

Walter Ulbricht hat auf dem 35. Plenum des ZK der SED darauf hingewiesen, daß der Aufbau des Sozialismus in erster Linie eine Erziehung des Menschen ist. Diese Aufgabe wurde zur Linie aller Beratungen der letzten Monate, stand im Mittelpunkt der Tagungen des Zentralkomitees der SED, der Kulturkonferenz und der Hochschulkonferenz, der Kulturkonferenz des FDGB, der Landtschulkonferenz, der Konferenz der MTS, des Kongresses der Gewerkschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft und nicht zuletzt auch unseres Bundestages. Die große Aufgabe der sozialistischen Erziehung bringt natürlich eine Fülle von Kleinarbeit. Es besteht dabei die Gefahr, daß man über dieser Fülle von Kleinarbeit die Richtung verliert, die offensive Haltung, die auch der V. Bundestag eingenommen hat.

Zu wenig Ortsgruppen

In unserem Bezirk Magdeburg stellte die Arbeiterpartei die Kampfaufgabe, den sozialistischen Sektor der Landwirtschaft bis 1960 von 40 auf 60 Prozent zu erweitern. Es besteht kein Zweifel, daß dabei bedeutende kulturelle und erzieherische Probleme zu lösen sind, bei denen der Deutsche Kulturbund einen gewichtigen Beitrag leisten muß. Untersuchen wir aber die Wirkungsmöglichkeiten des Kulturbundes, dann müssen wir feststellen, daß wir bei 790 Gemeinden unseres Bezirkes 754 LPG haben, der Kulturbund jedoch nur über 106 Ortsgruppen und 34 Stützpunkte verfügt. Will der Deutsche Kulturbund bei der sozialistischen Entwicklung der Landwirtschaft mithelfen, so muß er seine Organisation auf dem Lande dem Inhalt und der Form nach wesentlich verstärken. Das Zahlenverhältnis verändert sich spürbar, wenn wir weiter feststellen, daß den 106 Ortsgruppen 76 MTS und somit 76 Beiräte für Kultur und Volksbildung gegenüberstehen. Unsere Organisation wird weitläufig wirksamer sein, wenn sie enger mit diesen Beiräten zusammen arbeitet, auf sie aktiven Einfluß nimmt und dabei den Perspektivplan für die kulturelle Entwicklung des Bezirkes in die eigene Planung einbezieht. Das sollten einige Hinweise sein, um zu zeigen, daß wir uns bei unserer Arbeit auf dem Lande bemühen müssen, auch neue Formen zu finden, und daß wir uns auf alle jene Organisationen stützen müssen, die auf dem Lande bestehen.

Alexander Abusch hat auf dem V. Bundestag auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Diskussionen über die geistigen Probleme unserer Zeit zu führen. Mir

scheint, daß wir eine ganze Reihe sehr wichtiger grundsätzlicher Fragen behandeln müssen, vor allem die Anwendung des dialektischen Materialismus in der Praxis und das Verhältnis zwischen Individuum und Kollektiv. Die Diskussion über diese Frage spiegelt sich zum Beispiel in den Fragen der Neugestaltung der Forschungsarbeit und auch in den Auseinandersetzungen über die führende Rolle der Arbeiterklasse.

Zeitalter der Kunststoffe?

Ferner scheint mir notwendig, darüber zu sprechen, daß vielfach behauptet wird, wir leben in einem Atomzeitalter, in einem Zeitalter der Automation, der Kunststoffe oder der Elektrizität; das hängt offensichtlich von der Fachrichtung ab. Ich glaube, es wird noch immer ungenügend verstanden, daß nicht die Technik und die technischen Möglichkeiten das Entscheidende sind, sondern die Frage, wer die Technik beherrscht, also die Gesellschaftsordnung, so daß wir sagen müssen, daß wir im Zeitalter des Sozialismus leben, in dem die der Menschheit nutzenden Energiequellen maximal ausgenutzt werden können, also im Zeitalter des sich befreienden Menschen.

Für uns gilt, die Trennung der wissenschaftlichen Potenzen endgültig zu überwinden und die Verbindung zwischen Arbeitern, Bauern und Intelligenz

Eine Buchausstellung des Akademie-Verlages in Warschau

In der Bibliothek der Polska Akademie Nauk in Warschau wurde in der Zeit vom 14. 4.—21. 4. 1958 eine Buchausstellung des Akademie-Verlages durchgeführt, in der etwa 450 Bücher aus allen Fachgebieten der letzten 2 Jahre und sämtliche Zeitschriften gezeigt wurden.

Zur Eröffnung der Buchausstellung, an der über 30 Gäste teilnahmen, war der Minister für Hochschulwesen, Herr *Łódzki*, erschienen, weiterhin eine große Anzahl von Mitgliedern der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Dozenten der Universität, Damen und Herren der Presse und des Buchhandels. Der Direktor der Bibliothek der Polska Akademie (PAN), Herr *Dąbrowski*, begrüßte die Gäste und wies in seinen Worten u. a. auch auf die Unterstützung des Akademie-Verlages bei der Ausstellung des Polnischen Verlages der Wissenschaften in Berlin hin. Er führte gleichzeitig aus, daß er seiner Aufgabe, den Wissenschaftlern der Akademie und ihrer Institute das wissenschaftliche Buch aus aller Welt nabehzubringen, in diesem Falle besonders gedient, da er hierin auch einen Teil der Zusammenarbeit beider Akademien sieht.

Chefredakteur Dr. *Künzel* nahm zu den Aufgaben und Zielen des Verlages das Wort. Die enge Verbindung mit der Deutschen Akademie der Wissenschaften unterstrich Dr. *Künzel* wie folgt: „Durch die Gründung des Akademie-Verlages erhielt die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Möglichkeit, eine Konzentrierung ihrer Verlagswünsche herbeizuführen und zugleich den durch das Wachstum der Akademie erheblich steigenden Bedarf an Satz- und Druckkapazität in einem unter

zu festigen. Diese Aufgabe ist auch für unsere Arbeit im Kulturbund bestimmend. Bei einem Empfang in Magdeburg hat der sowjetische Ministerpräsident *Chruschtschow* diese Verbindung zwischen Arbeitern, Bauern und Intelligenz als das Fundament unserer Arbeit bezeichnet, und ich glaube, daß auch wir von diesem Gesichtspunkt her die Konzeption und die praktische Arbeit unter der Intelligenz überprüfen müssen.

Die Diskussion im Präsidialausschuß hat gezeigt, welche Fülle von Aufgaben zu lösen ist. Minister *Stiedle* hat vorgeschlagen, daß der Präsidialrat sich jeweils außer mit den Schwerpunkten unserer Arbeit mit Berichten aus einem oder mehreren Bezirken befassen und dabei untersuchen sollte, wie das betreffende Problem im Bezirk angeht und gelöst wird. Dieser Vorschlag wurde allgemein begrüßt, denn eine solche Arbeitsweise ermöglicht es, die praktischen Erfahrungen in den Bezirken zu verallgemeinern und die Beschlüsse des Präsidialrats in der Praxis zu überprüfen.

Prof. Dr. *Ernst-Joachim Gießmann*

Rektor der Hochschule für Schwermaschinenbau, Magdeburg

Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

ihrer wissenschaftlichen Anleitung stehenden Verlag zu befriedigen. Das Buch in seiner hohen Verpflichtung als Kämpfer der Wahrheit, als Wegbereiter des Fortschritts ist ein Spiegel des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens eines Staates und dazu berufen, Brücken zu schlagen zwischen den Völkern, die Menschen aufzurütteln und für das Neue zu begeistern. In Sonderheit kommt dem wissenschaftlichen Buch eine bedeutende Rolle bei der Entwicklung der sozialistischen Wissenschaft sowie beim Aufbau des Sozialismus zu.“

Eröffnet wurde die Ausstellung von dem Attaché der Deutschen Botschaft in Warschau, Herrn *Tönnies*, der darauf einging, daß die gute Verbindung der Akademien unserer Länder ihre Fortsetzung in der Zusammenarbeit ihrer Verlagsanstalten findet. Grundlage dieser Arbeit ist das gemeinsame Streben unserer Wissenschaftler, die Ergebnisse ihrer Forschung in den Dienst des Friedens zu stellen, ist die Gewißheit, daß diese Ergebnisse zur Entwicklung des Glücks und des Wohlstandes unserer Völker benutzt werden. Die Buchausstellung des Akademie-Verlages war in einem der großen repräsentativen Räume der Bibliothek des PAN untergebracht und so jedem Interessenten des großen Besucherstromes aus allen Teilen des Landes zugänglich. Sie wurde betreut von den Mitarbeitern des Verlages und den Herren der Akademie-Bibliothek, denen ein großer Verdienst an dem Erfolg der Veranstaltung zuzuschreiben ist. Es ist schwer zu sagen, welches Fachgebiet in der Nachfrage stärker bevorzugt wurde, da vom ersten Tag an ein großes Interesse für alle Bücher zu verzeichnen war und der Verkauf sich dementsprechend

gestaltete. Nach 6 Tagen — die Ausstellung umföte verlängert werden — waren bereits etwa 70 % der Exponate verkauft und weitere Bestellungen, zum Teil für die gezeigten Titel und zum anderen für Bücher, die an Hand der vorliegenden Kataloge ausgewählt wurden, abgegeben.

Die Buchausstellung war der erste Schritt, einen größeren Kreis von Interessenten mit der Produktion des Verlages vertraut zu machen und gleichzeitig auf Grund der sich ergebenden großen Nachfrage einen in der Betragshöhe günstigen Kommissionsvertrag mit der Bibliothek der PAN in Verbindung mit dem Außenhandelsunternehmen der Volksrepublik Polen — *ARS POLONA* — abzuschließen. In den Verhandlungen wurde auch erreicht, daß durch großzügige Werbemaßnahmen die Zeitschriften bekanntgemacht werden können und die sich hieraus ergebenden Bestellungen in jedem Fall zur Auslieferung gelangen.

Es verdient noch erwähnt zu werden, daß auch mit der Bibliothek der PAN eine Werbevereinbarung getroffen werden konnte, nach der sich Bibliothek und Akademie-Verlag verpflichten, ihre Informationsmittel in gegenseitiger Hilfe über die eigenen Anschriftenmaterialien zu versenden. Eine Reihe von

In der Nr. 15/58 des „Sonntag“ erschien der Artikel „Sprachwissenschaft ist nicht neutral“ von Werner Neumann. Die hier veröffentlichte Stellungnahme von Dr. Girmus bezieht sich auf den obengenannten Artikel.

In diesem Artikel wird mir irrtümlicherweise unterstellt, ich sei für die völlige Abschaffung des Studiums des Althochdeutschen und des Mittelhochdeutschen. Davon kann nicht die Rede sein. Die Beschäftigung mit Althochdeutsch und Mittelhochdeutsch ist notwendig, aber dieser Komplex scheint mir in seiner jetzigen Proportion — besonders hinsichtlich seiner Überbetonung in den Prüfungen —, an unseren gegenwärtigen Bedürfnissen gemessen, zu groß zu sein. Es handelt sich also nicht um die Abschaffung des Themas, sondern um die Verände-

Punkten in der Werbevereinbarung mit dem Polnischen Verlag der Wissenschaften (PWN), nach der bereits seit über 4 Monaten verfahren wird, werden ab sofort wirksam. Das zeigt sich besonders im Austausch von Beilagen zu den beiderseitigen Verlags-Ankündigungen, im Prospektversand, im Anzeigenaustausch bei eigenen Objekten usw. Es besteht ferner die Absicht, mit Unterstützung des PWN in den nächsten Wochen eine kleinere Buchausstellung in Krakau durchzuführen und hier insbesondere unsere geologischen und geophysikalischen Titel, sowie die Reihen der Freiberger Forschungshefte zu zeigen.

Abschließend kann gesagt werden, daß der bei der Eröffnung ausgesprochene Wunsch, „daß diese Ausstellung dazu beitragen möge, die Bande der Freundschaft zu vertiefen und zu festigen“, durch den Erfolg der Buchausstellung und der im Hintergrund der Ausstellung gepflogenen Verhandlungen auf das schönste erfüllt worden ist.

Walter Tesche
Akademie-Verlag
Werbekleber

rung der Proportion dieser Komplexe. Daraus geht hervor, daß es sich auch nicht darum handelt, das Studium der mittelalterlichen literarischen Gedankenwelt abzuschaffen. Aber es muß beim Studium darüber Klarheit bestehen, daß die mittelalterlich-religiöse Gedankenwelt keine Gültigkeit mehr für unsere Zeit hat und daß nicht das Studium dieser Epoche, sondern der herrschende Geist dieser Epoche eine museale Angelegenheit ist.

Dr. Wilhelm Girmus,
Staatssekretär

Mitglied des Kuratoriums der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Nachrufe, Ehrungen und Ernennungen

Am 9. Januar bzw. 13. März bzw. 4. Mai 1958 verstarben die korrespondierenden Mitglieder der Akademie, Prof. Dr. *Karl Reinhardt*, Frankfurt/Main, Prof. Dr. *Jonas Schmid*, Wiesbaden, und Prof. Dr. *Enno Littmann*, Tübingen

Die Bulgarische Akademie der Wissenschaften wählte Vizepräsident Prof. Dr. *Walter Friedrich* zu ihrem Ehrenmitglied.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Johannes Dobberstein*, Berlin, wurde in Anerkennung seiner außerordentlichen Leistungen auf dem Gebiete der veterinarischen Pathologie zum Ehrendoktor der Tierheilkunde an der Königlichen Veterinarhochschule in Schweden promoviert.

Akademienmitglied Prof. Dr. *Otto Hahn*, Göttingen, wurde zum Honorary Fellow der Indian Academy of Sciences in Tirupati gewählt.

*

Akademienmitglied Prof. Dr. *Eduard Spranger*, Tübingen, wurde von der Wirtschaftshochschule Mannheim zum Dr. rer. pol. h. c. ernannt.

Ehrenmitglied Prof. Dr. *Albert Schweitzer*, Spital Lambarene/Aquatorial-Afrika, wurde von der Eberhard-Karls-Universität Tübingen zum Dr. theol. h. c. ernannt.

Prof. Dr. *Niels Bohr*, Kopenhagen, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde von der National Academy of Sciences in Washington mit dem ersten Atombombenpreis ausgezeichnet.

Anlaßlich des 100. Geburtstag von Max Planck wählte die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle, die korrespondierenden Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu

Berlin, Prof. Dr. *Maz Born*, Bad Pyrmont, und Prof. Dr. *Otto Renner*, München, zu Ehrenmitgliedern.

Prof. Dr. *A. Frumkin*, Moskau, korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wurde von der TH Dresden zum Dr. h. c. promoviert.

Der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, *Wilhelm Pieck*, verlieh am 30. Mai dieses Jahres anlässlich ihres 60. Geburtstages drei Wissenschaftlern in Anerkennung ihrer Verdienste um den Aufbau und die Festigung der Deutschen Demokratischen Republik den *Vaterländischen Verdienstorden in Silber*:

Prof. Dr. *Karl Lohmann*, Sekretar der Klasse für Medizin der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Präsident des Instituts für Ernährung der DAW, Direktor am Institut für Medizin und Biologie (Arbeitsbereich Biochemie) der DAW.

Das Plenum der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin wählte in seiner Sitzung am 22. Mai 1958 auf Vorschlag der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie den Vizepräsidenten der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, Akademiker *F. Šorm*, zum korrespondierenden Mitglied.

Dr. *Alfred Baumbach*, Mitglied der Sektion für Physik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Stellvertretender Leiter des Zentralamtes für Forschung und Technik, Stellvertretender Vorsitzender des Forschungsrates der Deutschen Demokratischen Republik.

Prof. Dr.-Ing. *Kurt Gläser*, Mitglied der Sektion für Maschinenbau der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Direktor des Instituts für Werkzeugmaschinenbau Karl-Marx-Stadt.

Mitteilungen ausländischer Akademien

Neues Zentrum der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Sibirien

In der sowjetischen Presse wurde mitgeteilt, daß die Wahl der Akademiker und korrespondierenden Mitglieder für das sibirische Zentrum Ende März durchgeführt worden ist. Gewählt wurden 8 Akademiker und 27 korrespondierende Mitglieder. In der Presse wurde hervorgehoben, daß die Besonderheit dieser Wahlen darin bestand, daß nur solche Wissenschaftler als Kandidaten aufgestellt wurden, die bereits in Sibirien oder dem Fernen Osten arbeiten oder bereit sind, dorthin zu übersiedeln. Ferner wurde mitgeteilt, daß das Präsidium der Akademie die Projekte abgenommen habe und bereits im Jahre 1958 die ersten Institute und die da-

zu gehörenden Wohnhäuser und Schulen in Betrieb genommen werden sollen. 1959 wird bereits der größte Teil der Institute arbeiten. Insgesamt werden 12 Institute gebaut. Die Aufgaben des Zentrums bestehen vor allen Dingen in der Erforschung prinzipieller Probleme auf dem Gebiet der Mathematik, der technischen Physik, der Geologie, der Naturwissenschaft und Ökonomie. Außerdem soll dieses Zentrum vor allen Dingen die freundschaftlichen Verbindungen zu den Akademien der befreundeten östlichen Länder, vor allen Dingen Chinas, entwickeln.

Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR

Bei der Akademie der Wissenschaften der Armenischen SSR wurde ein neues Institut für Kunst geschaffen, das in sein Programm das Studium der

Geschichte der armenischen Kunst aufgenommen hat — Musik, Architektur, Theater, Film, bildende Kunst.

Staatliche Universität Tirana

Am 15. März 1958 wurde in Berlin zwischen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Staatlichen Universität Tirana ein Vertrag über die Auswertung der im Jahre 1957 gemeinsam durchgeführten Expedition zur Erforschung der albanischen Volksmusik von Vizepräsident Prof. Dr.

W. Steinitz und dem stellvertretenden Rektor der Staatlichen Universität Tirana, Prof. *Kol Papatisto*, unterzeichnet. Als Ergebnis der Expedition sollen fünf Studien über die albanische Volksmusik gemeinsam herausgegeben werden.

Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften

Akademiker *Jaroslav Běhm*, Vizepräsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der Deutschen Aka-

demie der Wissenschaften zu Berlin, wurde anlässlich des 1. Mai 1958 mit dem Orden der Republik ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Präsidium

Telegramm

Berlin, den 3. 4. 1958

An das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR Moskau

Das Präsidium der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin begrüßt den Beschluß Ihrer Regierung, die Kernwaffenversuche einzustellen, auf das herzlichste, wird doch so der tiefen Friedenssehnsucht der Völker Rechnung getragen und den Regierungen der USA und Großbritanniens das Beispiel gegeben. Dieser Beschluß Ihrer Regierung gibt aber auch dem Kampf des ganzen deutschen Volkes gegen Atomrüstung und Kriegstreiber neue wertvolle Impulse.

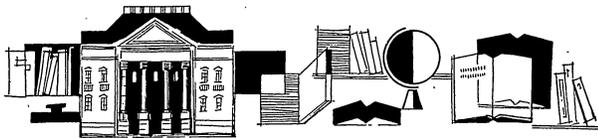
Erlauben Sie mir, unserem Dank und unsrer Freude über diesen Beschluß Ihrer Regierung zugleich im Namen aller der deutschen Wissenschaftler Ausdruck zu geben, die ihren hohen Auftrag und ihre wissenschaftliche Verantwortung im Sinne wahrer humanitas tragen. Bitte übermitteln Sie unseren Dank der Regierung Ihres Landes.

i. A. gez. Prof. Dr. *G. Rienäcker*
Generalsekretär der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Am 20. März 1958 ernannte das Plenum der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Dr. *Theodor Matthes*, 1. Oberarzt im Institut für Medizin und Biologie, gemäß § 15 des Statuts zum Professor.

Auf Antrag der Klasse für Philosophie, Geschichte, Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und nach Bestätigung des Plenums wurde gemäß § 24 des Statuts Akademiemitglied Prof. *Fred Oeljner* zum Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften gewählt, nachdem Prof. Dr. *Günther Kohlmeier* auf sein Gesuch von der Leitung des Instituts entbunden wurde.

Am 8. Mai 1958 traf auf Einladung des Präsidiums der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin eine Delegation der Akademie der Rumänischen Volksrepublik in Berlin ein. Zum Empfang von Frau Prof. *Raluca Ripan*, Präsident der Filiale Cluj der Akademie der Rumänischen Volksrepublik, Prof. *G. Benetato*, Prof. *I. Margulescu* und Gattin waren auf dem Flugplatz Schönefeld anwesend die Herren Akademiemitglieder Prof. Dr. *Erich Thilo*, stellvertretender Sekretar der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Mitglied des Vorstandes der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der DAW und Direktor des Instituts für anorganische Chemie der DAW, Prof. Dr. *Hans Heinrich Franck*, Präsident der Kammer der Technik, Direktor des Instituts für angewandte Silikatforschung der DAW, sowie Dr. *Hans Wittbrodt*, Leiter des wissenschaftlichen Sekretariats der Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute der DAW.



Aus der Arbeit der Akademie-Bibliothek

Die Beschaffung der Literatur aus der Bundesrepublik und dem kapitalistischen Ausland

Wie der Leser aus dem Artikel im Mitteilungsblatt Heft 11/12 (1957) erfahren hat, werden die zur Beschaffung für die Akademie-Bibliothek ausgewählten Titel an die Bestellabteilung gegeben. Diese beauftragt mit der Besorgung eine Buchhandlung und achtet darauf, daß die Werke pünktlich eingehen. Neben dieser Tätigkeit wird in der Abteilung auch das Westmark-Kontingent der Akademie für die Buch- und Zeitschriftenbeschaffung aus Westdeutschland und dem kapitalistischen Ausland verwaltet. Das Kontingent wird in ausreichendem Maße für den Bedarf an wissenschaftlicher Literatur vom Ministerium für Kultur, Hauptabteilung Verlagswesen, Hauptreferat Literaturbeschaffung, zur Verfügung gestellt. Es wird auf die einzelnen Institute und auf die wissenschaftlichen Mitarbeiter verteilt. Für diese Mittel können, wie gesagt, Bücher und Zeitschriften aus der Bundesrepublik und dem kapitalistischen Ausland bestellt werden, doch können Zeitschriften prinzipiell nur für die Instituts-Bibliotheken beschafft werden, damit sie einer größeren Anzahl von Benutzern zugänglich sind.

In jedem Fall darf nur die Literatur angefordert werden, die für die im Rahmen der Akademie gestellten Forschungsaufgaben benötigt wird. Dieser Grundsatz wird von unseren Instituten im allgemeinen eingehalten. Es kommt ganz selten vor, daß Bestellungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, zurückgewiesen werden müssen. In den Jahren 1956 und 1957 sind je 6700 Buchbestellungen aufgegeben worden. Von den Instituten werden außerdem

1629 Zeitschriften
über das Westmark-Kontingent bezogen, davon
westdeutsche Zeitschriften 624
ausländische Zeitschriften 1005

In den meisten Fällen sind die Institute mit den ihnen zugeteilten Kontingentmitteln ausgekommen, da sie die Möglichkeit haben, seit 1951 die benötigte Literatur laufend zu bestellen. Aus diesem Grunde ergaben sich auch in den letzten Jahren kaum noch Anforderungen auf Nachholbedarf an Zeitschriften. Bei einer sinnvollen Verwendung der zugeteilten Gelder kann wohl gesagt werden, daß die Institute ihren Literaturbedarf voll befriedigen können.

Die Bestellungen auf den erforderlichen Bestellzetteln werden der Abteilung zur Genehmigung und Weiterleitung an den Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel von den Instituten in fünfacher Ausfertigung übersandt. Die erste und zweite Ausfertigung wird an den Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel weitergeleitet, während die dritte Ausfertigung (roter Streifen) in der Akademie-Bibliothek zur Lieferungskontrolle verbleibt. Der grügestreifige Zettel geht an die Buchhandlung, die die Auslieferung vornimmt, und der Zettel mit dem Vermerk: „Verbleibt beim Besteller“ wird dem Auftraggeber wieder zurückgeschickt. Er trägt auf der Rückseite den Genehmigungsstempel. Außerdem erhält jeder Auftrag eine Nummer, so daß das Institut stets den Nachweis hat, daß die Bestellung bei der Akademie-Bibliothek eingegangen und nach Leipzig weitergesandt worden ist.

Der Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel gibt die Aufträge an den Deutschen Buch-Export und -Import weiter. Dieser fordert die gewünschte Literatur bei den Vertragspartnern in Westdeutschland bzw. dem kapitalistischen Ausland an. Während aus Westdeutschland 1957 die Lieferung flüssig war, bestanden bei den Lieferungen aus einigen Ländern des kapitalistischen Auslandes Schwierigkeiten, weil die Arbeit mit einigen Verlagen und Kommissionären nicht immer reibungslos vor sich ging. Aus diesem Grunde ist es erklärlich, daß sich die Erledigung der Bestellungen zeitweise verzögerte. Trotzdem konnten in den letzten Jahren die Lieferfristen in vielen Fällen verkürzt werden.

Die Auslieferung der bestellten Werke erfolgt über eine Buchhandlung. Die Akademie-Bibliothek erhält von der Buchhandlung zur Kontingentkontrolle einen Durchschlag der ausgestellten Rechnung.

Sobald Aufträge in einem Zeitraum von drei bis vier Monaten nicht ausgeführt worden sind, wird ihre Erledigung beim Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel angemahnt. Es wird dann um Auskunft über die Liefermöglichkeiten gebeten.

Neben der allgemein üblichen Bestellweise besteht noch die sogenannte D-Beschaffung. Auf diesem Wege kann ganz besonders dringend benötigte Literatur (nur Bücher) besorgt werden. Allerdings ist diese Art der Beschaffung wirklich nur für Aus-

nahmefälle gedacht, da für den Kauf dieser Bücher sofort Barmittel bereitgestellt werden müssen. Bei den regulären Bestellungen hingegen erfolgt der Bezug durch den Deutschen Buch-Export und -Import vorwiegend im Austausch, und zwar entweder Buch gegen Buch, oder Buch gegen Druck, d. h., daß westdeutsche Verlage ihre Bücher in der Deutschen Demokratischen Republik drucken lassen und als Gegenwert für diese Dienstleistungen wissenschaftliche Bücher liefern.

Eine große Hilfe für die Institute und Mitarbeiter der Akademie ist die kontingentfreie Beschaffung von Büchern gewesen. Es konnten sehr viele Literaturwünsche erfüllt werden, die sonst Kontingentmittel beansprucht hätten. In den Jahren 1956 und 1957 ist durch besonders günstige Umstände ein erheblicher Anteil von Büchern aus wichtigen westdeut-

sehen Verlagen auf diese Weise zur Verfügung gestellt worden. Ob bei der steigenden Tendenz der Preisentwicklung für wissenschaftliche Literatur in Westdeutschland solche Möglichkeiten auch in diesem Jahr wieder bestehen, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Auf jeden Fall sind die verantwortlichen Stellen in der Deutschen Demokratischen Republik ständig bemüht, den Wissenschaftlern und Institutionen die erforderliche Literatur zugänglich zu machen, wofür die Akademie-Bibliothek bestrebt ist, die geäußerten Literaturwünsche so schnell und so umfassend wie möglich zu erledigen.

Ursula Eisner
Akademie-Bibliothek
Sachbearbeiterin

NEUERSCHEINUNGEN

SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFTEN

Werke Goethes

Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter Leitung von Ernst Grumach

Dramen und dramatische Szenen vor der Jahrhundertwende (1788-1799)

Bearbeiter: Ilse-Marie Kimmel

1. Text

Teil 1: 1958. VI, 383 Seiten — gr. 8° — Ganzleinen 12,— DM
Teil 2: 1958. VI, 274 Seiten (S. 385-648) — 4 zweifach bedruckte Lichtdrucktafeln — gr. 8° — Ganzleinen 12,— DM

Faust

Bearbeiter: Ernst Grumach und Inge Jensen

2. Faust, Der Tragödie Erster Theil
1958. IV, 241 Seiten — gr. 8° — Ganzleinen 12,50 DM

Urfaust — Faust. Ein Fragment — Faust. Der Tragödie Erster Theil (Paralldruck)

Ergänzungsband 3

Bearbeiter: Ernst Grumach und Inge Jensen
1958. IV, 261 Seiten — 1 Faltsfeld — 29,7 x 21 cm — Ganzleinen 16,— DM

ORIENTALISTIK

Dr. DIETER SCHLINGLOFF

Chandoviciti

Texte der Sanskritmetrik

(Veröffentlichungen des Instituts für Orientforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Heft 36 — Sanskrittexte aus den Turfanfunden, V)

1958. 72 Seiten — 8 Lichtdrucktafeln — 4° — 45,— DM

VOLKSKUNDE

Trachtenleben in Deutschland**Band 1**

WOLF LOCKING und Dr. MARTHA BRINGEMEIER

Schaumburg-Lippe

1958. 100 Seiten — 87 Abbildungen, davon 5 mehrfarbige Abbildungen
1 Landkarte — 4° — Ganzleinen 19,50 DM

MEDIZIN

Ernährungsforschung, Band III, Heft 1

Berichte und Mitteilungen aus dem Institut für Ernährung Potsdam-Kehbrücke der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Gegründet von Prof. Dr. Arthur Scheunert †, Prof. Dr. Kurt Täufel und Prof. Dr. Max Ulmann

Herausgegeben von Prof. Dr. Kurt Täufel und Prof. Dr. Max Ulmann (Ernährungsforschung)

1958. IV, 146 Seiten — 42 Abbildungen, davon 2 auf 1 Kunstdrucktafel
18 Tabellen — gr. 8° — 26,— DM

GEOPHYSIK

FR. GERBECKE

Seismische Registrierungen in Jena

v. Januar 1953 bis 31. Dezember 1953

(Veröffentlichungen des Instituts für Bodendynamik und Erdbebenforschung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Jena, Heft 59)

1958. 134 Seiten — 8° — 29,50 DM

GEOLOGIE

Dr. ERICH SCHROEDER

Prävariszischer Magnetismus und Tektonik in den Sattelzonen Ostthüringens

(Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Klasse für Chemie, Geologie und Biologie, Jahrgang 1957, Heft 7 — Abhandlungen zur Geotektonik, Nr. 16)

1958. 60 Seiten — 58 Abbildungen, davon 12 auf 3 zweifach bedruckten Kunstdrucktafeln und 14 auf 4 Ausschlagtafeln — 3 Tabellen — 4° — 21,50 DM

HYDROLOGIE

Acta Hydrophysica

Institut für Physikalische Hydrographie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Ertel und

Johannes Fischer

Band IV, Heft 3

1958. 31 Seiten — 1 Abbildung — 10 zweifarbige Offset-Karten — 2 Tabellen — 8° — 16,— DM

Band IV, Heft 4

1958. 30 Seiten — 5 Abbildungen — 8° — 6,50 DM

MATHEMATIK

A. D. ALEXANDROW

Konvexe Polyeder

Übersetzung aus dem Russischen

Deutsche Übersetzung unter wissenschaftlicher Redaktion von Prof. Dr. Wilhelm Süss

(Mathematische Lehrbücher und Monographien, II. Abteilung, Band VIII)

1958. X, 419 Seiten — 161 Abbildungen — gr. 8° — Ganzleinen 37,— DM

Prof. Dr.-Ing. CONSTANTIN WEBER/Dr. WILHELM GÜNTHER

Torsionstheorie

Friedrich Vieweg & Sohn, Braunschweig. Akademie-Verlag, Berlin

Verkauf der Exemplare nur in der Deutschen Demokratischen Republik (einschließlich des Demokratischen Sektors Berlin) und in folgenden Ländern gestattet: UdSSR, China, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Jugoslawien
1958. VIII, 307 Seiten — 160 Abbildungen — gr. 8° — Halbleinen 38,— DM

BERGBAU UND HÜTTENWESEN

Freiberger Forschungsheft A 79: Bergbau

Dr.-Ing. KARLHEINZ BAUMANN

Messungen der Detonationsgeschwindigkeit mit Folgerungen für die bergmännische Schießarbeit.

(Freiberger Forschungshefte, Reihe A)

1958. 52 Seiten — 10 Abbildungen, davon 2 auf 2 Ausschlagtafeln — 14 Tabellen — 4 Anlagen, davon 3 auf 4 Ausschlagtafeln — gr. 8° — 5,— DM

Freiberger Forschungsheft A 86: Markscheidewesen

Vorträge des IX. Berg- und Hüttenmännischen Tages, 13. bis 15. Juni 1957 in Freiberg

mit Beiträgen von Tarczy-Hornoch, Schwartz, Smolarski, Salustowicz, Neubert, Müller, Rüger und Martos

(Freiberger Forschungshefte, Reihe A)

1958. 120 Seiten — 124 Abbildungen — 8 Tabellen — gr. 8° — 9,— DM

Freiberger Forschungsheft A 91: Bergbaumaschinenwesen

Dr. rer. nat. KARL-HEINZ WICKLEDER

Die mathematische Behandlung der Bewegungsvorgänge von Körpern auf einer bewegten Fläche und deren Anwendung im Bergmaschinenbau

(Freiberger Forschungshefte, Reihe A)

1958. 51 Seiten — 30 Abbildungen — 4 Tabellen — gr. 8° — 5,— DM

Freiberger Forschungsheft A 93: Brennstofftechnische Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik

Kolloquium Feste Brennstoffe, 29. und 30. August 1957 in Dresden

mit Beiträgen von Boie, Cermak, Röhnick, Lewandowsky, Schieferdecker und Kaliski

(Freiberger Forschungshefte, Reihe A)

1958. 100 Seiten — 64 Abbildungen, davon 2 auf 2 Ausschlagtafeln — 6 Tabellen — gr. 8° — 9,— DM

Freiberger Forschungsheft C 42: Geophysik

Dr. rer. nat. HEINZ MILITZER

Ein Beitrag zur Kennwertbestimmung von Erdstoffen in natürlicher Lagerung mit Hilfe geophysikalischer Methoden unter Einsatz von Hammerschlag-Refraktionsseismik und der Schlauchwaage

(Freiberger Forschungshefte, Reihe C)

1958. 86 Seiten — 56 Abbildungen — 10 Tabellen — gr. 8° — 7,— DM

Freiberger Forschungsheft C 46: Mineralogie-Lagerstättenkunde

Dr. LUDWIG BAUMANN

Tektonik und Genesis der Erzlagerstätte von Freiberg (Zentralteil)

(Freiberger Forschungshefte, Reihe C)

1958. 208 Seiten — 136 Abbildungen, davon 1 auf 1 mehrfarbigen Tafel und 3 auf 3 Ausschlagtafeln — 7 Tabellen, davon 1 auf 1 Ausschlagtafel 4 mehrfarbige Anlagen — gr. 8° — 19,50 DM

Freiberger Forschungsheft D 21

Dr. HERBERT CLAUSS und SIEGFRIED KUBE

Freier Berg und vermessenes Erbe

Untersuchungen zur Frühgeschichte des Freiberger Bergbaus und zur Entwicklung des Erbbereitens

(Freiberger Forschungshefte, Reihe D)

1958. 214 Seiten — 9 Abbildungen — 1 Titelbild — gr. 8° — Broschur 17,50 DM, Halbleinen 19,50 DM

LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

Prof. Dr. GEORG SPACKELER

Über die Möglichkeit einer Lieferung von Magnesiumsulfat als Düngemittel seitens des Kalibergbaus der Deutschen Demokratischen Republik

Prof. Dr. ANTON ARLAND

Magnesium im Landbau

2 Arbeiten in einem Heft

(Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, Band 103, Heft 1)

1958. 38 Seiten — 3 Abbildungen — 8° — 1,90 DM

Bestellungen, Rückfragen und Prospektwünsche direkt an unsere Anschrift erbeten.

A K A D E M I E - V E R L A G G M B H · B E R L I N W 8

Mohrenstraße 39, Telefon 200386